

Otto Holzapfel, Liedverzeichnis [Hildesheim: Olms, 2006], CD-ROM-Update = **Oktober 2020**. Dateien: Lieder, Lexikon, ergänzende Dateien. Alle Rechte vorbehalten, nicht zum Verkauf; kann kostenlos interessierten KollegInnen und Institutionen überlassen werden. Update jeweils beim Verfasser (Freiburg i.Br.) und im Volksmusikarchiv des Bezirks Oberbayern (Bruckmühl); © gemeinsames **Copyright** für die vorliegende Zusammenstellung insgesamt Otto Holzapfel und / oder Volksmusikarchiv des Bezirks Oberbayern. - **An der Behebung leider möglicher Fehler arbeitet der Verfasser; für Korrekturen bin ich dankbar.**

„Copyright“ bedeutet „Urheberrecht“ und sollte so respektiert werden (vgl. auch Hinweis zur Datei „Liederhandschrift Langebek“).

**Ein Hashtag # ist dem entsprechenden Hauptstichwort ohne Abstand vorangesetzt. In den vorliegenden PDF-Dateien ist die Suchfunktion über „Strg“ und „f“ [„finden“] benutzbar (kleines Suchfenster links unten).**

## Volksballadenindex

**Deutscher Volksballadenindex. Index**, Literatur, Hinweise zur Interpretation; ergänzende Angaben.

**Kommentare** (fortlaufend am Ende der *Datei* mit Verweis auf die Titel der Balladen; Verweise dazu stehen im Index). **Registerhilfe**

**Index** ursprünglich gedruckt in: O.Holzapfel, Deutsche Volkslieder mit ihren Melodien: Balladen = DVldr, Bd.10, Bern 1996, S.171-239 [mit Register]; dazu Ergänzungen, Verweise und Nachträge; Verweise auf **Texte** und Kommentare aus: O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000. Hier nochmals erweitert und ergänzt.

**DVldr** [mehr oder weniger ausführlich] eingearbeitet sind **DVldr**: [fehlende Nr. und ausführliche Ergänzungen siehe: *Lieddateien*] = DVldr Bd.I, 1935 = DVldr Nr.1 - 31. – DVldr Nr.55, 61, 65, 72, 73, 74, 75, 78, 79, 85. - DVldr Bd.V/1, 1965 = DVldr Nr.89 - 103. DVldr Bd.V/2, 1967 = DVldr Nr.104 - 123. - DVldr Bd.VI/1, 1974 = [nach der Bibliographie] DVldr Nr.124 - 132. DVldr Bd.VI/2, 1976 = DVldr Nr.133 – 140. – DVldr Bd.VII, 1982 = DVldr Nr.141 – 154. – DVldr Bd.VIII, 1988 = DVldr Nr.155. – DVldr Bd.IX, 1992 = DVldr Nr.156 – 164. – DVldr Bd.X [Abschluss- bzw. „Abbruch“-Band], 1996 = DVldr Nr.165 – 168 und „Balladenindex“ [Gesamtüberlieferung = Vorlage für diese *Datei*].

Vorbemerkung und wichtige Abkürzungen: **Gliederung**: Index-Signatur, Titel [evtl. **DVldr**-Nummer]: Inhalt (Schrägstrich/ markiert den für die Struktur der Ballade wichtigen **Szenenwechsel** bzw. unterschiedliche **Fassungen**, Versionen des gleichen Balladentyps). - Zeitliche Dokumentation [( )= evtl. umstrittener Beleg im... Jh.]; landschaftliche **Überlieferung** [siehe unten]: **Abdrucke** (Liednummern). - Wichtige Sekundärliteratur (in Auswahl). - D= deutschsprachige Überlieferung; GO= Gottschee; ND= niederdeutsch; NL= niederländisch-flämisch; DK= dänisch. - Der Hinweis „umfangreiche Überlieferung“ bezieht sich auf den gesamten Komplex, nicht die einzelne Landschaft. - Vld(r)= Volkslied(er); Engle= Balladen-Index von David Engle, 1985; JbfVf= Jahrbuch für Volksliedforschung (erwähnt Artikel darin); **DVA**= Gr I: Mappengruppe, Balladenabteilung des DVA (neben Erk-Böhme Nr.1 bis 220); DgF, DaVi, TSB= dänische Überlieferung und skandinavischer Balladenindex; Doppelschrägstrich // = andere, vergleichbare Ballade.

Balladen-Standard-**Editionen** u.a.: Anderluh= Kärnten; Andersson= finnland-schwedisch; Armistead= judeo-spanisch; Asplund= finnisch; Binder= französisch; Child= englisch-schottisch; Duyse= niederländisch-flämisch; Kumer= slowenisch [wichtig für die **Gottschee**]; J.Meier, Volkslied= deutsche Überl.; Nigra= italienisch; Pinck, Weisen= Lothringen; Rolland= französisch; Quellmalz= Südtirol; Strobach= deutsche Überl.; Vargyas= ungarisch [siehe auch DVldr, Band 10, 1996, S.173 f.]. Weitere Ausgaben sind jeweils ausführlich zitiert. - Abkürzungen zu den (angenommenen) **Überlieferungswegen**: >= übernommen bzw. übersetzt in... <= stammt aus, entstanden aus... \*= mit Melodie (nicht durchgehend notiert). - Über den Index hinaus sind **Kurzkommentare** eingearbeitet. - Überl.= Überlieferung.

Die abgekürzte **Literatur**, auch der weiteren zitierten internationalen Literatur zu den Volksballaden, ist jeweils an [möglichst] der ersten Stelle mit # markiert und ausführlich zitiert. Folgende deutschsprachige **Quellen** sind vollständig ausgewertet worden: Ankenbrand, Briegleb, DVldr, Engle, Erk-Böhme, Gottscheer Volkslieder, O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000. - Aus den **Lieddateien** wird auf größere Eintragungen hierher verwiesen (siehe **Lieddatei**: ...=). - Die gedruckten Belege sind

alphabetisch nach Autoren geordnet. Bei den großen, möglicherweise mehrfach genannten Balladen ist der Haupteintrag mit einem # und Fettdruck gekennzeichnet (z.B. **Der #treue Knabe**). Diese Markierung verweist auch auf den Kurzkommentar im Schlussteil der *Datei*, so dass diese Stelle durch ein zweites Anklicken im EDV-Suchprogramm leicht verfügbar wird. Entsprechend markiert sind auch Balladentypen, für die es in den *Lieddateien* einen „erweiterten Eintrag“ gibt. Das ist vor allem bei den früher bearbeiteten Balladentypen der Fall, zu denen es in der Regel im DVA viele Nachträge gibt. Sonst wird aus der *Lieddatei* bei gängigen und bereits in DVldr veröffentlichten Volksballaden auf diese *Datei* verwiesen, und für die Überlieferungsliste und Kommentar ist die **DVldr-Edition** zu Rate zu ziehen.

Einen ersten Überblick bietet meine Anthologie von 2000. Die Liedanfänge aus „**Holzapfel, Volksballadenbuch**, 2000“ sind in der Regel auch die, unter denen diese Balladen in den *Lieddateien* in Kurzform verzeichnet sind. Bei einigen großen und in DVldr bearbeiteten Balladen sind weitere *Liedanfänge* der Abdrücke dort eingefügt. Das gilt vor allem bei einer großen Variantenbreite des Liedanfangs, welche die Identifizierung erschwert. – Zu vielen Balladentypen bietet zudem die *Datei* „**Volksballadentexte**“ einen Haupttext, z.T. auch Varianten; in einigen Fällen „siehe auch: *Datei* „**Textinterpretationen**“ mit weiterführenden Hinweisen. – Ab Juni 2005 wurden einzelne, vor allem die in *DVldr* bereits bearbeiteten Balladen etwas ausführlicher skizziert (mit Schwerpunkt auf die jüngeren Bände und methodisch wichtige Kommentare; diese **Titel** sind dann ebenfalls fett gedruckt und mit = DVldr [mit Abstand] markiert). Wichtige **#Stichwörter** werden fett kursiv hervorgehoben und am Schluss der *Datei* (als EDV-Suchhilfe im Text mit # markiert) zusammengestellt. Die Liedanfänge vor allem älterer Quellen sind normalisiert. Die Kürzel für die Liedlandschaften bei den DVldr-Abdrucken wurden aus den übrigen *Dateien* übernommen.

Gliederung der Themenkreise mit Balladen-Inhalten: **A** = Waisenkinder und Stiefmutter, Auseinandersetzung der Generationen und mit den Eltern (1-26) – **B** = unglückliche Liebe, Trennung, Tod des Partners (1-27) – **C** = Auseinandersetzung um Standesunterschiede und abgewiesene Werbung aufgrund von Armut (1-23) – **D** = Verführung, Abweisung des Liebhabers (1-43) – **E** = (gewaltsame) Werbung, Entführung der Braut, Heirat wider Willen und böse Schwiegermutter (1-35) – **F** = ‚sündiges‘ Leben, Männerwelt, Krieg und Kampf (und ‚sonstige‘ Themen) (1-43) – **G** = Frauen in der Auseinandersetzung mit der Männerwelt (‘männliche‘ Frauenrollen) (1-12) – **H** = (unehrenhafte) Schwangerschaft und (unglückliche) Geburt, Kindsmord (1-20) – **I** = Ehebruch (1-26) – **K** = Heimkehr des Ehemannes, des früheren Geliebten, Auseinandersetzung mit dem zweiten Mann (1-10) – **L** = Verleumdung, Unrecht und Verrat (1-17) – **M** = Mord (1-28) – **N** = Scheintod (1-7) – **O** = Tod, Dämonen, Gegenwelt und Wunder (1-54) – **P** = Ergänzungen und ähnliche Texttypen aus anderen Gattungen

Nicht zufrieden bin ich heute mit der Zitierung der gedruckten Hauptquellen in alphabet. Reihenfolge; das hätte ich lieber wie in den *Lieddateien* chronologisch.

### **Themenkreis A: Waisenkinder und Stiefmutter, Auseinandersetzung der Generationen und mit den Eltern**

A 1 Die arme Waise: Ein Waisenkind bittet um Brot und erhält ein Brot aus Asche; es bittet um ein Bett aus Stroh und erhält ein Lager aus Nesseln; es bittet um eine Wachskerze und erhält einen Strohalm. Das Waisenkind stirbt und kommt in den Himmel. - Um 1900; GO [Einzelbeleg]: #Gottscheer Volkslieder Nr.111= Gottscheer Volkslieder, hrsg. von Rolf W.Brednich u.a., Bd.1-3, Mainz 1969-1984 [leider ohne Kommentar und ohne Register].

A 2 Die beiden Waisenkinder= #DVldr Nr.118= Deutsche Volkslieder mit ihren Melodien: Balladen, hrsg. vom Deutschen Volksliedarchiv [und versch. Einzel-Hrsg.], Bd.1-10, 1935-1996 [und Mappengruppe im DVA mit zum Teil erheblichen Nachträgen zu den älteren Balladenbänden]: Die tote Mutter tröstet ihre Kinder, die ans Grab gekommen sind; sie sollen betteln gehen und auf ein Wiedersehen im Paradies hoffen. - 20.Jh.; D: #Engle V 126= David G.Engle, A Preliminary Catalogue and Edition of German Folk Ballads [...], Univ. of California at Los Angeles (University Microfilms International) 1985. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.449 [Zwei Waisenkinder] (Es waren zwei Waisenkinder...). - Text in der *Datei* „**Volksballadentexte**“. – *DVldr*: Es waren zwei Waisenkinder... aus dem Rheinland; jüngere Gestaltung des Themas ‚Waise und Stiefmutter‘.

A 3 Blaublümelein [Verf.: #Zuccalmaglio; Fälschung bzw. Kunstlied?]: Reif in der Frühlingsnacht lässt die Blaublümelein verdorren. Ein Knabe und ein Mädchen lieben sich und laufen von zu Hause fort, die Eltern wissen von nichts. Im fremden Land kommen sie um; Blumen umschlingen sich auf ihrem Grab. - 1825; D: #Erk-Böhme Nr.192= Ludwig Erk und Franz Magnus Böhme, Deutscher Liederhort, Bd.1-3, Leipzig 1893-1894 [und Mappengruppe im DVA mit weiterem Material].

A 4 Das böse Stiefmütterlein= DVldr Nr.119: Das Waisenkind wird von der Stiefmutter schlecht behandelt und jammert am Grab. Die tote Mutter verweist trotzdem auf die neue Mutter. - Um 1900; D: Engle V 127. - Vgl. niederländ.-flämisch 19./20.Jh. („Barbel“, „Tjanne“). – DVldr: Es war einmal ein Kindlein klein... 8 Zweizeiler aus Sachsen, 1929; weitere Überlieferung aus Schlesien.

A 5 Die böse Stiefmutter: Eine Stiefmutter verwandelt ihre Stieftochter mit einer Stecknadel in einen Vogel und legt dem Ehemann die eigene Tochter in das Bett. Der Mann entzaubert den Vogel; die Stiefmutter wird von Ochsen zerrissen und verbrannt. - Um 1900; GO [Einzelbeleg; DVA= #Gr I = Mappengruppe im DVA mit „erzählenden Liedern, Bänkelsang“ u.ä., soweit nicht bei Erk-Böhme oder DVldr aufgeführt: „Es hatt' eine Mutter zwei Töchterlein...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.113.

A 6 Die brave Stiefmutter= DVldr Nr.121: Die Magd ist früh auf (Gottscheer Formel) und schildert der Frau einen Traum, der sich dann erfüllt. Sie heiratet nach dem Tod der Frau den Herrn, und sie behandelt auf Bitten der Frau ihre eigenen Kinder schlechter, die Waisen [Kinder aus erster Ehe] besser. Damit hat sie sich den Himmel verdient. - Um 1870/1910; GO: Engle V 129; Gottscheer Volkslieder Nr.112. – DVldr: Gottschee 1870, 1906.

A 7 Elternmörder (Der große Sünder) [Legendenlied]: Einer, der Eltern (und Geschwister) ermordet hat, bittet Jesus (Gott) um Sühne. 33 Jahre kniet er auf einem Berg und ist dann dort festgewachsen. Nach seiner Vergebung kommt er in den Himmel. - Um 1900; GO [DVA= Gr XV c= Mappengruppe der Legendenlieder im DVA: „Wie früh ist auf der Sünder groß...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.185; Künzig-Werner, Leg.-Repertorium Nr.23; slowen. (#Kumer Nr.30= Ljudska glasba [...; vorläufige Edition und Verzeichnis slowenischer Volksballaden], Maribor 1968; #Slovenske ljudske pesmi Nr.50= Zmaga Kumer u.a., Hrsg., Slovenske ljudske pesmi [Slowenische Volksballaden], Bd.1-3, Ljubljana 1970-1992). - R.W.Brednich, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 9 (1964), S.116-143 [Verweis auf Meistersang und Prosasagen; Ödipus?].

A 8 Ermordung des Nebenbuhlers [Bänkelsang, Moritat]: In Magdeburg liebt ein Bildhauersohn eine Malerstochter. Zwei Jahre muss er als Lehrling wandern, und sie schwören sich Treue./ Ein reicher Kaufmannssohn wirbt um die Tochter; die Mutter stimmt zu und zwingt ihre Tochter zur Heirat./ Am Tag nach der Hochzeit kehrt der Geselle zurück und weint über die Untreue seiner Braut. Er ersticht den Bräutigam und sich selbst; die Eltern bringen sich selbst um; Moralstrophe. - 19./20.Jh.; D [DVA= Gr I „Komm her, mein Christ, tu stille stehn...“]: #Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.56= Johannes Künzig und Waltraut Werner [-Künzig], Volksballaden und Erzähllieder, ein Repertorium unserer Tonaufnahmen, Freiburg 1975. - E.Seemann, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 3 (1932), S.115 f.

A 9 Die Geisterprozession: Ein Waisenkind sucht seine Eltern und schließt sich auf Rat eines alten Mannes einer Prozession an, die in das Paradies führt. - Um 1910; GO [DVA= Gr I „Wie früh ist auf die schöne Lene...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.3.

A 10 Das geraubte Herz (Neashiza)= DVldr Nr.81: Neashiza [Agnes] wird im Schlaf von ihrer Stiefmutter das Herz herausgeschnitten. Als sie erwacht, beklagt sie sich bitter. - Um 1900; GO [Einzelbeleg]: Engle V 152; Gottscheer Volkslieder Nr.8.

A 11 **Das #jüngere Hildebrandslied** = DVldr Nr.1: Hildebrand kommt nach vielen Jahren aus der Fremde (Abelung, Dietrich) zurück./ Der junge Alebrand [Hadubrand], der den Vater nicht erkennt, verstellt dem Alten den Weg vor Bern (Rosengarten) und verhöhnt ihn. Sie kämpfen heftig („Den Streich lehrte dich ein Weib“, „Du bist ein junger Wöflinger“; #Vater-Sohn-Kampf), sagen dann ihre Namen und [an-] erkennen damit einander./ Zusammen kehren sie fröhlich zu Ute (Frau bzw. Mutter) zurück (Wiedererkennen am Ring im Becher wie beim „Moringen“ K 1). - 15.-17.Jh.; D,ND,NL, >DK (DaVi Nr.59): Engle V 134; Erk-Böhme Nr.21-22; #Holzapfel, Folkevisse, S.19= Otto Holzapfel, Folkevisse und Volksballade. Die Nachbarschaft deutscher und skandinavischer Texte, München 1976; J.Meier, Volkslied Nr.1= John Meier, Das deutsche Volkslied, Balladen Bd.1-2, Leipzig 1935-1936 [Nachdruck Darmstadt 1964; vielfach mit DVldr verwechselt! Textanthologie mit Kurzkommentaren]; #Röhrich-Brednich Nr.13= Lutz Röhrich und Rolf W.Brednich, Deutsche Volkslieder, Bd.1-2, Düsseldorf 1965-1967; #Wunderhorn-Rölleke Bd.1, S.128= Des Knaben Wunderhorn [...] von Archim von Arnim und Clemens Brentano [Heidelberg 1806-1808]. Kritische Ausgabe, hrsg. von Heinz Rölleke, mit Anmerkungen, Stuttgart: Reclam, 1987 [gegenüber der Brentano-Edition ergänzte Ausgabe]. – Vgl. J.Meier, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 4 (1934), S.1-37; L.Wolff, in: Hessische Blätter für Volkskunde 39 (1941), S.54-63; #KLL „Jüngeres Hildebrandslied“ [mit weiteren Hinweisen]; M.Curschmann, in: Deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon, Bd.4, Berlin 1983,

Sp.918-921 [mit weiteren Hinweisen]= Kindlers Literatur Lexikon (in der Neubearbeitung ebenfalls nach Buchtiteln: Kindlers Neues Literatur Lexikon).

[A 11] Dieser Text steht trotz seiner Einzelelemente aus alter literarischer Schichtung, die weit vor diesem Beleg zurückreichen, der Volksballade des 16. und 17.Jh. näher als der altgermanischen Epik, aus der (auf welchen Wegen auch immer) die Namen für die Helden und der Erzählstoff entlehnt wurden. Im alten Hildebrandslied ergab der Tod des einen, des Sohns, sich notwendigerweise aus dem altgermanischen Ehrencodex. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.193-196. - Siehe **Lieddatei: Ich will zu Land ausreiten...** [dort erweiterter Eintrag]. - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**. – **DVIDr**: Ich will zu Land ausreiten, sprach sich Meister Hildebrand... 1545, erste Str. mit Melodie [Abdruck 1]; Ich sollt zu Lande ritten... Handschrift des 15./16.Jh. [2]; niederländ.-fläm. im Antwerpener Liederbuch 1544 [3]; Ich will zu Land ausreiten... Liedflugschrift Nürnberg um 1530 [4]. - Überl. auf Handschriften, datierbar ab 1472; viele **#Liedflugschriften** seit um 1507, Drucke ab 1545 (\*Rhaw mit Melodie); Tonangaben seit 1535; niederländische Quellen und Belege ab 1551. - Inhaltlich Teil des Nibelungen- und Dietrichstoffes und altnordischer Thidrekssaga. - Gegenüber der starken Textüberlieferung „dürftige“ Melodiebelege, aber zahlreiche **#Tonangaben**; breite Analyse der Melodie.

A 12 Die Königstöchter im Kloster: Ein König bringt seine beiden Töchter ins Kloster. Die eine schaut jedoch nach dem Geliebten, und als sie aus dem Fenster in seine Arme springen will, landet sie in den Armen des Teufels. - Um 1938; GO [Einzelbeleg; DVA= Gr I „Es hatt’ ein König zwei Töchterlein...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.12.

A 13 Die kohlschwarze Amsel: Eine Amsel in der Haselstaude erzählt einem alten Mann, dass sie drei Länder besitzt und in jedem eine Geliebte. Ihre Söhne würden später Priester werden und für Vater, Mutter und die Familie eine Messe lesen. - Um 1900; GO [DVA= Gr I „Wohl dort, wohl dort steht eine Haselstaude...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.19; slowen. Parallele.

A 14 Lämmerweide: Ein Mädchen fährt ‘übern See’; es trifft einen Ritter, der die Frau heimführen will. Sie fürchtet den Zorn des Vaters und ihre Ehre zu verlieren./ Der Vater soll sie bei Mondenschein wecken; sie wisse ‘auf jener Heide’ eine gute Lämmerweide. Der Vater befiehlt ihr, zu Hause zu bleiben und Seide zu spinnen. Verfasserstrophe. - 16. und 19.Jh.; NL, D [vereinzelte Belege]: Erk-Böhme Nr.125; Wunderhorn-Rölleke Bd.1, S.39.

A 15 Maria und die armen Waisen: In einem alten Haus wohnt eine Mutter mit vielen verkrüppelten und blinden Kindern. Maria, die sie um Hilfe anfleht, heilt die Kinder mit Weihwasser. - Um 1900; GO: Gottscheer Volkslieder Nr.108.

A 16 Die sieben Waisen: Eine kranke Witwe lässt ihre Kinder um Brot betteln. Die Patentante gibt Brot und Wein; die Mutter verteilt es und stirbt. Fuhrleute nehmen die Waisen auf. - Um 1900; GO [DVA= Gr I „Es hat eine Mutter sieben Töchterlein...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.109.

A 17 Der Tod als Erlöser= DVldr Nr.120: Ein elternloses und vom Liebsten verlassenes Mädchen klagt am Grab der Mutter [Waisenklage; Situation ohne Szenenwechsel]. Diese tröstet es und verspricht, dass der Tod es bald holen werde. - Um 1880 und 20.Jh.; D: Engle V 128; Erk-Böhme Nr.202 d. – **DVIDr**: Mich drückt’s und darf’s nicht sagen... / In Trauer muss ich leben... aus Baden, 1930, und der Pfalz.

A 18 Das Tränenkrüglein (Die Macht der Tränen)= DVldr Nr.122: In Seeberg (Neustadt) in Holstein trauert eine Mutter über ihr totes Kind. In einer Vision auf dem Feld erkennt sie in einer Schar Kinder bei Jesus ihr eigenes Kind, das aber durch ihr Weinen keine Ruhe findet [Motiv der gestörten Grabesruhe]. Es muss die Tränen der Mutter im Krug sammeln. - Um 1700 und 19.Jh.; D: Engle V 130; Erk-Böhme Nr.200. - Ist ein derartiger Text ‘tröstlich’, oder hat die Gesellschaft ein Interesse daran, selbst die **#Trauer** über den Verlust eines Kindes in diesen eng tolerierten Grenzen zu halten? Die Aufmerksamkeitsformel an Anfang ist ein Element des Bänkelsangs und der Situation auf dem Jahrmarkt angepasst. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.358 f. (Merkt auf, ihr Christen groß und klein...). - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**. – „Samstag [...] Denn man erinnere mich doch nicht an das Märchen vom Tränenkrug, an dieses tote Kind, das vorgibt zu leiden, wenn seine Mutter mit ihren Tränen den Krug zum Überlaufen bringt; das Märchen ist nichts anderes als eine Erfindung von lebensgierigen Hinterbliebenen, von Leuten, die das Weinen satt haben und die sich nicht vorstellen wollen, wie einsam die Toten sind, wie entsetzlich allein. [...]“ (Marie Luise Kaschnitz, „Am Ciceo“, in: M.L.Kaschnitz, Lange Schatten. Erzählungen [Hamburg 1960] München 1964/1970: dtv, S.86). – **DVIDr**: Merckt auf, ihr christen groß und klein... 20 Str.

aus Pommern, um 1760; Es kam von einer Neustadt her... 6 Str. aus Schlesien, 1845. – **Lieddatei: Merkt auf**, ihr Christen groß und klein...

A 19 Der undankbare Sohn (Wiedervergeltung durch böserzogene Kinder)= DVldr Nr.123: Ein Sohn behandelt seinen Vater schlecht und erlebt das gleiche Schicksal dann durch den eigenen Sohn. Die Schwiegertochter ekelt sich vor dem alten Mann; für den Alten wird ein Trog (Schweinetrog) für sein Essen gefertigt. Das Kind schaut zu und meint, es werde seinen eigenen Vater auch einmal so behandeln ['Wiedervergeltung'; antikes Beispiel bei Aristoteles; aufgegriffen in Exempelsammlungen]; Ermahnung an die Kinder, die Eltern zu ehren. - Um 1670 und um 1800; D: Engle V 122; Erk-Böhme Nr.187. - H.Rölleke, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 18 (1973), S.71-76. - Ein Bruchstück aus Joseph George Meinerts Sammlung von 1817 (für die sich Goethe begeisterte) stellt offenbar im Ansatz eine balladeske Umformung eines penetrant belehrenden Liedes aus der Zeit um 1670 dar. Heinz Rölleke macht dazu auf eine Barockdichtung von Hans Moscherosch (1641) aufmerksam. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.368 f. (Ein altes Sprichwort wird gemeld't.../ Horch, mein Sohn, das ist genug...). – #**Meinert** (1817) Nr.55 (Hoech, mai Suon! dos ies genug... [vielleicht nicht der Anfang])= Joseph George Meinert, Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens [Mähren; früher Österreich. Schlesien], Wien 1817, hrsg. von Josef Götz, Brünn 1909. - Text mit Variante in der **Datei „Volksballadentexte“** – **DVldr**: Ein altes Sprichwort wirdt gemeldt... 14 Str. nach Liedflugschrift, nach 1670, und Aufz. ohne Liedanfang aus dem Kuhländchen/Mähren nach Meinert, 1817; ohne Melodie.

A 20 Die ungeratenen Kinder: In Hagenau (Danzig, Straßburg u.a.) schlägt und beschimpft ein Knabe seine Mutter (tanzt die Tochter unzüchtig, der Sohn flucht); nach drei Tagen ist er (sind sie) tot./ Als schwarze Seele beschuldigt er (sie) die Eltern, nicht streng genug, mit Schlägen, erzogen zu haben; dann wäre er (sie) jetzt ein 'Kind der Seligkeit' (nicht in der Hölle). - 19.Jh.; D: Erk-Böhme Nr.215 a-b; #**Quellmalz** (Südtirol) Nr.26= Alfred Quellmalz, Südtiroler Volkslieder, Bd.1-3, Kassel 1968-1976. - E.Seemann, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 3 (1932), S.109 f. - Dieses #**Zeitungslied** (welches ein 'tatsächliches' Geschehen berichten will) wird unterschiedlich lokalisiert: Hagenau im Elsass, Straßburg, Nancy oder Danzig („Tanzen“ in einer Variante) usw. Hier werden die Eltern im 19.Jh. ermahnt, ihre Kinder streng und ordentlich mit Schlägen zu erziehen, da sonst die Hölle drohe. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.370 f. (Merkt auf ihr Christen, steht still.../ Es war'n einmal zwei arme Leut...).

A 21 #**Vater und Tochter** (Die Versuchung) = DVldr Nr.142: Ein Jäger begegnet im Wald einem Mädchen, das Rosen pflückt [verführungsbereit ist]. Es fordert ihn zur Liebe auf, doch er hat verschiedene Ausreden (Pferd, Hund, Sattel, Mantel). Das Mädchen bedrängt ihn heftiger, und schließlich gibt er sich als ihr Vater zu erkennen. Das Mädchen jammert über die Schande [drohender oder ausgeführter #**Inzest**]. - 19./20.Jh.; D: Engle V 117; vgl. J.Bolte, in: Zeitschrift für Volkskunde 28 (1918), S.65-75 (u.a. französ. Parallele, Verweis auf italien. und spanische Fassungen); Holzapfel, Folkeviser, S.137 (skandinavische Parallele: DgF 435, TSB D 92); Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.35; Röhrich-Brednich Nr.36; ungarisch Vargyas Nr.100. - Siehe auch Liedverzeichnis: Es wollt ein Jäger jagen, und so sprach er... und [jiddisch]: Vos tut dos Mejd in Wald allein? Asoj sogt er... - Ein #**verführungsbereites Mädchen** entgeht knapp dem Inzest. Selbst wo, wie in einer Variante dieses entscheidende ‚Ich bin dein Vater‘ verloren gegangen ist, bleibt die Assoziation der drohenden Schande, wenn man „im Wald allein“ ist. Neben der jüdisch-deutschen Fassung gibt es auch ein jiddisches Lied: „Vos tut dos Mejd in Wald...“

[A 21] #**DgF**= Danmarks gamle Folkeviser [dänische Volksballaden], hrsg. von Svend Grundtvig, Axel Olrik u.a., Bd.1-12, Kopenhagen 1853-1976; #**TSB**= B.R.Jonsson u.a., The Types of the Scandinavian Medieval Ballad, Stockholm 1978. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.384-388. - Siehe **Lieddatei: Es wollt ein Jäger jagen**, und so sprach er, drei Stunden vor dem Tage, wohl in dem grünen Wald... - **DVldr**: Es wollt' ein Jäger jagen... 1818 [Abdruck 1; stereotyper Liedanfang von DVldr Nr.152 Verschlafener Jäger]; ebenso BR 1854 [2]; Kuin Morgen Junkfrau schööne... UN 1931 [3; Mundartformen]; Guten Morgen, schönes Mädchen... JU 1938 [4]. Ungewöhnlich ist, dass der Verführungsversuch vom Mädchen ausgeht; in einer einzigen Variante aus Ungarn ist von einem Kind die Rede, d.h. der Inzest ist bereits vollzogen.

A 22 Vatermord [Zeitungslied]: „Von einem Jüngling, welcher seinen leiblichen Vater erschlagen...“, Haus angezündet; beim Brand 23 Häuser zerstört, 27 alte Personen und 13 Kinder umgekommen... zu Baselick in Pommern. - Liedflugschrift 1583; D [Einzelbeleg; DVA= BI 9760 und DVA= Gr I „Wacht auff wacht auff jr Christen...“]; Holzapfel, Folkeviser, S.152 (> DaVi Nr.47).

A 23 Die verstoßene Tochter: Die Mutter will die Tochter nach Rodina Berg verheiraten, doch der gefallen die Werber aus dem anderen Ort Meierle besser (dort wächst Wein). Die Mutter verstößt die Tochter (der Vater bringt sie nach Rodina Berg, verwünscht sie). - Um 1900; GO [DVA= Gr I „Es hatt' eine Mutter ein Töchterlein...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.96.

A 24 Die verwunschenen Kinder: Eine Mutter behandelt ihre Kinder grausam. Sie werden in Raben verwandelt und verweigern menschliche Speise (fressen an einem Pferdekadaver; können nicht mehr erlöst werden). - Um 1900; GO [DVA= Gr I „Es hatt' eine Mutter zwei schöne Söhne...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.5; slowen. Parallele.

A 25 **Waise und Stiefmutter** = DVldr Nr.116 [Kommentar: R.W.Brednich]: Ein Waisenkind will zur toten Mutter in das Grab, das ist aber zu eng. Da klagt es, wie schlecht es behandelt werde. Die tote Mutter kehrt nach Hause zurück und ermahnt Vater und Stiefmutter; Gott werde sicher helfen. - 19.Jh.; D: Engle V 124; Erk-Böhme Nr.202 a-c; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.29; slowen. (Kumer Nr.243); ungarisch Vargyas Nr.6 [und slaw. Parallelen, auch allgemein zu Waisenballaden in skandinav., roman. und slaw. Überl.]. - Vgl. DVA= Gr I „Zwei verlassene Waisenkinder...“ (...betteln um Brot und werden als von Gott gesandt aufgenommen, da die eigenen Kinder gestorben sind). - Siehe auch im Kommentar am Ende der Datei! - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.420 f. [mit Kommentar] (Ein Kind, das noch so zart.../ Einst war ein Mädchen sehr arm...). - Text (mit Variante) in der **Datei** „Volksballadentexte“.

[A 25] DVldr: Im Dorf ein Waisenkind... SL 1934 [Abdruck 2]; Ein kleines Mädchen zart von einer Waisen Art... UN 1943 [4]. - Relativ schmale, aber weit verstreute deutschsprachige Überlieferung; zahlreiche und jeweils umfangreiche fremdsprachige Parallelen (tschechisch, polnisch, russisch, litauisch u.a.). Allgemein zu den skandinavischen **#Waisenballaden** (DgFT 89) und flämische (**#Duyse** Nr.42= Florimund van Duyse, Het oude nederlandsche Lied, Bd.1-3 und Register, Antwerpen 1903-1908), französische (**#Rolland** Nr.178= Eugène Rolland, Recueil des Chansons populaires, Bd.1-6, Paris 1883 ff.) und weitere litauische, slowenische und deutschsprachige Liedtypen mit ähnlichen Inhalten. „Vielschichtige und oft verwirrende Entwicklung eines neueren Volksliedstoffes.“ - **#DgFT**= DgF-Typ= entspr. der DgF-Edition Typenverzeichnis skandinavischer Volksballaden, vgl. B.R.Jonsson u.a., The Types of the Scandinavian Medieval Ballad, Stockholm 1978.

[A 25] Vgl.: Hör an, mein frommer Christ, der du Mariam liebst... (im Jahr 48 im Dorf Sternau in „Mohren“ [Mähren] drei Waisenkinder vor einem Mariengnadenbild/ sie haben kein Brot, hungern/ der Knabe führt die Schwestern zur Kapelle/ Maria schenkt einen Laib Brot, der nie abnimmt); Liedhandschrift im *VMA Bruckmühl* LH-136 aus Walten/ Passeier (Südtirol) 1812, Lied-Nr.41; 15 Str.

A 26 Die (zwei) armen Waislein= DVldr Nr.117: Die tote Mutter tröstet ihre Kinder, die an ihr Grab gekommen sind, sie gibt ihnen zu essen und zu trinken. (Sie verflucht die Stiefmutter.) - Um 1900; GO: Engle V 125; Gottscheer Volkslieder Nr.107; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.30. – DVldr: Es bairaint entmol... Gottschee.

### **Themenkreis B: unglückliche Liebe, Trennung, Tod des Partners**

B 1 **Der #Abendgang**= DVldr Nr.19: (Ein Edelmann liebt eine Herzogin.) Die Jungfrau macht einen Abendspaziergang und gibt dem Wächter für seine Hilfe Gold./ In der Nacht warnt die Nachtigall. Ein Zwerg entführt sie zu seiner Mutter [Motiv vom 'Riesenspielzeug'; vgl. die Kunstballade von Adelbert von Chamisso]. Doch die Zwergenmutter ist entsetzt und sieht als tragische Folge den Tod dreier Menschen voraus. Sie befiehlt, die Jungfrau schnellstens zurückzubringen. Als diese deshalb verspätet zurückkehrt an den Platz, an dem sie ein glückliches Stelldichein mit dem Ritter erhoffte, ist der Ritter bereits tot. (Ein Löwe verfolgt sie; ihr blutiger Mantel bleibt zurück. Als der Ritter das sieht, tötet er daraufhin sich selbst [klassische Tragödie von **#Pyramus und Thisbe** nach dem antiken lateinischen Schriftsteller Ovid].) Da sie ihn tot sieht, tötet sie sich auch./ Der Wächter ruft am Morgen [Motiv des mittelalterlichen 'Tageliedes']; er klagt, und die Königin findet ihre Tochter nicht mehr./ Der Wächter wird zur Strafe wie ein Fisch zerschnitten [Tisch: Fisch]. (Solches soll zur Warnung für andere Wächter dienen.) - Text in der **Datei** „Volksballadentexte“.

[B 1] Überl. auf verschiedenen Drucken aus dem 16. und 17.Jh.; romantische Wiederentdeckung im 19. und 20.Jh.: D,NL, >DK (DaVi 63 und 64): Engle V 58-59; Erk-Böhme Nr.86-88; Holzapfel, Folkeise, S.41; J.Meier, Volkslied Nr.54; Röhrich-Brednich Nr.12. - Pyramus findet den blutigen Mantel seiner Geliebten Thisbe, die sich auf der Flucht vor einem Löwen gerettet hat. Er glaubt sie tot und tötet sich in Verzweiflung darüber selbst. Dieser narrative Stoff des römischen Dichters Ovid, aufgegriffen wahrscheinlich in der Renaissance (vgl. „Königskinder“ dagegen allerdings bereits im 15.Jh. belegt), wird mit dem Zwergenthema und dem Wächterruf (Tagelied) zu einer Liederzählung des 16. und 17.Jh. ergänzt. - Siehe auch im Kommentar am Ende der *Datei!* - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.12-14 [mit Kommentar]. - Siehe **Lieddatei: Es wohnt Lieb** bei Liebe, dazu groß' Herzeleid...

[B 1] Zu **#Ovid** („Abendgang“ und B 13 „Königskinder“) vgl. Verfasserlexikon Bd.7 (1989), Sp.247 ff., bes. Sp.267 (Lieder dort nicht genannt; eine genaue Vorlage für die deutschen Bearbeitungen ist nicht gegeben; der Stoff lebt längere Zeit in mündlicher Überlieferung); vgl. ebenda 7 (1989), Sp.928 „Pyramus und Thisbe“. – Zum Tagelied und „Wächter an der Zinne“ vgl. Verfasserlexikon Bd.10 (1999), Sp.562-566 [mit weiterführender Literatur]. – Vgl. H.-J.Uther, The Types of International Folktales: A Classification and Bibliography, Bd.1-3, Helsinki 2004 (FFC 284-286), Nr.899 A (Pyramus and Thisbe; hier ist DVldr. nachzutragen).

B 2 Ankunft beim Tod der Geliebten: Ein Bursche träumt davon, dass die Liebste krank ist; Pferde werden gesattelt./ Er kommt an das Haus, die Wirtin steht vor der Tür. Er klopft dreimal an die Türe; die Liebste ist tot. - 19./20.Jh.; GO: Gottscheer Volkslieder Nr.72; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.16.

B 3 **Die #dienende Schwester** (Des Markgrafen Töchterlein) = **DVldr** Nr.75 [Textkommentar: Erich Seemann]: Die Tochter des Markgrafen (Pfalzgrafen) am Rhein folgt sieben Jahre lang einem Spielmann; sie kehrt zurück (zur Schwester), klopft an und muss sieben Jahre dienen [Buße für das Leben mit dem Spielmann?]./ (Sie wird krank, ist von einem Apfel vergiftet.) Da wird sie am Ring (an ihrer Truhe= Reisekiste für die Kleider) erkannt; doch es ist zu spät, sie stirbt. **#Lilien wachsen auf dem Grab**. - 19./20.Jh.; D,ND,GO [umfangreiche Überl., auch als Kinderspiel]: **#Anderluh** (Kärnten) II/1 (1966) Nr.17= Anton Anderluh, Kärntens Volksliedschatz II/1: Balladen, Klagenfurt 1966; **#Ankenbrand** Nr.17= Stephan Ankenbrand, Lieder aus dem Nachlass [1914/15], hrsg.v. H.Steinmetz und O.Holzapfel, Walkershofen 1989, Nr.17 [Franken; Neuausgabe mit Kommentar]; **#Briegleb** Nr.76= Die Coburger Liederhandschrift des F.L.Friedrich L.Briegleb [um 1830], hrsg. von Horst Steinmetz, Hammelburg 1984 [Kommentar O.Holzapfel]; **#Ditfurth** (Franken 1855) Bd.2, Nr.4 bzw. Ditfurth, Fränk. Volkslieder= Franz Wilhelm Freiherr von Ditfurth, Fränkische Volkslieder, Band 1-2, Leipzig 1855; Engle V 136; Erk-Böhme Nr.182; Gottscheer Volkslieder Nr.101; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.21; \***Marriage** (Baden 1902) Nr.16 A-B (Es zog ein Pfalzgraf überm Rhein.../ Es wohnte ein Markgraf überm Rhein...); J.Meier Volkslied Nr.47; Quellmalz (Südtirol) Nr.11; slowen. (Kumer Nr.248).

[B 3] Davon träumt wohl jede: unerkant, aber edler Herkunft zu sein. Hier jedoch ist das (unerklärliche bzw. in der Volksballadenhandlung nicht begründete) Schicksal allzu grausam. Trost scheint es nur im Himmel zu geben. Der **#Spielmann** gehört (in seiner Erzählfunktion hier) der verachteten Gruppe der weitgehend rechtlosen fahrenden Sänger an. Damit ist die Markgrafentochter auf der untersten Stufe der Standesgesellschaft angekommen. Zugleich übt der Spielmann eine attraktive und verführerische Wirkung (Musik und ‚Freiheit‘) aus. - Siehe auch im Kommentar am Ende der *Datei!* - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.56-58 [mit Kommentar]. - Siehe **Lieddatei: Der englische König** wohl über dem Rhein... [Haupteintrag]/ Es war ein Markgraf an dem Rhein, der hätt drei schöne Töchterlein... - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**. – **DVldr**: Es wohnt ein Pfalzgraf an dem Rhein... RU 1940 [Abdruck 1]; Es wohnt ein Kaiser wohl an dem Rhein... HE 1931 als Kinderspiel [3]. – Insgesamt umfangreiche (für DVldr 750 Belege) und weitgestreute Überlieferung; u.a. slawische fremdsprachige Parallelen. Belege mit Reigentanz und Kehrreim; umfassende Diskussion des **#Handlungsverlaufes** in versch. Gruppen; „gewisse Schlüsse auf die Urform“ aus der parallelen fremdsprachigen Überl.- ebenfalls sehr umfangreich dargestellt. – Zahlreiche Melodien unterschiedlichster Gattungsherkunft; auch hier eine sehr umfangreiche Darstellung.

B 4 Doktorliebchen: Ein Doktor hält lange vergeblich um die Hand einer Kaufmannstochter an. Während sie aus dem Fenster blickt, stürzt er sich ins Wasser. - 19./20.Jh.; D [DVA= Gr I „Es spielte ein Mädchen am Rädchen...“]; Heeger-Wüst, Bd.2, Nr.223; Kassel-Lefftz Nr.44.

B 5 Drei Röslein [Kunstlied]: 'Ich' gehe zum Brunnen (zum Wein, zur Kirchweih), ohne zu trinken; mein Schatz steht bei einer anderen. Sie schreibt ihrem Schatz einen Abschiedsbrief und legt sich nieder. Drei Rosen fallen; lebt mein Schatz oder ist er tot? - 19.Jh.; D: Erk-Böhme Nr.203. - Verf.: W.Hauff, 1824; Komp.: F.Silcher, 1826.

B 6 **Dursli und Babeli** = DVldr Nr.157: Um Babeli, Bäbeli [historisch?: Barbara Marti, geboren 1670], Tochter des Bauern, wirbt Dursli [Franz Abri, verheiratet 1705]. Vater und Mutter lehnen ab, denn sie ist noch zu klein. Dursli geht nach Solothurn zum Hauptmann und verdingt sich als Soldat nach Flandern; der Hauptmann zahlt ihm drei Taler Werbegeld./ Babeli weint, aber Dursli will nach einem Jahr wieder um sie werben; er will ihr einen Brief schreiben; [stereotype Str.:] papierener Himmel. - 18.-19.Jh.; Schweiz [im Dialekt]: Erk-Böhme Nr.80; J.Meier, Volkslied Nr.70. - Vgl. DVA= Gr I „Es war einmal ein Schweizerknab...“ (Das Mädchen lehnt den Knaben ab, wenn er nicht einen Taler gibt. Er tut es; das Mädchen weint, es habe das nur im Scherz gesagt). - Angeblich nach einem historischen Vorbild um 1700 ist das als Parallele (jedoch im Gegensatz zu dem „Aargäuer Liebchen“ bereits in Herders „Volkslieder“ 1778/79, dort „Dusle und Babele“) eine auffallende Schweizer Dialektdichtung über Franz, der (für vielleicht längere Zeit) zum Militär geht, seiner Barbara aber dennoch treu bleiben will. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.73 f. (Es hätt' e' Buur e' Töchterli.../ Es het e Bur e's Töchterli...).

[B 6] DVldr: Es hätt' e' Buur e' Töchterli... nach Herder 1778 [Abdruck 1] und auffälligerweise für eine Volksballade in #**Mundart**; \*Melodie bei Reichardt 1782 [2]; Es hett e Buur es Töchterli... nach Schweizer Kühreihen 1818 [4]. Herders „Schweizerliedchen“ hat Eingang in die Gebr.liederbücher seit 1833 gefunden. Daneben stehen Fassungen aus der Schweiz seit den Kühreihen von 1812. - Die Liebesballade ist auffällig konfliktlos, der Schluss bleibt offen. Der Verdacht der Kunstmäßigkeit kommt auf; dagegen spricht [angeblich] der Gebrauch traditioneller Liedformeln. Vielfach ist die mögliche #**Historizität** der Vorlage diskutiert worden. - In Mundart ist ebenfalls das Aargäuer Liebchen.

B 7 Fluch der verlassenen Geliebten: Im Rosengarten [Verführung] wartet ein Mädchen auf den Geliebten. Der teilt der Frau mit, dass er eine andere liebt. Sie verwünscht ihn, er wird krank und stirbt. - Um 1870; GO [Einzelbeleg; DVA= Gr I „Die Geliebte, die geht in den Garten...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.52; slowen. (Kumer Nr.206; Slovenske ljudske pesmi Nr.61-63).

B 8 Die Geliebte des Priesters: Als der junge Priester seine erste Messe liest, trauert seine frühere Geliebte und stirbt vor Schmerz. - Um 1900; GO [DVA= Gr I „Neuer Priester will ich sein...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.81.

B 9 #**Hochzeit im Grabe** (#**Lenore**, Der tote Freier): Zwei lieben sich; der Jüngling zieht in den Krieg und wird nach einem Jahr zurückkehren./ Nach einem Jahr ist Anna (Marianne) tot (gestern gestorben); er geht auf den Friedhof (stört ihre Grabesruhe) und hört die Geliebte von der dort herrschenden Nacht und dem Fehlen des Glockenklangs und der Sonne berichten. - Feinslieb im Grabe: 'Ich' nehme Abschied (zwei lieben sich bis zum Morgen); als er wieder nach Hause kommt, ist die Liebste (Marianne) gestorben. Auf dem Friedhof ruft er seinen Schatz, aber sie antwortet, dass dort in der dunklen Nacht keine Glocken tönen, keine Vögel pfeifen, weder Sonne noch Mond scheinen. - Überl. um 1790 und im 19. Jahrhundert [G.A.Bürgers Kunstballade „Lenore“ wurde 1774 gedichtet; die mögliche Abhängigkeit davon ist umstritten]; D,GO: \*Anderluh (Kärnten) II/1 (1966) Nr.21 (mit Varianten und Erläuterungen); #**Child** Nr.77= Francis James Child, The English and Scottish Popular Ballads, Bd.1-5, Boston 1882-1898 (Melodien ergänzt durch B.H.Bronson, Bd.1-4, Princeton N.J. 1959-1972); Erk-Böhme Nr.197 und Nr.201 [das umfangreiche Material im DVA steht unter Erk-Böhme Nr.197]; #**European Folk Ballads** Nr.5= Erich Seemann u.a., European Folk Ballads, Copenhagen 1967, S.66-79, Nr.5 [Gegenüberstellung eines bulgarischen Textes und eines Textes aus Österreich; mit englischer Übersetzung]; französische Parallelen; Gottscheer Volkslieder 2; Holzappel, Folkevis, S.89 (DgF 90, TSB A 67; die skandinavischen Balladentypen haben mögliche Beziehungen zur mittelalterlichen eddischen Dichtung); Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.31 und 40; \***Marriage** (Baden 1902) Nr.14 (Es schliefen zwei verborgen in einem Federbett... 6 Str.); J.Meier, Volkslied Nr.93 und 94; vgl. Röhrich-Brednich Nr.8 [mit weiteren Literaturangaben]; Meinert (1817/1987) Nr.3 (Dos gung a Knavle sochte...); slowenisch Kumer Nr.32; Slovenske ljudske pesmi Nr.59 und 60; ungarisch Vargyas Nr.85.

[B 9] Wunderhorn-Rölleke Bd.2 (1808), S.19, und 3 (1808), S.15; finnisch #**Asplund**, 1994, Nr.5= Anneli Asplund, Balladeja ja arkkiveisuja [Ballads and broadsides], Helsinki 1994 [English summaries]. - Hugh Shields [Aufsatz], in: Jahrbuch für Volksliedforschung 17 (1972), S.98-114; \*Franz Schötz, in: [Reihe:]



Volksmusik. Forschung und Pflege in Bayern Bd.2 (1985), S.194-199. - Gottfried August #**Bürgers** „Lenore“ (1774), eine der ersten klassischen Kunstballaden überhaupt, hat möglicherweise eine populäre Vorlage gehabt (auch in Prosasagen). Die Dokumentation mündlicher Überl. unseres Textes setzt aber erst um 1790 ein (also zeitlich nach Bürger) und vermischt offenbar bereits beide Stränge der literarischen Tradierung und der mündlichen Überlieferung. - Siehe auch im Kommentar am Ende der *Datei!* - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000 [mit Kommentar], S.179-183 (Es stehn die Stern am Himmel...). – Siehe **Lieddatei**: **Es stehn die Stern am Himmel...** – Vgl. auch KLL „Sul Cacciatore feroce el sulla Eleonora[...]“, ein italien. Literaturbrief von Giovanni Berchet an G.A.Bürger gerichtet, Mailand 1816, der auf Bürger „Lenore“ Bezug nimmt. – Texte- (mit Varianten) in der **Datei** „**Volksballadentexte**“. – Vgl. H.-J.Uther, The Types of International Folktales: A Classification and Bibliography, Bd.1-3, Helsinki 2004 (FFC 284-286), Nr.365 (The Dead Bridegroom Carries off His Bride).

B 10 „Int soetste van die Meye“ [Ldb. Amst. Amor., 1589]: Ein Ritter trifft seine Liebste an der Quelle im Wald. -[Kontamination?] Doch sie sind verraten, die Feinde aus ihres Vaters Hof überfallen sie. Er kämpft vergeblich und stirbt, sie stirbt vor Kummer. - 16./17.Jh.; NL [DVA= Gr I „Im süßesten von dem Maie...“]: Duysse Nr.24.

B 11 #**Jungfer Dörtchen**= DVldr Nr.57: (Spiel mit der Dame [vgl. DVldr 55 „Ritter und Magd“]) Ein Jäger (Reiter) ahnt, dass Dörtchen krank ist./ (Pferde werden gesattelt; ein Bote wird geschickt.) Auf der Heide hört er die [Toten-] Glocke läuten; auf dem Friedhof ist ein [offenes] Grab./ An der Haustüre weint die Mutter; er bittet, noch einmal den Sarg öffnen zu dürfen um ihr statt des Kranzes die Haube [der Ehefrau] aufzusetzen. Er ersticht sich selbst; auf dem Grab wächst eine Linde (wachsen Lilien). - 19.Jh.; D,GO: Child Nr.75 „Lord Lovel“; Stephan Ankenbrand, Lieder aus dem Nachlass, 1989, Nr.38 [Franken; mit Kommentar]; Engle V 48-50; Erk-Böhme Nr.110 f-g; Gottscheer Volkslieder Nr.71; Holzappel, Folkevis, S.65 (DgF 446, TSB D 279); J.Meier, Volkslied Nr.37; Quellmalz (Südtirol) Nr.9; Röhrich-Brednich Nr.27; ungarisch Vargyas Nr.9; finnisch Asplund, 1994, Nr.13.

[B 11] Der Schatz (Dörtchen) ist krank; ihr Bräutigam, der Jäger, kommt zu spät. In einer Fassung begeht er Selbstmord. Manchmal wachsen ihre Blumen auf dem Grab zusammen (so in der englischen Parallele „Lord Lovel“). Trost gibt es nur im Himmel; die Erde erscheint wie ein stabiles Jammertal. Ist das eine erschreckend perspektivlose #**Mentalität** oder zeigt das ‘Gottvertrauen’ in einer streng gefügten, traditionsgebundenen Gesellschaft? - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.198 (**Es ging ein Jäger** wohlgenut...).

B 12 Kerenstein= DVldr Nr.18: Ein Bote wird gesandt;/ der edle Ritter kommt zur Linde und liegt dort mit der schönen Frau bis zum Morgen zusammen. Er hat seinen Willen und wird sie wohl verlassen; sie wollen miteinander fliehen./ Der Wächter auf der Zinne [Tagelied der Minnedichtung] ist unschuldig, da die Schöne aus freiem Willen ging; der Graf K. klagt um die verlorene Tochter. - [Minnesang; Kürenberger] Um 1450-1550; D: Engle V 112; Erk-Böhme Nr.34; #**Grimm**, S.663-665= Brüder Grimm Volkslieder [...], hrsg. von Charlotte Oberfeld u.a., Bd.1, Marburg 1985; J.Meier, Volkslied Nr.13; Wunderhorn-Rölleke Bd.2, S.282; P.Sappler, in: Verfasserlexikon Bd.4 (1983), Sp.1128 f. (überliefert seit dem Augsburger Liederbuch von 1454). - Hier klingen mittelhochdeutscher #**Minnesang** und Assoziationen an den ‘Kürenberger’ nach und machen deutlich, dass die Volksballade in manchen Bereichen an die spätmittelalterliche Literatur anschließt (und vielleicht sogar ältere, nicht dokumentierte Überlieferung hat). - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.199 f. (Ich bin durch Frauen Willen geritten in fremde Land...).

B 13 Die #**Königskinder** (Zwei Wasser)= DVldr Nr.20: (häufige Liedanfänge: „Ach Elslein, liebstes Elslein...“ #**Elsleinstrophe**; „Es waren zwei Königskinder...“). Zwischen zwei Burgen ist ein tiefer See (aus ‘der See’ wird ‘die See’= Meer), ein tiefes Wasser. Die Jungfrau schreibt einen Brief; der Jüngling schreibt zurück [#**Hero und Leander**]. Er will hinüberschwimmen; sie stellt ein Licht auf./ Ein böses Weib (eine falsche Nonne) löscht die Kerze; der edle Ritter ertrinkt./ „Ach Mutter...“, „Ach Tochter...“ ist der für diese Ballade sehr charakteristische #**Dialog** [und dieser wurde so übernommen in: DVldr Nr.158 „Die Jüdin“ C 9]). Sie erfindet Ausreden (Kopf tut weg; Schwester zu jung, Bruder ein Kind), um allein spazierengehen zu können./ Sie macht einen ‘Abendgang’ und findet einen Fischer, der den toten Ritter herauszieht. Sie schenkt dem Fischer ihren Ring und ertränkt sich dann selbst. - Überl. durchgehend vom 15. bis zum 19.Jh.; D,ND,NL,DK,GO: \*Anderlüh (Kärnten) II/1 (1966) Nr.15; Hinweis auf die französ. Überl. bei #**Binder** Nr.26 (Doncieux Nr.22)= Heinke Binder über „deutsch-französische Liedverbindungen“, in: Handbuch des

Volksliedes, Bd.2, 1975, S.285-337 (mit Liedverzeichnis und Bibl.) [hier in Auswahl= Balladen eingearbeitet, Ergänzungen in den *Lieddateien*]; \*Briegleb Nr.49, um 1830; Engle V 53; Erk-Böhme Nr.83-85; Gottscheer Volkslieder Nr.79; Holzapfel, Folkeviser, S.43; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.2; J.Meier, Volkslied Nr.53; Quellmalz (Südtirol) Nr.5; Röhrich-Brednich Nr.11; italien. (Nigra Nr.7 „Ero e Leandro“) und span. Parallelen (Armistead F 2); Strobach Nr.4; \*Wolfram (Hessen 1894) Nr.20; ungarisch Vargyas Nr.37; finnisch bei Asplund, 1994, Nr.9/10. - #Doncieux= George Doncieux, Le Romancéro populaire de la France, Paris 1904; #Nigra= Constantino Nigra, Canti popolari del Piemonte, Turin 1888; #Armistead= Samuel G.Armistead, El romancero judeo-español en el Archivo Menendez Pidal, Bd.1-3, Madrid 1978; #Strobach= Droben auf jenem Berge/ Schürtz dich Gretlein. Deutsche Volkslieder Bd.1-2, hrsg. von Hermann Strobach, Rostock 1984/1987.

[B 13] Vgl. Wilhelm Heiske [Aufsatz], in: Jahrbuch für Volksliedforschung 3 (1932), S.35-53; KLL Franz Grillparzer, Trauerspiel „Des Meeres und der Liebe Wellen“ (Behandlung des antiken Stoffes); O.Holzapfel, [Artikel] „Elslein-Strophe“, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters: Verfasserlexikon, Bd.2, Lieferung 1979, Sp.514 f.; O.Holzapfel, „Königskinder“ [Text und Kommentar; Englisch], in: [F.G.Andersen u.a.] The Ballad as Narrative, Odense [Dänemark] 1982, S.125-135; Erwin und Franziska Zachmeier, Hrsg., Die Liedersammlung des Christian Nützel, Band 1, München 1987, S.53 f. [Beleg aus Franken].

[B 13] Von den nachweisbaren Belegen her ist das eine der ältesten deutschen Volksballaden und zugleich wohl eine der populärsten, deren Überl. kontinuierlich vom 15. bis ins 20.Jh. reicht. Das Thema 'Hero und Leander' (nach dem römischen Dichter #Ovid) ist antiker Herkunft; es ist aber völlig offen, wann die Liedgestaltung einsetzt. Der Text hat u.a. französische, italienische und spanische Parallelen (welches ebenfalls auf ein gewisses Alter des Volksballadentyps schließen lässt). Neben „Schloss in Österreich“ L 12 sind die „Königskinder“ auch in vielen Balladen-Anthologien als klassisches Beispiel für die Volksballade vertreten. Eine Variante ist eine moderne Parodie, verfasst im Dienst politischer Propaganda gegen ein geplantes Kernkraftwerk und ein Industriegebiet nördlich des Kaiserstuhls (Wyhl). - Siehe auch im Kommentar am Ende der *Datei!* - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.206-213 [mit Kommentar]. - Siehe Lieddatei: Ach Mutter, liebe Mutter, mir thut mein Kopf so weh.../ Es warb ein schöner jüdling, vber ein braiten see... (Forster 1540)/ [Haupttyp:] **Es waren zwei Königskinder**, die hatten einander so lieb... [erweiterter Eintrag; Haupteintrag]/ Es wirbt ein schöner Knabe, da überm breiten See, um eines Königs Tochter... - Text (mit Varianten) in der Datei „Volksballadentexte“. - Vgl. H.-J.Uther, The Types of International Folktales: A Classification and Bibliography, Bd.1-3, Helsinki 2004 (FFC 284-286), Nr.666\* (Hero and Leander; hier ist DVldr Nr.20 nachzutragen).

[B 13] In den Texten ist es „ein böses Weib“ oder eine „falsche Nonne“, die die Kerze, das rettende Licht im Turmfenster auslöscht und damit das Unglück auslöst. Diese Person ist erzähltechnisch eine für die Dramatik des Textes notwendige „Schädigerin“; man muss ihr also nicht besondere Gründe für ihre Tat unterstellen. Für die Balladenhandlung ist sie sozusagen nur Kulisse, keine Person der eigentlichen Handlung. In dem von mir in *Wikipedia.de* eingestellten Artikel über diese wichtige Volksballade wurde mehrfach die „Nonne“ des dortigen Textes in „Norne“ korrigiert und dazu auf die altgermanische Schicksalsfügerin verwiesen, die hier „selbstverständlich“ stehen müsse (und auch angeblich in den Texten stehe). Kein mir bekannter Text und keine mir bisher bekannte, seriöse Sekundärliteratur nennt jedoch die „Norne“ als Schädigerin. Man kann darüber spekulieren, warum immer wieder auf diese Figur zurückgegriffen wird. Andererseits ist dieser Vorgang ein lehrreiches Beispiel dafür, wie Wikipedia „funktioniert“. Vgl. mein Stichwort bei *Wikipedia.de* [in der Lexikon-Datei]. Siehe auch: Datei „Textinterpretationen“.

[B 13] Friedrich von Schiller (1759-1805) hat in seiner Kunstballade „Hero und Leander“ den Stoff benützt (nicht aber Inhalt und Form der Volksballade):

Seht ihr dort die altersgrauen  
Schlösser sich entgegenschauen,  
leuchtend in der Sonne Gold,  
wo der Hellespont die Wellen  
brausend durch der Dardanellen  
hohe Felsenpforte rollt? [...]

B 14 Des Kuckucks untreue Geliebte: Der Kuckuck erfährt, dass seine Geliebte am nächsten Tag einen anderen heiraten wird. Er stirbt vor Kummer. - Um 1870; GO [Einzelbeleg; DVA= Gr I „Wie früh ist auf der Kuckuck...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.18.

B 15 Liebestod (Tod zweier Liebenden; #**Tristansage**)= DVldr Nr.9: Er [Tristan] wird für sieben Jahre und sieben Tage zum Militär eingezogen; falls er am Leben bleibt, wird er eine rote Fahne aufstellen, wenn nicht, eine weiße (schwarze) [Trauerfarbe weiß]./ Nach sieben Jahren (sieben Tage zu früh) glaubt sie [Isolde] fälschlich, eine weiße (schwarze) Fahne zu sehen; sie stirbt./ Den Totengräbern begegnet der Soldat. Er sieht noch einmal die Geliebte und stirbt. Zusammen werden sie auf beiden Seiten der Kirche begraben; Rose und Weinrebe (Pflanzen auf dem Grab) wachsen über dem Dach zusammen. - Um 1870; GO [Einzelbeleg]: Engle V 46; Gottscheer Volkslieder Nr.74 [rote und weiße Fahne]; Holzapfel, Folkevis, S.26 (DgF 470, TSB D 384); J.Meier, Volkslied Nr.6. - Siehe **Lieddatei**: **Es waren wahrlich** zwei schöne Liebende. Der Geliebte war ins Heer eingeschrieben...

B 16 **Die #Losgekaufte**: Die Tochter ist im Schiff [von Seeräubern?] gefangen. Sie bittet den Schiffsmann [es folgen Dialoge:], noch zu warten, doch der Vater will sein Pferd nicht als Lösegeld hergeben, die Mutter nicht ihr seidenes Kleid, der Bruder nicht sein Schwert, die Schwester nicht ihre Perlenkette. Der Liebste als letzter jedoch versetzt seinen goldenen Ring und erlöst damit die schöne Floria bzw. Anna (und andere Namen). - 18.-19.Jh.; D,GO [umfangreiche Überl.]: Child Nr.95 „The Maid Freed from the Gallows“; Erk-Böhme Nr.78; European Folk Ballads Nr.10; Gottscheer Volkslieder Nr.66; Holzapfel, Folkevis, S.115 (DgF 486, TSB D 391); Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.45; J.Meier, Volkslied Nr.68; Röhrich-Brednich Nr.24; slaw. und baltische Parallelen; italien. und span. Parallelen (Armistead H 13); ungarisch Vargyas Nr.69. - Georgios Megas [Aufsatz], in: Jahrbuch für Volksliedforschung 3 (1932), S.54-73; Eleanor Long, *The Maid and the Hangman* [Monografie über die englisch-amerikanische Ballade], 1971.

[B 16] Es lohnt sich, auf den Liebsten zu hoffen, auch wenn die ganze Familie kein Lösegeld zahlen will bzw. Ausreden dagegen hat. Mit dieser 'hoffnungsvollen Illusion' sang man den Text sehr häufig seit dem 18.Jh. Er hat viele internationale Parallelen. Neben dem Hinweis auf eine alte Rechtsinstitution (vgl. Adalbert Erlen, *Der Loskauf Gefangener*, Berlin 1978; jetzt auch: Heike Grieser – Nicole Priesching, Hrsg., *Gefangenenloskauf im Mittelmeerraum* [Tagung 2013], Hildesheim 2016) thematisiert das Lied vielleicht eine grundsätzliche Angst vor dem Bruch des scheinbar sicheren Beziehungsgeflechts von Familie und Sozialstruktur, unter deren mentale Enge eine junge Frau andererseits besonders zu leiden hatte (vgl. „Mädchen und Fähnrich“ E 22). - Siehe auch im Kommentar am Ende der *Datei*! - O.Holzapfel, *Das große deutsche Volksballadenbuch*, Düsseldorf 2000, S.220 f. [mit Kommentar] (Schiffer auf! Erwache noch einmal...). - Text in der **Datei** „Volksballadentexte“.

B 17 Rosenfallen [keine Ballade]: 'Ich' sitze im Gras; drei Rosen fallen: Bruder, wachst du oder bist du tot? [Traumlied von Todesahnung]. (Der Liebste steht bei einer anderen.) - 19.Jh.; D: Erk-Böhme Nr.205, vgl. 206.

B 18 Des Sperbers untreues Mädchen: Der Sperber sieht, dass seine Geliebte sich mit dem Müllerburschen trifft; er sucht sich eine andere. - Um 1900; GO [Einzelbeleg; DVA= Gr I „Wie früh ist auf der Sperber jung...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.20.

B 19 Die Todesbraut (Tod der Braut)= DVldr Nr.49: Die Braut geht zum Brunnen und vergiftet sich an einem gefährlichen Kraut; der Vater, ein Schreiner, soll ihr einen Sarg machen, die Mutter ein Totenbett./ Morgens kommt der Bräutigam; verschiedene Ausreden [retardierende Elemente] verheimlichen ihre Situation; schließlich liegt sie tot in der Kammer. (Beide sterben, werden begraben, und Rose und Rebe wachsen über dem Kirchendach zusammen.) - 19./20.Jh.; D,GO (südslaw. Parallelen, griech. „Charos-Balladen“): Engle V 104-105; Gottscheer Volkslieder Nr.69; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.13; J.Meier, Volkslied Nr.40 (**Frü morgens**, eh die Sunn affstet...); slowen. (Kumer Nr.185); ungarisch Vargyas Nr.12 (vgl. DVldr Nr.50).

B 20 Das tote Liebchen: Ein Bursche fensterlt häufig beim Mädchen. Als er wieder einmal heimlich einsteigt, sieht er sein Dirndl schlafen. Doch die Frau ist tot; Klagestrophen. - 19./20.Jh.; D [Österreich; DVA= Gr I „Im Frühjahr da baut sich halt der Vogel sein Nest...“]: Anderluh (Kärnten) Nr.72. - Dieses erzählende Lied (weitgehend ohne balladeske Struktur) ist mehrfach in Österreich belegt. Auf einer Wiener Liedflugschrift um 1830/40 ist Florian Pfaffenlechner als Verfasser genannt. Der Übergang von der (älteren) Volksballade zum neueren alpenländischen Lied ist fließend, und für letzteres ist (ab etwa 1830) die #**Mundart** modern geworden. Entsprechend wird die Tragik in 'männliches Gehabe' umgebogen. - O.Holzapfel, *Das große deutsche Volksballadenbuch*, Düsseldorf 2000, S.356 f. (Im Sommer da baut halt der Vogel sein Nest.../ Im Frühjahr, im Frühjahr tun sich alle Vöglein paaren...). - Text (mit Variante) in der **Datei** „Volksballadentexte“.

B 21 Traurige Heimkehr [Abschiedslied]: Er nimmt Abschied, in der Fremde vergisst er die Liebste./ Ihm begegnet die Schwiegermutter, die Liebste liegt auf der Totenbahre./ Im Haus sieht er die Tote und ersticht sich selbst. - 19.Jh.; D [zu Erk-Böhme Nr.766 gehörig?]: J.Meier, Volkslied Nr.38. – **Ade, mein** Schatz, jetzt reis' ich fort...

B 22 **Der #treue Knabe**: Ein junger Knabe (**#treuer Husar** [aus der Ballade entsteht der Karnevalsschlager]) liebt sein Mädchen treu sieben Jahre lang, die Liebe nimmt kein Ende. Er reist in ein fremdes Land, die Frau wird krank./ Eine Botschaft kommt zu ihr; er kehrt zurück, doch sie stirbt in seinen Armen. Begräbnisstrophe; Trauer. (Selbstmord des Knaben; Lilien auf dem Grab [vgl. DVldr Nr.48 „Graf Friedrich“].) - 19.-20.Jh., D [sehr umfangreiche Überl.], GO: \*Ditfurth, Fränkische Volkslieder (1855) Bd.2 Nr.10 (**Es war einmal** ein feiner Knab...); \*Kutscher (Soldatenlied 1917), S.46 f.; \*Anderluh (Kärnten) II/1 (1966) Nr.10 (zahlreiche Varianten); Erk-Böhme Nr.93; franz. Parallelen; Gottscheer Volkslieder Nr.75; Holzapfel, Folkevis, S.62 und 117 (DgF 458, TSB D 280); Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.55; \*Marriage (Baden 1902) Nr.17; J.Meier, Volkslied Nr.71; Quellmalz (Südtirol) Nr.12; Wunderhorn Bd.3 (1808), S.34= Wunderhorn-Rölleke [zur Stelle]; **#Fauser, Anding** (Thüringen um 1850), 2003, Nr.55 [mit weiteren Hinweisen]= Peter Fauser, Die Volksliedersammlung des Johann Michael Anding aus Hildburghausen, Weimar 2003. - Vgl. Die sterbende Geliebte: Zwei Verliebte, er geht auf Reisen, sie weint. Die Mutter schreibt dem Jüngling./ Als er zurückkommt, ist sie krank und stirbt in seinen Armen; Begräbnisstrophe (19.Jh.; D: J.Meier, Volkslied Nr.72; siehe zu: **Zwei liebten sich** aus reinem Sinn... in der *Lieddatei*, für J.Meier ein eigenes Lied, aufgrund von seiner Nr.71 entstanden... „stark miteinander verfitzt“). - Für den einen ist das Lied zum Karnevalsschlager 'verkommen', für den anderen ist das ein Zeichen der wandelbaren Lebendigkeit eines Textes, der seit dem 19.Jh. beliebt ist. Davon zeugt die sehr umfangreiche Überl. (auch mit französischen und skandinavischen Parallelen). Über Geschmack kann man streiten; auch Texte anderer Volksballaden bewegen sich in der Nähe des **#Kitsches**. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.360 f. (**Es war einmal** ein braver Husar.../ ein Rothusar...).

B 23 Verschmähte Liebe: Ein Mann verabschiedet sich im Rosengarten [Verführung] von der Geliebten; er wird sie verlassen, weil er in Karlstadt eine andere Liebste hat. - Um 1870; GO [Einzelbeleg]: Gottscheer Volkslieder Nr.51.

B 24 Der verwundete Knabe (Der Todwunde, Die verwundete Dame): Ein Mädchen steht früh auf und geht in den Wald, um Rosen zu holen. Es findet einen verwundeten Mann (und verbindet ihn bzw. lehnt ab, ihn zu verbinden) [? insgesamt unklare Handlung]. Die Frau gesteht, dass sie schwanger ist, er [der Vater des Kindes?] gibt ihr Geld [Eheversprechen?] und stirbt. Prunkvolles Begräbnis (sie macht sich Sorgen um das Begräbnis, Trauer); Lilien auf dem Grab. - 16.-19.Jh.; D, ND, NL: Stephan Ankenbrand, Lieder aus dem Nachlass, 1989, Nr.14 [Franken; mit Kommentar]; \*Briegleb Nr.52, um 1830; \*Wolfram (Hessen 1894) Nr.158 (Es wollte ein Mädchen wohl frühe aufsteh'n...); Child Nr.97; Erk-Böhme Nr.96 und 122; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.76 und 77; J.Meier, Volkslied Nr.73 [lose zusammengefügte Strophen eines rhythmischen Arbeitsliedes]; Röhrich-Brednich Nr.37; Wunderhorn-Rölleke Bd.1, S.395; \*Fauser, Anding (Thüringen um 1850), 2003, Nr.54 [mit weiteren Hinweisen]. - J.Meier, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 7 (1941), S.32-39. - Viele Fragen knüpfen sich an diesen Liedtyp mit Aufzeichnungen seit dem 16.Jh. Die Volksballade verrät nichts über die Hintergründe einer möglichen Beziehung zwischen den beiden; der (unlogisch strukturierte) Dialog bleibt offen. Eine ungarndeutsche Variante aktualisiert die unerklärliche Geschichte 'sinnvoll' mit der Gefahr des Soldatenlebens. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.411 f. - Siehe *Lieddatei*: Es wollt ein Mädchen früh aufstehn, wollt in den grünen Wald... - Text (mit Variante) in der *Datei „Volksballadentexte“*.

B 25 **Die #wiedergefundene Schwester** = DVldr Nr.72 [Textkommentar: Erich Seemann]: Annelein (Susanna), eine Königstochter, wird entführt [sie wird als Kind geraubt] und muss in der Fremde (im Wirtshaus) dienen./ Ein Herr (König Milchert) reitet aus (sucht 'über dem Rhein' [fern] die Schwester) und sieht die schöne Magd; es ist die arme Südeli [Kudrun?] (er erkennt sie am Ring). Er will nachts bei ihr sein und bezahlt dafür [sie wird verkuppelt]. Er führt Anneli zu Bett (Mitternacht: Dreh dich um...), und sie klagt ihm ihr Leid. Er gibt sich als ihr Bruder zu erkennen; das Schwert liegt zwischen beiden im Bett [Zeichen der Keuschheit]./ (Er haut der Wirtin den Kopf ab; epische Formel 'Schwert: Erd') Am Tag schwingt er sie [epische Formel der Entführung] auf sein Pferd und reitet in den Hof; die Mutter kommt [epische Formel der Begegnung/Konfrontation] entgegen und wundert sich über das Fräulein: es ist die verlorene Tochter; Essen [epische Formel Tisch: Fisch].

[B 25] Um 1750 und 19.Jh.; D,GO, slawische Parallelen: \*Briegleb Nr.77, um 1830 [in der Nachdichtung Brentanos aus dem Wunderhorn]; Engle V 116 und 135; Erk-Böhme Nr.178-181; European Folk Ballads Nr.8; Gottscheer Volkslieder Nr.100; Grimm, S.675-677; Holzapfel, Folkevis, S.75 (DgF 378

und 379, #Andersson Nr.6= Otto Andersson, Folkvisor [Schwedisch-Finnland], Helsinki 1934; TSB D 370,371); Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.19; J.Meier, Volkslied Nr.46; vgl. niederländ.-flämisch „De keizer van Zweden“; Röhrich-Brednich Nr.29; Strobach Nr.1; Wunderhorn-Rölleke Bd.2, S.274 und S.277. - Vgl. DVldr Nr.4 (Meererin= E 24). - Unter entwürdigenden Umständen muss das Mädchen dienen, bis 'der Jäger' (Prinz „Johann Friedrich“) kommt, seine Schwester befreit und die Wirtin tötet. Was so zu Ende des 19.Jh. gesungen wurde, geht dem Thema nach angeblich auf mittelhochdeutsche Epik des 13.Jh. (#Kudrun) zurück. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.432 f. (**Es ritt ein Jäger** wohl über den Rhein... [siehe dazu in den Lieddateien]).

[B 25] DVldr: Es wollt ein Herr ausreiten mit seinen Edelleuten... [Abdruck 1]; Es reiset aus ein Herre, er reitet aus von ferne... LO [2]; Es ritt ein Ritter wohl über den Rhein... SL 1840/1843 [4]; Gottschee 1907 [6]. – In der Überl.liste zahlreiche fremdsprachige Fassungen bzw. Parallelen, u.a. aus #Skandinavien: dänisch DgF 378,379,380 und 382; norwegisch Landstad Nr.55; schwedisch #Geijer-Afzelius Nr.77= E.G.Geijer-A.A.Afzelius, Svenska Folkvisor, 2.Ausgabe, Stockholm 1880 [die drei sehr unterschiedlichen Editionen 1814/18, 1880 und 1957/60 haben voneinander abweichende Liedzählungen]. – Zahlreiche slawische Fassungen (u.a. im Zusammenhang mit dem Beleg aus der #Gottschee); Diskussion der „Wirtshausform“ (deutsche und fremdsprachige Belege); Motiv des Vogelgesprächs und Problem der möglichen #Fälschung von Brentanos Fassung mit dem „Star und Badewännlein“ aus dem Wunderhorn. Die „Wunderzeichen“-Fassung in der Gottschee, die #Südeli-Ballade. - Ausführlicher Kommentar zu den Melodien (Walter Wiora).

[B 25] Indessen war Marmelade mit ihrer Herde schon nach Hause gekommen und stand mit ihrem Spinnrocken unter der Türe im Abendschein. Da kam der Jäger, der ihr die Birnen abgekauft, zu Pferde angeritten, stieg ab und band sein Pferd an das Fenstergitter. Geschwind lief Marmelade hinein und sagte der Frau Wirx, wer da sei. Sie kam mürrisch heraus; aber der Gedanke, daß der Mann, der die Birnen so gut bezahlt, viel Geld haben müsse, machte sie kriechend und freundlich. »Was verlangt der gnädige Herr Ritter?« sagte sie, »wer ist Er? womit kann ich dienen?« Er sprach:

Ich bin Konrad, der müde Mann,  
Und sprech Euch um Nachtherberg an.

Da sagte Frau Wirx:

Um Silber und um Gold  
Könnt Ihr haben, was ihr wollt.

Da stieg der Jäger ab und sprach zum Marmelade:

Nun, Jungfrau, liebste Jungfrau mein!  
Schenkt mir einen Becher kühlen Wein ein.

Da jagte Frau Wirx das Marmelade zankend in den Keller nach Wein, den sie bald brachte und dem Jäger mit den Worten darreichte:

Ach Ritter, liebster Ritter mein!  
Hier nehmt von mir den kühlen Wein.

Der Ritter aber wollte nicht zuerst trinken und reichte ihr den Becher mit den Worten zurück:

Trink erstlich ab, du roter Mund!  
Dann leer ichs Glas bis auf den Grund.

Marmelade trank ein wenig ab und gab ihm den Becher freundlich wieder, den er austrank. Die Frau Wirx aber jagte sie in die Küche und sagte, sie solle nicht so frech sein. Als der Ritter mit ihr allein war, sprach er zu Frau Wirx:

Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein!

Ist dies fürwahr Euer Töchterlein?

Sie sagte:

Es ist nicht sowohl mein Töchterlein  
Als mein Küchensudel, mein schmutzig Schwein.

»Nun,« sagte der Ritter, »wollt Ihr sie mir heute nacht auf meine Kammer geben, so sollt ihr Geld und Gut haben, so viel Ihr wollt.« -

»Ihr könnt tun, was Ihr wollt«, sagte die böse Frau Wirx. »Nun, so laßt sie mir ein Fußbad machen und heraufbringen«, sprach der Ritter Konrad und ging nach seiner Stube.

Clemens #Brentano: Rheinmärchen. Das Märchen vom Marmelade; entstanden 1811/12. Erstdruck in: Die Märchen des Clemens Brentano, hrsg. von Guido Görres. Band 1, Stuttgart 1846.

B 26 Wiedersehen an der Bahre= DVldr Nr.56: Er nimmt Abschied und hat sie in der Fremde dann vergessen./ (manchmal epische Formel: schwere Träume) Als er zurückkommt, geht ihm die Schwiegermutter entgegen und sagt, dass die Tochter tot ist. Verzweifelt ersticht er sich; Begräbnisstrophe, Lilien auf dem Grab. - 19./20.Jh.; D: franz. Binder Nr.3; Stephan Ankenbrand, Lieder aus dem Nachlass, 1989, Nr.16 [Franken; mit Kommentar]; Engle V 51; Erk-Böhme Nr.110 f-g [vgl. DVldr Nr.55 „Ritter und Magd“]; Holzappel, Folkevisse, S.64; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.15; Röhrich-Brednich Nr.26. - Vgl. DVA= Gr I „Ein Krieger reicht beim Scheiden...“ - Man kann sich in den Schmerz hineinsteigern, der die Trennung der Liebenden (aus welchen Gründen auch immer) mit tödlichem Ausgang und für die Betroffenen ergreifend thematisiert. Der Text entspricht in Struktur und Sprachform gut der #balladesken Erzählweise: Trennung ohne Begründung, überraschende Begegnung beim Nach-Hause-Kommen, dramatische Konfrontation mit der toten Geliebten, moralisierender Schluss. - O.Holzappel, Das große deutsche

Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.434 f. (Jetzt reis' ich fort, geliebtes Kind.../ Es liebten zwei im Stillen sich...).

B 27 Der Witwer: Die tote Frau tröstet auf dem Friedhof den Witwer; Maria und Jesus würden das kleine Kind schon versorgen. - Um 1900; GO [Einzelbeleg; DVA= Gr I „Voriges Jahr hab' ich's geheirat'...“]; Gottscheer Volkslieder 115; slowen. Parallelen.

### **Themenkreis C: Auseinandersetzung um Standesunterschiede und abgewiesene Werbung aufgrund von Armut**

C 1 **Die #Bernauerin** = DVldr Nr.65: Drei Reiter (aus München) kommen in Straubing vor das Haus der Andel Baderin (Bernauerin) [#**historisch** ist das Agnes Bernauer, die Tochter eines Baders], die ein (vornehmes) schneeweißes, durchsichtiges Hemd trägt [das signalisiert wohl hier ihre Unschuld, gilt in anderen Zusammenhängen aber auch als verführungsbereit]./ Sie soll auf Herzog Albrecht verzichten [historisch ist das Albrecht III. von Bayern, mit dem sie 1432 heimlich getraut wurde], doch sie weigert sich. Gebunden wird sie zum Wasser geführt, hineingestoßen ruft sie Maria (den hl. Nikolaus) um Hilfe an./ Aber auch der Henker (dessen [unehrliches] Weib zu werden man ihr anbietet) erbarmt sich ihrer nicht./ Als Herzog Albrecht kommt, ist sie tot. Albrecht bittet die Fischer, die Tote zu suchen; er bejammert die Tote. Mit einem Kriegszug gegen seinen Vater will er sich rächen. Der Vater [historisch der regierende Herzog Ernst] rät ihm, sich (über dem Rhein [in der Fremde]) ein anderes Mädchen zu suchen, nur nicht unter seinem Stand wie bei der Baderstochter. (Herzog Ernst [!] begeht Selbstmord bzw. ist nach drei Tagen tot.) Herzog Albrecht trauert über die Bernauerin.

[C 1] Überl. seit Mitte des 18.Jh. und im 19.Jahrhundert; D: Engle V 88; Erk-Böhme Nr.92; Grimm, S.77-79; Röhrich-Brednich Nr.61; Wolfgang Steinitz, Deutsche Volkslieder demokratischen Charakters aus sechs Jahrhunderten, Bd.1, Berlin 1954, S.189 f., Nr.76 [Melodie Regensburg 1817, Text Thüringen 19.Jh.]. Die mögliche 'Henkerhochzeit' wird in DVldr, Bd.III, S.206, besprochen. - Staatsinteressen zwingen Albrecht III. von Bayern dazu, auf die unstandesgemäße Bernauerin zu verzichten. Sie wird als Hexe verleumdet und 1435 in Straubing ertränkt. Diese historischen Fakten werden erzählerisch umgestaltet und dann auch balladesk verarbeitet: drei Reiter, Sobald...-Formeln, Dialogstruktur, Dritter-Tag-Schluss usw. Auch dass der Vater Herzog Ernst bzw. der Sohn Albrecht angeblich Selbstmord begehen, ist eine balladeske Umformung historischer Tatsachen. - Siehe auch im Kommentar am Ende der Datei! - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.26 [mit Kommentar]. - Siehe **Lieddatei: Es reiten drei Herren zum Tore hinaus...** [erweiterter Eintrag]. - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**; vgl. mein Stichwort bei [Wikipedia.de](http://Wikipedia.de) (in der **Lexikon-Datei**).

[C 1] **DVldr**: Bernauerin stund im Laden, ihr Herz war traurig und schwer... 1815, aufgezeichnet **1782**, Tradierung möglich bis in die Mitte des 17.Jh. zurück [Abdruck **1**]; Es reiten drei Herren zum Tone hinaus... 1815, angeblich nach mündlicher Überlieferung seit etwa **1750** [**2**]; Es reiten drei Herren zu München hinaus... Liedflugschrift um 1817 [**4**]; Es ritten einst drei Mörder aus... MÄ 1906 [**5**]. – Mögliche Verbindung mit den historischen Ereignissen Augsburg 1428 bis Straubing 1435; Rechtsbrauch Henkerhochzeit; nach der Volkssage Albrecht „drei Tage“ später gestorben. – Melodie aus Siebenbürgen 1898 in der Tradition des erzählenden Vortragsliedes („Urform“ im 15.Jh.). – Vgl. inhaltlich die Oper des Komponisten Carl Orff (München 1895-1982 München), Die Bernauerin, ein „bairisches Welttheater“, Stuttgart 1947. - \*Es reiten drei Reiter zu München hinaus... 18 Str.; in der Volksmusikpflege des **VMA Bruckmühl**, 1991 (Münchner Liederbogen Nr.1).

C 2 **#Edelmann und Schäfer** (Schäfer und Edelmann): Der Edelmann begegnet an der Brücke dem Schäfersohn (der Schäferin) und grüßt ihn, weil dieser in Seide gekleidet ist [in feine, für einen Schäfer unstandesgemäße und damit 'verbotene' Kleidung]. Der Schäfersohn wehrt ab; sein Vater sei sehr reich. Den Edelmann ginge das nichts an. Der Edelmann wird zornig und sperrt den Schäfersohn in den Turm./ (Nach sieben Jahren) bietet der Vater Lösegeld (Gold) und hundert (tausend) Schafe (Lämmer, Perlenkette, Krone). (Edelmann und Mutter lehnen ab; die Tochter nimmt das Angebot an.) Darauf geht der Edelmann ein und bietet dem Sohn an, sein Schwiegersohn zu werden. Wenn des Edelmanns Tochter allerdings auf ihrer Ehre bestehe, dürfte sie den Schäfersohn nicht nehmen [nicht in allen Varianten]. (Ebenfalls andere Variante: Die Tochter nimmt es mit der Ehre nicht so genau; der Schäfersohn wird aufgehängt. Der Schäfersohn erweist sich jedoch als Sohn des Kaisers von Russland; der Edelmann muss diesen deshalb um Verzeihung bitten.)

[C 2] Überl. vom 18. bis zum 20. Jahrhundert; D: \*Anderluh (Kärnten) II/1 (1966) Nr.8; Max Böhm, Volkslied, Volkstanz und Kinderlied in Mainfranken, Nürnberg 1929, S.213 [dort ist als Kinderspiel nur die erste Strophe notiert]; Franz Wilhelm Freiherr von Diefurth, Fränkische Volkslieder, Bd.2, Leipzig 1855, Nr.27; Erk-Böhme Nr.43 [das umfangreiche Material zu diesem Lied ist im DVA unter Erk-Böhme Nr.43 gesammelt]; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.70; J.Meier, Volkslied Nr.55; Röhrich-Brednich Nr.33; W.Steinitz, Deutsche Volkslieder demokrat. Charakters [...], Bd.1, Berlin 1954, Nr.60; Strobach Nr.16; Wunderhorn-Rölleke Bd.1, S.229. - Die **#Standesunterschiede** werden (noch im 18. und im 19.Jh.) auch durch die Kleidung markiert. Darüber sollte sich selbst ein reicher Schäfersohn nicht hinwegsetzen. Doch viel Geld besticht den Edelmann bzw. dessen Tochter. Der Standesstolz ist zur Zeit der Entstehung der Ballade leer geworden bzw. wird kritisiert. - Siehe auch im Kommentar am Ende der *Datei!* - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.79-82 [mit Kommentar]. - Siehe **Lieddatei: Ein Edelmann reitet zum Tor hinaus, der Schäfer der weidet die Schäflein draus...** [erweiterter Eintrag]/ Ein Schäfer über die Brücke trieb, Ei rommi, rommi... - Text (mit Varianten) in der **Datei „Volksballadentexte“**.

C 3 „Es wollt ein Mädchen zum Tanze gehn“: Das Mädchen lehnt den Jungknaben ab. Der sagt, wenn sein Vater ein Edelmann wäre, dann würde die Frau sich auch an ihr Versprechen erinnern. Aber er sei nur ein Schäfersohn. - 19.Jh.; D [Lothringen; DVA= Gr I „Es wollt ein Mädchen zum Tanze gehn...“]: #Pinck, *Weisen*, Bd.2, Nr.71= Louis Pinck, Verklingende Weisen. Lothringer Volkslieder, Bd.1-4, 1926-1939; Bd.5 (Angelika Merkelbach-Pinck, 1962).

C 4 **#Graf und Nonne** (Die Nonne) = DVldr Nr.155 [DVldr, Bd.8, der gesamte Band ist dieser einen Ballade gewidmet; Kommentar Otto Holzappel]: (Ich stand...) hoher Berg, tiefes Tal [eine für diese Ballade charakteristische **#Anfangsformel**, die mehrfach von anderen Liedern übernommen wurde]. Ein Graf wirbt um eine Frau, trinkt ihr mit Wein zu (schenkt ihr zur Erinnerung einen Ring [das könnte als Eheversprechen verstanden werden?]). Sie lehnt ab (weil sie zu arm ist; sie [!] wird abgewiesen, weil sie zu arm ist) und will ins Kloster gehen (anderer Liedanfang: Marianne begegnet im Wald einem Reiter...)/ Mitternacht, schwere Träume; Pferde werden gesattelt [typische **#epische Formeln** der Volksballade].// Hier beginnen andere, jüngere Liedanfänge: Blätter welken...; Der Sommer ist gekommen... (Sie bekommt einen Ring zur Erinnerung [vgl. DVldr 149 „Graserin und Reiter“].) / **#markanter Szenenwechsel**. Vor dem Kloster (er klopft an) wird er abgewiesen; sie soll Nonne bleiben (bzw. Nonne werden; er droht das Kloster anzuzünden), sie ist bereits eingekleidet, die Haare sind abgeschnitten. Ihm bricht das Herz (er lehnt an der Mauer und weint [eine in Franken häufig gebrauchte, regionale Liedformel]). Sie bietet ihm zu trinken an, er stirbt daran [!]; sie gibt ihm einen Ring zum Abschied; er begeht Selbstmord, er tötet sie [!]; sie begräbt ihn [praktisch können alle möglichen Liedschlüsse vorkommen, auch wenn sie inhaltlich absolut unlogisch erscheinen].

[C 4] **#Moral**: Tugend ist wichtiger als Geld, man soll möglichstr einen Gleichgestellten heiraten; in seinem **#Stand** verbleiben. (Sie verlässt das Kloster mit ihm [glückliche Nonne= eigener Liedtyp, der sich daraus entwickelt hat].) - Nach einem möglichen Frühbeleg im 16.Jh. [? umstritten] beginnt die bekannte Überl. um 1770 [Goethes Abschrift im Elsass 1771] und reicht bis in das 20.Jh.; D,NL, übersetzt ins Dänische, GO [insgesamt sehr **#umfangreiche Überlieferung**, im deutschsprachigen Raum mit über 2.000 Aufzeichnungen], u.a. [viele weitere Abdrucke]: \*Anderluh (Kärnten) II/1 (1966) Nr.3; Stephan Ankenbrand, Lieder aus dem Nachlass, 1989, Nr.19 [Franken; mit Kommentar]; \*Becker (Rheinland 1892) Nr.7; \*Briegleb Nr.69, um 1830; Diefurth, Fränkische Volkslieder [1855] Bd.2, Nr.18 bis Nr.23; Erk-Böhme Nr.89,90 und 68 (Die glückliche Nonne); Gottscheer Volkslieder Nr.49; Grimm, S.56 und 66; Holzappel, Folkevisse, S.116; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.54; Karl Freiherr von Leoprechting, Aus dem Lechrain. Zur deutschen Sitten- und Sagenkunde, München 1855, S.285-288, überschrieben „Das Klosterlied“; \*Marriage (Baden 1902) Nr.2 A-B (Varianten, auch zur Melodie; Kommentar); Meinert (1817/1987) Nr.21 (Si stuond uff huochen Baege...); \*Pinck (Lothringen) Bd.1 (1926), S.119 (Aufz. nach Papa Gerné, ca.1916/18); \*Wolfram (Hessen 1894) Nr.17; J.Meier, Volkslied Nr.27 A-K [Nr.27 L, niederländisch im 16.Jh., gehört m.E. nicht hierher]

[C 4] Chr.Pöhlmann, in: [Zeitschrift] Alemannia NF 7 (1906), S.154 f. [3.bayr.Inf.-Regiment und außerdem in der Gegend von Landsberg und Schwabmünchen]; \*Kutscher (Soldatenlied 1917), S.47 f. (Es welken...); Quellmalz (Südtirol) Nr.10; **N.#Richter, Das epische Volkslied** in Franken um 1900, Diss. Würzburg 1973, S.112-124= Norbert Richter, Das epische Volkslied in Franken um 1900, Diss. Würzburg 1973 (Gesamtverzeichnis der Belege aus Franken; jeweils kurzer Kommentar); W.Steinitz, Deutsche Volkslieder demokrat. Charakters [...], Bd.1, Berlin 1954, Nr.75; Strobach Nr.9; Wunderhorn-Rölleke, Bd.9/1, S.159-163 und S.442-445; ungarisch Vargyas Nr.97; finnisch Asplund, 1994, Nr.6. - Vgl. \*G.Habenicht, in: Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 23 (1980), S.83-147; O.Holzappel, „Graf und Nonne“ [Text und

Kommentar; Englisch], in: [F.G.Andersen u.a.] The Ballad as Narrative, Odense [Dänemark] 1982, S.117-124; O.Holzappel, „Graf und Nonne. An Analysis of the Epic-Formulaic Elements in a German Ballad“, in: Narrative Folksong. New Directions. [Festschrift für] W.Edson Richmond, ed. C.L.Edwards u.a., Boulder, Co. 1985, S.179-193; O.Holzappel, „Die Ballade von ‚Graf und Nonne‘- eine Fallstudie“, in: Volksdichtung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, hrsg. von Lutz Röhrich-E.Lindig, Tübingen 1989 (ScriptOralia, 9), S.261-271.

[C 4] **#Standes**grenzen sind um 1750 unübersteigbar; man soll bis in das 20.Jh. hinein als junges Mädchen nicht einmal davon träumen dürfen, vielleicht doch einen Grafen heiraten zu können. Das Kloster ist der rechte Ort für sittsame Bewahrung und für Entwöhnung von den Träumen über die ‚große, überraschende Liebe‘. Auch der Sinn einer festgefühten Gesellschaftsordnung sollte nicht angezweifelt werden. Das scheint die **#Mentalität** dieses Textes zu sein. Solche Lieder sind ‚systemstabilisierend‘ und zutiefst veränderungsfeindlich. Sind sie aber auch unterschwellig sozialkritisch? Mit dieser klassischen Volksballade in J.W.von Goethes Abschrift aus dem Elsass 1771 eröffnet J.G.Herder seine Sammlung „Volkslieder“, Teil 1, Leipzig 1778. - Siehe auch im Kommentar am Ende der *Datei*! - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.134-140 [mit Kommentar]. – Siehe **Lieddatei: Ich stand auf hohen Bergen...** [erweiterter Eintrag]. – Texte (mit Varianten) in der *Datei* „Volksballadentexte“. - Siehe auch: *Datei* „Textinterpretationen“. – Vgl. mein Stichwort bei *Wikipedia.de* in der **Lexikon-Datei**.

[C 4] **DVIDr**: 63 abgedruckte Belege von [Zugehörigkeit zweifelhaft] niederländisch um 1550 [Abdruck **1**], über Goethe 1771 [**2**], \*Melodie bei Reichardt 1782 [**3**], Liedflugschriften, Wunderhorn-Material (Marianne ging spazieren... [**6**]), Gebr.liederbücher wie „Schweizer Kühreihen“ 1818 [**8**] und „Deutsche Lieder für Jung und Alt“ 1818 [**9**], bis zur reichhaltigen Dokumentation aus **#mündlicher Überlieferung** seit NW 1838 [**10**] und SL 1840 [**11**]. Zahlreiche Belege aus allen deutschen Liedlandschaften bis hin zu Aufz. aus UN 1985 [**63**]. - Szenenaufbau und Szenenwechsel nach der **#formelhaften Struktur**: Situation, Konfrontation, Alarm bis Reaktion; auffallender **#Ich-Anfang**. - Jeweils umfangreiche Darstellung der Überlieferung auf **#Liedflugschriften**; „Zu Koblenz auf der Brücken...“ nach Elwert 1784; „Ich stand auf hohem Berge...“ im **#Wunderhorn** 1806 mit der Druckgeschichte der umfangreichen Belegreihe nach dem Wunderhorn; „Es welken alle Blätter...“ im „Zupfgeigenhansl“ 1911; die neuere Rezeption in der Folk-Bewegung; Fiedel Michel (1976), Kröher (1979) u.a.

[C 4] Jeweils ausführliche Darstellung der **#regionalen Überlieferung**; Schwerpunkte in: OP, PO, SH, NS, in Nordrhein-Westfalen seit 1825, SA, BR, in Schlesien seit 1818, in Hessen seit 1809 (Brüder Grimm), RP, in Franken mit der regionaltypischen Mauer-Str. und „Es welken alle Blätter...“, BA, EL seit Goethe 1771, LO mit den Aufz. von Pfarrer Pinck, SW seit den Kühreihen 1818, Österreich, Ungarn mit Aufz. bis in die Gegenwart bei Ungarndeutschen, JU und GO, RU, RL, PL. - Fremdsprachige Belege niederländisch-flämisch (1544) mit eigenem Kommentar; dänische Belege seit 1814, schwedische Belege seit 1814/18; sorbische Belege (1841) mit eigenem Kommentar; ungarisch (mit eigenem Kommentar); französisch. - Allgemeiner Kommentar zu u.a. folgenden Problembereichen und **#Fragestellungen**: Überlieferungsstatistik und regionale Verteilung (mit Karten-Darstellung); landschaftliche Gliederung und regionale Kommentierung; das „strophische Konzept“ [später dafür: „Basis-Konzept“]; Fragen der Datierung (Fiktion der ‚Urform‘; Nonnenklagen seit dem 14.Jh.). - Liedvermittlung und Sänger, Liedleben, Themen und Motive, [Widersprüche in] Textsinn und Wortlaut. - Formelhaftigkeit und Assoziation, Funktion der epischen Formeln; Kontaminationen und Umformungen, benachbarte Lieder; Balladentyp und Variante.

[C 4] Die Volksballade als **#populäres Lied** (eigener Kommentar von Wolfgang Braungart). - **#Melodiekommentar** von Wiegand Stief: Melodiegruppen, „Krug“-Melodie, umfangreiche Melodietafeln. - Literaturbericht und Zusammenfassung; Register. - Eine derart umfangreiche Kommentierung ist die absolute Ausnahme. Andererseits können an dieser Ballade praktisch alle Fragestellungen demonstriert werden, die um 1988 im DVA relevant erschienen, so dass hier sozusagen ein „Handbuch der **#Balladenforschung**“ entstand. Allerdings auch ein Standard, an dem sich die folgenden Kommentare in DVldr messen lassen mussten. Offenbar waren manche damit überfordert; auch aus Mangel an kollegialer Mitarbeit musste ich mit dem Band 10 dann die Edition in dieser Form einstellen (was mir viel m.E. unberechtigte Kritik eingebracht hat; eine andere Lösung wurde mit zwei Bänden begonnen, aber nach 1996 leider abgebrochen; eine ‚bessere‘ Edition des DVA ist auch 2005/2009 leider nicht in Sicht).

C 5 Des Grafen Töchterlein= DVldr Nr.63: Die Tochter des Grafen in Straßburg trifft ihren Liebsten, einen Landsknecht, im Rosengarten, wo er sie verführt./ Dem Grafen wird es berichtet, der Landsknecht wird gefangen und soll aufgehängt werden./ Die Tochter will sich stattdessen für ihn opfern; er weist das zurück. Der Graf, beeindruckt von ihrer Liebe, begnadigt ihn, und sie heiraten. - 16.Jh.; NL> D: Engle V 114; Holzappel, Folkevisse, S.66 (Verweis auf Übersetzung ins Isländische). - J.Meier, in: Jahrbuch für



Volksliedforschung 7 (1941), S.5-10. - Es ist eine hoffnungsvolle Liebesgeschichte, die wohl im 16.Jh. aus mittelhochdeutschen Romanstoffen französischer Herkunft geformt wurde (deutsch z.B. „Floris und Blanscheflur“). Eine jüngere Überl. dazu ist nicht bekannt (aber eine niederländische Parallele ebenfalls des späten 16.Jh.). - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.252 f. (Ich weiß ein's Grafen Töchterlein...). - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**.

C 6 Herr und Graserin (Die Untergeschobene): Elslein (Magd) und der Herr grasen [machen Heu];/ (abends) kommt der Herr an Elsleins Bett, sie schlägt ihn jedoch. (Er 'verführt' stattdessen seine eigene Frau.) Elslein muss das Haus verlassen, hat aber ihre Ehre behalten. - 19./20.Jh.; D [DVA= Gr I „Ach Lieschen, wenn du dienen willst...“]: J.Meier, Volkslied Nr.65. - Da der Herr zur Magd, zur Liese in's Bett drängt und diese sich an die Frau wendet, hilft eine List: Der Mann 'verführt' ahnungslos seine eigene Frau. Aber über Liese lästert man(n) im 19. und 20.Jh. nur. Als Parallele gibt es eine populäre dänische Schwankballade. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.380 (**Ach Liese**, so / wenn du dienen willst... [siehe **Lieddatei**]). – Die Figur der **#Graserin** als Objekt der ‚niederer **#Minne**‘, welche dann auch in entspr. derber Sprache besungen wird (im Gegensatz zur ‚hohen Minne‘ mit einer adeligen Dame) ist seit dem 14.Jh. geläufig (vgl. Verfasserlexikon Bd.3, 1981, Sp.227).

C 7 Herr und Schildknecht (Der getreue Schildknecht)= DVldr Nr.34: Herr und Knecht reiten zusammen aus; Berg und Tal (Tauben im Haselstrauch). Vom Feigenbaum (Sade[!]baum, Tanne, Hasel) soll der Knecht zwei Äste brechen, doch er will es nicht. Der Herr selbst steigt hinauf, fällt herunter auf einen Stein, und sein Herz zerspringt. Der Knecht klagt um seinen Lohn, der Herr verspricht [sterbend] sein Pferd (Stiefel), sein Schwert, zuletzt sein Haus (seine Kinder) [falls er ihm helfen würde]. Jetzt ist der Knecht zufrieden; er ist Herr (der Knecht lehnt es ab; er habe Kinder genug und kein Weib; der Knecht begleitet den Herrn ins Paradies). - (Um 1648) 18.-19.Jh.; D,NL: Engle V 143; Erk-Böhme Nr.77; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.6; J.Meier, Volkslied Nr.26; Röhrich-Brednich Nr.32; ungarisch Vargyas Nr.73; Wunderhorn-Rölleke Bd.2, S.271. - Jiddisch [und Kommentar], siehe auch Liedverzeichnis: 's amol gefohren a Harr mit a Knecht... - In Liedbelegen seit etwa 1648 wird festgeschrieben, dass der einfache Knecht kein edler Ritter werden kann: Die Frau und sogar der Hund würden ihn nicht anerkennen. Nur der Himmel steht ihm offen. Liegt hierin eine Kritik an der **#Standesgesellschaft** oder eine belehrende Liedgeschichte, die die bestehenden Unterschiede bestätigen soll? - Siehe auch im Kommentar am Ende der **Datei!** - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.171 f. [mit Kommentar] (Es ritt ein Herr und auch ein Knecht...). - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**. – Siehe **Lieddatei: Es ritt ein Herr** und auch ein Knecht...

C 8 In vornehmer Verkleidung eingelassen: Ein Reiter wird bei einem Mädchen nicht eingelassen, weil es sich nur mit reichen Herren und Grafen einlässt./ Der Reiter besorgt sich vornehme Kleidung, wird eingelassen und schläft mit dem Mädchen bis zum Morgen. - 19./20.Jh.; D [DVA= Gr I „Es war einmal ein Reiter...“]: Pinck, Weisen, Bd.3, Nr.66.

C 9 **Die #Jüdin** (Jüdin und Schreiber, Die schöne Jüdin) = DVldr Nr.158 [Text-Kommentar von Otto Holzappel, Gastkommentar von Philip V.Bohlman]: Der schönen Tochter einer stolzen Jüdin wird verboten, zum [christlichen] Tanz zu gehen. „Ach, Mutter...“ (Dialog, Ausreden)./ Heimlich springt sie ‚über die Gasse‘ und bietet sich einem [christlichen] Schreiber an. Er verlangt von ihr, sich taufen zu lassen und Susanna (Christina) zu heißen; er soll ihrer Mutter einen entsprechenden Brief schreiben, dass sie Christin geworden ist. (Ehe dass sie sich taufen lässt, will sie im See ertrinken; dem Fischer schenkt sie einen Ring und ertränkt sich [Selbstmord; auch zum Dialog vgl. DVldr Nr.20 „Königskinder“]). - Überl. im 19. und 20.Jh.; D [auch jiddisch], GO, und sogar [sicherlich ohne direkten Zusammenhang] türkisch: \*Anderluh (Kärnten) II/1 (1966) Nr.16; Meinert (1817/1987) Nr.71 (Dos woer amohl a Jiedeinn...); Stephan Ankenbrand, Lieder aus dem Nachlass, 1989, Nr.35 [Franken; mit Kommentar]; \*Briegleb Nr.50, um 1830; Erk-Böhme Nr.98; Gottscheer Volkslieder Nr.80; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.49; \*Marriage (Baden 1902) Nr.1 A-B (und Varianten, Kommentar); J.Meier, Volkslied Nr.74; Quellmalz (Südtirol) Nr.6; Röhrich-Brednich Nr.30; Wunderhorn-Rölleke, Bd.1 (1806), S.252; Erwin und Franziska Zachmeier, Hrsg., Die Liedersammlung des Christian Nützel, Bd.1, München 1987, S.570-572. - Ali O.Öztürk [Aufsatz über die türkische Ballade], in: Jahrbuch für Volksliedforschung 36 (1991), S.98-105.

[C 9] **#Selbstmord** ist auch dem jüdischen Glauben nach eine schwere Sünde. Wo der anscheinend aussichtslose Konflikt, dass eine Jüdin, die einen (christlichen) Schreiber liebt, sich nicht einfach umtaufen lassen kann, nicht mehr verstanden wurde (oder nicht aktuell war), wird daraus ein banales Liebeslied, in dem sie ‚ihrem Christian‘ treu bleibt. Bemerkenswert ist, dass dieses Drama auch in **#jüdischdeutscher** Sprachform vorliegt (aber wohl aus christlicher Perspektive formuliert worden ist). In einer türkischen [!] Parallele lässt sich dagegen der Mann sogar darauf ein, den Glauben zu wechseln bzw. kann die Frau vom

besseren Glauben [des Islam] überzeugen. - Siehe auch im Kommentar am Ende der *Datei!* - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.315-318 [mit Kommentar]. - Siehe **Lieddatei**: Es war eine stolze Jüdin, ein wunderschönes Weib.../ Es war einmal eine Jüdin, ein wunderschönes Weib... - Text (mit Varianten) in der **Datei „Volksballadentexte“**.

[C 9] **DVIldr**: Es war eine schöne Jüdin... Wunderhorn-Material um 1806 [Abdruck 1]; ebenso HE 1839 [2]; Es war einmal eine Jüdin... PO 1845 [3]; Hinter Poilen wohnt a Jid mit a wunder-scheine Frau... [jiddisch] Ginsburg-Marek, Russland 1901 [4]; überliefert auf Liedflugschriften seit Anfang des 19.Jh. und seit Bothe 1804 abgedruckt. In OP 1934 mit (unklaren) Spuren von Antisemitismus (an anderen Stellen deutlicher), sonst aber, z.B. in PO von 1845 bis 1930 in traditionsgebundener, äußerst **#stabiler mündlicher Überlieferung**. Mit dem häufigen Verweis auf ‚die Leute‘ als notwendige Zustimmung der Öffentlichkeit wird der christlich-jüdische Gegensatz noch verschärft. In BR mit einer Rückdatierung nach einer Angabe von 1840 auf angeblich 1770, aber solches ist problematisch. - Neben „Jüdin und Schreiber“ als offenbar älteren Liedtyp mehrfach **#Kontaminationen** (Text-Vermischungen) mit den „**#Königskindern**“, mit der die Ballade die tragenden und zentralen **#Dialog**-Strophen gemeinsam hat. Die formelhafte Dialogstruktur ist beiden Balladentypen gemeinsam; sie ist möglicherweise in den Königskindern primär und durch Assoziation übergewechselt.

[C 9] Verschiedene literarische Anspielungen (Arnim, Heine, Eichendorff). - Inhaltlich vgl. griechische und **#türkische** Parallelen (türkisch 1932: Ein Türke fordert ein armenisches Mädchen zum Glaubenswechsel auf; zuerst will sie nicht, stimmt dann aber doch zu, den Glauben zu wechseln, „weil er Ali heißt“). - Aus der Untersuchung der Relevanz und Funktion der jüdischen Elemente im Lied kann man schließen, dass zwar ‚Verständnis‘ und ‚Interesse‘ vorliegen, der Text aber doch aus christlicher Sicht formuliert worden ist. - Viele Melodien sind mit den der „Königskinder“ gemeinsam; in keinem Fall ergibt sich daraus ein Argument für die Altersbestimmung der Ballade, die nicht vor das 18.Jh. zurückreichen muss.

C 10 Der junge Held= DVIldr Nr.60: Die Jungfrau weist einen Freier aus Standesdünkel ab; er warnt sie. Dann kann er sie verführen und verhöhnt sie danach. Vergeblich bittet sie um Gnade, ihre hochmütige Krone [Ehre] ist zerbrochen. - Ein Mädchen begegnet abends, in der Haustür stehend, dem Knaben, lehnt ihn aber ab, weil er zu arm sei. Er verführt die Frau als ‚junger Held‘; um Mitternacht merkt sie, dass sie ihre Ehre verloren hat; Verhöhnung. (Er nimmt sie zur Frau.) - Um 1600 und 19.Jh.; NL> ND> D: Engle V 3-4. - Erst weist sie ihn ab, dann wird sie doch von ihm verführt. Nur der Mann fühlt sich dabei als ‚junger Held‘ bzw. hier in unserer Variante als ‚jung frisch Blut‘, und die Ehre zu rauben erscheint wie ein **#männliches** Spiel. Das Lied kennen wir um 1600 und aus dem 19.Jh. (wahrscheinlich ist es aus dem Niederländischen übernommen). - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.197 (Des Abends bei dem Mondenschein...).

C 11 Der Matrose und sein Lieb: Ein Matrose geht ‚über den Rhein‘ und sieht in der Ferne eine ‚wunderschöne Dame‘, die sich ihm (mit Wein) anbietet; er lehnt sie als ‚arme Dienstmagd‘ ab./ Als deren Eltern sterben, ist sie reich, und er kommt zurück./ Sie schaut zum Fenster hinaus und sieht in der Ferne einen ‚wunderschönen Matrosen‘. Zuerst lehnt sie ihn ab, doch dann gibt sie ihm ihre Treue (Wein-Anbieten). - 19.Jh.; D, > DK: Erk-Böhme Nr.69 [Umbildung von DVIldr Nr.155 „Graf und Nonne“]; DVIldr Bd.8, S.246).

C 12 Missbilligte Heirat (Het Koopmanszootje, Der Kaufmannssohn): Der Kaufmann ist mit der Verheiratung seines Sohns mit einer Dienstmagd nicht einverstanden. Im Zorn tötet er die Schwiegertochter auf dem Weg zur Kirche. Der Sohn bringt sich selbst um; der Vater wird verhaftet und erhängt sich im Gefängnis. - 17. und 19./20.Jh.; D, NL [DVA= Gr I „Es war ein Herr, er hatte einen Sohn...“]: Duyse Nr.34; Lootens-Feys, Chants populaires flamands [...], Bruges 1879, Nr.56.

C 13 **Der Muskatbaum** = DVIldr Nr.130: Linde im Tal (Baum in Österreich mit Muskatblumen); der Bauernsohn (Pferdeknecht, Reiter, Markgrafensohn) wird abgewiesen, sie (Königstochter) ist ‚höher geboren‘ [Standesunterschied]./ Nachts geht sie doch zum Knecht, morgens ist der Knecht (Hans) Schwiegersohn, und sie ist dem ‚Schlemmer geworden‘ [hat sich unter ihrem Stand weggeworfen] (er wird König); Verfasserformel. - 15.-16.Jh.; D: Engle V 110; Erk-Böhme Nr.141; J.Meier, Volkslied Nr.45; Wunderhorn-Rölleke Bd.1, S.356 und Bd.3, S.48. - Dass der Pferdeknecht die Königstochter bekommt, ist wohl mehr ein Traum und so märchenhaft wie der **#Muskatbaum** [Gewürze sind in den Liedern Zeichen für etwas besonders Wertvolles bzw. Unwirkliches], aber der Text ‚diskutiert‘ immerhin das Problem solcher **#Standesunterschiede** im 15. und 16.Jh.

[C 13] O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.266. - Siehe **Lieddatei**: Es steht ein Baum in Österreich, der trägt Muskatblüten... - Text in der **Datei** „Volksballadentexte“ - **DVldr**: Da steht eine Linde in jenem Tal... 15.Jh. [Abdruck 1]; Es steht ein Baum in Österreich, der trägt Muskatblüten... Ambraser Liederbuch 1582 [2]; sorbische Überlieferung. - Die stereotype Eingangsstrophe steht weitgehend ohne Verbindung zur Handlung, beinhaltet aber erotische Symbolik (?). - Es gibt unterschiedliche Grundmelodien; die sorbische Melodie wird diskutiert.

C 14 **#Reiterlied**: Ich ritt einstmals zu Braunschweig (Buschwert) aus... Das braune [verführungsbereite] Mädlein weist ihn ab, da er kein Edelman ist. Er sagt, ein reicher Kaufmann kann schnell arm werden, ein armer Reiter reich. Er verführt sie; ein 'Hündlein' hat sie gebissen [schwanger]. Wenn er wieder aus Frankreich kommt, will er sie bezahlen; Verfasserstrophe. - 16./17.Jh. [Liedflugschriften]; D,ND,NL,> DK [um 1770]: Erk-Böhme Nr.1307-1308; Holzappel, Folkevisse, S.123 [dänische Umformung im Stil einer Ballade]. - Vom 'Hündlein gebissen' ['ein bisschen' schwanger], aber nicht 'gefressen': verführt, aber doch zufrieden? Ist das im 16. und 17.Jh. nur die einseitig [#**männliche**] Wunschvorstellung des Mannes? - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.292 (Ich ritt einstmals...). - Siehe **Lieddatei**: **Ich ritt einstmals zu Braunschweig aus...** [erweiterter Eintrag]. - Text in der **Datei** „Volksballadentexte“.

C 15 **#Ritter und Magd (#Graf und Magd)** = DVldr Nr.55: „Es spielt ein Ritter mit seiner Dame bis an den hellen Morgen...“ („Es schläft ein Graf bei seiner Magd...“); das schwangere Mädchen weint, der Mann will es mit dem Reitknecht und mit Geld trösten. (Niederländisch: Ein Ritter betört ein Mädchen mit allerlei Liebesversicherungen; während seiner Rede bleibt das fließende Wasser stehen [und offenbart damit seine Falschheit].) / In Augsburg (Regensburg) in der engen Gasse empfängt die Mutter die Tochter, welcher der Rock vorne zu kurz wird [sie ist schwanger]. Die Mutter rät, das Kind (im Rhein) zu ertränken, die Tochter hat Todesahnungen. / Der Ritter hat [epische Formel] *schwere Träume*; [epische Formel] *Pferde werden gesattelt*. / [epische Formel] *Auf der Heide* hört er die [Toten-] Glocke läuten; vor der Stadt *kommen* ihm die Totengräber [epische Formel] *entgegen*. Er ersticht sich; sie wird auf dem Friedhof begraben, er unter dem Galgen [unehrenhaft] (andere Variante: sie werden zusammen begraben). Auf seinem (dem) Grab wächst (wachsen) eine (drei) Lilie(n) [als Zeichen der Vergebung]. - Die Balladenstruktur ist deutlich durch **#epische Formeln** bestimmt.

[C 15] Überl. vom 18. bis zum 20.Jh.; D,NL,GO: \*Kutscher (Soldatenlied 1917), S.43 f.; \*Anderlüh (Kärnten) II/1 (1966) Nr.11; Stephan Ankenbrand, Lieder aus dem Nachlass, 1989, Nr.32 [Franken; mit Kommentar]; \*Briegleb Nr.47, um 1830; Engle V 47; \*Erk-Böhme Nr.110 a-e; Gottscheer Volkslieder Nr.70; \*Jungbauer, Böhmerwald (1930/37) Nr.6 (Nr.6 c Ein Ritter spielt die ganze Nacht mit einer Schneiderstochter...); slowenisch Kumer Nr.281; Slovenske ljudske pesmi Nr.186; Holzappel, Folkevisse, S.61 und 63 (dänisch DgF 458, DgF utrykt II „Greven og lille Lise“, TSB D 280= Hinweise auf die Überl. in Skandinavien); Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.14; J.Meier, Volkslied Nr.34; Quellmalz (Südtirol) Nr.8; Röhrich-Brednich Nr.25. - Was für den Standesherrn ein Spielchen ist, endet für die abhängige Magd tödlich. Seine Reue kommt zu spät. Die Variante, in der der Ritter mit einer **#Schneiderstochter** spielt, hebt weiterhin besonders hervor, dass das Mädchen niedriger Herkunft ist (**#Standesunterschied**). Auf der sozialen Leiter des Ansehens im Volkslied steht der Schneider weit unten; vgl. „Falscher Schneider“ C 16). - Siehe auch im Kommentar am Ende der Datei zu „Graf und Magd“! - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.128-133 [mit Kommentar]. - Siehe **Lieddatei**: Es scherzt ein Graf mit seiner Magd... / **Es spielt ein Graf mit seinem Schatz...** [erweiterter Eintrag]. - Text (mit Varianten) in der **Datei** „Volksballadentexte“.

[C 15] **DVldr**: niederländisch-flämische Belege [Abdrucke 1 und 2]; Es spielt' ein Graf mit seiner Dam'... Hamburger Liedflugschrift nach 1800 [3]; Es spielt' ein Reiter mit seiner Dam'... Liedflugschrift aus dem Bestand in Zürich, um 1800 [4]; Es war einmal ein edler Herr... Goethes Abschrift im Elsass 1771 [5]; Es spielt' ein Graf mit einer Magd... HE um 1850 [7]; Es schläft ein Graf bei seiner Magd... UN 1935 [10]. - Ausführliche Inhaltsangabe; breite mündliche Überlieferung: zahlreiche Liedflugschriften, bis in die Gegenwart [1954]; verbreitete Kurzform, Kontaminationen; dänische, schwedische, griechische u.a. Parallelen. - Allgemeines zum Motiv „Wiedersehen an der Bahre“ (DVldr 56,57; in der **#skandinavischen** Überlieferung: dänisch DgF 446, schwedisch **#Arwidsson** Nr.72= A.I.Arwidsson, Svenska Fornsånger, Bd.1-3, Stockholm 1834-1842, und Geijer-Afzelius Nr.69, norwegisch **#Utsyn** Nr.135= L.Heggstad-H.Grüner Nielsen, Utsyn yver gamall norsk Folkevisedikting, [Oslo] 1912; und **#Landstad** Nr.61= M.B.Landstad, Norske Folkeviser, [Oslo] 1853; englisch Child Nr.73,74,75,85 und **#Sharp** Nr.20,21,25= C.J.Sharp, English folk songs from the Southern Appalachians, 2.Auflage hrsg. von M.Karpeles, London 1952; in den romanischen Sprachen, in den slawischen Sprachen und litauisch. - Vergleich der niederländischen und der deutschen Quellen, Sattelstrophe und „Blumen auf dem Grab“ u.a.; Rockstrophe (vorne kurz, hinten lang:

hier übernommen aus dem „Schwabentöchterlein“. – Entwicklung der griechischen Ballade. – Überblick über die vielfältigen Melodien; die Fassungen mit **#Kehrr reim**, verbunden mit einem Spiel- und Tanzlied; die Melodie „O alte Burschenherrlichkeit...“

C 16 Der falsche Schneider (Falscher Schneider): Ein Mädchen geht früh Wasser (Rosen im Wald) holen und begegnet einem Reiter, der bei der Frau schlafen will. Sie weist ihn ab, aber will ihn abends einlassen./ Abends kommt der Schneider, klopft mit dem Ring an, wird eingelassen./ Um Mitternacht kommt der Reiter, klopft mit dem Ring an, aber 'der andere' ist schon da./ Am Morgen jammert die Frau, sie habe ihre Ehre verschlafen; sie hätte einen Reiter 'mit Trommeln und Pfeifen' haben können [heiraten], jetzt hat sie nur einen armen Schneider. - 19./20.Jh.; D [DVA= Gr I „Es wollt ein Mädel früh aufstehn...“]: Vgl. Child Nr.67; Holzapfel, Folkevisse, S.141 (DgF 370,TSB F 22); Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.84. - Wenn sie nicht dem (auch noch in der Standesordnung des 19.Jh.) verachteten, als Dieb und Hungerleider beschimpften **#Schneider** aufgesessen wäre, hätte sie eine gute Partie machen können. Zum Schaden hat sie auch noch den Spott. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.101 f. (Es wollt' ein Mädel früh aufstehn...). - Text (mit Variante) in der **Datei „Volksballadentexte“**.

C 17 **#Schön Adelheid** = DVldr Nr.74 [Kommentar: John Meier]: Die Grafentochter wird entführt und dem König verkauft; in sieben Jahren bekommt sie sieben Söhne./ Sie fragt die Schwiegermutter, ob sie nicht die rechtmäßige Frau werden könne; die Mutter fragt den König, doch der (lehnt ab, das Findelkind zu heiraten und) will morgen 'über dem Rhein' eine andere Grafentochter heiraten./ Adelheid will bei der Hochzeit dabeisein, aber sie ist traurig. Die fremde Braut wundert sich und meint, er 'fahre mit zweien'. Der König beschwört, es sei seine Nichte, (doch die Braut erkennt ihre Schwester, und diese soll [standesgemäß] Königin werden.) - 18./19.Jh.; D [Einzelbeleg], NL: Child Nr.62; Engle V 84; Erk-Böhme Nr.184; Holzapfel, Folkevisse, S.81 (DgF 258, fehlt in TSB); span. (Armistead H 1, vgl. S 7) und griech. Parallelen. - Eine entführte Königstochter und eine (fast) misslungene Hochzeit: Ist das ein Text nur zum weltvergessenen Träumen? Die zweite Braut wird misstrauisch und ahnt, dass der Bräutigam 'zweispurig fährt'; doch dann erkennt sie ihre einst geraubte Schwester. Deutschsprachig ist es ein (etwas zweifelhafter) Einzelgänger, aber mit Parallelen u.a. auf Niederländisch und Flämisches, in Skandinavien (sehr populär auf **#Dänisch**, „Skøn Anna“, aber eben nicht ‚mittelalterlich‘ und deshalb nicht in TSB) und in englischer Überl.

[C 17] O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.312-314 (Es war einmal ein Kupper gut...). – **DVldr**: Es war einmal ein Kupper gut... Rheinland 1838, Einzelaufzeichnung durch **#Zuccalmaglio** [Abdruck 1]; niederländisch-flämische Fassung 1708 [2]. – Dänisch DgF 258; Verbindung zu einer franzö. Lais bzw. einem Lai der Marie de France aus dem 12.Jh. (Lai de Fresne). – Bei der Melodie hat Max Friedlaender eine Fälschung Zuccalmaglios angenommen, doch ist [nach Wiora] eine unabhängige Aufz. wahrscheinlich; die Melodie ist „echt“. – Vgl. J.Meier in: Schweizer. Archiv für Volkskunde 43 (1946), S.448-479.

C 18 Der unbarmherzige Junker [Zeitungslied]: In einer großen Stadt hungern eine arme Witwe und sieben Kinder. Der reiche Junker weist sie ab; wer Brot haben will, muss bezahlen./ Die Mutter bringt die Kinder und sich selbst um; der Knecht erzählt es dem Herrn./ Ein [epische Formel] Pferd wird gesattelt; der Junker sieht das Unglück und bringt sich selbst um; Moralstrophe. - 19.Jh.; D: Erk-Böhme Nr.210; W.Steinitz, Deutsche Volkslieder demokrat. Charakters..., Bd.1, Berlin 1954, Nr.35. - E.Seemann, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 3 (1932), S.95-100. - Von der Herkunft eher ein **#Zeitungslied** (auf Flugschriften verbreitete spektakuläre Neuigkeit) hat der Text balladeske Strukturen angenommen (z.B. die Sattelformel). Wolfgang Steinitz zitierte das Lied als Beispiel für **#politisch motivierten** Bänkelsang 'gegen Gutsherren und Reiche'. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.364 f. (Frankreich war eine schöne Stadt.../ Brabant war...). - Text (mit Variante) in der **Datei „Volksballadentexte“**.

C 19 **Der #verkleidete Markgrafensohn**= DVldr Nr.6: Ein Grafensohn (Kaufmannssohn, Müller [bürgerlicher Stand]) wirbt sieben Jahre um eine Königstochter. Er verkleidet sich als Frau (die Schwester hilft ihm; sie ist misstrauisch),/ er reitet über die Heide und singt vor ihrem Fenster. 'Sie', als Frau verkleidet, wird empfangen und darf bei ihr schlafen [ein international verbreitetes Motiv, z.B. bekannt aus dem altnord. Lied von Hagbard und Signe]./ Um Mitternacht hört sie der Küchenjunge und wird (soll) mit Wein (mit einem Kleid) bestochen (werden)./ Am Morgen fragt die Mutter nach (der Vater träumt in der Nacht [epische Formel: schwere Träume] und droht mit dem Galgen); sie hört, dass es der Markgraf war, er ist aber bereits aus dem Fenster gesprungen./ Der König muss ihm nun seine [schwängere] Tochter selbst bringen (er willigt in die Heirat ein). Überl. um 1550 bis 20.Jh.; D,NL: französisch Binder Nr.29 [nicht in DVldr genannt]; Engle V 109; Erk-Böhme Nr.140; European Folk Ballads Nr.9; Holzapfel, Folkevisse, S.22 (DgF 20 und 430,

[skandinavischer Balladenindex] TSB D 430 und D 31); J.Meier, Volkslied Nr.44; Röhrich-Brednich Nr.16; spanische Parallelen (Armistead T 1; vgl. S.G.Armistead-J.H.Silverman, The Judeo-Spanish Ballad Chapbooks of Yacob Abraham Yoná, 1971, S.279); Strobach Nr.5. - Die (wohl nur für den Mann) schöne Liebesgeschichte wurde um 1550 bis in das 20.Jh. gesungen; das **#Verkleidungsmotiv** hat internationale Parallelen. - Siehe auch Kommentar am Ende der *Datei!* - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.397 f. [mit Kommentar]. - Siehe **Lieddatei: Es war eins jungen** Markgrafen Sohn, der freit um des Königs sein Tochter... - Text (mit Varianten) in der **Datei „Volksballadentexte“**.

C 20 Das versteinerte Brot: Drei Kinder einer armen Frau (zu Hirschberg, in Holland, zu Frankfurt) hungern. Sie will den Bruder um Brot bitten (reiche und arme Schwester; die reiche Schwester weist die arme ab)./ Die Frau des reichen Bruders weist sie ab, da will sie sich aufhängen./ Im Wald bitten die hungrigen Kinder um ihr Leben./ Als der Mann der reichen Frau nach Hause kommt und sich ein Brot abschneidet, ist Blut am Messer (wird das Brot zu Stein). Die Frau gesteht ihre Hartherzigkeit; der Mann will der Schwester Brot bringen (die reiche Schwester bringt der armen Brot, doch deren sechs Kinder sind bereits tot). Im Wald haben sich alle vier erhängt; der Mann trägt sie nach Augsburg in die Kirche (die Reiche verliert ihren Reichtum). - [Zeitungslied, 16.Jh.] 19.Jh.; D> DK: Erk-Böhme Nr.209; Künzig-Werner, Leg.-Repertorium Nr.27; J.Meier, Volkslied Nr.106; Prosasagen mit diesem Stoff; Röhrich-Brednich Nr.46; D.-R.Moser, Verkündigung durch Volksgesang (1981), S.413 f.; span. Parallelen (Armistead X 27); Strobach Nr.15. - Vgl. Gottscheer Volkslieder Nr.23 [Schwester verweigert Brot]. - E.Seemann, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 3 (1932), S.104-107. - Aus einem Zeitungslied des 16.Jh. entwickelt (da sind die Kinder bereits tot, im Wald erhängt), zeigt der Text des späten 19.Jh. eine naive, starr geformte Parallelität der Erzählstruktur und eine stereotype Sprache, die das Lied zum eindringlichen, religiösen **#Exempel** werden lässt. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.406 (Es waren mal zwei Schwesterlein...). - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**. – Siehe **Lieddatei Es waren einst** zwei Schwestern... [und Verweise].

C 21 Das Waislein: Ein Waisenkind träumt, dass es mit seinem Vater zu einem Schloss reitet, wo sie um die Hand der Prinzessin anhalten. Die Werbung wird abgewiesen, weil das Kind keine Eltern hat und arm ist./ Die Prinzessin hat sich jedoch in das Waisenkind verliebt und folgt ihm. Sie können nicht zusammen kommen, und beide sterben vor Kummer. - 19.Jh.; D [DVA= Gr I „Es war einmal ein Waislein...“]: Meinert, S.83-85= Meinert (1817) Nr.45 (Dos woer amohl a Waesle...).

C 22 Der Werber und der Jude= DVldr Nr.131: Ein armer Jüngling wirbt um eine reiche Kaufmannstochter. Für die Hochzeit will er sich Geld in der Judengasse leihen, wird aber abgewiesen. Er droht mit Gewalt; der Jude gibt ihm das Geld und erlässt ihm sogar die Zinsen (will den Hochzeitswein stiften und selbst zum Fest kommen). - 20.Jh.; D [Lothringen und Wolgadeutsche, d.h. Überlieferung in angeblich konservativer Randlage deutscher Tradition]: Engle V 178; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.32. - Wenn man eine anspruchsvolle Braut hat, kann man sich in der Judengasse das Geld zur Hochzeit beschaffen, auch mit Gewalt. Ist das nur üble Mentalität? In einer Variante lässt sich der **#Jude** -sprachlich karikiert- sogar darauf ein, bei der Hochzeit mitzufeiern. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.429 (Zu Straßburg steht ein schönes Haus...). - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**. – **DVldr**: Zu Straßburg steht ein hohes Haus... 5 Str. aus Lothringen; Zu Straßburg steht ein schönes Haus... 6 Str. aus Lothringen, 1930; Dort und in dem Judenhaus... 5 Str. nach Wolgadeutschen Siedlern. Zusammengehöriger Überlieferungskomplex in zwei Randgebieten; Melodien zeigen keine Gemeinsamkeiten.

C 23 **#Zwei Gespielen**: Zwei Gespielinnen (eine reiche und eine arme) haben denselben Knaben lieb, die eine [die reiche] bietet vergeblich ihren Bruder und den halben Reichtum des Vaters an./ Unter der Linde hört es der Knabe und überlegt (er fragt Vater und Mutter), welche er nehmen soll: die Reiche oder die Arme (**#arm und reich**). Reichtum ist bald vertan, mit der Armen wird er schon irgendwie auskommen. Er nimmt 'brauns Mägdelein' [das arme Mädchen]. - (15.) 16. und 19.Jh.; D,NL,DK,GO [umfangreiche Überl.]: Erk-Böhme Nr.70; Gottscheer Volkslieder Nr.94; Holzappel, Folkevis, S.106 (D > Andersson Nr.60, Säve Nr.57; vgl. dänisch DgF utrykt 291 und norwegisch); Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.47; J.Meier, Volkslied Nr.62; W.Steinitz, Deutsche Volkslieder demokrat. Charakters..., Bd.1, Berlin 1954, Nr.73; Strobach Nr.14; finnisch Asplund, 1994, Nr.22. - Zwischen einer Armen und einer Reichen soll der Knabe seine Braut wählen. Die moralische Lehre ist überdeutlich. Reichtum ist bald vertan: Das ist die **#Ideologie** der Armut. Er nimmt also die Arme. Ist das, verallgemeinert, nur eine Notlüge, weil man die Reiche sowieso wohl kaum zur Frau bekommen hätte? – Vgl. A.Hauffen, „Das Volkslied von den zwei Gespielen“, in: Euphorion 2 (1895), S.29-39; O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.448 (**Es waren einmal** zwei Gespielen... [siehe in der **Lieddatei!**]).

## Themenkreis D: Verführung, Abweisung des Liebhabers

D 1 **Aargäuer Liebchen** = DVldr Nr.167: Im Aargau [Schweiz] haben sich zwei gern. Der Knabe zieht weg (in den Krieg [zum Militär]), und als er wieder vor Annelis Fensterladen kommt, hat sie einen anderen./ Er ist traurig, seine Mutter tröstet ihn. - 19.-20.Jh.; D: Erk-Böhme Nr.49; J.Meier, Volkslied Nr.20 I-K [siehe zu DVldr Nr.166 „Der eifersüchtige Knabe“ M 4]; Quellmalz (Südtirol) Nr.21; Stephan Ankenbrand, Lieder aus dem Nachlass, 1989, Nr.6-7 [Franken; mit Kommentar]. - Während der ‚junge Knabe‘ beim Militär ist, sucht sich Anneli einen anderen Mann. Die Überl. aus dem 19. und 20.Jh. ist ungewöhnlicherweise in **#Mundart** und beruht wahrscheinlich auf einer (bisher nicht näher ermittelten) Schweizer Dialektdichtung aus der Zeit kurz nach 1800. Mit der Mode dieser Jahre wurde der Text in Mundart geschrieben (vgl. auch „Dursli und Babeli“), während die Volksballade sonst als ‚ernste‘ Gattung Schriftdeutsch bevorzugt (auf dieses Problem geht der DVldr-Kommentar leider nur kurz ein). - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.11 (siehe **Lieddatei**: Im Äärgäu [!] sind zweu Liebi...).

[D 1] **DVldr**: Im Äärgäu sind zweu Liebi... nach Schweizer Kühreihen 1818 [Abdruck 1]; er kommt nach einem Jahr Militärdienst wieder (Eifersücht. Knabe: ungenannt lange Zeit), und sie hat „schon längst einen anderen Mann“. „einen hübschen, einen reichen“. Er trauert, und die Mutter kann ihn nur unzureichend trösten („wärscht du daheim geblieben...“). - Es waren zwei jung Herzliebchen... an der Spree [Berlin 1822; 2; wie sich der Verdacht jetzt bestätigt, ist das keine ‚originale‘ Liedflugschrift, sondern eine von Hoffmann von Fallersleben ‚gemachte‘; vgl. Lexikon-**Datei** zur „Schöneberger Nachtigall“]; er kommt nach einem Jahr des „Scheidens“ wieder. Da sie einen anderen hat, ist er traurig und will wieder „über die See“. - Es war einmal ein Jüngling... RP 1960 [8]; ...er zieht das Messer und sticht ihr ins Herz. Hier ist die Vermischung mit dem **#Eifersüchtigen Knaben** deutlich; vgl. eigene Behandlung der **#Kontaminationen** mit diesem Balladentyp, aber auch mit „Graf und Nonne“. - Inhaltlich vgl. Frecher Knabe, Eifersüchtiger Knabe und Bestrafter Fähnrich.

D 2 Bauer und Student: Ein Bauer möchte bei einem Mädchen (bei seiner Tochter) eingelassen werden und bietet dafür Geld. Ein Student (Schreiber, Clericus) hört es und schleicht sich an seiner Stelle heimlich ein./ Als der Bauer kommt, wird er abgewiesen und jammert über das verlorene Geld; Verfasserstrophe. - (15./16.) 17.Jh.; D [und lateinisch: ‚gar schmutziger Text‘, ‚garstiges Lied‘ „Rusticus amabilem...“], > DK [vereinzelte Belege]: Erk-Böhme Nr.158; Wunderhorn-Rölleke Bd.3, S.138. - Vgl. DVA= Gr I „Es reisen drei Laiendecker wohl über's den Rhein...“ [Lothringen]. - Wofür der Bauer Geld bietet (sogar bis zum Inzest), das bekommt der mittellose, fahrende Student von selbst. Bereits im 15.Jh. ist dieser ‚gar schmutzige Text‘ auf Latein überliefert. Die **#heimliche Liebe** ist ein wichtiges Stichwort traditioneller Liedüberl.; dumm ist (aus der Sicht des Mannes), wer solches ‚öffentlich‘ macht (aber nur diese Öffentlichkeit bietet dem Mädchen Aussicht auf ein Eheversprechen). - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.21 (Es hatt' ein Bauer ein Töchterlein...). - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**.

D 3 Begegnung am Brunnen (Verführung): Ein Mädchen im schneeweißen Hemd [verführungsbereit] holt am Brunnen Wasser; drei Reiter kommen; ‚der erste ist mein‘... [vgl. „Mädchen und Landsknecht“ D 19; auch zu „Winterrosen“ unklare Abgrenzung]. - (16.) 19.Jh.; D [DVA= Gr I „Es wollt ein Mädchen frisch Wässerlein holen...“].

D 4 Beim Tanz verführt= DVldr Nr.163: Hoher Berg... [< DVldr Nr.155 „Graf und Nonne“] Die Wirtin soll einschenken. (Dialog Mutter- Tochter:) Die Tochter bewundert die Soldaten [Standesstolz der Soldaten] bzw. den Reiter (obwohl sie schwanger ist). Die Soldaten halten nach den Mädchen Ausschau. - 19./20.Jh.; D. - **DVldr**: Ach tochter liebe tochter was hast du gedenkt... 4 Str. aus Lothringen 1838; Guten Morgen, Frau Wirthin... 6 Str. aus Thüringen 1853; Einst stand ich auf hohen Bergen... 6 Str. aus Danzig, vor 1905; Ich stand auf hohen Bergen... 6 Str. aus dem Hunsrück um 1909; relativ geringe, aber weit gestreute Überlieferung; bei insgesamt 129 Melodieaufz. ergibt sich eine Streuung von 28 „grundverschiedenen **#Melodien**“ [S.182; S.183 Übersicht dazu].

D 5 Belohnte Unschuld: Annele, eine arme Dienstmagd, geht barfuß, lehnt aber die Verführung wegen eines Paares Schuhe ab. Ihre Ehre habe sie noch./ Auf die Bank: Gürtel absprang [epische Formel der Verführung]; er bietet ihr Strümpfe und Schuhe an- und seine Hand [Eheversprechen]. - 19.Jh.; D: Erk-Böhme Nr.75; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.48. - Der Lohn der armen, aber ehrbaren Magd ist das Eheversprechen. In balladesker ‚Personenökonomie‘ sind ‚Verführer‘ und ‚Verlobter‘ als Erzählfiguren identisch. Hier geht es nicht um eine dramatische Handlung (mit differenzierten Personen), sondern um **#Moral**. Das erzählerische Beiwerk wird bis zur Unkenntlichkeit der Handlung ‚eingespart‘. - O.Holzapfel,

Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.25 (Feinsliebchen du sollst mir nicht barfuß gehn...). - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**.

D 6 **Der #bestrafte Fähnrich** = DVldr Nr.168 [Text-Kommentar O.Holzapfel]: Soldaten marschieren über den Rhein; bei einer Wirtin wird ein ‚schwarzbraunes‘ [aus männlicher Sicht also ein verführungsbereites] Mädels geweckt. Sie weint; einer vom Regiment hat sie verführt./ Der Hauptmann lässt die Trommel rühren, und sie zeigt den Fähnrich an./ Ein Galgen wird errichtet (und Abschied nehmend bittet der Fähnrich, seiner Frau auszurichten, er sei in Ehren gestorben). - Überl. im 19.Jh. [Liedflugschriften und Wunderhorn-Material], D,GO: französisch Binder Nr.38; \*Briegleb um 1830, Nr.89; Erk-Böhme Nr.132; \*Kutscher (Soldatenlied 1917), S.52 f.; Gottscheer Volkslieder Nr.44; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.44; Quellmalz (Südtirol) Nr.20; \*L.Richter u.a., 157 alte und neue Lieder, Leipzig 1847, Nr.92; \*Wolfram (Hessen 1894) Nr.60 (Es zogen drei Regimenter...). - Otto Basler [Aufsatz], in: Jahrbuch für Volksliedforschung 2 (1930), S.1-73. - Die **#Verführung** wird mit dem Tod am Galgen bestraft. Für den Unteroffizier scheint es wichtig, dagegen **#ehrenvoll** erschossen worden zu sein. Im 20.Jh., unter veränderten Moralvorstellungen, wird daraus das allzu **#männliche** Gehabe eines Fußballspielers. - Siehe auch Kommentar am Ende der **Datei!** - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.30-32 [mit Kommentar] (Es reisen drei Regimenter wohl über den Rhein.../ Es marschieren drei Reiter.../ Es zogen zwei Burschen...). - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**.

[D 6] **DVldr**: Es marschierten 3 Regimenter wohl über den Rhein... nach einem Druck von 1799 [Abdruck 1]; Es reisen drei Regimenter wohl über den Rhein... nach einer Liedflugschrift aus dem Anfang des 19.Jh. [2]; Es zogen zwei Burschen wohl über den Rhein... nach einer Aufz. aus SL vor 1930 [6], dort auf Fußballspieler umgeschrieben: „...ein Fußballspieler von der freien Turnerschaft hat mir die Ehr genommen... ein Fußballspieler liebt zu viel...“ Auch vielfach als Nazilied 1930 ff. - In den älteren Fassungen wird der charmante Verführer wiedererkannt- und hingerichtet. Auch im Soldatenlied des frühen 19.Jh. macht sich die Frau des Verführers vor allem darüber Sorgen, wie der Tod ihres Mannes ehrenvoll umgedeutet werden kann. Das wird später anders verstanden; aus der Tendenzdichtung gegen soldatische Willkür wird eine Warnung vor den Frauen. Wandervogel und Bündische Jugend greifen das auf, und auch im Nazilied ist es, jetzt männlich betont, ein „junger Offizier vom Hitlerbataillon“, der das Herz gestohlen hat. In dieser Argumentationskette ist die Fußballspieler-**#Parodie** durchaus konsequent, kein „böses Unkraut“ (so O.Basler, 1930). Es ist ein Lob auf das ‚gestandene Mannsbild‘. - Fast die Hälfte aller Melodiebelege gehören einer ‚Normalform‘ bzw. einem einzigen Typ an. - Inhaltlich vgl. Frecher Knabe, Eifersüchtiger Knabe und Aargäuer Liebchen.

D 7 Braun Annel: Ein Knabe trifft das braune [verführungsbereite] Annel am Fensterladen. Sie liegen zusammen bis zum hellen Morgen [Tagelied]; der Knabe entkommt am Seil durch das Fenster, wobei er aber in den Brunnen fällt. Alle jammern über den toten Knaben; die Mutter schimpft, dass Braun Annel ihn eingelassen hat (sie ist schwanger). - 18. und 20.Jh.; D [DVA= Gr I „Es wollt ein Knab spazieren gehn...“]: Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.39; J.Meier, Volkslied Nr.86; Pinck, Goethe, S.98. - Das verführungsbereite Annel lässt ihn herein, doch beim Abschied geht es schief. Sie tut unwissend, die Nachbarin weiß allerdings Bescheid. Im Volkslied allgemein ist die soziale Kontrolle durch ‚die Leute‘ und durch die Nachbarn in der kleinen, lokalen Gemeinschaft ein wichtiger Faktor. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.39 (Es wollt ein Knab spazieren gehn...). - Text (mit Variante) in der **Datei „Volksballadentexte“**.

D 8 **Der #Edelmann im Hafersack** (Habersack) [**#Schwankballade**, episches Lied mit Elementen, die hauptsächlich komische Wirkung erzielen sollen]; Die Tochter des Müllers möchte nicht mehr nur ‚ein Mädchen‘ sein. Ein Edelmann versteckt sich im Hafersack [List] und lässt sich von seinem Knecht in die Mühle (in die Kammer der Müllerstochter) tragen. Refrain z.B.: „Lauf, Müller, lauf.“ [Spott auf den **#Müller**]/ Um Mitternacht kracht der Sack (sie schreit), und der Edelmann versucht, mit der Müllerstochter in die Kammer zu kommen. (Hätte sie geschwiegen, hätte sie den Edelmann [zur Ehe] bekommen; doch sie will lieber einen braven Burschen haben.) (andere Varianten:) ‚Er‘ steckt den Schlüssel in das Loch, und sie schlüpfen durch den Türspalt [sexuelle Umschreibungen?] hinaus.

[D 8] Überl. im 16. und 17. und im 19.Jh.; D,NL,DK,GO: \*Kutscher (Soldatenlied 1917), S.48 f.; Anderluh (Kärnten) Nr.40; Stephan Ankenbrand, Lieder aus dem Nachlass, 1989, Nr.31 [Franken; mit Kommentar]; von Ditzfurth, Fränkische Volkslieder II, Nr.61-62; DVA = **#Erk-Böhme** Nr.146 [das umfangreiche Material zur dieser Schwankballade wird im DVA unter Erk-Böhme Nr.146 gesammelt]; Gottscheer Volkslieder Nr.91 und 775 [Nachtrag]; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.57; Kiem Pauli,

Sammlung Oberbayerischer Volkslieder, München [1934] 1973, S.245-247, „Da draußn a da Au...“ und „Da drunt beim Grabn...“; J.Meier, Volkslied Nr.99; Quellmalz (Südtirol) Nr.31 [Südtirol; mehrere Varianten]; Musenalmanach für das Jahr 1808, hrsg. von Leo Freiherrn von Seckendorf, Regensburg 1808, Nr.30, „Des Müllers Tochter“ (angeblich nach einer gedruckten Liedflugschrift aus Bayern); skandinavisch bei Säve Nr.45 (schwedisch; auch norwegisch); slawische Parallelen; Strobach Nr.17; Wunderhorn-Rölleke Bd.2, S.392; finnisch Asplund, 1994, Nr.54. - Die Müllerstochter hätte mit Hilfe der Mutter eine gute Partie gemacht, doch sie zieht es vor, 'dumm, aber ehrlich' zu bleiben. Die Schwankballade ist z.B. in Norwegen noch 1986 höchst beliebt (vgl. Olav Solberg, in: tradisjon 18, 1988). - Siehe auch Kommentar am Ende der *Datei* zu „Edelmann im Habersack“! - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.75-78 [mit Kommentar]. - Siehe **Lieddatei: Es wohnt ein Müller an einem Teich, stiehlt er viel, so wird er reich...** [erweiterter Eintrag]. - Text (mit Varianten) in der **Datei „Volksballadentexte“**.

D 9 Der Fassbinder (Das **#Binderlied**) [Schwankballade]: Ein deutscher Fassbinder [Küfer] reist ins 'Niederland'; er arbeitet fleißig und 'verbindet ein rinnendes Fass' [Verführung] für die Wirtin im Keller und für die junge Frau in der Küche. Doch die Alte hinterm Ofen soll ein anderer 'verbinden'. - 19./20.Jh.; D: Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.75; Quellmalz (Südtirol) Nr.28. - Vgl. DVA= Gr I „Ein Herr hat ghabt eine schöne Magd...“ (Fass verstopfen). - Eine Schwankballade über den Fassbinder, den Küfer, gesungen zum 'männlichen' Vergnügen. Zwar ist der Text eigentlich ohne (dramatische) Handlung, dafür aber mit alter Überl.: Der **#erotische** Inhalt wird bereits Gottfried von Neifen zugeschrieben (13.Jh.): „Es fuor ein büttenære...“ - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.103 (Es wollt' ein Böttcher wandern...). - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**.

D 10 **Der freche Knabe** = DVldr Nr.165: Ein Wild wurde geschossen [Mädchen verführt]. (Begegnung im Wald; früh) Abends geht ein Mädchen Wein holen und begegnet dem Reiter, der es vergewaltigt. (Ein reicher Kaufmannssohn hat ein adeliges Mädchen aus Augsburg mit Gewalt entehrt.)/ Zu Hause fragt es die Mutter, wie man den Reiter bestrafen könne. Er wird gefangen (das Mädchen selbst nimmt ihn gefangen), und der ‚lose‘ Reiter wird aufgehängt. - Um 1590 (NL) und 19.Jh.; NL,D: \*Briegleb Nr.68, um 1830; Ditfurth, Fränkische Volkslieder (1855) Bd.2, Nr.36; Erk-Böhme Nr.131; Grimm, S.26 f. und 80 f.; J.Meier, Volkslied Nr.79; Wunderhorn Bd.1 (1806), S.191 b= Wunderhorn-Rölleke [zur Stelle]. - J.Meier, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 5 (1936), S.78-80. - Fast spielerisch und wie ritualisiert klingt diese Volksballade des 19.Jh. (mit niederländischen Parallelen im 16.Jh.). In balladesker Personenökonomie sind hier die Figuren der Mutter und des Richters zusammengefloßen (in anderen Varianten ist es die Mutter des Mädchens!). Selbst ein ‚ehrenwerter Kaufmannssohn‘ kann wegen **#Vergewaltigung** am Galgen enden! - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.106. - Siehe **Lieddatei: Es ging einst ein verliebtes Paar, im grünen Wald spazieren...** - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**.

[D 10] **DVIDr**: Es ging ein Knab spazieren... [nach einer Hamburger Liedflugschrift des frühen 19.Jh.= Abdruck 1]; ihm begegnet ein schwarzbraunes [d.h. aus seiner Sicht verführungsbereites] Mägdelein. Er nimmt sie „gefangen“, zieht ihr die „Kleider aus“, schlägt sie „gar zu sehr“ und bringt sie „um ihr Ehr“. Deutlicher kann deine Vergewaltigung nicht geschildert werden (RL 1927: er nimmt sie in der Mitte und schleudert sie auf den Rücken). Im Wirtshaus sitzt er nachher; seine Mutter kommt zu ihm, und er gesteht ihr „Schand und Spott“. Er ahnt, dass er zum Tode verurteilt wird: „sind denn die Briefe schon gekommen, dass ich jetzt sterben muss“, und er bittet die „Herren von Augsburg“ um ein ehrenhaftes Grab. Doch [diese, ungenannt] antworten: Der Kopf kommt auf dem Pfahl, der Körpers aufs Rad [rädern]. Er wird also in schimpflicher Weise hingerichtet. - Es ritt ein Herr spazieren... Auch in einer Aufz. aus SL 1840 [2] ist von dem Mädchen keine Rede; die Ballade behandelt das Problem der **#Ehrlosigkeit** eines Verbrechers, dass für den „reichen Kaufmann“, für den Vater des Knaben, ein Problem ist.

[D 10] Es ging ein Knab spazieren... In OÖ 1914 [3] ist die Situation dadurch verschärft, dass es ein „adeliges Mädchen“ ist. - Und wenn die Eichel reif sind... Bei Simrock 1851 [4] ist es ein „stolzer“ bzw. „loser [unbeherrschter] Reiter“, und das Mädchen wird bei der Gefangennahme selbst aktiv (so auch in LO 1830). Am Galgen warnt der Reiter, „schöne Jungfrauen... nicht zu begehren“. - Dem Text-Kommentar folgt ein **#rechtshistorischer** Beitrag über „Rädern und Hängen“. - Die Melodie-Aufz. verzeichnen mehrere unterschiedliche Typen, deren Quellen bis in das 15.Jh. zurückreichen. - Inhaltlich vgl. Eifersüchtiger Knabe, Aargäuer Liebchen und Bestrafter Fähnrich.

D 11 Der Fuhrmann und das betrogene Mädchen: Ein Fuhrmann fährt (ins Weinland, nach Straßburg) vor das Haus der schönen Wirtin, die ihn zum Bleiben auffordert. Er zahlt mit Gold. (Einen Ring lehnt das Mädchen ab; er legt ihm die Ausrede nahe, dass es den Ring im Gras gefunden habe [vgl. DVldr Nr.149



„Graserin und Reiter“).)/ Hoher Berg, tiefes Tal [Liedeingangsformel aus „Graf und Nonne“]; sie fühlt sich vom falschen Fuhrmann betrogen, da er bei einem anderen ‘schwarzbraunen’ Mädchen steht. - Um 1800; D: Erk-Böhme Nr.133; Wunderhorn Bd.1 (1806), S.203= Wunderhorn-Rölleke [zur Stelle]. - Die Frau wird betrogen und muss nun mit dem alten Müller Vorlieb nehmen. Über dieses Lied konnten um 1800 die Männer (**#männlich**) lachen. In einigen Varianten steht der Fuhrmann nun bei einem anderen ‘schwarzbraunen’ [d.h. aus der Sicht der Männer verführungs-bereiten] Mädchen. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.107 (Zu Frankfurt an der Oder...). – „Ach Tochter, liebe Tochter, was hast du gedenkt, daß du dich an die Landkutscher und die Fuhrleut hast gehenkt“, bei Georg Büchner [1813-1837], Sämtliche Werke, hrsg. von H.J.Meinerts, Gütersloh 1963, S.200 (Woyzeck).

D 12 Der geprellte Edelmann (Mädchen und Edelmannssohn): Eine Königstochter hat sich im Wald verirrt und bietet sich dem für drei Nächte an, der sie herausführt./ Der Edelmann fordert dann seinen Lohn, wird aber so lange mit Ausreden hingehalten, bis sie in Sicherheit ist. - Um 1900; GO [DVA= Gr I „Des Königs Tochter hat sich im Walde verirrt...“]; franz. Binder Nr.47 (und span. Armistead T 6); Gottscheer Volkslieder Nr.90; südslaw. Parallelen. - Vgl. Child Nr.112 „The Baffled Knight“.

D 13 Gerstebinden (Haferbinden)= DVldr Nr.135: Ein Mädchen ist bei der Ernte, bindet Hafer bzw. Gerste [sexuelle Metapher? vgl. DVldr 136 „Kornschneiden“]; Hans kommt, führt die Frau nach Hause und schenkt ihr einen Gürtel [wahrscheinlich Eheversprechen]. Sie fühlt den Tod nahen, aber ihr Liebster wird wohl einen anderen Schatz finden; Begräbnis. - 16.Jh. bis um 1700; D: Engle V 19; Erk-Böhme Nr.123. - Einiges ist merkwürdig an dieser unsicher überlieferten Volksballade. Erst macht der Bräutigam seinem Mädchen ein reiches Geschenk, dann muss sie aber um ihr Leben bangen. Und sie findet sich damit auch noch ab. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.153 (Es wollt’ ein feines Mägdelein den Hafer binden...). - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**. – **DVldr**: Es was eins Bauren Töchterlein... Senfl in: Ott 1534; So ist mein stüblin geheijtzet schon... Schmeltzl, Quodlibet 1544; Es wolt ein feines Mägdelein den Hafer binden... 6 Zweizeiler, Bergliederbüchlein um 1700.

D 14 **#Graserin und Reiter** (Graserin, Graserin und Schreiber, Curante Margrethchen) = DVldr Nr.149 [Kommentar O.Holzappel; das Liedmaterial ist ein **#Konglomerat**, eine Mischung von untereinander nur schwer abgrenzbaren Einzeliedern]: Die Bamberger Mädchen gehen zum Grasen [Heu machen; sexuelle Anspielung].// [anderer Liedanfang:] „Ich sah einen blauen Storchen...“ (**#Blaustorchenlied**)// [anderer Liedanfang:] Das Mädchen (schönes Anneli) begegnet dem Jäger (Schreiber), der den Mantel ausbreitet (Variante: das Mädchen bietet sich selbst an). Dem Mädchen wird für die zornige Mutter die Ausrede nahegelegt, es hätte sich am Gras geschnitten [und deswegen kein Heu machen könne]. Er bietet Geld an. Das Mühlrad mahlt Liebe; das Rad ist zerbrochen [gängige **#Mühlradformeln**, die als Liebeslied selbständig geworden sind].// [anderer Liedanfang:] Das Mädchen bittet die Mutter um Rat, es möchte beim Soldaten bleiben. Auf ihre Bitte um das Erteil [für die Heirat] hört die junge Frau, dass der Vater alles verspielt hat. – Zur Figur der „Graserin“ vgl. zu C 6 (Herr und Graserin).

[D 14] Frühbeleg um 1535 und Überl. im 19.Jh.; D,NL: Anderluh (Kärnten) Nr.32; Stephan Ankenbrand, Lieder aus dem Nachlass, 1989, Nr.36 [Franken; mit Kommentar]; \*Briegleb Nr.54, um 1830; Engle V 97; Erk-Böhme Nr.71; Holzappel, Folkevisse, S.111 f. [Verweis auf Übersetzung ins Schwedische]; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.37; J.Meier, Volkslied Nr.64 A,B und E [C,D und F= Versoffene Kleider, DVldr Nr.160; E= Kontamination; G= Blauer Storch; J.Meier siehe **Lieddatei** zu: **Wo gehn die Bamberger** Meidlein hin... = J.Meier Nr.64 A]; Quellmalz (Südtirol) Nr.15; Wunderhorn-Rölleke Bd.2, S.29; \*Fauser, Anding (Thüringen um 1850), 2003, Nr.25 [mit weiteren Hinweisen]; finnisch Asplund, 1994, Nr.7. - Vgl. Gottscheer Volkslieder Nr.38. - „Sammlung bairischer [!] Volkslieder von Dr.Karl Rottmanner“ (um 1805/1808, aus Oberbayern), Staatsbibliothek München, DVA= A 122 755; Adolf J.Eichenseer-Wolfgang A.Mayer, Volkslieder aus der Oberpfalz I, Regensburg 1976, S.152 f.= Hanns Seidl, Gesungene Zwiefache, München 1957, S.26 f. - Beim Heumachen lockt ein Abenteuer; seit dem 16.Jh. wird davon in verschiedenen Fassungen gesungen. Allerdings sind die Heiratsaussichten gering: Die Mitgift ist vom Vater verspielt, der stolze Reiter ist wahrscheinlich ohne Geld. - Siehe auch Kommentar am Ende der **Datei**! - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000 [mit Kommentar], S.146 f.,484,527. - Siehe **Lieddatei**: Es wollt ein Mädchen grasen... - Text (mit Varianten) in der **Datei „Volksballadentexte“**.

[D 14] **DVldr**: Es wolt ein meydlein grasen gan... um 1540 [Abdruck **1**]; Auf einer grünen Heide da steht ein schönes Haus... um 1800 [**2**]; Es ging ein Mädlein grasen... um 1810 [**3**]; Es wollt ein Mädchen grasen gehn... [**4**]; usw. - U.a. Kontaminationen mit dem Blaustorchenlied; landschaftliche Überlieferung mit Schwerpunkten in Hessen, Rheinland, Lothringen, Schweiz, Böhmen und Mähren, Polen und Ungarn. - Bedeutung des „**#grasens**“; Kernmotiv ist die Konfrontation mit der Mutter und die Forderung nach dem

Erbeil; über die Vorsängerin M.Klier (Brosch, um 1935). - Ältere Melodie und u.a. jüngere Kontamination mit „O Straßburg“.

D 15 **Der Jäger auf königlicher Heide** = DVldr Nr.150: Der Jäger begegnet dem Mädchen und fordert es zur Liebe auf./ Bis zum Morgen sind sie zusammen; die Frau trauert um ihre verlorene Ehre. - 19./20.Jh.; D: Engle V 12; \*Briegleb Nr.22, um 1830. - Dem **#Jäger** (in der bäuerl. Gesellschaft ein Vertreter der herrschaftlichen **#Autorität**) steht das offenbar zu, und die Frau kann nur über die verlorene Ehre und ihr weißes Kleid jammern. Und über ihre schönen Haare, die jetzt ja ‚unter die Haube‘ müssen. In der Kinderspielform ist man (wohl unbewusst) viel radikaler: Sie wird einfach ermordet. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.186-188 (Es wollt ein Jäger jagen.../ Ein Jäger wollte jagen...).

[D 15] DVldr: Es wollt' ein Jäger jagen... BR 1839 [Abdruck 1]; Ein Jäger wollte jagen... WÜ 1925 [3]; Es ging ein Jäger jagen... RP 1926/28 [4]. - Landschaftlicher Schwerpunkt in Thüringen und Hessen; Kinderspielfassungen. Der Jäger fordert so etwas wie Tribut von dem Mädchen; der Jäger ist kein beliebiger Verführer. Das Lied hat wenige episch-dramatische Elemente, es ist kaum balladensk. Vergleich mit anderen „Jäger-Balladen“. - Die überlieferten Melodien bewegen sich alle innerhalb eines einzigen Typs; damit ist vielleicht so etwas wie eine „**Balladenmelodie**“ gegeben [die wir sonst große Probleme zu definieren haben].

D 16 **Der Jäger im Tannenholz** = DVldr Nr.151: Der Jäger begegnet dem Mädchen im Wald; es soll bei ihm ihre Ehre lassen, doch es will lieber den Wald meiden./ Zur Erinnerung gibt er dem Mädchen einen Ring; der Ring ist im Kasten verschlossen [Motiv vom Herzschlüssel]. Der Jäger bleibt allein; das Mädchen wird Nonne [möglicher Einfluss von DVldr 155 „Graf und Nonne“]. - 19.Jh.; D,DK: \*Briegleb Nr.70, um 1830; Dtfurth, Fränk. Volkslieder (1855), Bd.2, Nr.29; Engle V 13; \*Wolfram (Hessen 1894) Nr.50. - An der **#Autorität** darf man nicht zweifeln (vgl. auch: „Jäger auf königlicher Heide“). - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.189 f. (Es ging ein Jäger jagen.../ Es wollt' ein Jäger jagen.../ Es ging ein Knab spazieren...). - Text (mit Varianten) in der **Datei „Volksballadentexte“**.

[D 16] DVldr: Es ging sich ein Jäger aus jagen... SL 1829 [Abdruck 1]; Es wollt ein Jäger jagen... BR 1846 [2]; usw. - Jägereingangsformel; Überlieferung auf Liedflugschriften seit um 1800; landschaftliche Schwerpunkte in NW, BR, EL und LO. Dänische und schwedische Parallelen; im Repertoire von vielen Jägerliederbüchern und Gebr.liederbüchern seit 1843; Ringgabe und Herzschlüssel-Stereotyp. - Stark variierte Melodien unterschiedlicher Herkunft.

D 17 [gestrichen; gehört zu H 19]

D 18 Lieber ins Wasser= DVldr Nr.132: Zwei Knaben treffen auf der Wiese am Brunnen ein Mädchen. Es wehrt ihre Angebote ab und will ‚lieber ins Wasser gehen‘ [Selbstmord], als ihnen nachgeben. - 20.Jh.; D [Lothringen]: Engle V 184. – DVldr: Ich ging mal durch eine grüne Wies'... 5 Str. aus Lothringen; Es sitzen zwei Knaben... 6 Str. aus Lothringen, 1895.

D 19 Mädchen und Landsknecht= DVldr Nr.162: Das Mädchen begegnet dem Landsknecht (dem Matrosen); zusammen verbringen sie die Nacht. Der Landsknecht zahlt dem Bauern für das zertretene Korn, und er bezahlt das Mädchen. (Es hat die Ehre verloren und bekommt ein Kind.) - Um 1690, 19./20.Jh.; D: Erk-Böhme Nr.134. - Vgl. Gottscheer Volkslieder Nr.45 „Das entehrte Mädchen“ [Einzelbeleg]. - Ob Landsknecht (im 17.Jh.) oder Matrose (im 20.Jh.): Eine Vergewaltigung [?] bleibt offenbar ungesühnt. Klagt hier jemand an oder werden Illusionen über den ‚ehrbaren Landsknecht‘ noch genährt? - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.228 f. (Es ging ein braun Mägdlein über den Steg.../ Es stieg ein Mädchen wohl in ein Schiff...). - Text (mit Varianten) in der **Datei „Volksballadentexte“**. – DVldr: Es gieng ein braun [verführungsbereit] Mägdlein über den Steg... 7 Str. nach ‚Tugendhafter Jungfrauen... Zeitvertreiber‘, um 1690; Aufz. in Bayern 1929, Pommern 1900, Ostpreußen 1912, Oberfranken 1911 und öfter.

D 20 **Das mannstolle Mädchen** (Malers Töchterlein) = DVldr Nr.126: Ein Mädchen ruft laut am Laden [Fenster] nach einem Mann, der ihm die Laute schläge (Geige spiele) [sexuelle Metapher]. Der junge Mann lässt eine malen (vgl. DVldr 145 „Winterrosen“, gemalte Rosen) oder machen./ Auf der Heide findet die Frau heraus, dass sein Reichtum erfunden ist; im Streit trennen sie sich. Sie kehrt zurück und gesteht der Mutter,

dass sie ihre Ehre verloren hat. - Um 1500 und 16./17.Jh.; D: Engle V 42; Erk-Böhme Nr.116. - Als sie dann betteln gehen und ihre schönen Kleider hergeben muss, ist die Illusion endgültig zerbrochen. Das **#schwarzbraune Mädchen** gilt im Volkslied als 'verführungsbereit'. Dass hier eine Rolle in einer Variante mit einer Malerin (ungewöhnlicherweise weiblich!) besetzt ist, entzieht sich (bisher) näherer Erklärung (vgl. auch zu „Winterrosen“). - In einer Variante sind die Anführungszeichen wörtlicher Rede so gesetzt, dass der Refrain „O weh, liebes Mädlein...“ auf verschiedenen Ebenen in einem Spannungszustand zwischen dem inneren Lieddialog, dem äußeren Kommentar und einer Aktualisierung für den (fiktiven und den realen) Sänger ('ein Salzburger') bleibt. So etwas kann Teil einer (subjektiven) Interpretation sein.

[D 20] O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.241-243. - Siehe **Lieddatei**: Ein Mädchen wollte Wasser schöpfen in einem tiefen Brunnen... - Text (mit Variante) in der **Datei „Volksballadentexte“** - **DVldr**: Ein Maidlein an dem Laden lag und es schreit überlaut... Druck 1535 [Abdruck 1]; niederländisch 1544 [3]; Es hätt ein Maidlein ein' Schreiber hold... Liedflugschrift um 1550 [4]; Bauns Mädchen auf dem Laden saß... LU 19.Jh. [6]; Es geigt einmal ein Geiger vor Goldschmieds seiner Tür... BÖ 1898 [7]. - EJn meydlin an eim laden [Melodieunterlegung]/ [Text:]: EJn meydlin an dem laden lag/ vnd es schrey über laut... (3 Str.; Komp.: Sixt Dietrich; Verweis auf Böhme Nr.58) \*Gassenhawerlin und Reutterliedlin (1535) Teil 2 [Reutterliedlin] Nr.12 [= oben Abdruck „1“].

D 21 Der Nebenbuhler (Jan Willem en Betje)= DVldr Nr.143: Jan Willem begehrt Betje, wird aber abgewiesen: sie hätte bereits einen anderen. Nicht einmal zu ihrer Hochzeit will sie ihn einladen; er klagt über seine verlorene Liebe. - 19.Jh.; NL: Engle V 71. - **DVldr**: Nooit langer als gisteren avond... niederländisch.

D 22 Reiter und Jungfrau: Ein Reiter mit Federn auf dem Hut [Zeichen der Männlichkeit] fordert eine Jungfrau auf, ihm aus dem Weg zu gehen. Sonst könnte das Pferd sie verletzen. Doch sie weiß, dass das Pferd ihr nichts tut, weil sie Jungfrau ist. - 20.Jh.; D: Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.72.

D 23 Ring am Morgen gefunden: Abends singt der Reiter vor dem Fenster des Liebchens ein Lied, die Frau hört nicht auf die Schwester und sehnt sich hinaus./ Am Morgen findet sie einen Ring am Finger; Mutter und Vater fragen nicht, wer der Reiter war. Er soll am Leben bleiben, sonst wäre sie eine Witwe. - Um 1840/1900; D [Lothringen; DVA= Gr I „Der Tag der ist so wohl vergangen...“]: Pinck, Weisen, Bd.1, S.207 f.

D 24 **Sangeslohn** = DVldr Nr.124 [Textkommentar: O.Holzappel]: Der Wächter (der Ritter) [‘ich’] weckt die Frau mit Gesang [#**Tagelied**]. Sie weist den Minnedienst zurück, doch er fordert Lohn von ihr; er soll abends wiederkommen./ Verwundet [um ihretwillen] kommt er und wird von ihr gepflegt. Er schenkt ihr sterbend noch einen Ring [Eheversprechen], den sie abweist; doch dann begeht sie Selbstmord. (Er breitet seinen Mantel aus, sie liegen dort bis zum Morgen.) (Verfasserformel). - 16.Jh. (20.Jh.); D,NL: Engle V 56; Erk-Böhme Nr.35 und 47; J.Meier, Volkslied Nr.19. - Erklärt wird in dieser Liedszählung nicht viel, aber die Stimmung ist tragisch. Es ist typisch, dass die Volksballade mit Hintergrundinformationen zur Handlung geizt. - Das Lied des 16.Jh. ist nach 1908 im **#Wandervogel** populär geworden (im „Zupfgeigenhansl“ in den verschiedenen Auflagen in untereinander sehr abweichenden Fassungen), und es wurde in den 1920er Jahren mehrfach nachgedruckt.

[D 24] O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.302 f. - Siehe **Lieddatei**: Er ist der Morgensterne, er leucht' mit hellem Schein... - Text (und Variante) in der **Datei „Volksballadentexte“** - **DVldr**: Ich sah den lichten Morgen... handschriftlich um 1524 [Abdruck 1]; Er ist der Morgensterne... Bergreihen 1531 [2]. - Tagelied-Situation; Motiv der Liebeskrankheit und der Frauenminne (**#Minne**). - Die Melodie des geistlichen Morgenliedes (Kontrafaktur) und des geistlich parallelen „O Christe, Morgensterne...“ werden untersucht.

D 25 Schon ein anderer drin: Ein Mädchen steht früh auf, um Rosen zu brechen; es wird von einem reichen Bauernsohn verführt./ Der reiche Müllersohn kommt ebenfalls ans Fenster; die Frau fragt, wer anklopft, sie schlafe noch, und der Müllersohn wirft ihr Falschheit vor. Mit dem anderen sei ihre Ehre vertan, sie könne nun nicht mehr seine Braut werden. - 20.Jh.; D [jugoslaw. Baranya und Lothringen; DVA= Gr I „Ist das nicht der Morgenstern...“]: Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.38; Meinert (1817) Nr.31 (Hoech Livle! eitzer kuomm' ich...); Pinck, Weisen Bd.2, Nr.80.

D 26 **Der #Schreiber im Korb** [#**Schwank**ballade]: Ein Schreiber (Geistlicher, Lehrer; Henslein Beckenknecht= Bäckersknecht) [nach dem antiken Vorbild Virgilius= #**Vergil**; Hippokrates; friesisch „Buhske di Remmer“= Erk-Böhme Nr.166; Johannes im Korb in Freiberg und Annaberg in Sachsen u.a. Parallelen] bietet sich einer Jungfrau (Elslein) als Schlafbuhle [Liebhaber] an./ Gegen Mitternacht kommt er ('ich' versuche mich bei einem Mädchen einzuschleichen) und muss, etwas skeptisch, in einem Korb (am #**Narrenseil** [auch sprichwörtlich benutzt]) Platz nehmen, mit dem er nach oben gezogen werden soll. (Eine Variantengruppe: Die Frau zieht ihn hinauf, doch er stürzt ab.) Sie lässt ihn oben hängen und sagt ihrem Herrn, sie hätte ein 'kleines Waldvögelchen' gefangen./ [nur schwach markierter Szenenwechsel] Der Schreiber verspricht ihr die Ehe, verkauft sie dann jedoch in ein Bordell. Vergeblich jammert Elslein. (Vor Angst am Seil hängend macht der Schreiber in die Hose.) Als Abschluss: Verfasserformel.

[D 26] Überl. im 16. und im 19. und 20.Jh., D: französisch Hinweis bei Binder Nr.30; \*Briegleb Nr.19, um 1830; Erk-Böhme Nr.144-145 [das umfangreiche Material zu dieser Ballade ist im DVA unter Erk-Böhme Nr.144/145 eingeordnet]; J.Meier, Volkslied Nr.98; Röhrich-Brednich Nr.48 [mit weiteren Literaturhinweisen]; Wunderhorn-Rölleke Bd.1, S.53. - Klaus Roth, Ehebruchschwänke in Liedform, 1977, Liedtyp Nr.D 43; vgl. L.Röhrich, Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten, Bd.1-3, Freiburg i.Br. 1991-1992, Bd.2, S.872-875 („Korb“). - Die Schwankballade geht dem literarischen Thema nach auf den römischen Autor Vergil zurück. Nachweisbar populär war sie im 16. und im 19.Jh. Solche Liedstoffe sind wahrscheinlich mit der Renaissance modern geworden, aber erotisch fundierter Spott konnte auch im 20.Jh. unterhalten, sogar in der Ich-Form. - Siehe auch Kommentar am Ende der *Datei!* - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.321-323 [mit Kommentar]. - Siehe **Lieddatei**: Es gieng ein Schreiber aufs Lieben aus... – Vgl. Verfasserlexikon Bd.8 (1992), Sp.852 f. und „Virgil im Korb“ Bd.10 (1999), Sp.379-381. - Text (mit Varianten) in der **Datei „Volksballadentexte“**.

D 27 **Das Schwabentöchterlein** = DVldr Nr.73: Braun Elslein [verführungsbereites Mädchen], eine Bauerntochter, will nicht mehr dienen [bäuerliche Magd sein]; die Frau zieht Mantel und (roten) Rock (Schuhe) an [städtische Kleidung] und kommt nach Straßburg (Augsburg, Frankfurt, Regensburg) in die Herberge./ In der Wirtshausstube wird ihr zu trinken angeboten (mit den Augen winken, auf den Fuß treten [signalisiert das ein Eheversprechen?]). Beim Würfelspiel fällt sie dem jüngsten von drei Herren zu (sie fällt dem Markgrafen auf, der sie zu sich holt), und auch die Schwester 'dient' bereits den Landsknechten. (Sie weint, sie ist schwanger -der Rock ist vorne zu kurz- und trifft ihren Bruder, der nach ihr sucht. Der Bruder will ihr helfen, einen reichen Bürger zu finden, der sie 'in Ehren' nehmen will.) - Überl. im 16. und im 19. und 20.Jh.; NL: Engle V 23; Erk-Böhme Nr.119; Holzappel, Folkevisse, S.72 (DgF 382, TSB D 89); Künzigt-Werner, Balladen-Repertorium Nr.20; J.Meier, Volkslied Nr.75; Röhrich-Brednich Nr.28. - #**Stadtluft** macht nicht 'frei', sondern das Bauernmädchen wird verführt und schwanger wieder nach Hause geschickt. Dass den Markgrafen dann Reue packt (bis zum Selbstmord) ist wohl eher Wunschdenken in diesem Liedstoff des 16. und des 19. und 20.Jh. - Siehe auch Kommentar am Ende der *Datei!*

[D 27] O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.328 f. [mit Kommentar] (**Es hatt' ein Bauer** ein Töchterlein... [siehe dort]). - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**. - *DVldr*: Es hatt ein Schwab ein Töchterlein... **1535** [Abdruck 1]; Ein Mädchen tät wohl immer sag'n... OP 1933 [2]; Ach Mutter, ich kann nicht länger mehr warten... LU um 1900 [4]. – „Schwäbin“ bedeutet im 16.Jh. sprichwörtlich „Hure“. – Alte fünfzeilige Melodie, „typenhafte“ Fassungen, Übergang zur vierzeiligen Melodie, wahrscheinliche Mehrstimmigkeit.

D 28 Der Spielmannssohn= DVldr Nr.62: Der Spielmannssohn (Geiger) begegnet der Königstochter auf der Straße (er geigt dem [verführungsbereiten] 'braun Annele' vor dem Laden [Motiv von der betörenden Macht der Musik]). Der König (der Vater; er hat [epische Formel] schwere Träume, aus denen er erwacht) überrascht die beiden und droht mit dem Galgen./ Drei Tage später (um zwölf) soll der Geiger aufgehängt werden. Sein Saitenspiel betört jedoch den König ('sinnlose' Variante: betört Annele), er soll die Tochter haben und selbst König werden (er darf in ihrem Haus bleiben [Umdichtung in ein bürgerliches Milieu]). - (niederländisch: altes Jägerlied; möglicher Frühbeleg um 1590?) Deutschsprachige Überl. um 1800 bis in das 20.Jh.; D: Engle V 113; Erk-Böhme Nr.16; J.Meier, Volkslied Nr.12; spanische Parallelen [?= fraglich] (Armistead H 25, Q 1). - Vgl. DVA= [anderer Liedtyp zum Vergleich] Gr I „Es war ein Jäger, ein Weidmann gut...“ (DVldr Bd.3, S.170 f.). - Der bestehende #**Standesunterschied** wird dadurch verschärft, dass der #**Spielmann** (ein umherwandernder Musikant) zwar beliebt, aber rechtlos und 'ehrlos' war. - Siehe auch Kommentar am Ende der *Datei!* - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.334 [mit Kommentar] (Ich war ein kleiner Spielmannssohn...). - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**. – Siehe **Lieddatei**: Als ich ein kleiner Knabe war...

D 29 Das standhafte Mädchen: Ein Reiter im Wald begegnet einem Mädchen, das zu seinen Eltern will. Er bietet einen Ring an [Eheversprechen]; die Frau lehnt ab und denkt nur 'an Gott'./ Sie muss ihre Ehre im Wald lassen; sie jammert um die Ehre, die ihr wichtiger als Gold ist. - 19./20.Jh.; D: Erk-Böhme Nr.1436-1437; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.43.

D 30 Das unberührte Mäntelein= DVldr Nr.141: Ein Junggeselle geht mit einem Mädchen in den Wald. Es bittet ihn, den Mantel auszubreiten, was er nicht tut, weil er ihn nicht beschmutzen möchte./ Abends dankt ihm das Mädchen, dass er es unberührt ließ. - Um 1580 und 17.Jh.; D,NL,DK: Engle V 7; Holzapfel, Folkevisse, S.97 f. (DgF 231, TSB D 97). - Er und sie werden verwarnt. Aber dass er so ritterlich ist, scheint (verglichen mit anderen Texten) eher Wunschdenken. Dieses Lied lebte im 17.Jh. in den Niederlanden und in Dänemark weiter. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.366 (Es wollt' ein junger Geselle...). - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**. – **DVldr**: Es wollt ein junger Geselle deß Morgens früh auffstan... 9 Str. aus dem Frankfurter Liederbuch 1580; Het was een aerdich knaepken... 7 Str. niederländisch um 1600; ohne Melodie.

D 31 Die Unbestechliche (Werbung)= DVldr Nr.144: Ein Reiter mit Federn auf dem Hut [Zeichen der **#Männlichkeit**] und Schwert in der Hand trifft vor dem Tor von Ansbach eine schöne Jungfrau (drei: die dritte...). Er bietet ihr Geld, doch sie will ihre Ehre nicht verlieren. Er bietet ihr einen Ring [Eheversprechen]. (Er bietet ein Brautgewand, und sie willigt ein; er soll jedoch seine Federn ablegen. Er verführt sie und verlässt sie dann.) Sie verlangt, dass er sich sein gelbes [blondes] Haar abschneiden lässt. So lieb ist ihm keine Jungfrau, dass er das machen ließe; Verfasserstrophe. - Um 1500 und 19.Jh.; D,NL: Engle V 2; Erk-Böhme Nr.74; vgl. Grimm, S.15 und 62; J.Meier, Volkslied Nr.67. - Die Überschrift mag durch andere Varianten seit dem Ende des 14.Jh. [!] berechtigt sein. Hier geht es jedoch um vollendete Verführung: Das Pferd soll sie nicht treten (eine erotische Umschreibung). Aber dann bietet sie sich selbst an, und wenn die Mutter davon erfährt ('Weidenbäume mit Kirschen' als Unmöglichkeitformel), ist der kecke Reiter längst davon. - Meinert (1817/1987) Nr.8 (Dos raett a Raiter vuol lebermuth...); O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.367 (**Es war ein Reuter** wohlgemut... [siehe auch dort]). - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**. – **DVldr**: Es ritt ein Reutter wolgemut... 15 Str. [Dreizeiler] nach Liedflugschrift Nürnberg o.J. [1549-1590] und niederländisch-flämisch [Ende 14.Jh.]. Melodie aufgez. von Karl Horak 1930.

D 32 Unglückliche Nachtfahrt: Der Geliebte (ein Schiffsmann fährt 'über den Rhein', auf einem Lilienblatt) darf das Mädchen nachts nur besuchen, wenn er ihm die Ehe verspricht. Er sagt, er wolle die Frau lieben, aber nicht heiraten. ('Ich' gehe nachts zu einem Haus von drei Schwestern. Die jüngste lässt ihn ein und versteckt den Jüngling.)/ Beim Hereinkommen (als die Eltern schlafen, bewirtet sie ihn und führt ihn hinauf) schubst ihn die Frau (die älteste von drei Schwestern) wieder zum Fenster (zum Bodenloch) hinaus; er fällt und bricht sich ein Bein (drei Rippen). Um Hilfe rufend geht er nach Hause und wird von der eigenen Mutter nicht eingelassen (er stirbt). Hier ist die gelungene Abwehr nicht als Schwank (vgl. „Schreiber im Korb“), sondern tragisch geschildert. - 15.-17. und 19./20.Jh.; D,ND,> DK,GO: \*Anderluh (Kärnten) II/1 (1966) Nr.23; Erk-Böhme Nr.157; Gottscheer Volkslieder Nr.87; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.59; Quellmalz (Südtirol) Nr.34; Wunderhorn-Rölleke Bd.2, S.204. - „Es fuhr gut Schiffmann übern Rhein auf einem Gilgenblättelein...“ heißt es Mitte des 16.Jh.; auf einem **#Lilienblatt** bedeutet 'mit falschen Mitteln' bzw. 'vergeblich'. Es ergeht dem heimlichen Liebhaber schlecht. So sang man nach dem Rostocker Liederbuch 1478, und der Text wurde z.B. bereits im 17.Jh. ins Isländische übersetzt. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.373-375 (Es wohnten drei Geschwister am Rhein.../ Ich ging einst bei der Nacht.../ Ich geh so gern bei der Nacht...). - Siehe **Lieddatei**: Ich ging einmal bei der Nacht, die Nacht die war so finster... - Text (mit Variante) in der **Datei „Volksballadentexte“**.

D 33 Die unglückliche Tochter: Die Tochter klagt der Mutter, dass ihr alle Schwager und Schwägerinnen gefallen würden, nur ihr eigener Mann nicht. - Um 1900; GO [Einzelbelege]: Gottscheer Volkslieder Nr.97 und Nr.776 [Nachtrag].

D 34 Das verführte Gretlein (Schürz dich, Gretlein)= DVldr Nr.159: Gretlein soll sich schürzen; die Frau wird von Hans ins Wirtshaus geführt; den Wein will er mit Gretleins Kleidern bezahlen. Sie ist enttäuscht, wird aber von ihm zur Schlafstätte geführt./ Bis zum Morgen liegen sie zusammen; sie klagt. Falls die Frau ein Kind bekomme, wolle er der Vater sein; sie sagt, die verschleimten Kleider täten ihr leid [vgl. DVldr 160 „Versoffene Kleider“]. - Um 1530; D: Erk-Böhme Nr.113. – Siehe **Lieddatei**: Schürz dich Gretlein... [mit Abb.]. – **DVldr**: SCHürtz dich Gredlein... 15 Str. nach Liedflugschrift, Augsburg: M.Franck [1559-1568]; Nun schürz dich, Gretlein... 9 Str. mit Melodie nach Forster, 1556; bei Fischart, Gargantua, 1575; Melodie bei Werlin 1646 „Wer ewig sich will freuen...“; mehrere niederdeutsche Quellen; Bergliederbüchlein [um 1700-1710]; Aufz. in Böhmen vor/um 1898. Abb. von Johannes Eccard „Neue Lieder...“, Königsberg 1589.

D 35 **Der verlorene Schuh** = DVldr Nr.128: Ein Mädchen findet ihren verlorenen Schuh nicht wieder [sexuelle Metapher: Verführung, Ehre verloren]; ein Knabe redet der Frau zu [vgl. Überschneidungen mit DVldr 129 „Das weinholende Mädchen“], und sie verspricht, ihn heimlich in ihre Kammer zu lassen./ Es ist um Mitternacht; die Mutter fragt, was da Geräusche macht. Sie hat Ausreden (der Hund schlafe bei ihr und habe sie 'ein wenig' gebissen). Verfasserstrophe. - 16.Jh.; D: Engle V 8; Erk-Böhme Nr.120 e; J.Meier, Volkslied Nr.76. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.428 [Weinholendes Mädchen] (Es hat ein schwarzbraunes Mädchen Pantöffelein verloren...). - *DVldr*: Es hat ein Maidlein sein Schuh verloren Liedflugschrift um 1520 [einziger Abdruck 1]; Liedflugschriften 16.Jh.; Motive vom **#verlorenen Schuh** 15.Jh. bis um 1590 als Symbol der verlorenen Jungfräulichkeit. - Eine Melodie ist nicht überliefert; mögliche Melodien finden sich im 16.Jh. und bei Werlin 1646.

D 36 **#Verschlafener Jäger** = DVldr Nr.152 [Kommentar O.Holzapfel]: Der Jäger begegnet einem Mädchen, das er in seine Hütte führt./ Bis zum Morgen liegen sie zusammen. Das Mädchen weckt ihn, er habe verschlafen [seine Männlichkeit nicht ausgenutzt]; er sagt, nächstesmal werde er seine Büchse besser laden [Umschreibung für Sexualität] (er erlaubt der Frau, die Haube der verheirateten Jägersfrau zu tragen); die Frau will die Haare lang hängen lassen [als Jungfrau] und verspottet ihn damit. - Überl. im 19. und 20.Jh.; D,GO: Anderluh (Kärnten) Nr.31; Stephan Ankenbrand, Lieder aus dem Nachlass, 1989, Nr.30 [Franken; mit Kommentar]; \*Becker (Rheinland 1892) Nr.22; vgl. \*Bender (Baden 1902) Nr.87 (Es wollt ein Jägerlein jagen, dreiviertel Stund vor Tagen..., ohne den Spott, verschlafen zu haben, aber mit der Drohung des Jägers, sie zu erschießen „um das einzige Wort“; „eines unserer Lieblinge2“ [Lieblingslieder der 1850er Jahre]); französisch Binder Nr.7; Engle V 14; Erk-Böhme Nr.1438/1440; Gottscheer Volkslieder Nr.92; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.83; Quellmalz (Südtirol) Nr.17 und 18; Meinert (1817/1987) Nr.100 (Dos soulld' sen a Jeger joge...); \*Wolfram (Hessen 1894) Nr.52. - Vgl. DVA= [vergleichbarer Liedtyp] Gr I „Es ging ein Knab spazieren...“ (Kranz verloren). - Sich über die Obrigkeit, den Jäger, lustig zu machen, ist gefährlich. Wenn auch noch eine Frau über dessen **#Männlichkeit** spottet, erscheint der Text im Zusammenhang der übrigen Lieder geradezu aufmüpfig (wobei die zweite Variante diese Idee brav umdeutet und die Selbstherrlichkeit des Jägers noch stärker herausstellt). - Siehe auch Kommentar am Ende der *Datei!* - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.401 f. [mit Kommentar]; \*Fauser, Anding (Thüringen um 1850), 2003, Nr.74 [mit weiteren Hinweisen]. - Siehe **Lieddatei**: Es wollt ein Jägerlein jagen, drei Stunden vor dem Tagen... - Text in der **Datei** „Volksballadentexte“.

[D 36] *DVldr*: Es ging ein Jäger früh aus jagen... 1806 [Abdruck 1]; Es ging sich ein Jäger jagen... SL 1829/39 [2]; usw. - Jägereingangsformel; Überlieferung auf Liedflugschriften seit dem Ende des 18.Jh.; Nicolai 1777 und Wunderhorn 1806; landschaftliche Schwerpunkte in Pommern, Schlesien, Elsaß-Lothringen, Schweiz, Böhmen und Rußlanddeutsche Siedler. - **#Kartenskizze** der landschaftlichen Verbreitung der drei eng zusammengehörigen Balladen DVldr Nr.150,151 und 152. Skizze zum Kontext und nähere Identifizierung der Informanten. In Gebr.liederbüchern seit 1843, besonders im „**#Zupfgeigenhansl**“ Auflage 1911 und nach dieser Fassung von Breuer sehr häufig abgedruckt, wobei zumeist fälschlich als Quelle u.a. Nicolai angegeben wird. Die Breuer-Fassung überlagert die ältere Ballade in der Überlieferung. - Ältere Melodie 1611, mögliche Verbindung zu neueren Melodien; Schwerpunkt auf einen Typ, eine „Kernweise“.

D 37 **Die #versoffenen Kleider** (Der Schlemmer) = DVldr Nr.160 [Kommentar von O.Holzapfel]: Hoher Berg, tiefes Tal... [dieser gängige Liedanfang stammt wahrscheinlich aus der verbreiteten Ballade DVldr Nr.155 „Graf und Nonne“]; „Ich ging im Wald spazieren...“ Das Mädchen wird ins Wirtshaus geführt, der Wein soll mit den Kleidern bezahlt werden. Die Frau weint, auch weil sie die Ehre verloren hat. (Andere Varianten: In Holland und Brabant [exotisches Ausland] gibt es Weiber, mit denen man schlafen kann...). In manchen Varianten Moral: Das ist eine Schande.

[D 37] Überl. um 1760 und im 19. und 20.Jh.; D,DK,GO: Stephan Ankenbrand, Lieder aus dem Nachlass, 1989, Nr.34 [Franken; mit Kommentar]; französisch Binder Nr.6; \*Briegleb Nr.57, um 1830; Erk-Böhme Nr.114,115; Gottscheer Volkslieder Nr.46; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.41; Quellmalz (Südtirol) Nr.19. - G.Großkopf-O.Holzapfel, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 30 (1985), S.37-42 [**#Frühbeleg** dieser Volksballade in einer Schreibernotiz von 1760 vom Otzberg in Hessen]. - Die Ballade hat trotz des frauenfeindlichen Inhalts im 19. und 20.Jh. weite Verbreitung gefunden und wurde ebenfalls gerne von **#Frauen** gesungen, vielleicht zur moralisierenden Abschreckung (?). Die gegenseitige Solidarität unter den betroffenen Frauen war, so weit Liedtexte dieses spiegeln, erschreckend gering. - Siehe auch Kommentar am Ende der *Datei!* - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000,

S.403-405 [mit Kommentar] (Steig hinauf auf hohe Berge.../ Stand ich auf hohe Berge...). - Text (mit Variante) in der **Datei „Volksballadentexte“**.

[D 37] **DVldr**: Auf Erden, auf Erden, auf Erden allzeit, dann bist du mein und ich bin dein... [entlehnt aus der Liebeslied-Formel] SW 1794/97 [Abdruck 1]; In Holland und Brabant da sein viel schöne Städt... NW 1838 [2]; Ich stand auf hohen Bergen... aus HE 1860 mit dem stereotypen Textanfang von „Graf und Nonne“; 3; Ich ging einmal spazieren... NW 1916 [4]. - Abgedruckt seit Elwert 1784. Mit Parallelen in Skandinavien. - Außergewöhnlich hohe **#Variabilität** der Liedanfänge; möglicherweise ist die Konstruktion eines einzigen Liedtyps (**#Typ**) vorschnell. Auch die „grundverschiedenen“ Melodien mit ihren jeweiligen Varianten deuten in diese Richtung.

D 38 Von Franzosen verführt: Ein Mädchen geht in Straßburg 'zum Wein' und wird beim Tanz von Franzosen verführt. Die Frau jammert um ihre Ehre; ein deutscher Bursche hätte sie sicherlich nicht betrogen; formelhafte Klagestrophen, Moral. - (17.) 19./20.Jh.; D [DVA= Gr I „Es ging ein schwarzbraunes Mädchen...“; vgl. Erk-Böhme 714 und DVA= Gr XI a „Schönste, Allerschönste...“], NL: Dittfurth, Fränk. Volkslieder Bd.2, Nr.38.

D 39 Das wackere Mägdlein= DVldr Nr.161: Die Frau wartet an der Zinne (am Fenster) und hält nach dem Geliebten Ausschau, sie ist bleich und leidet. Im Hemd (grünes Seidenhemd) [unzüchtige Kleidung] geht sie ihm entgegen;/ er führt sie in den Wald./ Um Mitternacht nimmt er Abschied von ihr und bleibt ihr nicht treu; sie trauert. - 16./17.Jh.; D: Erk-Böhme Nr.118; J.Meier, Volkslied Nr.41. - J.Meier, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 8 (1951), S.58-65. - Im 16.Jh. ist das ein guter Rat an die Mädchen, sich nicht verführen zu lassen. Aber wie soll man das machen, wenn man sich nach einem Liebsten sehnt? - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.417 (siehe **Lieddatei: Ich weiß mir** eine wunderschöne Magd... 1580). - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**. - **DVldr**: ES was ein wacker meidlein... 8 Str. nach Liedflugschrift Nürnberg [16.Jh.]; Ich sach mir eins mals ein wunder schöne magd... 8 Str. nach Liedflugschrift 1572; Ich weiß mir eine wunder schöne Magd... Liederbuch Köln, um 1580. Zahlreiche **#Kontrafakturen und Tonangaben** [Verwendung der ‚wacker-Mägdlein-Melodie‘ für viele andere Lieder; das belegt die Popularität der Vorlage]; Melodie bei Werlin 1646 u.ö.

D 40 Die Wäscherin= DVldr Nr.156: Ein Mädchen geht zum Waschen und hört den Reiter singen. Er will die Frau auf die Heide locken, wo schöne Rosen und gelbe Birnen stehen, doch ihre Mutter rät ab: Falls sie 'über die Heide' käme, würde es ihr wie den anderen Weibern geschehen. - 16. und 19.Jh.; D: Erk-Böhme Nr.72; J.Meier, Volkslied Nr.66. - Wer sich im 'Hemdlein weiß' zeigt, signalisiert im Volkslied Bereitschaft zur **#Verführung**: Es droht ein zweifelhaftes Abenteuer. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.419 (Es sollt' ein Mädlein waschen gehn...). - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**. - **DVldr**: Es wolt ain maydlin waschen gan [nur dieser Liedanfang; mit Melodie] handschriftlich um 1500; Es sollt ein medlen waschen gan... 5 Str. aus einer Heidelberger Handschrift, Mitte 16.Jh.; Bruchstück auf Liedflugschrift [Basel] um 1550; Es sollt ein feines Mädchen waschen gehen... 4 Str. nach Simrock 1851.

D 41 Das weinholende Mädchen (Wein holen, Straßburger Mädchen)= DVldr Nr.129: Ein (schwarzbraunes) Mädchen holt Wein (in Straßburg, Nürnberg) und wird angesprochen; Begegnung. Die Frau will jedoch erst die Mutter fragen; die Leute reden über sie und ihren Reiter. (Das Mädchen hat ihren Pantoffel verloren [Schuh verloren= verführt] und sucht ihn vergeblich [vgl. Überschneidungen mit DVldr 128 „Der verlorene Schuh“]./ In der Nacht kommt der Reiter; die Frau ordnet die Kleidung und das Haar und kommt mit; Berg und Tal.) - 16./17. und 19.Jh.; D: Wunderhorn Bd.1 (1806), S.189= Wunderhorn-Röleke [zur Stelle]; Stephan Ankenbrand, Lieder aus dem Nachlass, 1989, Nr.29 [Franken; mit Kommentar]; Engle V 9; Erk-Böhme Nr.120 d; J.Meier, Volkslied Nr.78. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.427 (Geh, mein Mädchen, hole Wein...). - **DVldr**: Es wolt ein meydlin holen wein... Graßliedlin, nach 1535; Eß wolte ein Mädgen holen kühlen wein... 8 Str. aus einer Handschrift, 1697; Es gieng ein schwarzbraunes Mägdlein... nach Liedflugschrift, um 1790; ähnlich Schwaben, um 1810; Es ging ein Mädchen zum roten kühlen Wein...; Es hat ein schwarzbraunes Mädchen Pantöffelchen verloren... aus dem Elsass; Es hatt' ein Mädelein sein Krügelein verloren...; weit gestreute Überlieferung.

D 42 Wirtstöchterlein (Bereits mit dem Hausknecht probiert, Webertanz): Drei Reiter (Dragoner, Fischer, Juden) kehren bei der Wirtin ein und begehren deren Tochter. Fürsten und Grafen lehnt sie ab, doch einen Weber (Reiter) will sie nehmen. Sie sei noch zu klein, doch mit dem Hausknecht hat sie's schon probiert. - 19./20.Jh.; D [DVA= Gr I „Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein...“]: Anderlüh (Kärnten) Nr.47; Dittfurth, Fränk. Volkslieder Bd.2, Nr.55,56. - Vorlage für **#Uhlands** Kunstballade, 1809. - Die drei Krainer: Weil sie noch zu jung ist, lehnt der Vater die Werbung von drei Männern aus der Krain um seine Tochter ab; sie will dennoch heiraten (Um 1900; GO: Gottscheer Volkslieder Nr.36). - Diese kecke Volksballade war die

Vorlage bzw. anregend für Ludwig Uhlands Kunstballade „Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein...“ von 1809. Allerdings sind alle unsere Belege jünger (es gibt eine niederländische Parallele aus dem 17.Jh.). - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.442-445. - Siehe **Lieddatei**: Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein... - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**.

D 43 Der zerbrochene Krug (Der Wasserkrug): Ein Mädchen holt am Brunnen Wasser; es lässt den Krug fallen [Verführung] und wird zuhause wegen der 'bösen' Buben ausgeschimpft. Es will vom Meister den Lohn haben und das Haus verlassen, doch ein Jahr ist noch nicht herum. Der Meister verspricht der Dienstmagd einen Rock, wenn sie über ihn schweigt (er gibt ihr Geld für einen neuen Krug). Die Frau (Base) bietet ihren Rock, damit das Mädchen nicht verrät, dass sie mit dem Knecht schläft; das Mädchen freut sich: 'der Krug ist wieder ganz'. - 19./20.Jh.; D [DVA= Gr I „Ein Mädchen auf den Brunnen ging...“]: Bender Nr.146; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.66; Pinck, Weisen [Lothringen] Bd.1, S.133 f. - Den Krug am Brunnen zerbrechen, Rosen brechen, den Schuh verlieren: Das sind Metaphern der **#Verführung**. Die Magd muss sowohl nach ihrem Liebsten sehen als auch dem Bauern gefügig sein, was die Bäuerin dann nicht gerne sieht. Sie bzw. die Base hat jedoch auch manches zu verbergen. Man kann sich offenbar einigen. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.446 f. (Es wollt's fein Mäd'el nach Wasser gehn.../ Es wollt ein Mädchen Wasser holen...). - Text (mit Variante) in der **Datei „Volksballadentexte“**.

### **Themenkreis E: (gewaltsame) Werbung, Entführung der Braut, Heirat wider Willen und böse Schwiegermutter**

E 1 Das Bauerntöchterlein= DVldr Nr.51: Der Bauer will nur einer Hochzeit seiner schönen Tochter mit einem reichen Freier zustimmen. Der Werber versucht, die Tochter mit verschiedenen Geschenken zu reizen, doch sie weist ihn ab./ Die Braut nimmt Abschied von den Eltern, im Haus des Mannes setzt man sie an den Tisch (epische Formel „Tisch: Fisch“)./ Beim Zubettgehen bittet sie, unberührt bleiben zu dürfen. Um Mitternacht ist sie tot; Blumen auf dem Grab. - 19.Jh.; D: Engle V 102; Erk-Böhme Nr.93 f (Der Tod der Braut); Wunderhorn-Rölleke Bd.3, S.34. - Sollte man eine einfache (vielleicht auch noch zu junge) Bauerntochter nicht zu einer reichen Heirat zwingen? Liegt darin eine 'Warnung' mit diesem tragischen Lied, das wir um 1800 dokumentiert haben? - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.22 (Es kam ein Knab für's Bauern Tür...). - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**.

E 2 Der betrügerische Freier (Die sieben Mühlen, Stolz Heinrich)= DVldr Nr.42: Stolz Heinrich wirbt im fremden Land um eine Königstochter (Margarete). Sieben Mühlen, die **#Muskat** mahlen [metaphorisch für Reichtum], reizen Margarethe./ Nach dem Gang durch den Wald ist vom angeblichen Reichtum nur armseliges Heidekraut übrig geblieben. Margarethe klagt (begeht Selbstmord). - Um 1850 und 20.Jh.; D,NL,GO: vgl. franz. Binder Nr.37; Child Nr.9; Engle V 37, 40 und 41; Erk-Böhme Nr.40; Gottscheer Volkslieder Nr.41; Holzappel, Folkevisse, S.57 (DgF 249 und 369, TSB D 410 und F 26); J.Meier, Volkslied Nr.16. - Margretchen wird, getäuscht und entehrt, in den Selbstmord getrieben (vgl. auch „Bluthochzeit“ E 3). Die deutsche Überl. um 1850 hat viele internationale Parallelen (u.a. französisch und englisch und in Skandinavien). - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.33 (**Stolz Heinrich** der wollt' freien gehn... [siehe **Lieddatei**; dort dieser Eintrag übernommen, ergänzt]).

E 3 Die Bluthochzeit= DVldr Nr.46: Ein Pfalzgraf wirbt 'über dem Rhein' [fern] um die Königstochter. (Ein Mädchen sitzt nährend am Fenster; der Ritter kommt des Wegs.) Beim Kampf werden deren Vater, Mutter und Brüder erschlagen; die Tochter will bei den Toten bleiben. Er entführt sie zu Pferd; Berg und tiefes Tal./ Weder Schlösser (Wein und Brot) noch der Titel einer Pfalzgräfin (Königin) trösten sie./ (Seine Mutter wundert sich über die neue Braut [Liedschluss].) Gegen Abend geht man zu Tisch, sie ist weiterhin traurig./ Zur Nacht geht man zu Bett, sie möchte Jungfrau bleiben./ Mitten in der Nacht [schwere Träume?] will er sie küssen. Sie ist tot, er stirbt ebenfalls. - 19.Jh.; D: Engle V 31; Erk-Böhme Nr.39; Grimm, S.51 f.; J.Meier, Volkslied Nr.15; vgl. Slovenske ljudske pesmi Nr.188; span. Parallelen [?] (vgl. Armistead O 2 „Rico Franco“). - Vor das 19.Jh. reicht die Dokumentation dieses Textes nicht zurück, aber fremdsprachige Parallelen lassen ein höheres Alter vermuten (allerdings weckt Zuccalmaglio als Quelle den Verdacht einer Imitation). Der feudalen Gewalt gegen offenbar rechtlose Untergebene vermag sich die Frau nur durch den Tod zu entziehen. Im Gegensatz zum „Betrügerischer Freier“ erscheinen hier die 'sieben Schlösser' als Realität. Aber sie 'verzichtet' doch auf die lockende Verführung, als arme Müllerin jetzt Pfalzgräfin werden zu können. Hier erscheinen soziale Gegensätze 'von unten' kommentiert und (mit dem tragischen Ausgang der Handlung) auch kritisiert. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.37 f. (**Der Pfalzgraf zu dem Waidwerk reit't...** [siehe dazu in der **Lieddatei**; der gesamte Eintrag, dort ergänzt]). - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**.



E 4 Brautwerbung (Hildesage [im Zusammenhang mit der mittelhochdeutschen #**Kudrun**]?)= DVldr Nr.3: Der Grafensohn ist früh auf (Gottscheer Formel); er spricht [Dialog] mit einem Krämer (Händler), der für ihn um eine Braut werben soll./ Schiffsreise; die Königstochter betritt das Schiff, um zu handeln; sie wird entführt./Der Grafensohn belohnt den Krämer. - Um 1900; GO: Engle V 38; Gottscheer Volkslieder Nr.39; Holzapfel, Folkevis, S.21 (DgF 241, TSB D 426); J.Meier, Volkslied Nr.4; slowen. (Kumer Nr.175). - E.Seemann, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 7 (1941), S.40-70.- Siehe **Lieddatei: Wie früh ist auf** der Grafensohn... [dort erweiterter Eintrag].

E 5 Die Breisacher Buhlschaft [historisches Lied, 1638]: Am Rhein wirbt ein fremder Kavalier und Ritter um eine schöne Dame, doch deren Vater lehnt ab. Das schöne Jungfräulein will dem Vater gehorchen, doch der Fremde dringt auf sie ein./ Sie wagt es, ihn zu 'caressieren' [streicheln, küssen]; andere Liebhaber treten auf, und es kommt zum Kampf. Der erste Werber setzt sich durch, und sie wird gegen den Willen des Vaters Braut; Verfasserstrophe. - 17. und 19.Jh.; D: Erk-Böhme Nr.313; Röhrich-Brednich Nr.62.

E 6 Die #elfjährige Markgräfin (Die junge Markgräfin)= DVldr Nr.53: Annelein (Abrahams Tochter, Wirtstochter) soll mit dem Herzog (König, Herr aus Dania) verheiratet werden; sie wendet ein, sie sei noch zu jung, sie werde sterben. Sie wird schwanger (vgl. ähnlich in DVldr 52 „Verhängnisvolle Heirat“)./ (Pferde werden gesattelt [Szenenwechsel mit einer #**epischen Formel**] [epische Formel] Auf der Heide (fragt er den Schäfer) hört er die [Toten-] Glocke läuten./ [epische Formel] Am Tor (in der Stube) findet er sie tot und ersticht sich selbst. Sie wird auf dem Friedhof begraben, er unter dem Galgen (vgl. ähnlich in DVldr Nr.55 „Ritter und Magd“); Lilien auf dem Grab zeigen, dass auch ihm vergeben wurde.

[E 6] Überl. im 16. und im 19.Jh.; D,ND,NL: \*Anderluh (Kärnten) II/1 (1966) Nr.9; Stephan Ankenbrand, Lieder aus dem Nachlass, 1989, Nr.33 [Franken; mit Kommentar]; [englisch-schottische Überl.] Child Nr.91 (vgl. Child Nr.6); F.W.Frh.von Dittfurth, Fränkische Volkslieder, Leipzig 1855, Nr.9 „Der Graf und die Bauerntochter“; Engle V 101; Erk-Böhme Nr.109 a-g; Grimm, S.669 f.; Holzapfel, Folkevis, S.61 (DgF 445, TSB D 291); J.Meier, Volkslied Nr.36; spanische Parallelen [?= fraglich] (Armistead L 2). - Er bereut, sie -(auch im 16.Jh.) noch ein Kind- verführt zu haben, und anscheinend wird ihm sogar vergeben (formelhafte Lilien auf dem Grab). - Siehe auch Kommentar am Ende der **Datei!** - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.88 [mit Kommentar] (**Es hatt' ein Bauer** ein Töchterlein... [Haupteintrag]). - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**.

E 7 Der Elsberger= DVldr Nr.59: Wie früh ist auf (Gottscheer Formel). Margarete singt beim Vieh auf der Weide ein Lied auf den Elsberger. Dieser hört es/ ([epische Formel] Pferde werden gesattelt), und er spricht das Mädchen an. Er möchte ein (Liebes-) Pfand von der Frau; da sie sich weigert, entführt er sie. (Verlobungsformel; eine Nacht ist sie seine Frau, dann seine Saudirne; sie stirbt im Brautgewand.) - Um 1820 und 20.Jh.; GO: Engle V 39; Gottscheer Volkslieder Nr.54.

E 8 Die entführte Graserin= DVldr Nr.45: Eine #**Graserin** wird beim Heumachen entführt. Im Schloss setzt man sie 'auf die Bank: Gürtel absprang' [epische Formel und #**Verführungsmetapher**] und gibt ihr Essen (endreimende Formel „Tisch: Fisch“), doch sie schaut aus dem Fenster und sehnt sich nach Hause. (Sie hat Todesahnungen, und sie wird ermordet und zerschnitten wie ein Fisch.) - Überl. im 19. und 20.Jh.; D: Engle V 30; Erk-Böhme Nr.204; slawische Parallelen. - Beim Heumachen wird sie entführt und verführt und dann noch grausam ermordet (archaische #**Tisch-Fisch-Formel**, die auch sonst vielfach belegt ist). Sollten solche Texte über Todesahnungen im 19.Jh. eine Moral festigen, die dem Mann gegenüber der rechtlosen Frau weitgehend freie Hand lässt? Wir wüssten gerne mehr über die damit zusammenhängenden Mentalitäten. - Siehe auch Kommentar am Ende der **Datei!** - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.89 f. [mit Kommentar] (Es graste ein Jungfrau, hübsch und fein.../ Wollte's Gott Gräserin grasene gehn...). - Zur Figur der „Graserin“ vgl. zu C 6 (Herr und Graserin). - Text (mit Variante) in der **Datei „Volksballadentexte“**; **Interpretation der formelhaften Struktur dieser Ballade im Beitrag** „Essen und trinken als Teil des balladesken Rollenspiels in der Volksballade“ (**Datei „Textinterpretationen“**).

E 9 Die Entführung= DVldr Nr.44: Hansel hat Ännchen entführt (?) und tötet deren Brüder. Jetzt will Ännchen ihn nicht mehr lieben; reuig begeht er Selbstmord. - 18.Jh.; D [Mähren, Einzelbeleg]: Child Nr.7; Engle V 32; Holzapfel, Folkevis, S.58 (DgF 82, TSB A 41); ungarisch Vargyas Nr.40. - Zur möglichen dänischen Parallele vgl. J.Lorenzen, Danske Folkeviser / Et Hundrede udvalgte Danske Viser [moderne Edition dänischer Volksballadentexte in Auswahl], Bd.1-2, Kopenhagen 1974, Nr.83 „Ribold og Guldborg“ nach einer Aufz. von E.T. Kristensen, 1889 (daneben vielfach überliefert seit dem 16.Jh., als Liedflugschrift und in einem Druck von 1695; nach Lorenzen vom Norden nach Süden ‚gewandert‘, vielfach dänisch

untersucht von u.a. E. von der Recke, 1906, und A. Olrik, 1906 (,von Dänen in Nordengland im 12.Jh. gedichtet) und K. Togeby, 1971 (,engl.-schott. Ballade, die um 1400 nach französ. Vorbild entsteht'). [nicht in den *Lieddateien*]

E 10 Entführung der Schwester: Die Brüder suchen ihre Schwester und finden sie bei den ungarischen Herren. Sie will nicht mehr zurückkommen. - Um 1900; GO [Einzeleg; DVA= Gr I „Wie früh sind auf die Brüderlein beide...“]; Gottscheer Volkslieder Nr.58; slowen. Parallele.

E 11 Entführung in die Türkei: Der Bettler rät dem türkischen Kaiser, seine Frau in der Gottschee zu suchen; sie sei 'seinesgleichen'. Er findet sie (Margarete) in der Kirche sitzend, schwingt sie auf sein Pferd und entführt sie; sie beklagt ihr Schicksal. - Um 1838 und 20.Jh.; GO [DVA= Gr I „Wie früh ist auf der Bettler alt...“]; Gottscheer Volkslieder Nr.60.

E 12 Entführung unter Verkleidung: Die Tochter wird vermisst; der Torwächter hat nur zwei Schüler vorbeigelassen, und der Schiffsmann hat nur zwei Schüler, einen mit Hut und einen mit Zöpfen, hinübergefahren [vgl. „Die entlaufende Braut“ und „Das geflüchtete Mädchen“]. - Um 1900; GO [Einzelbeleg; DVA= Gr I „Der reiche Bürger hat ein Töchterlein...“]; Gottscheer Volkslieder Nr.61.

E 13 Entführung unterm Tanz= DVldr Nr.92: Fürsten-Georg entführt dem türkischen Bräutigam die Braut beim Tanz. - Um 1900; GO [Einzelbeleg]: Engle V 25; Gottscheer Volkslieder Nr.59; slowen. (Kumer Nr.221; Slovenske ljudske pesmi Nr.3). – *DVldr*: Einzelbeleg aus der Gottschee, 1907; Vergleich mit slowenischen Parallelen (mit großer Wahrscheinlichkeit dem Slowenischen nachgebildet, so auch die Melodie).

E 14 Die entlaufende Braut (Der Werber): Als die Freier kommen, ist das Mädchen nicht zu Hause; es ist weggelaufen, Schreiber und Brückenmann bestätigen dies [vgl. „Entführung unter Verkleidung“ und „Das geflüchtete Mädchen“]. - Um 1900; GO [Einzelbeleg; DVA= Gr I „So Mutter, so gebt uns euer Töchterlein...“]; Gottscheer Volkslieder Nr.42; südslaw. Parallelen.

E 15 Die ermordete Schwiegertochter= DVldr Nr.77: Der Sohn bittet seine Mutter, während seiner Abwesenheit für die Frau zu sorgen, doch die sperrt ihre Schwiegertochter in den Keller./ Als der Sohn zurückkommt, leugnet die Mutter alles und erzählt, die Frau sei gestorben, das Grab vergessen, der Kellerschlüssel verloren./ Er öffnet den Keller und findet die Frau. Die böse #**Schwiegermutter** soll von Pferden zerrissen werden. - 19.Jh.; D [Siebenbürgen, Einzelbeleg]: Engle V 86; rumänisch Amzulescu Nr.306; slaw. Parallelen. - H.Stein, Zur Herkunft und Altersbestimmung einer Novellenballade, 1979 (FFC 224). – Vgl. Binder Nr.2 (Doncieux Nr.13 mit vergleichbaren Zügen, aber keine direkte Entsprechung).

E 16 Erzwungene Ehe= DVldr Nr.50: ([zuweilen als gängige Einleitungsformeln:] Schloss-in-Österreich-Strophe [#**Wanderstrophe**], Jungfrau, (braun) Anneli wird umworben, sie weigert sich. Die Mutter zwingt das Kind zur Ehe, der Vater (Bauer, Müller) schwingt es auf sein Pferd (epische Formel der Entführung)/ und bringt es selbst zum Haus des Mannes (weder Vater noch Mutter hören auf die Bitten der Tochter, mit der Verheiratung noch zu warten). Die Schwiegermutter heißt ('sie' heißen) das Mädchen willkommen./ Man isst [Formel Tisch: Fisch]; das Mädchen ist bleich und (am dritten Tag) tot. - Überl. im 19.Jh.; D: Engle V 99; Erk-Böhme Nr.109 h; J.Meier, Volkslied Nr.39; ungarisch #**Vargyas** Nr.12 (vgl. DVldr Nr.49)= Lajos Vargyas, Hungarian Ballads and the European Ballad Tradition, Bd.1-2, Budapest 1983; Bd.2, S.188-205, Nr.12 „The bride found dead“ [bei Vargyas weitere Verweise auf slowakische, mährische, tschechische, südslawische, rumänische, bulgarische, griechische und bretonische Parallelen]. - Auch wenn die Mutter ihr zuredet, erfüllen sich Annelis Todesahnungen. Gegen die Ehe wehren kann sie sich (im 19.Jh.) offenbar nicht. - Siehe auch Kommentar am Ende der *Datei!* - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.96 [mit Kommentar] (**Es hat ein Bauer** braun Anneli fein...). - Text in der **Datei** „Volksballadentexte“.

E 17 Das geflüchtete Mädchen (Flucht aus dem Elternhause): Als die Freier kommen, ist das Mädchen weggelaufen; Brückenmann und Fährmann bestätigen es [vgl. „Entführung unter Verkleidung“ und „Die entlaufende Braut“]. Vater und Mutter versuchen es umzustimmen, doch das Mädchen will ins Kloster. - Um 1900; GO [DVA= Gr I „Es hatte eine Mutter ein wunderschönes Töchterlein...“]; Gottscheer Volkslieder Nr.43.

E 18 #**Graf Friedrich**= DVldr Nr.48: Graf Friedrich (der König) will seine Braut abholen; hoher Berg, schmaler Steg./ ([epische Formel] Auf der Heide; das Pferd springt) Die Braut wird im Gedränge (in der Gasse, auf der Brücke) durch das Schwert des Grafen verwundet. Als er zum Hof kommt,/ die Mutter sie willkommen heißt, ist die Braut bleich./ Man geht zu Tisch [Formel Tisch: Fisch] und dann zu Bett; die Frau

bittet, Jungfrau bleiben zu dürfen. ([epische Formel] Schwere Träume) Sie stirbt./ (Ausreden) Graf Friedrich gesteht seine Schuld, der Vater (der Bruder) tötet ihn./ Am dritten Tag wachsen Lilien auf seinem Grab [Zeichen der Vergebung]. Er wird erneut neben seiner Braut (Johanna, Susanna) begraben (sein Leib ist unverwest). - Überl. um 1550 durchgehend bis in das 20.Jh.; D,GO: \*Anderluh (Kärnten) II/1 (1966) Nr.2; Engle V 107-108; Erk-Böhme Nr.107; Gottscheer Volkslieder Nr.68; Grimm, S.665-669; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.12; J.Meier, Volkslied Nr.33; \*Pinck (Lothringen) Bd.1 (1926), S.77 (Aufz. nach Papa Gerné, 1916); Röhrich-Brednich Nr.23; Meinert (1817/1987) Nr.15; ungarisch Vargyas 13; Wunderhorn-Rölleke Bd.2, S.289 und 294.

[E 18] John Meier-Erich Seemann [Aufsatz, der praktisch dem Balladen-Kommentar im ersten Band von DVldr. 1935 entspricht], in: Jahrbuch für Volksliedforschung 5 (1936), S.1-45. - Unbegreiflich ist der fast mythisch anmutende Hintergrund des tödlichen Unfalls bereits in der alten Textfassung um 1550. Der Liedstoff bleibt bis in das 20.Jh. hinein populär. War sie schwanger? Will sie in der ersten Nacht unberührt bleiben, um (einer alten Vorstellung nach) das spätere Glück zu erhöhen? Typischerweise erklärt die Ballade nicht den Hintergrund für ein tragisches Geschehen. Dem Mann wird auf jeden Fall im Himmel vergeben; das bezeugen auch die Wunder. - Siehe auch Kommentar am Ende der *Datei!* - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.125-127 [mit Kommentar]. - Siehe **Lieddatei: Graf Friedrich wollt' ausreiten, wollt' reiten mit edlen Leuten...** [erweiterter Eintrag]. - Text (mit Variante) in der **Datei „Volksballadentexte“**.

E 19 **Der #Glücksjäger** = DVldr Nr.134: Ein Jäger jagt ein wildes Schwein [< DVldr Nr.133 „Nachtjäger“ E 27], ergreift das Mädchen und bringt es nach Hause./ wo die Mutter sich über diese Jagdbeute wundert. Die Frau will zuerst nicht fröhlich sein, wird aber dann des Jägers Weib. - 17. und 19.Jh.; D,GO: Engle V 11; Gottscheer Volkslieder Nr.37; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.33. - Die Liederzählung vom Jäger, der sich eine Frau erjagt und seiner Mutter die Beute präsentiert, ist die bewusste Kontrastdichtung zur tragischen Geschichte vom „**Nachtjäger**“ (DVldr Nr.133) [siehe dort; die Ballade dort hat eine jüngere Überlieferung als hier! Der Glücksjäger ist aber typologisch ‚jünger‘.]. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.123 f. - Siehe **Lieddatei**: Es jagt ein Jäger ein wildes Schwein...

[E 19] *DVldr*: Es jagt ein Jäger ein wildes Schwein... Liedflugschrift aus dem Ende des 17.Jh. [Abdruck 1]; Es bließ sich ein Jäger wohl in sein Horn... NW 1842 [2]; Es ritt ein Jäger wohlgenut... SL 1842 [3]; Es reitet ein Edelmann durch das Holz... BA 1913 [4]; usw. - Insgesamt ist es eine schütterere, aber landschaftlich breit gestreute Überlieferung. Es gibt mehrere **#Kontaminationen** (Vermischungen mit anderen Balladentypen). Aber es fehlt die Ausgestaltung der Jagd; die für die völlig geänderte Handlungsführung offenbar nicht mehr wichtig ist. Auch das deutet auf eine bewusste Umgestaltung (von wem? in welchem Milieu und warum?). - Zum Text gibt es mehrere „grundverschiedene“ Melodien.

E 20 Herr Hinrich= DVldr Nr.43: Mit einem Schiff fahren Hinrich und seine Brüder vor des Goldschmieds Tür. Sie werben um dessen Tochter, wollen sie auch mit Gewalt nehmen. Der 'Krauskopf' wird erschlagen; morgen wird der Vater begraben. (Refrain: adelige Rosenblume [in der deutschsprachigen Überlieferung von Balladen ist ein **#Refrain** eher ungewöhnlich; er ist wohl ein funktionales Zeichen gemeinschaftlichen Singens]). - Um 1600/1634; ND [Dithmarschen]: Engle V 179; Erk-Böhme Nr.38; Holzappel, Folkevis, S.58; J.Meier, Volkslied Nr.14; \*Jahrbuch für Volksliedforschung 5 (1936), S.64-71; Wunderhorn Bd.2 (1808), S.248= Wunderhorn-Rölleke [zur Stelle]. - Siehe **Lieddatei**: Herr Hinrich und sine Broder alle drei...

E 21 Die Königstochter= DVldr Nr.40: Ein Grafensohn wirbt um die Königstochter und, da der Vater ablehnt, überredet sie, mit ihm zu gehen. In der Fremde, mit einem Kind, wird sie unritterlich behandelt. Sie prophezeit dem Mann Unglück, und nach Jahren erscheint der herzlose Mann als Bettler vor ihrer Tür. Ihr Vater errät, wer es ist und schlägt ihm den Kopf ab. - (16.) 17./18.Jh.; NL > DK: Engle V 90; Erk-Böhme Nr.99; Holzappel, Folkevis, S.53 (DgF 306, fehlt in TSB, dänisch DFS Efterslæt B 82 „Strasborger Visen“).

E 22 Das Mädchen und der Fähnrich (Das entführte Mädchen)= DVldr Nr.127: Kathrinchen (Tochter eines reichen Kaufmanns) leugnet der Mutter (dem Vater) gegenüber, dass sie einen Liebhaber hat, einen Fähnrich./ Nachts klopft der Fähnrich (mit dem Ring) an; sie muss ihre Kleider sammeln, ihr Haar flechten und schwingt sich dann auf sein Pferd./ Auf der Flucht begegnet ihnen [epische Formel] auf der Heide der Hauptmann (der Metzgergeselle); Grüße an den Vater (nicht an die Mutter) werden aufgetragen. Doch die Mutter wird den Fähnrich anerkennen [Wunsch]; das Mädchen trennt sich von Vater und Mutter. - 19.Jh.; D: Engle V 111; Erk-Böhme Nr.120 a-b; J.Meier, Volkslied Nr.77. - Auch wenn man die Tochter eines reichen Mannes ist, darf man den (armen) Fähnrich lieben. Davon darf sie mit dem Lied 'träumen'. Sie muss aber mit ihm fliehen, d.h. das Mädchen trennt sich von Vater und Mutter und von der mit der Familie gebotenen

sozialen Sicherheit. - In typischer **#Personenökonomie** ist aus dem Schweinehirten ebenfalls ein 'reicher Herr' geworden; die Volksballade konzentriert ihre Handlung auf extrem wenige und kaum differenzierte Personen. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.222-224 (**Es wohnt ein reicher Schlächtersmann.../ ...ein reicher Kaufmannssohn...**)- **DVldr**: [Textkommentar: Heinke Binder] Es wohnt ein reiches Schlächterlein... 11 Str. aus Brandenburg, 1844; Es wohnt ein reiches Müllerlein... 14 Zweizeiler aus der Pfalz, 1845; Ach Mutter, liebe Mutter mein... 8 Str. von deutschen Siedlern aus der Ukraine, vor 1930.

E 23 **Der #Mädchenmörder** (Heer **#Halewijn** [Überschrift der niederländischen Ballade], **#Ulinger**)= DVldr Nr.41: Die Königstochter (Helena, Fridburg, Anneli) möchte mit Herrn Halewijn (Gert Olbert, Schön Heinrich) ziehen (mit einem Räuber 'über den Rhein'; der Reiter Ulinger (ein Metzger) singt am Fensterladen ein Lied mit drei Stimmen [ein zauberhafter, betörender Gesang]). Vater, Mutter und Schwester raten ab (Dialoge), der Bruder erinnert an den Jungfernkranz./ Sie zieht ihre besten Kleider an, ordnet das Haar und reitet los./ (Er schwingt sie auf sein Pferd, reitet mit ihr über die Heide: auch ähnliche **#epische Formeln** der **#Entführung** 'er nahm sie bei ihrer schneeweißen Hand...', er ergreift sie am Gürtel). Mitten im Wald findet sie [den Mädchenmörder] Herrn Halewijn (Tauben und blutrotes Quellwasser warnen.)/ Sie kommen an den Galgenwald, wo Frauen aufgehängt sind (sie rasten, er breitet den Mantel aus). Vor dem Tod soll sie noch ihr schönes Kleid ausziehen; sie will das Horn blasen, seine Haare waschen (lausen), drei Schreie tun [retardierende Momente, die spannungssteigernd sind] (der Bruder kommt und stellt den Mörder zur Rede, er tötet den Mädchenmörder [das muss man z.T. gedanklich ergänzen!] und rettet sie)./ Halewijns Mutter (Frau Jutte) kommt (sie wundert sich): die Braut hat den abgeschlagenen Kopf des Halewijn im Schoß; er wird bei der Tafel, bei Tisch vorgezeigt. (Er tötet sie; der Mörder wird wie ein Fisch gebraten [alte Formel für eine makabre Strafe; der Mörder wird wie ein Fisch zubereitet; **#Tisch-Fisch-Formel**].)

[E 23] 16. bis 19.Jh.; D,ND,NL,GO; französisch (Doncieux Nr.30): \***Anderluh** (Kärnten) II/1 (1966) Nr.4 (mit umfangreichen Hinweisen), Nr.5 (Mariechen saß auf einem Stein.); französisch Binder Nr.36; \*Briegleb Nr.46, um 1830; Child Nr.4; Engle V 33-36; Erk-Böhme Nr.41-42 und Nr.195; European Folk Ballads Nr.3; Meinert (1817/1987) Nr.36,37; Gottscheer Volkslieder Nr.34; Grimm, S.71-73; Holzapfel, Folkevisse, S.54 und 58 (dänisch DgF 183, TSB D 411; vgl. DgF 369 und 522, TSB F 26 und A 56); Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.7-10; J.Meier, Volkslied Nr.17; Quellmalz (Südtirol) Nr.1; Röhrich-Brednich Nr.1; italienische (Nigra Nr.13) und spanische Parallelen (Armistead O 2 „Rico Franco“; vgl. S.G.Armistead-J.H.Silverman, The Judeo-Spanish Ballad Chapbooks of Yacob Abraham Yoná, 1971, S.252-254); slowenisch (Kumer Nr.169; Slovenske ljudske pesmi Nr.64); ungarisch Vargyas Nr.3; Wunderhorn Bd.1 (1806), S.37 und S.274= Wunderhorn-Rölleke [zur Stelle]; Lydia Eberle, Kinderreime aus der Holzschwanger Gegend [Bayrisch Schwaben], in: Aus dem Ulmer Winkel, Nr.3 (1929), S.12. – Vgl. H.-J.Uther über die Prosafassungen der **#Blaubart**-Geschichte, in: Schweizer. Archiv für Volkskunde 84 (1988), S.35-54 (Perrault, Grimm, Bechstein, Wieland, Musäus u.a.); M.Szczepaniak, Männer in Blau. Blaubart-Bilder in der deutschsprachigen Literatur, Köln 2005.

[E 23] Die Ballade ist weit verbreitet und deutsch, niederdeutsch und niederländisch seit dem 16.Jh. häufig und **#international überliefert**. In **Frankreich** heißt sie „Renaud le Tueur de Femmes“ und erinnert auch dort an das Blaubart-Thema. Auf **Englisch** kennen wir die Parallele „Lady Isabel and the Elf-Knight“, und ebenfalls hier hat der Mörder Züge eines überirdischen Dämons (er singt gleichzeitig mit verschiedenen Stimmen bzw. 'aus heller Stimme', so dass die Königstochter offenbar meint, es wäre eine Frau). Über die Ballade ist viel geschrieben worden; sie ist häufig veröffentlicht und gehört zu den in ganz Europa verbreiteten (auch italienisch, spanisch, slowenisch, ungarisch und öfter). **Niederländisch** „Heer Halewijn“, deutsch auch „Ulinger“, „Schön Heinrich“, „Mariechen saß auf einem Stein...“ (Kinderspiel) u.ä. - Da ihm das schöne Kleid leid tut, soll sie es ausziehen. Als er höflich zur Seite schaut, zieht sie sein Schwert. In einer Variante wird sie tatsächlich ermordet; damit wird der (angebliche) Erzählkern 'völlig verfehlt'. - Siehe auch Kommentar am Ende der **Datei!** - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.230-240 [mit Kommentar]. - Siehe **Lieddatei**: Es ritt ein Ritter wohl durch das Ried, Juchhe!... und **Wel will met Gert Olbert utriden gon...** [erweiterter Eintrag]. - Text (mit Varianten) in der **Datei** „Volksballadentexte“; vgl. mein Stichwort bei **Wikipedia.de** = **Lexikon-Datei**. – Vgl. H.-J.Uther, The Types of International Folktales: A Classification and Bibliography, Bd.1-3, Helsinki 2004 (FFC 284-286), Nr.312 (Maiden-Killer, Bluebeard).

E 24 **#Meererin** (Die schöne Meererin)= DVldr Nr.4: Die Frau (die schöne Mare [Vida]) ist früh auf (Gottscheer Formel: **#Wie früh ist auf...**, die möglicherweise von hier aus in zahlreichen anderen Texten aus der **#Gottschee**, einer ehemaligen Sprachinsel in Slowenien, populär geworden ist), um am Meer Kleider zu waschen (Gudrunssage [Kudrun?])./ Ein Schiff kommt, der Herr bietet ihr einen Ring; sie ist jetzt nicht mehr eine arme Windelwäscherin, sondern setzt sich in das Schiff und fährt mit ihm über das Meer;

man empfängt sie herzlich. - Um 1840 und 20.Jh.; GO: Engle V 24; Gottscheer Volkslieder Nr.57; Holzapfel, Folkevis, S.21 (DgF 241, TSB D 426); Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.1; J.Meier, Volkslied Nr.5; slowen. (Kumer Nr.219 „Lepa Vida“); span. Parallelen [?] (Armistead H 2-3 „Don Bueso“); ungleich franz. Doncieux Nr.8. - Vgl. DVldr Nr.72.

[E 24] Menéndez Pidal, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 5 (1936), S.85-122; H.Rosenfeld, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 12 (1967), S.80-92; I.Wild, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 16 (1971), S.42-53; D.Ward, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 17 (1972), S.70-86. - [Gottschee:] Die schöne Kate: Die schöne Kate arbeitet auf dem Hirsefeld. Ein Soldat kommt, dem sie klagt, dass ihr Bruder beim Militär ist. Den Bruder habe sie lieber als den Liebsten; einen Bruder kann man nicht wiederbekommen. - 19./20.Jh.; GO: Engle V 94; Gottscheer Volkslieder Nr.106; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.79. - Bereits früh ist die Wäscherin am Meer, doch ein Schiff kommt und rettet die (offenbar vorher entführte) 'schöne Meereserin'. Spekulationen über den Zusammenhang mit dem mittelhochdeutschen Epos von der Kudrun (Gudrun-Sage, 13.Jh.) knüpfen sich an diese sehr archaisch wirkende Gottscheer Volksballade (hochdeutsch im Gegensatz zu vielen anderen Liedern aus der ehemaligen Sprachinsel in Slowenien). - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.251-254. - Siehe **Lieddatei**: Bievrie ischt auf de Märarin... und **Lieddatei**: **Wie früh ist auf die Meereserin...** [dort erweiterter Eintrag]. -

[E 24] Urteil der Germanistik im Gegensatz zu manchen älteren, volkskundlichen Arbeiten: „Weder... noch bei den Balladen, die stoffliche Berührungen mit der #**Kudrun** (Heldengedicht, nach 1230 entstanden/ Mitte 13.Jh., nur im Ambraser Heldenbuch 1504/1515 aufgezeichnet) zeigen, läßt sich die von manchen angenommene Herleitung aus der uns überlieferten ‚Kudrun‘ ausreichend begründen... ist auch die Abkunft von älterer, u.U. mündlicher Dichtung des gleichen Stoffkreises denkbar“ (Karl Stackmann, in: Verfasserlexikon, Bd.5, 1985, Sp.421), „jedenfalls gibt es einige Balladentypen, die gewisse stoffliche Ähnlichkeiten aufweisen...“ Südeli, Meereserin, Don Bueso... „in der Frage, wie diese Ähnlichkeiten zu deuten sind, gehen die Meinungen der Forschung weit auseinander“ (Sp.418)... entstanden aus Vorformen der Balladen (Menéndez Pidal, 1936) bzw. ‚aus der Kudrun entstanden‘ bzw. ‚gemeinsamer Quellenbereich‘ (D.Ward, 1972). - Text in der **Datei** „**Volksballadentexte**“.

E 25 Die misshandelte Schwiegertochter= DVldr Nr.76: Adel und Alewijn (Halewijn), Königskinder, geloben sich Treue und heiraten. Die Schwiegermutter soll gut zu ihr sein, und ihr werden viele Annehmlichkeiten in Aussicht gestellt./ Er nimmt für sieben Jahre Abschied von der Frau, doch kaum ist er aus dem Haus, muss Adelheid die Arbeit einer Magd verrichten./ Nach sieben Jahren muss Adelheid Wasser holen und begegnet einem Pilger, der von dem Tod Alewijns berichtet./ Die Schwiegermutter jubelt und befiehlt Adel, dem Pilger zu dienen./ Am Morgen kommt Alewijn, und Adel erzählt ihm ihr Leid./ Die böse #**Schwiegermutter** wird eingemauert bzw. ins Kloster gesteckt. - 19.Jh.; NL: Engle V 85; franz. (Doncieux Nr.13 „La Porcheronne“), italien., span. (Armistead L 5) und griech. Parallelen. - H.Stein, Zur Herkunft und Altersbestimmung einer Novellenballade, 1979 (FFC 224).

E 26 Müllertöchterlein (Müllers Töchterlein)= DVldr Nr.54: (Schloss-in-Österreich-Strophe) Ein Müller verweigert einem Knaben, der Tag und Nacht beim Wein liegt, seine Tochter. Dann weigert sich die Tochter, aber der Vater redet ihr zu. Nach einem Jahr ist die Müllerstochter tot, der Vater jammert. - 19.Jh.; D („eine hoffnungslos zerstörte Ballade“): Engle V 103.

E 27 **Der #Nachtjäger** = DVldr Nr.133 [Kommentar Otto Holzapfel]: Ein Jäger bläst vergeblich in sein Horn und jagt (nachts [**nicht** der diabolisierte Nachtjäger oder die Wilde Jagd]) mit seinen Hunden./ Er jagt ein Wild [verfolgte Hinde als Liebesallegorie]/ und stellt (mit einer Falle [d.h. nicht waidgerecht]) ein Mädchen [findet eine Verwandlung statt?], das er tötet [das ist die balladeske Realisierung der Allegorie von der #**Minnejagd**, mit Belegen vom 13. bis zum 16.Jh.] (Begräbnis) bzw. er ist zusammen mit dem Mädchen. Zum Lohn bekommt die Frau einen Ring, sie wird des Jägers Frau (konträr weiterentwickelt in: DVldr Nr.134 „#**Glücksjäger**“ [siehe dort; diese Ballade ist bereits im 17.Jh. überliefert, aber typologisch jünger!]). [teilweise] Verfasserstrophe; Lilien auf dem Grab. - Überl. um 1700 und im 19. und 20.Jh.; D: Frh. von Dittfurth, Fränkische Volkslieder (1855), Bd.2, Leipzig 1855, Nr.33; Engle V 10; Erk-Böhme Nr.19; Grimm, S.671-674; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.33; J.Meier, Volkslied Nr.92; Röhrich-Brednich Nr.3; Musenalmanach für das Jahr 1808, hrsg. von Leo Freiherrn von Seckendorf, Regensburg 1808, Nr.6; O.Holzapfel, „Nachtjäger“ [Text und Kommentar; Englisch], in: [F.G.Andersen u.a.] The Ballad as Narrative, Odense [Dänemark] 1982, S.111-116; H.Strobach, Drogen auf jenem Berge. Deutsche Volkslieder Bd.1: Balladen [...], Rostock 1984, S.19-24, Nr.2 „Der Nachtjäger“ [mit kurzen Erläuterungen]; finnisch Asplund, 1994, Nr.8. - Das Lied von den „drei Lilien“ (Erk-Böhme Nr.740) hat sich von dieser Fassung [siehe oben:

Lilien auf dem Grab-Motiv] selbständig gemacht (vgl. \*Becker, Rheinland 1892, Nr.28 und viele weitere Belege).

[E 27] Von einer umgedeuteten #**Minneallegorie** des 13. und 14.Jh. abgeleitet, singt man um 1700 und im 19. und 20.Jh. von der konkreten Jagd auf ein Weib, das dann ohne ersichtlichen Grund wie ein Wild erlegt wird und sterben muss. Nur die „Lilien auf dem Grab“ trösten. Manchmal hat der Text auch einen glücklichen Ausgang (vgl. „Glücksjäger“). Früher hat man fälschlicherweise dahinter Wodans wilde Jagd vermutet und damit einen Rest altgermanischer Dichtung. - Siehe auch Kommentar am Ende der *Datei*! - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.273-276 [mit Kommentar]. - Siehe **Lieddatei**: Ich weiß ein Jäger... und: **Es blies ein Jäger wohl in sein Horn...** [erweiterter Eintrag]

[E 27] Das Motiv der #**Jagd** als Liebesjagd ist in der europäischen Literatur und in der bildenden Kunst verbreitet. Eine dänische Handschrift der Renaissance zeigt den Jäger zu Pferd mit drei Hunden, die Namen von Tugenden tragen; er jagt eine Dame mit Hirschkörper (vgl. O.Holzapfel, in: Svøbt i mår. Dansk Folkevisekultur 1550-1700, Bd.3, Kopenhagen 1991, S.50). - William Shakespeare, „Twelfth Night, or What You Will“, lässt zu Anfang seiner Komödie von 1602 Orsino sagen: „...that instant was I turned into a hart [Hirsch; gleichlautend mit heart= „Herz“], and my desires, like fell and cruel hounds, e'er [ever] since pursue me.“ Diese Szene assoziiert, auf den Mann übertragen, eine ähnliche Vorstellung. – Vgl. auch KLL „Sul Cacciatore feroce [...]“, ein italien. Literaturbrief von Giovanni Berchet an G.A.Bürger gerichtet, Mailand 1816, der auf den „Wilden Jäger“ Bezug nimmt. - Text (mit Varianten) in der **Datei „Volksballadentexte“**.

[E 27] *DVldr*: Eß blys ein Jeger wol ynn seyn Horn... Nicolai 1777 [Abdruck 1= inhaltlich Nicolai-Form; Tod der Beute]; Es zieht ein Jäger wohl in den Wald... Liedflugschrift um 1800 [2]; Ich weiß ein Jäger, der blies ins Horn... EL o.J. [5= inhaltlich Jägerweib-Form; das Mädchen wird Jägerfrau]; Ein stolzer Jäger blies das Jägerhorn... HE 1894 [6]; Es jagt sich ein Jäger ein wildes Schwein... SL 1911 [7]; usw. - Landschaftliche Schwerpunkte in Schlesien, Hessen, Böhmen. - Eingangsformel; Minneallegorie und Frauenjagdsage, wilder Jäger; verschiedene ähnliche #**Jägerballaden**; #**Drei Lilien**-Strophen, aus denen ein selbständiges Lied geworden ist; Einzelmotive des Nachtjägers. - Fünf verschiedene Hauptgruppen bei den Melodien.

E 28 Die Nähterin= *DVldr* Nr.8: Ein Mädchen näht;/ der Reiter schwingt die Frau [epische Formel der Entführung] auf sein Pferd. Im Wald singen (erzählen) die Tauben: die Mutter stirbt, ein Sohn ist geboren./ Im Dorf begegnet ihnen die Mutter, verwundert fragt sie nach dem Kind./ Es wird getauft, und der Vater will für das Kind sorgen. - 19.Jh.; D: Child Nr.15; Engle V 43; Holzapfel, Folkeviser, S.23 (DgF 271,272, TSB D 288,D 289). - Die Mutter ist zwar tot [Geburt im Wald, in der Handlung ausgespart], aber der Vater wird für das Kind sorgen. Diese in Schlesien im 19.Jh. vereinzelt auftretende Volksballade hat internationale Parallelen, und ähnliche Themen kennen wir vor allem aus slawischer Überlieferung. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.277 (**Es saß ein Mädel** und nähte... [siehe: **Lieddatei**]). - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**.

E 29 Rätsel [keine Volksballade]: 'Ich' stelle mir ein 'braunes' Mädchen vor (ein Ritter streitet mit einem Mädchen), das 'unmögliche' Fähigkeiten haben muss. Darauf antwortet die Frau mit gleichen unerfüllbaren Aufgaben (Dialog): Seide spinnen aus Stroh, aus Eichenlaub Purpurkleider nähen, Sterne zählen am Himmel, Kind gebären und Jungfrau bleiben usw. - Um 1550 und 19./20.Jh.; D,ND: Erk-Böhme Nr.1063-1064 und Nr.1090-1094 (Rätsellieder); Röhrich-Brednich Nr.41 [hier wohl fälschlich zum erzählenden Lied gerechnet; Motive davon tauchen bei *DVldr* Nr.145 „Winterrosen“ auf; siehe dort]. - Vgl. Rätselballaden: Child Nr.1 und 2.

E 30 **Die schöne Magdalena** = *DVldr* Nr.125 [Textkommentar: O.Holzapfel; Melodiekommentar: W.Suppan]: Falkenstrophe; in einem reichen Bürgerhaus wohnt Magdalena (Mallone), ein 'braunes' [d.h. verführungsberedtes] Mädchen. Die Frau geht zum Tor hinaus, in des Vaters Garten (sie bringt heimlich ein Hemd [Brauthemd: Eheversprechen], wo ein 'freier Berggeselle' noch unter der Linde schläft [NL; Tagelied]./ Er soll sich beeilen; sie hört schon die Schlüssel der Mutter klingeln./ Er entführt sie (vgl. *DVldr* Nr.127 „Das entführte Mädchen“); sie liegen zusammen, doch er will die Frau nicht zur Ehe. Verfasserformel; Moralstrophe (vgl. *DVldr* Nr.166 „Der eifersüchtige Knabe“ M 4). - 16.Jh. und um 1800; D: Engle V 29 und 70; Erk-Böhme Nr.135; J.Meier, Volkslied Nr.80; Wunderhorn-Rölleke Bd.3, S.25. - Die ältere Fassung mit der #**Falkenstrophe** zeigt Anklänge an Motive des späten #**Minnesangs**; das Lied ist im 16.Jh. und dann ab 1800 dokumentiert. So unwirklich wie die Bäume im Garten, so unrealistisch erscheint auch die 'heimliche Liebe'. Wird er sein Eheversprechen halten? - O.Holzapfel, Das große deutsche

Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.319 f. (Wär' ich ein wilder Falke, ich wollt' mich schwingen aus.../ Was geschah an einem Montag...). - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**.

[E 30] **DVldr**: Wär' ich ein wilder Falke, ich wollt' mich schwingen aus... Liedflugschrift um 1544 [Abdruck 1]; Was geschah an einem Morgen, an einem Montag sehr früh... OP 1911 [2]; Es hat sich eines Bauers schönes Töchterlein, Magdalena wird sie genannt... LO 1939 [3]. - Ältere (Falke, im Garten, Magdalena klagt, dass der Berggesell nicht über die Ehe redet= 16.Jh. bis Nicolai 1777 und Wunderhorn Bd.3, 1808) und jüngere Überlieferung (Montagmorgen, im Garten, Ring als Ehepfand, dennoch Trennung= landschaftliche Überlieferung bis Lothringen 1930er Jahre), Wunderhorn-Material (Arnims Text: Falke, Grafentochter ist für mich unerreichbar= Arnims Text in **#Wunderhorn** Bd.1, 1806, und Nachdruck in Gebr.liederbüchern 1833,1870, 1914 [Zupfgeigenhansl], Lautenlied 1916, 1951...). - Gebrauch verbreiteter Formelstrophen (Muskatbaum, schneeweiße Hand: nach J.Meier ein „hemmungsloser Gebrauch“ von **#Wanderstrophen**). - Ältere Melodie bereits 1460 belegt; jüngere Melodie zu Arnims Wunderhorn-Text ist eine Komp. von J.Fr.Reichardt.

E 31 Verhängnisvolle Heirat= DVldr Nr.52: Ein Kapitän wirbt um ein Mädchen; die Eltern lehnen ab, weil sie noch zu klein sei./ Dann führen die Eltern die Tochter doch aus dem Haus; sie folgt dem Kapitän./ An der 'roten See' stellen sich Wehen ein (vgl. DVldr 53 „Elfjährige Markgräfin“), und trotz der Hilfe von Josef und Maria stirbt die Frau. - 19.Jh.; NL: Engle V 100; italien. Parallelen.

E 32 Das verspottete Mädchen= DVldr Nr.140: Ein Mädchen unterhält sich mit der Magd über einen Reiter, und sie stellen sich bereits die Hochzeit vor. Der Reiter hört zu [vgl. DVldr Nr.139 „Schwatzhafter Junggeselle“ L 13] und dichtet ein Spottlied auf sie; das Mädchen bereut, vorlaut gewesen zu sein. - Um 1600 [Einzelbeleg]; D: Engle V 5. - **DVldr**: Es wahr ein Jungfäwlein geseßen spett... 14 Str., handschriftlich um 1600; im Text werden vielfach **#Sprichwörter** verwendet (einen Narren gefressen haben, am Narrenseil hängen, Schabab [als Liebhaber schmähslich abgewiesen werden] u.ä.).

E 33 Wiedersehen (Nach sieben Jahren heimgeführt): Ein Freier kehrt nach sieben Jahren zurück und findet seine Geliebte im Rosengarten. Nach der Frage, ob sie ein Weib oder ein Mädchen [unverheiratet] sei, schwingt er sie [epische Formel der **#Entführung**] auf sein Pferd./ Sie jammert (er aber zieht die schwarze Trauertracht aus und gibt sich als ihr ehemaliger Geliebter zu erkennen; große Freude). - 19.Jh.; D [Lothringen; DVA= Gr I „Wie schön blüht sich der grüne Wald...]: Pinck, Weisen, Bd.2, Nr.84. - Sieben Jahre Trennung droht für die Liebenden das Aus zu bedeuten, aber der Abschluss der typischen Handlung ist diesmal anscheinend glücklich. Er zieht die dunkle Trauerkleidung aus [?], weil er sie doch noch gewinnen konnte. Das Lied wurde (mehrfach) bisher nur in Lothringen aufgezeichnet. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.433 (Wie schön blüht sich der grüne Wald...). - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**.

E 34 **#Winterrosen** (Die gemalten Rosen, Bauernabenteuer, Rätselwettstreit) = DVldr Nr.145 [Kommentar Otto Holzapfel]; dieser Balladentyp ist ein Konglomerat, ein Mischgebilde aus verschiedenen Einzelliedern: Ein Mädchen holt Wasser am Brunnen, durch das Hemd scheint die Sonne [sie ist verführungsbereit ?]./ Ein Ritter (trifft auf der Heide ein Mädchen und) bietet sich als Liebhaber an (Schlafbuhle [vgl. den Brauch der ‚Maibraut‘]). Er soll der Frau zuerst drei Rosen im Winter bringen (bzw. weitere ‚unmögliche Dinge‘= Kern eines besonderen Liedes, genannt „Bauernabenteuer“)./ Er reitet über Berg und Tal, findet keine und lässt sich die (verschiedenfarbigen) Rosen von einem Maler bzw. in manchen Varianten einer Malerin [eine nicht nur in der Ballade ungewöhnliche **#Frauenrolle!**] malen [bedeutet das möglicherweise, dass er Christrosen bringen soll?]./ Das Mädchen am Laden [Fenster] ist entsetzt, es habe das nur im Scherz gemeint. Doch sie werden zusammen schlafen (die Frau wird mit einem Kind gehen); (z.T.) Verfasserstrophe.

[E 34] Möglicher Frühbeleg um 1530 (?), Überl. um 1700 und im 19. und 20.Jh.; D,NL,DK [insgesamt umfangreiche Überlieferung]: Anderluh (Kärnten) Nr.38; Meinert (1817/1987) Nr.50; Stephan Ankenbrand, Lieder aus dem Nachlass, 1989, Nr.13 [Franken; mit Kommentar]; Engle V 1, 18 und 52; Erk-Böhme Nr.117; Grimm, S.17; Holzapfel, Folkevis, S.121 (aus dem Deutschen übersetzt in skandinavische Liedtexte, vgl. z.B. schwedisch Arwidsson Nr.130); Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.58; J.Meier, Volkslied Nr.97; Heilfurth, Bergreihen [...1531 u.ö.], 1959, Teil II Nr.12; \*Pinck (Lothringen) Bd.3 (1933) Nr.19 (aufgez. 1913); Röhrich-Brednich Nr.40 (vgl. Nr.41 „Rätsel“); Strobach Nr.10; Wunderhorn-Rölleke Bd.3, S.68; O.Holzapfel, „Winterrosen“ [Text und Kommentar; Englisch], in: [F.G.Andersen u.a.] The Ballad as Narrative, Odense [Dänemark] 1982, S.103-110. - Vgl. J.R.Klîma, „Aufgaben, unlösbare“, in: Enzyklopädie des Märchens Bd.1 (1977), Sp.936-972.

[E 34] Vgl. European Folk Ballads Nr.15 „Riddle Ballads“ (auf Deutsch: „Herr Hauptmann, Herr Hauptmann...“). - Vgl. Gottscheer Volkslieder Nr.17 „Der Kuckuck“ [mit dem Motiv der ‚gemalten Rosen‘; DVA= Gr I „Wie früh ist auf der Kuckuck jung...“]. - Der Ausgangspunkt im 16.Jh. ist der Ritter, der sich um eine **#Maibraut** bemüht und der zu dieser Jahreszeit natürlich noch keine Rosen bringen kann. Wo man dieses nicht (nicht mehr) verstand, verwandelte sich der Text bis zur Absurdität (eine Fassung: Der Maler ermordet sie). Die ungewöhnliche Rolle einer Malerin (weiblich!) in einer Fassung haben die „Winterrosen“ mit einer Gestalt im „Mannstollen Mädchen“ gemeinsam. - Siehe auch Kommentar am Ende der *Datei* - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.437 f. [mit Kommentar] (Es wollt' ein Mägdlein Wasser holen.../ Ein Mädchen wollte Wasser schöpfen.../ Es wollt ein Mädchen Wasser holen...). - Text (mit Varianten) in der *Datei* „Volksballadentexte“.

[E 34] *DVIDr*: Es wolt ein Megdlein wasser holen... 1582 [Abdruck 1]; Es ritt ein Herr mit seim Knecht... 1547 [2]; Es fuhr ein Baur... 1697 [3]; Es wolt sich ein Medlein Waßer holen... 1815 [4]; Es wollt ein Mädchen Wasser hol'n... BR 1847 [5]; Ein Mädchen wollte Wasser hol'n... PO vor 1930 [6]. - Textprobleme mit der mangelhaften bzw. veralteten Edition im Ambraser Liederbuch (1582); versch. Melodieverweise des 16.Jh.; Austauschbarkeit der stereotypen Anfangsstrophe; ungewöhnliche Rolle der Maler *in*; Motiv der ‚unmöglichen Dinge‘; Schlafbuhle und Maibraut; Motiv der gemalten Rosen. - Zur Ballade liegen nur jüngere Melodiebelege vor.

E 35 Zekulo (Zweikampf um das Türkenmädchen): Der Edelmannssohn wirbt um eine Tochter des türkischen Kaisers. Er reitet los / klopft an und besteht alle ihm gestellten Aufgaben (richtigen Ring von dreien auswählen, das Treffen einer Kugel auf der Stange). Janko besiegt auch den reichen Zekulo, und er führt seine Braut heim (sie kommt bei einem Unfall um). - Um 1900; GO [DVA= Gr I „Wie früh ist auf des Edelmanns Sohn...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.40; slowen. Parallele. - E.Seemann, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 7 (1941), S.40-70.

### **Themenkreis F: 'sündiges' Leben, Männerwelt, Krieg und Kampf (und 'sonstige' Themen)**

F 1 Die Amsel und der Specht: Die Amsel sammelt für den Winter, der Specht verlässt sich auf Hirse aus dem Bauernhaus. Der Specht muss verhungern, weil die Vorratskästen verschlossen sind. - Um 1900; GO [Einzelbeleg; DVA= Gr I „Was hast du dir zugerichtet, du schwarze Amsel...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.16.

F 2 Brotfrevl [Zeitungslied]: Ein Mädchen tritt, um die neuen Schuhe nicht schmutzig zu machen, auf ein Brot. Zur Strafe verwandelt sich das Brot im Haus zu Stein. - Um 1820; D [DVA= Gr I „Hört, was ich heute singen will...“]. - E.Seemann, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 3 (1932), S.107 f.; finnisch Asplund, 1994, Nr.47. - Ein älteres deutsches Zeitungslied, bei uns erst auf einer Liedflugschrift um 1820 belegt, jedoch in Skandinavien als Volksballade gesungen, dänisch bereits 1657, schwedisch 1759 (Säve Nr.138), norwegisch; vgl. O.Holzapfel, Folkevise und Volksballade. Die Nachbarschaft deutscher und skandinavischer Texte, München 1976, S.148-151). Die moralische Belehrung darin ist intensiv. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.47-49 (**Hört, was ich** heute singen will...) [siehe in der *Lieddatei*].

F 3 Der Bursch von 21 Jahren (Soldat vor dem Kriegsgericht) ['historisches' Lied]: (Klage in 'Ich'-Form) Ein junger Soldat (Bursche) ist gefangen. Er verrät seine Kameraden nicht (einige Varianten auch über den Mord an Kotzebue, 1819) und wird schließlich zum Galgen gebracht. Er klagt vor dem Richter und nimmt (von fern) Abschied von den Eltern. - 19./20.Jh.; D [DVA= Gr I „Ich bin ein Bursch von 21 Jahren...“]: Anderluh (Kärnten) Nr.50; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.81; Quellmalz (Südtirol) Nr.103. - Vgl. DVA= Gr I „Ich bin ein Mädchen von jungen Jahren...“ [Kindsmörderin]: Anderluh (Kärnten) Nr.50 b.

F 4 Der **#Deserteur** (Zu Straßburg auf der Schanz) [Soldatenlied]: Ein Schweizer Söldner hat Heimweh, als er Alphornklänge hört. Er wird bei den Franzosen fahnenflüchtig, dann aber von den Preußen gefangen. - 18.-20.Jh.; D: \*Anderluh (Kärnten) II/1 (1966) Nr.19; Erk-Böhme Nr.1393-1394; W.Steinitz, Deutsche Volkslieder demokrat. Charakters..., Bd.1, Berlin 1954, Nr.176 [und weitere Quellen]. - Das Soldatenlied hat erzählende Elemente. Im 18.Jh. machten sich die Gelehrten und Mediziner ernsthafte Gedanken über die angeblich 'einst tödliche Schweizer Krankheit' (vgl. C.Schmidt-Cadalbert, „Heimweh oder Heimmacht, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 89, 1993). - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.55. – Siehe *Lieddatei*: **Zu Straßburg auf der langen Brück...** [erweiterter Eintrag]

F 5 Doktor Faust [literarisches Lied; Liedflugschriften]: Faust, zu Anhalt geboren, verschreibt sich Mephisto, lebt zu Straßburg und in Regensburg... Mephisto soll ihm Christus am Kreuz abmalen... Doch Faust bekehrt



sich nicht mehr und kommt in die Hölle. - 19.Jh.; D: Erk-Böhme Nr.220; Wunderhorn Bd.1 (1806), S.214= Wunderhorn-Rölleke [zur Stelle]; \*Petzoldt, Bänkellieder und Moritaten (1982) Nr.33, vgl. Nr.34. - J.Meier, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 6 (1938), S.1-29. - Mit der Überl. auf Liedflugschriften ist das eher ein literarisches Lied, das so kaum ungekürzt in mündlicher Überl. bestehen konnte. Das erzählende Lied ist erst im frühen 19.Jh. dokumentiert, bietet also keine nachweislich 'alte' Quelle zum Fauststoff. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.59-62. - Siehe **Lieddatei**: Hört ihr Christen mit Verlangen etwas Neues ohne Graus: wie die eitle Welt tut prangen...

F 6 Der **#Dollinger**: Ein Türke kommt zum Turnier nach Regensburg und fordert einen Gegner heraus. Der Dollinger [Tollinger] will für seinen Kaiser kämpfen, wird jedoch zuerst vom Türken niedergestochen. Der Kaiser streicht mit einem Kreuz über die Wunde und heilt sie [auch z.B. dem französischen König wurde diese Fähigkeit aus göttlicher Gnade zugeschrieben, Kranke heilen zu können]; der Dollinger überwindet jetzt den Türken, dessen Seele zur Hölle fahren muss. - Überl. um 1510/19 handschriftlich und um 1630/50 [in gereimter Form, aber ohne Stropheneinteilung], dazu verschiedene jüngere **Sagenstoffe**; D: Erk-Böhme Nr.30; Wunderhorn (1806) = Wunderhorn-Rölleke Bd.1, S.36; Regensburger Tafel, Mitte des 16.Jh.s, abgedruckt in: [Zeitschrift] „Bragur“, Band 4, Heft 1= „Braga und Hermode“, Bd.1/1, Leipzig 1796, S.171-173. - Vgl. Karl Heinz Göller-Herbert W.Wurster, Das Regensburger Dollingerlied, Regensburg 1980 [mit weiteren Literaturhinweisen]; Fr.Schanze, „Regensburger Dollingerlied“, in: Verfasserlexikon Bd.7 (1989), Sp.1094 f. - Die Angst vor den Türken bzw. Ungarn spielt im Text von ca. 1630 eine aktuelle Rolle. Der wundertätige Kaiser und das Kreuz helfen dem christlichen Ritter. Hier wird moralische Aufrüstung betrieben. - Siehe auch Kommentar am Ende der **Datei**! - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.63 [mit Kommentar]. - Siehe **Lieddatei**: **Es ritt ein Türk** aus Türkenland... [erweiterter Eintrag]. - Text in der **Datei** „Volksballadentexte“.

F 7 Donastrudel: 'Wir' wollten in Regensburg 'über den Strudel' fahren; auch mit dem Schiffsmann ist das gefährlich. Ein zwölfjähriges Mädchen fährt mit, das noch nicht lieben kann, und ihm passiert nichts [Jungfernprobe]. Das adelige Fräulein Kunigund fährt mit; in der Mitte der Donau wird die Frau vom Nix [Wassermann] geraubt. - 19.Jh.; D: Erk-Böhme Nr.136; vgl. Wunderhorn-Material (Wunderhorn-Rölleke, Bd.9/3, Anhang S.893 f.). - Vgl. Parodie dazu DVA= Gr I „Als wir jüngst verschütt' gegangen waren...“ - So ganz 'lustig' ist diese Jungfernprobe für die Betroffenen nicht, obwohl die Angst vor dem Wassermann im 19.Jh. wohl nur literarische Überl. ist (vgl. „Rheinbraut“ O 31). Auch hinter einer Salzburger Dialektfassung (bzw. in der Alltagssprache) erkennt man 'hochdeutsche' Strukturen. Die Parodie gehört nur als 'Sonderfall' hierher; sie wurde in der jüngsten Folk-Bewegung populär (u.a. durch Peter Rohland, Hein & Oss, Tom Kannmacher und als Straßenmusik der 1980er Jahre). - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.64-67 (Bin ein Mädchen aus Braunau.../ Als wir jüngst in Regensburg waren.../ Geh ich halt wohl in den Wald.../ Als wir einst verschütt gegangen waren...). - Text in der **Datei** „Volksballadentexte“.

F 8 Dornröschen [Kinderspiellied]: Dornröschen wird von der Fee zum hundertjährigen Schlaf verzaubert; eine Hecke wächst um sie herum; ein junger Königssohn erlöst sie; sie feiern. - 19./20.Jh.; D [DVA= Gr I „Dornröschen...“]. - Wenn man sonst manche Kinderlieder als 'Reste' uralter Volksballaden anerkennen will, so ist es nur logisch, auch dieses Kinderspiellied mit zu der erzählenden Gattung zu rechnen. Doch die überlieferten Belege reichen nicht vor das 19.Jh. zurück; eine balladeske Struktur ist kaum erkennbar. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.68 f. (Dornröschen war ein schönes Kind...). - Text (mit Variante) in der **Datei** „Volksballadentexte“.

F 9 Drei Gefangene (Lied vom Ring): Neun (drei) Landsknechte (Soldaten) werden gefangen und sollen in Düren (Regensburg) aufgehängt werden./ Ein Mädchen bittet für einen Gefangenen, da es sonst allein in Schande sei. Der Hauptmann (Amtmann; zu Straßburg) lehnt ab. Die Frau sucht ein Totenhemd, zieht den Ring vom Finger (gibt ihm den Ring) und stirbt. - Um 1600 und 18./19.Jh.; D, ND: franz. Binder Nr.4; Erk-Böhme Nr.65; \*Marriage (Baden 1902) Nr.9; Wunderhorn-Rölleke Bd.1, S.48. - Dass das Mädchen, um den Reiter freizubekommen, ein weißes Hemd anbietet, erklärt sich aus der alten Rechtsinstitution des Losbittens eines Gefangenen durch Heirat (vgl. auch zu „Hinrichtung“). - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.70 (Es war'n einmal drei Reiter gefang'n...).

F 10 Die drei Grafen: Das Mädchen geht statt in die Kirche auf den Jahrmarkt, obwohl es die Mutter dreimal verbietet [Dialog]./ Drei Grafen begegnen dem Mädchen und bieten wertvolle Geschenke; es nimmt einen Ring./ Die drei Grafen kommen am nächsten Tag, essen und trinken am Tisch, finden die Braut, die sich im Ofenloch versteckt hält, zerreißen sie und nehmen sie mit in die Hölle. - Um 1900; GO [DVA= Gr I „Wie früh ist auf schöne Magdalen'...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.11.

F 11 Drei Seelen vor der Himmelstür (Drei Schwestern..., Höllentrunk) [belehrendes Legendenlied]: Drei (zwei) Töchter sterben und klopfen an die Himmelstür; zwei werden eingelassen, die jüngste muss draußen bleiben, weil sie Gottes Wort verachtet hat (sie hat, statt zur Kirche zu gehen, ihrem Liebsten einen Rosenkranz (zum Tanz) gewunden [Sonntagsentweihung]. Maria begnadigt die Sünderin./ Sie klopft in der Hölle 'gar grausam' an und wird dort gequält. - Um 1800; D, NL: Erk-Böhme Nr.217-218; Moser, Verkündigung durch Volksgesang (1981), S.286 f.; Künzig-Werner, Leg.-Repertorium Nr.21; Wunderhorn-Rölleke Bd.2, S.210 und 218; W.Suppan, „Zucht bringt Frucht. Zur theologischen, histor. und geograph. Dimension des steir. Totenwachtliedes von den Drei Seelen vor der Himmelstür“, in: Zs. des histor. Vereines für Steiermark 88 (1997), S.173-193 [mit ausführl. Überl.sl. und Kommentar zu Text und Melodie]. - Vgl. „Der Tod und die Wirtin“ [Überschneidungen]. - Diese moralisch belehrende Legendenballade droht um 1800 mit Höllenstrafen für Sonntagsentweihung und 'Putzsucht' (mit slawischen und niederländischen Lied-Parallelen). - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.71 f. (Es wohnt' ein Müller an dem Rhein...).

F 12 Eichhorn und Eichhörnin: Das Eichhörnchenpaar [Tierhochzeit] sammelt den ganzen Sommer Vorrat, doch vor dem Winter wird die Eichhörnin vor die Tür gesetzt./ Nach einem halben Jahr sucht 'der' Eichhorn seine Frau im fremden Land, doch ihr geht es gut, und sie will nicht zurückkehren. - 19.Jh.; D [Mähren]: Erk-Böhme Nr.172.

F 13 Die erlöste Sklavin: 'Ich' treffe auf einem fremden Schiff ein schönes Mädchen, das ich dem Kapitän abkaufe und heimführe. - Um 1800 und 20.Jh.; D: Erk-Böhme Nr.79; Grimm, S.697 f.

F 14 Ermenrichs Tod (Koninc Ermenrīkes Dôt, König Ermenrichs Tod)= DVldr Nr.2: Der Berner [Dietrich von Bern] will kämpfen; Hildebrand rät, gegen Ermenrich zu ziehen./ Zu Friesach [Kärnten] finden sie einen Galgen am Weg; sie pochen an das Tor der Burg (Wächter Reinhold). Zu zwölf ziehen sie im Tanz ein, die Waffen versteckt: Dietrich, der junge Hildebrand, [Hagen], Blödelinck, Wolfdietrich u.a. Alle Gegner (außer Reinhold) werden erschlagen. Im Kampf hat sich König Blödelinck in einem Kellerloch versteckt [komisches Element]. - 16.Jh.; ND: Engle V 180; Erk-Böhme Nr.23; Holzappel, Folkevis, S.20 (DgF 8, TSB E 7); J.Meier, Volkslied Nr.2; Röhrich-Brednich Nr.14. - J.Meier, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 4 (1934), S.37-56; KLL „Koninc Ermenrīkes dôt“ [mit weiteren Hinweisen]; W.Haug, „Ermenrikes dot“, in: Verfasserlexikon Bd.2 (1980), Sp.611-617 [mit weiteren Hinweisen]; H.Weddige, Koninc Ermenrīkes Dôt, Tübingen 1995. – Siehe **Lieddatei**: **So fern in** jenen Frankriken... [dort erweiterter Eintrag].

F 15 Eule und Adler (Adler und Eule): Die Eule klagt dem Adler, der Vater sei im Krieg gestorben, die Mutter vor Leid. Der Adler wirbt um die Eule [Tierhochzeit], doch sie bleibt skeptisch. Der Adler verpfändet seine Ehre,/ aber im Adlerhorst sind viele Vogelfedern und Knochen, die das Gegenteil belegen. So betrügen die Knaben die Mädchen und lassen sie dann in Schande sitzen [Verführung]. - (18.) 19.Jh.; D,NL: Erk-Böhme Nr.171. - Die Tierhochzeit ist ein altes internationales Liedthema (deutsch z.B. mit der „Vogelhochzeit“, die wir aber nicht zu den eigentlichen Volksballaden zählen, vgl. Index F 41). Hier, im 19.Jh., ist es ein erzählendes Bild über die Verführung der Mädchen. Sie sollen sich in Acht nehmen (aber wird der 'Adler' damit auch kritisiert?). - Meinert (1817/1987) Nr.38; O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.97 (Die Eule auf dem Zaune saß...).

F 16 Das faule Weib (Das faule Gretchen) [Scherzlied]: Ein Müller hat ein faules Weib; sie schläft, wenn er aus dem Wald kommt, sie melkt die Kuh mit schmutzigen Händen, sie treibt die Kuh spät auf die Weide, und die Leute lachen sie aus. - 19./20.Jh.; D: Erk-Böhme Nr.1556; Grimm, S.57 f.; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.82.

F 17 Der fehlende Kreuzer (Die Steuer): Weil eine kleine Münze an den Steuern fehlt, die ein Bauer bezahlen muss, wird er in den Turm geworfen und stirbt dort. Den Landpfleger holt der Teufel. - Um 1900; GO [DVA= Gr I „Wie früh ist auf der Bauersmann...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.25; slowen. Parallelen.

F 18 Die fünf Söhne= DVldr Nr.90: Fünf Söhne müssen den Vater suchen, doch die Söhne sind tot, verhungert, aufgehängt oder ertrunken; der jüngste wird Landstreicher. Auf dem Friedhof bittet sie [die Mutter] für den Vater und um Vergebung für ihre Sünde [die Söhne weggeschickt zu haben]. - 16.Jh. [Einzelbeleg]; ND: Engle V 120; Erk-Böhme Nr.188 a; J.Meier, Volkslied Nr.82; vgl. P.Alpers, in: Niederdeutsches Jahrbuch 38 (1912), S.46 f. – **DVldr**: Nr.90 a **Ik hev** se nich up dee Scholen gebracht... 1 Str. nach Baumstark-Zuccalmaglio, mit Melodie, 1836 [eine Quelle, die sonst kritisch als unzuverlässig betrachtet wird] und Nr.90 b **Ik hebbe** se nycht vp de scholen gebracht... 4 Str. nach einer Handschrift aus einem westfälischen Nonnenkloster, datiert 1579; Entwicklungsgeschichte Text: viele unlösbare Probleme; überliefert als Bruchstück. Da von Kretschmer als ‚ostfriesisch‘ bezeichnet, von Alpers aufgenommen; Erk-Böhme, Zupfgeigenhansl und Werckmeister beziehen sich darauf, das ist aber zweifelhaft.

F 19 Grenzsteinfrevel (Der Meineid): Der Reiche versetzt den Grenzstein des Armen und schwört vor Gericht einen Meineid. Der Arme stirbt vor Kummer und läßt den Reichen vor Gottes Gericht; dieser stirbt nach drei Tagen. - 19./20.Jh.; D [DVA= Gr I „Ach stehet still ihr Christenleut...“]: Ditfurth, Fränk. Volkslieder Bd.3, Nr.43 (= Steinitz Nr.36); Pinck, Weisen, Bd.3, Nr.27 [Lothringen].

F 20 Häsleins Klage [Scherzlied]: Ein armer Hase klagt, dass er vom Jäger verfolgt, gebraten und den Gästen vorgesetzt wird. - (16.) 18.Jh.; D> DK (Grüner-Nielsen, Danske Skæmteviser Nr.19): Erk-Böhme Nr.167-168 [Erk-Böhme Nr.169= Kunstlied]; Holzapfel, Folkeviser, S.99. - Vgl. auch DVA= Gr I „Ich armer Has' muss mich beklagen...“ (Hasenklage; 19./20.Jh.; Siebenbürgen).

F 21 Heinrich der Löwe (Der Herzog von Braunschweig): Der Braunschweiger Herzog Heinrich [gestorben 1195] hilft einem Löwen im Kampf gegen einen Drachen; dieser folgt ihm bis zum Tod und trauert auf seinem Grab. - (15.) 16.Jh. [Meistersang]; D: Erk-Böhme Nr.26 (Als von Braunschweig Herzog Heinrich zog zum heiligen Grab...) [Liedflugschrift Nürnberg zweite Hälfte 16.Jh.]; Holzapfel, Folkeviser, S.32 [vgl. DgF 114, TSB D 393 nach verlorener niederdeutscher Vorlage]; niederländ.-flämisch 19.Jh. – Zur Gestalt des „Herrn von Braunschweig“ [nicht die gleichnamige Volksballade!] in einer Prosa-Version der Sage (1479) vgl. Verfasserlexikon, Nachträge Bd.11, Lieferung 2002, Sp.649-652.

F 22 Herzog Ernst= DVldr 10: [nur Melodieüberl.; Meistersang]. - Belege um 1500-1650 (Tonangabe 1507); D: Engle V 182; \*Erk-Böhme Nr.25 [mit vielen weiteren Hinweisen; siehe **Lieddatei** „Herzog Ernst“]. – Vgl. \*B.M.Buchmann, Daz jemant singet oder sait... Das volkstümliche Lied als Quelle zur Mentalitätsgeschichte des Mittelalters, Frankfurt/M 1995, S.290-306; Verfasserlexikon „Herzog Ernst“ und Nachträge Bd.11, Lieferung 2002, Sp.653.

F 23 Honnes Moler (Hanns Müller, Hannes Maler) [historisches Lied?]: Hannes Maler verführt eine junge Frau; 'alle Wächter' belauschen sie, und er wird gefangen und hingerichtet, obwohl er dem Rat anbietet, ihn zu malen. - 19.Jh.; Siebenbürgen (vgl. NL 15.Jh.; Erk-Böhme Nr.250 „Klaus Müller?“): F.W.Schuster, Siebenbürgisch-sächsische Volkslieder [...], 1865, S.60.

F 24 Das hungernde Kind= DVldr Nr.115: „Mutter, ach Mutter...“ (Dialog): Das Kind hungert, die Mutter will jedoch erst ackern, säen, eggen, jäten, schneiden, dreschen, mahlen und backen. Bis die Mutter mit ihren Ausreden am Ende anlangt, ist das Kind bereits tot. - 18.-19.Jh.; D: Engle V 164; Erk-Böhme Nr.189; Grimm, S.678; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.28; J.Meier, Volkslied Nr.84; Wunderhorn-Rölleke Bd.2, S.10. - Dieses Lied ist eine böse soziale Anklage in einer Zeit, in der Hungerjahre zum Alltag armer Leute gehörten (vgl. Barbara Muschiol, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 41, 1996, S.33-39). - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.184 f. (Mutter, ach Mutter, es hungert mich.../ Mamma, Mamma, Schnittel haben...). – *DVldr*: Mutter, ach Mutter... 8 Str. aus Lothringen, 1928; Ach Vater, Brot will ich... 5 Str. aus Galizien, 1940; Mamma, ich will Pröt... 4 Str. von den Wolgadeutschen; Kling, klang, gloria... aus dem Rheinland zweite Hälfte 19.Jh.; breit gestreute mündliche Überlieferung; Gerüststrophenform.

F 25 Kaiser Friedrich Barbarossa [nur Verweis auf isländischen Beleg]: Erk-Böhme Nr.31; Holzapfel, Folkeviser, S.104.

F 26 [Kriemhilds Rache; erschlossenes Lied?]: Grimild (Kremold) [Kriemhild] bereitet ein Fest vor; Gynter, Gierlo, Falquor Spilmand [Günther, Gernot, Volker] und Helled Hagen [Held Hagen] kommen, trotz der Warnung durch einen Traum von Hagens Mutter [Ute] und durch ein Meerweib./ Der Fährmann wird nach der Überfahrt erschlagen./ Der Torwächter der Burg warnt sie./ Grimild empfängt sie draußen./ Beim Turnier mit König Kanselin [Azzelin < klein Etzel, Attila?] bricht der Kampf los; Falquor versteht, seine Fiedel [Schwert] zu spielen, Hagen löscht seinen Durst im Blut; alle sterben. (Hagen entkommt und bekommt mit Huenild einen Sohn Rancke, der sich an Grimild rächt [Hagensohnrache]. Obbe Jern [Rüdeger] bietet Hagen ein Schwert an, wofür sich dieser bedankt.) - D [mhd. Nibelungenlied; unbekannte Vorlage?] > DK [vgl. Saxos carmen, 1131; dänisch um 1580]: DgF 5, TSB E 56; Holzapfel, Folkeviser, S.129 [dän. Umformung im Stil einer Ballade]; O.Holzapfel, Die dänischen Nibelungenballaden, 1974, S.111 ff.

F 27 #Lindenschmidt [erzählendes Lied mit einem **historischen** Thema]: Der Lindenschmidt wird von Kriegsknechten des Markgrafen von Baden in Frankenthal am Rhein in einem Wirtshaus gefangen./ Dort schläft er, „der sich nährt auf freyer Straßen“ [Raubritter betrachten, wie später die Wilderer, ihr ‚Handwerk‘ als Ausdruck ihrer ‚Freiheit‘, die Straße ist frei, gehört ihnen]. „Junker Kaspar“ überwältigt ihn im Auftrag des Markgrafen von Baden. Er wird gefangen und hingerichtet, und auch sein Sohn und sein Reiterbube werden

(aus im Lied nicht näher genannten Gründen) nicht verschont. - Um 1800 [nach einem Druck, um 1610]; D: Erk-Böhme Nr.247; \*Pinck, Weisen (Lothringen) Bd.1 (1926), S.96 (aufgez. 1914); Strobach Nr.8; Wunderhorn-Rölleke Bd.1, S.125; O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.218 f. – Wolfgang Zink, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 21 (1976), S.41-86; B.Wachinger, in: Verfasserlexikon Bd.5 (1985), Sp.840 f. - Man hat hinter diesem ‚historischen‘ Lied ein tatsächliches Ereignis identifiziert: Der **#Raubritter** Lindenschmidt wurde in Frankenthal am Rhein gefangen und 1490 in der Pfalz [nicht wie im Lied angegeben in „Baden“] hingerichtet. - Siehe **Lieddatei**: Es ist nit lang, dass es geschah, dass man den Lindenschmidt reiten sah... - Text in der **Datei** „**Volksballadentexte**“.

[F 27] Der Lindenschmidt wurde von der älteren Forschung als rein histor. Lied betrachtet (Erk-Böhme Nr.247; Balladen dort Nr.1-120), heute rücken wir den Text in die Nähe der Volksballade mit weitgehend fiktiven Person: „Es ist nit lang, dass es geschah, dass man den Lindenschmidt reiten sah...“ Das historische Ereignis war in der Pfalz 1490, aber die Dokumentation des Textes beruht hauptsächlich auf Liedflugschriften der ersten Hälfte des 17.Jh. und auf mündl. Überl. aus der Zeit um 1770/1800. In diesen Jahren hat sich ein möglicher Liedtext verändert; Enthistorisierung gehört zu den (hier allerdings relativ schwach ausgeprägten) Stilmerkmalen der Volksballade. Der Text ist ein Beispiel für den Umgang mündlicher Überlieferung mit historischer ‚Wahrheit‘. Dass das Lied insgesamt älter ist als die bisher nachweisbare Überl., belegt die mehrfache Verwendung als Tonangabe seit dem niederländ. Hinweis von **1547** (diese Melodie, „1540“, ist bei Erk-Böhme abgedruckt und mit dem Text einer Basler Liedflugschrift, gedruckt bei Schröter o.J., datierbar **1610**, kombiniert). Weitere Liedflugschriften kennen wir ohne Angabe des Druckorts 1630 und 1646, ebenfalls ohne Datierung aus diesen Jahren, und ohne Ortsangabe 1663. Ein Druck von 1646 wird bei Eschenburg (1799) erneut abgedruckt. Gleichfalls erscheint der Text im „Venus-Gärtlein“ (1656; hrsg. von Frh. von Waldberg, 1890, S.164-166) und schließlich in der Wunderhorn-Sammlung der Romantik (dort nach einem Abdruck in der Zeitschrift „Apollo“ von 1794 und seinerseits nach der Basler Liedflugschrift von 1610). Ein erster wiss. Abdruck steht bei Uhland (1844/45) Nr.139 A-B. Seitdem taucht das Lied in mehreren gängigen, wiss. Sammlungen auf: Strobach (1984) Nr.8 b und \*Nr.8 c (Es ist noch nit lang... mit Kommentar).

[F 27] Als Lied mit einem histor. Bezug (untersucht von Zink, 1976) blieb der Text bekannt und wurde frühzeitig als Modell für andere histor.-politischen Lieder verwendet [in dieser Gattung ist die politische Stoßrichtung entscheidend, die einem histor. Ereignis gegeben wird; es ist **#Propagandadichtung**]: „Es ist nicht lange, das[s] das geschah, dass man den Bischoff ausm Elsass sach...“ (Liedflugschrift von 1610); „...dass man das Reich ausziehen sach...“ (Krieg gegen die Türken); „...das[s] man Leopoldum reysen sah...“ („Neue Zeitung“ auf Erzherzog Leopolds Kriegszug für Kaiser Rudolf II. aus dem Elsass in das Göllicher [Jülicher] Land, datiert 1610 und mehrfach belegt). In diesen Fällen wird mit dem alleseits bekannten Bild des Raubritters gespielt, und damit soll polit. Wirkung erzielt werden. Entsprechend hat es Buchmann 1995 als Quelle zur **#Mentalitätengeschichte** des Mittelalters näher untersucht. Vgl. \*Bertrand Michael Buchmann, Daz jemant singet oder sait... Das volkstümliche Lied als Quelle zur Mentalitätengeschichte des Mittelalters. Frankfurt/M 1995, S.323-329. - Die Burgruine Löwenstein aus dem 13.Jh. in der Pfalz wird in der regionalen Überl. auch „Schloss Lindenschmidt“ genannt. Der Ort verkam zum Raubritternest und soll die Zuflucht des Lindenschmidt gewesen sein. Man sagt, dass dieser die Hufe seiner Pferde in der verkehrten Richtung beschlug, um Verfolgern eine falsche Spur zu legen (von solchen Einzelheiten weiß das Lied nichts). – In neuerer Zeit wird das Lied von Goethe im Elsass 1771 notiert: „Es war ein ädlicher Lindenschmidt, nährt sich auf freyer Landstraßen...“ – In Gebr.liederbüchern taucht das Lied relativ selten auf: \*Kaiserliederbuch (1915) Nr.483. Aber es hat in der Gegenwart bei Liebhabern des **#sozialkrit.** Liedes eine kleine Renaissance erlebt, von der Gruppe „Liederjan“ (1976 und 2002) bis zur Melodieverwendung bei „Sabrina Setlur“ („Lindenschmidt Mix“, 2007).

F 28 Marlborough [Gassenhauer und Spottlied]: Marlbruck (Malbruk, ‚Mein Bruder‘ [Herzog von Marlborough, 1650-1722]) zieht in den Krieg (nach Flandern [spanischer Erbfolgekrieg]); es ist ungewiss, wann er zurückkommt./ Madame (Frau Malbruk) steht auf dem Turm; der Bote kommt, meldet seinen Tod und beschreibt das prunkvolle Begräbnis (teilweise mit komischen Elementen). - 18.-20.Jh.; D: franz. Binder Nr.53 (Doncieux Nr.44 „Convoi de Malbrough“); Erk-Böhme Nr.325; Röhrich-Brednich Nr.64; span. Parallelen (Armistead X 19); finnisch Asplund, 1994, Nr.50. – Vgl. A.Kopp, „Der Gassenhauer auf Marlborough“, in: Euphorion 6 (1899), S.276-289 (deutscher und französ. Text 1784; Kommentar; Liedflugschrift Leipzig: Solbrig, o.J.; Peter 1865; französ. 1783 und 1866 mit französ. Kommentar).

F 29 **#Nachtigall als Warnerin** (Der warnende Vogel) = DVldr Nr.137 [unterschiedliche epische Einleitungen, z.B. < DVldr Nr.24 „Schloss in Österreich“ L 12; das Lied selbst ist lyrisch betont, **#undramatisch**; Natureingang]: Die Nachtigall (das kleine Waldvögelein) singt und wird bewundert (Dialog).

Es bekommt Singverbot, sein Gefieder soll mit Gold beschlagen werden. Doch die Nachtigall entgegnet, dass kein Mensch sie zwingen könne; allerdings könnte die Jungfrau ihre Ehre verlieren. - Um 1500, 17. bis 20.Jh.: D,ND,NL,DK,(GO): Engle V 185; Erk-Böhme Nr.173; Holzapfel, Folkevisse, S.96 (DgF 57; fehlt in TSB, da angeblich nicht ‚alte Ballade‘). - Vgl. Paul Alpers, in: Niederdeutsches Jahrbuch 38 (1912), S.47-50; Gottscheer Volkslieder Nr.48; Zmaga Kumer, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 9 (1964), S.52-62; slowen. Parallelen (DVA= Gr I „Unter einem Lindlein grün...“). - Vgl. DVA= Gr I „Wer will hören ein neues Lied...“ (Drei Gesellen aus Rosental; um 1590; NL: Ldb. Amst. 60). - Ähnlich wie bei „Mädchen und Hasel“ geht es um die jungfräuliche Ehre (Kranz), die schnell verloren ist. Mit diesem moralisch belehrenden Ton sang man das Lied vom „Warnenden Vogel“ seit etwa um 1500 (auch niederdeutsch-niederländisch und in #**Skandinavien**). Zusätzlich wird hier der Altersunterschied zwischen Ehepartnern problematisiert (im Lied ist das in der Regel sonst ‚junge Frau und alter Mann‘). - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.272. - Siehe **Lieddatei**: Augsburg ist eine kaiserliche Stadt, darinn’ da liegt mein Lieb gefangen...

[F 29] Die #**Nachtigall** als sprechenden Vogel und als Boten kennen wir aus den Balladen „Abendgang“ (B 1), „Liebesprobe“ (I 17), „Pilgrim“ (I 19) und „Wegwarte“ (O 53). Sprechende und warnende Vögel gehören zu den Requisiten mittelalterlicher Literatur; vgl. Verfasserlexikon Bd.7 (1989), Sp.1007-1011 „Rat der Vögel“, im Anschluss an Ulrich von Lilienfeld (um 1351/58), doch ist unsere Ballade nicht notwendig davon abhängig. - **DVIDr**: Augsburg ist eine kaiserliche Stadt... um 1516 [Abdruck 1]; Wohl hinter meines Vater Hof da fliegt eine weiße Taube... 16.Jh. [2]; Da liegt eine Stadt in Österreich... 17.Jh. [4]; Kontamination mit „Schloss in Österreich“; Da droben vor meines Vaters Haus da steht eine grüne Linde... PO 1937 [5]; Es saß ein kleines Waldvögelchen... in Mundart aus Siebenbürgen [6; in der Jugendbewegung populär]; dito hochdeutsch RL 1941 [7]. - Dänische, schwedische und norwegische Parallelen (Nattergalen; dazu auch Literatur).

F 30 Pastor sin Kauh [Die Kuh des Pfarrers; keine Ballade]: Die Kuh des Pfarrers wird zerteilt, und jeder [schwankhafte Aufzählung] bekommt ein Stück ab [Tierteilung, Testamentstropfen]. - 19.Jh.; D: franz. Binder Nr.14 (und span.); Erk-Böhme Nr.1114; European Folk Ballads Nr.20.

F 31 Des Pfarrers Liebeswerben (Das verliebte Zicklein) [Schwankballade]: Ein Pfarrer wirbt um ein Mädchen und schenkt ihm einen Apfel. Als die Ziege den Apfel frisst, läuft diese ihm meckernd nach. Wütend lässt er die Ziege schlachten und aus dem Leder Stiefel machen, die nun knarren und meckern. - Um 1900; GO [Einzelbeleg; DVA= Gr I „Beim Wege da hütet schöns Mägdlein...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.93; Slovenske ljudske pesmi Nr.67. - Vgl. Holzapfel, Folkevisse, S.120 (Verweis auf dänische Prosasage).

F 32 Pferdediebstahl (Der Pferdedieb Kugelmann): [in der Gaststube wird das Lied vorgesungen, während die Gesellen im Stall den Diebstahl in Realität ausführen] Zaumzeug hängt an der Wand, Pferde werden gesattelt (in Straßburg sollen sie verkauft werden)... - 19.Jh.; D [DVA= Gr I „Der Mond, der scheint so helle...“]. Es ist möglicherweise ein altes Lied, das wir aber erst im 19.Jh. nachweisen können. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.280 (Der Mond, der scheint so helle...).

F 33 Pferdediebstahl der drei Brüder (Der Rossediebstahl): Drei Brüder stehlen Pferde, weil sie Geld für den Jahrmarkt haben wollen. Sie werden erkannt und in den Turm geworfen. - Um 1900; GO [Einzelbeleg; DVA= Gr I „Wie früh sind auf die Brüder drei...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.24. - Vgl. DVA= Gr I „Es saßen drei Landsknechte bei dem kühlen Wein...“ (16./17.Jh.; D,ND: Uhland-Bouck Nr.97; Uhland, Volkslieder Nr.197).

F 34 Prinz Eugen [historisches Lied]: Prinz Eugenius [Herzog von Savoyen, 1663-1736] belagert Belgrad [1717], lässt eine Brücke bauen und verjagt die Türken. In der Schlacht wird Prinz Ludwig tödlich getroffen und nach Peterwardein [Sieg bei Peterwardein 1716] gebracht. Die Krieger sollen tapfer sein. - 19.Jh.; D: Erk-Böhme Nr.324; Röhrich-Brednich Nr.63. - H.Oehler, Prinz Eugen in Volkslied und Flugschrift, 1941.

F 35 Der Ritter aus Steiermark [nur Verweis auf Meistersang von Martin Mayer, 1507]: D, > DK: Erk-Böhme Nr.36; Holzapfel, Folkevisse, S.105 (DaVi 61).

F 36 Schinderhannes [historisches Lied]: ‘Ich’ (Johannes Büchelein, Bückler, Herr Hannes [Johann Bückler, 1783, hingerichtet in Mainz 1803]) formuliere mein Testament; verzeih mir: ich raubte des Nächsten Gut, ich kommandierte [die Räuberschar], doch ich war menschlich, raubte Geld, ohne zu morden. Mein schreckliches Leben geht zu Ende, Gott sei mit euch. - Mainz 1803; D: Röhrich-Brednich Nr.65 a-c [verschiedene Lieder].

F 37 Schwartenhals: Ein armer Ritter klagt, dass er im Wirtshaus die Zeche nicht zahlen kann./ Nachts muss er unbequem in der Scheune schlafen./ Am Morgen ist es kalt; 'ich' gürtete mein Schwert und muss auf der Straße einem reichen Kaufmannssohn die Tasche rauben. - Um 1560 (19./20.Jh.); D: Erk-Böhme Nr.1288; Wunderhorn-Rölleke Bd.1, S.22. - In der Ich-Form klagt ein armer Ritter und Straßenräuber. Nach ersten Zeugnissen um 1560 und z.B. in „Des Knaben Wunderhorn“ (1806) erklang diese Volksballade mit einem eigenständigen Text noch vereinzelt im 20.Jh. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.330 (siehe **Lieddatei**: Ich kam vor einer Frau Wirtin Haus...).

F 38 Das Tanzlied von Kölbick [Volksballade?]= DVldr Nr.39: Bovo reitet durch den Wald und führt die schöne Merswindis heim (in lateinischer Sprache); umstrittenes Fragment (?) eines (niederdeutschen) epischen Liedes. - 12.Jh.; D: Engle V 183; Holzappel, Folkevisse, S.51. - E.E.Metzner, Zur frühesten Geschichte der europäischen Balladendichtung, 1972; F.Rädle, in: Verfasserlexikon Bd.9 (1995), Sp.616-620 [mit weiteren Hinweisen; einseitig kurz und kritisch („abwegig“) gegenüber u.a. Metzner; ausführlich zum Hirsch-und-Hinde-Spiel bei U.Schwab, 1988; kein Hinweis auf DVldr., „maßgeblich“ Schröder 1897]. - Siehe **Lieddatei**: Equitabat Bovo per silvam frondosam... – Vgl. H.-J.Uther, The Types of International Folktales: A Classification and Bibliography, Bd.1-3, Helsinki 2004 (FFC 284-286), Nr.779 E\* (The Dancers of Kolbeck). – Vgl. C. and K.Sisam, Ed., The Oxford Book of Medieval English Verse, Oxford [England] 1970 [Auflage 1973], S.145-154, Robert Mannyng of Bourne, um 1325, „The Dancers of Colbek“ (It was upon a Cristemesse night that twelve fooles a carole dight...“ [Bericht in mittellengl. Sprache] mit 227 Verszeilen, einschließlich der latein. Verse „Equitabat Bovo per silvam frondosam, ducebat secum Merswindam formosam. Quid stamus? cur non imus?“ mit mittellengl. Übersetzung, Verse 31 ff.

F 39 Tod der Geschwister= DVldr Nr.107: Die schöne Margret ist früh auf (Gottscheer Formel); sie wird zur Hochzeit ihres Bruders und ihrer Schwester eingeladen./ Ihr werden ausweichende Erklärungen gegeben (Tische [Sarg] werden gezimmert, Ochsen muhen, Geigen weinen)./ In der Stube ist das Brautpaar tot; sie stirbt. - Um 1900; GO: Engle V 123; Gottscheer Volkslieder Nr.102; slowen. (Kumer Nr.235). – **DVldr**: Bie vrie ischt auf... /... die schöne Margrete... 34 Zweizeiler aus der Gottschee, 1907; viele südslawische Parallelen.

F 40 **Die verunglückte Müllerstochter** (ertrunkene Müllerstochter, Müllers Töchterlein) = DVldr Nr.106: Das Mühlrad bleibt stecken, die einzige Müllerstochter ist darin verunglückt. Sie wird 'Braut im Himmel' sein, alle sollen sie zum Friedhof begleiten. - 19. und 20.Jh.; D,GO: Anderluh (Kärnten) II/1 (1966) Nr.22; Stephan Ankenbrand, Lieder aus dem Nachlass, 1989, Nr.41 [Franken; mit Kommentar]; Engle V 177; Erk-Böhme Nr.108; Gottscheer Volkslieder Nr.99; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.25; \*K.Frh.von Leoprechting, Aus dem Lechrain, München 1855, Nr.4; \*Marriage (Baden 1902) Nr.21; \*Pinck (Lothringen) Bd.5 (A.Merkelbach-Pinck, 1962) Nr.90; Quellmalz (Südtirol) Nr.13. - Das ist eine realistische Schreckensvision im 19.Jh., die auch dadurch kaum gemildert ist, dass sie als Braut im Himmel erwartet wird. Merkwürdig berührt es doch, wie in einer Variante im sozusagen 'vorausseilenden Gehorsam' und auf die bloße Ahnung hin der „Willen Gottes“ zitiert wird. Der 'logische' Erzählablauf (an dem es in den Volksballaden häufig mangelt), wird offenbar zugunsten der lehrhaften 'Moral' geopfert. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.407 f. (Meister Müller tut nachsehen.../ Als der Meister Müller ging in seine Kammer...).

[F 40] **DVldr**: Meister Müller tut nachsehen... ST um 1820 [Abdruck 1]; Da drunten in dem tiefen Tale... HE 1894 [2]; Meister Müller wollt' nachsehen... FR 1962 [3]. - Die Melodie hat nach älterer Auffassung (Vilmar 1886) einen „streng epischen Charakter“, nach Auffassung heute ist sie dem Singspiel des Biedermeier verwandt. Das zeigt das Problem, eine [angeblich] typische **#Balladenmelodie** zu beschreiben. Hier ist sie nicht vorhanden. Ganz im Gegenteil gehen die meisten Melodien auf eine einzige Quelle der 1820er Jahre zurück.

F 41 Vogelhochzeit [Ballade?]: Ein Vogel hält Hochzeit und lädt die anderen Vögel [Aufzählung] dazu ein, die dann verschiedene Aufgaben erfüllen. - 16.-20.Jh.; D: franz. Binder Nr.15; Erk-Böhme Nr.163 (vgl. Nr.164 und 165, „Käferhochzeit“, „Tierhochzeit“); European Folk Ballads Nr.19; Holzappel, Folkevisse, S.99; skandinavisch TSB F 68, vgl. F 67; ungarisch Vargyas Nr.91; vielfach fremdsprachige Parallelen (vgl. span. Armistead W 3).

F 42 Weibersinn (Weltlauf) [keine epische Struktur]: Frau, du sollst heimgehn, dein Mann ist krank... Sie wird mehrfach gebeten und will nicht nach Hause gehen (sondern noch einmal tanzen), bis der Mann tot ist, die Sargträger kommen und er schließlich begraben ist. Erst als die Freier [der Witwe] sich melden, geht sie

nach Hause. - 19.Jh.; D, NL: franz. Binder Nr.8; Erk-Böhme Nr.910; Quellmalz Bd.3, Nr.33; ungarisch Vargyas Nr.63. - Vgl. dagegen „Die drei falschen Boten“ (L 4).

F 43 Wilhelm Tell [Verf.: H.Muheim; historisches Lied]: 'Ich bin Wilhelm Tell und habe Uri, Schwyz und Unterwalden befreit, habe mich dem Vogt zu Aldorf widersetzt, meinem Knaben unverletzt einen Apfel vom Kopf geschossen usw. - Um 1613; D: Erk-Böhme Nr.32 (Wilhelm bin ich der Telle, von Heldes Mut und Blut...).

### **Themenkreis G: Frauen in der Auseinandersetzung mit der Männerwelt ('männliche' Frauenrollen)**

G 1 Die Antwerpener Kaufmannstochter= DVldr Nr.98: Der Vater, der die Ehe mit einem Italiener (> Franzose > Hauptmann) nicht zulassen will, steckt die Tochter ins Kloster./In Männerkleidern folgt sie dem Geliebten in den Krieg; dem Hauptmann zeigt sie den als Liebespfand überlassenen Ring. Der schickt darauf seine andere Geliebte weg. - 17.Jh.(?); NL [flämisch, Einzelbeleg]: Engle V 140. – *DVldr*: t Is die wilt hoeren zingen... 22 Str. flämisch nach Blyau-Tasseel.

G 2 Bestrafte Zechprellerei: Drei Frauen treiben ihre Kühe auf die Weide; zwei gehen ins Wirtshaus (der jüngsten hat das der Mann eigentlich verboten)./ Die jüngste kann die Zeche nicht bezahlen und versetzt ihren Kittel. Im Hemd [Unterrock] wird sie von den Leuten ausgelacht. Wütend holt sie ihren Mann aus dem Bett, doch der möchte wegen des versoffenen Kittels nicht aus der Ruhe gebracht werden. - 19./20.Jh.; D [DVA= Gr I „Es sind der Weiber drei...“]: Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.60 [u.a. Ungarn]; Pinck, Weisen, Bd.4, Nr.92 [Lothringen]. - Für die Volksballade ist die 'männliche Frau' eine besondere Rolle; hier wird sie in burlesker Weise ausgekostet. Der Mann wird geschlagen bzw. liefert seine Hose ab (welche die Frau nun ihrerseits anhat). Es ist ein internationales Erzählmotiv: Zu den Aufzeichnungen in Ungarn gibt es Parallelen in Lothringen und in Frankreich und Spanien. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.28 f. (Ein Liedlein wollen wir singen.../ Es treiben drei Weiber die Küh'...).

G 3 Die drei angeworbenen Mädchen= DVldr Nr.99: Drei Mädchen aus Gent lassen sich in Männerkleidern zum Soldatendienst anwerben; das Werbegeld vertrinken sie. Wegen ihrer Verkleidung werden sie von einem Kriegsgericht verurteilt. - Um 1800; NL [Einzelbeleg]: Engle V 141. – *DVldr*: Daar waren drie jonge maagden... 13 Str. nach einem Druck, Amsterdam um 1800.

G 4 Gefangenenbefreiung (Die Gefangenen, Der gefangene Hans): Hänschen (drei Knaben in Amsterdam, von Rosendal, Antwerpen, am Rhein; drei, zwei Soldaten begegnet ein Kaufmann auf der Heide, den sie berauben) soll(en) aufgehängt werden. Ein Mädchen (des Grafen Tochter) bittet für ihn (sie) [Losbitten des Gefangenen durch Heirat]. Der Vater (Hauptmann) lehnt ab, der Gefangene sei friedlos [ehrlos]./ In ein Brot eingebacken bringt die Frau ihm (dem Jüngsten) Feilen und verhilft ihm so zur Flucht [aus Mitleid]. Sie bietet dem Gefangenen ein weißes Hemd [Verlobungsgeschenk] (einen Ring [aus Liebe]), es wird das Totenhemd sein. (Der Major begnadigt ihn.) - (16.) 19.Jh.; D, ND,NL: Erk-Böhme Nr.63; J.Meier, Volkslied Nr.59 und 60. - Nicht das möglicherweise 'historische' Ereignis, sondern die zeitlose, unerhörte Geschichte interessiert seit dem 16.Jh. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.114 (**Es ritten drei** Burschen durch Rosental... [vgl. **Lieddatei**]).

G 5 Die Geliebte des Soldaten: Als er zum Heeresdienst muss, will das Mädchen mit ihm gehen. Die Frau will mit ihm kämpfen und sterben (wenn er stirbt, wird sie sich einen anderen nehmen). - Um 1870; GO: Gottscheer Volkslieder Nr.65.

G 6 Die Hauptmannstochter= DVldr Nr.101: Die Hauptmannstochter (Margriet) verkleidet sich als fremde Dame und versucht den Hauptmann zu verführen. Angesichts der schönen Dame wünscht er seine Gattin tot, doch er hat den Verdacht, dass ihm die Tochter beim Wein gegenüber sitzt./ Er reitet heim und hört, dass Margriet im Krieg ist./ Zurückgekehrt stellt er sie zur Rede und ersticht sie wütend. - Um 1600 und 19.Jh.; NL, D: Engle V 98. - Neben „Tochter als Fähnrich“ gehört dieses Lied von der „kapitänschen Dame“ zu einem seit etwa 1600 auch international verbreiteten Themenkreis von der als Soldat handelnden bzw. verkleideten Frau. Hier ist der Konflikt noch dadurch verschärft, dass sich Vater und Tochter gegenüberstehen. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.157 (Ein Liedlein wollen wir singen...). – *DVldr*: Wie will hoeren singen... 21 Str. aus dem Amsterdamer Liederbuch [Oudt Amsterdams Liedt-Boeck, um 1590]; Daar was er een kapteinsdochtere... 18 Str. flämisch nach Blyau-Tasseel, Ein Liedlein wollen wir singen... 6 Str. aus Hessen nach Wolfram; und mehrere weitere Belege. Souterliedekens-Melodie von 1540 „Ick sal beliden...“

**G 7 Der #Herr von Falkenstein** (Valkenstein)= DVldr Nr.21: Der Herr von Falkenstein (in „Hessen“) reitet über die Heide (unheilverkündende epische Formel)./ Er begegnet einer Frau, will aber seinen Gefangenen [ihren Mann] nicht herausgeben [ein Grund für die Gefangennahme des Mannes ist nicht genannt]. (Sie soll nicht trauern, sondern sich einen anderen Mann nehmen.)/ Sie geht zum Turm (epische Formel der Konfrontation). Die Frau will nun selbst kämpfen, und da das gegen die [ritterliche] Ehre verstößt, darf sie ihren Liebsten mitnehmen. (In einigen Varianten fordert sie sogar einen Geleitbrief.) Aus dem Land wollen sie nicht; er ist nämlich unschuldig. (Verfasserformel). - (15./16.Jh.) [als Tonangabe unsichere, niederländische Frühbelege], 16. bis 18.Jh.; D,ND,NL (niederländisch, nur im 15.Jh.): Child Nr.209; Engle V 173; Erk-Böhme Nr.62; [Hinweise auf die skandinavische Überl. bei:] Holzapfel, Folkeviser, S.44 (DgF 186-188,TSB E 32,D 203,E 31); J.Meier, Volkslied Nr.21; Röhrich-Brednich Nr.31; Strobach Nr.7; Wunderhorn-Rölleke Bd.1, S.255; Verfasserlexikon Bd.3 (1981), Sp.1136 f.; O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.174 [mit Kommentar].

[G 7] Die (für deutsche Volksballaden-Quellen) ungewöhnliche Tatkraft der **#Frau** bricht die Enge feudaler und weitgehend männlich bestimmter Standesherrlichkeit auf. Dieses Problem diskutiert ein solcher Text vom 16. bis zum 18.Jh. und birgt damit ein krit. Potential. - Siehe auch *Kommentar* am Ende der *Datei!* - Siehe **Lieddatei**: Es reit der Herr von Falckenstein wohl über ein breite Haide... – Zur frühen **#Tonangabe** [Melodieverweis] vgl. Franz Jostes, „Eine Werdener Liederhandschrift aus der Zeit um 1500“, in: Niederdeutsches Jahrbuch 14 (1888), S.79 (Ic sach den here van Nazareth op enen ezel rijden... im Ton: Ic sach den heren van Valkenstein [niederländ. Melodie dazu belegt **1539**]). - Die Stralsunder Chronik nennt das Lied unter dem Jahr 1543. „Ich sahe mir den Herrn von Falchenstein, schenck ein, sauff aus, trinck rumb, kole meh...“ steht im Venus-Gärtlein (1656; hrsg. von Frh. von Waldberg, Halle 1890, S. 198 f.). Ott (1544) hat eine Melodie zu „Es ligt ein hauß im Oberlandt... da reyt der Herr von Falckenstein..“ - Text (und Variante) in der **Datei „Volksballadentexte“**.

[G 7] „Es reit der Herr von Falckenstein wohl über ein breite Haide...“ Der Liedtext wird in einer Fassung des 16.Jh. in „Hessen“ lokalisiert, eine Nürnberger Liedflugschrift um 1530 hat „Im Wirtenberger land do leyt ein Schloss...“ Auch ein Bezug zur Burg Falkenstein bei Freiburg i.Br. ist vom Lied her nicht nachweisbar. Eine genauere regionale Zuordnung der Handlung entspricht nicht den Gattungscharakteristika; die fiktive Person handelt in einer stilisierten Umgebung. Enthistorisierung gehört zum Stilmerkmal der Volksballade; diese Gattungsform ist hier ausgeprägt. Die balladesk konzentrierte Handlung wird durch eine stereotype Verfasserformel abgeschlossen. - Abgesehen von niederländ. Frühbelegen im 15./16.Jh. (Tonangaben mit Liedanfang), deren Zuordnung unsicher bleibt, ist dieses Lied **niederdeutsch** (\*Reifferscheid, Westfalen 1879: Ick sach min Heern van Valkenstein... [mit Kommentar]; \*Paul Alpers, Alte niederdt. Volkslieder, Münster 1960, Nr.12) und **hochdeutsch** überliefert: Wunderhorn Bd.1, 1806, S.255 (nach Herder 1777; das angegebene „Fliegende Blatt“ [Liedflugschrift] hat sich nicht ermitteln lassen [es ist wahrscheinlich eine romantische Fiktion]; Wunderhorn-Text vertont von Johannes Brahms). - Das Lied steht in gängigen Gebr.liederbüchern: \*Hans Breuer, Zupfgeigenhansl (Auflage 1913/30), S.60; \*Kaiserliederbuch (1915) Nr.480; \*Lautenlied (1931/39); \*Unser dickes Liederbuch (1985). - Weitere Literatur: Uhland (1844/45) Nr.124 A-C; Paul Alpers, in: Niederdt. Jahrbuch 38 (1912), S.30-34; Louis Pinck, Volkslieder von Goethe im Elsaß gesammelt [1771] (1932), S.72; Hermann Strobach, Volkslieder gesammelt von Goethe [1771] (1982), S.43 f.; \*Heinz Rölleke, Das Volksliederbuch, Köln 1993, S.160.

**G 8 Die Königstochter im Heeresdienst** = DVldr Nr.95 [Kommentar Erich Seemann]: Die Tochter des Königs, der keinen Sohn hat, will für ihn Krieg führen. Sieben Jahre ist sie unerkant im Soldatenrock [verschiedene Geschlechtsproben]; sie reitet heim, löst ihr Haar [als Zeichen der Frau] und verhöhnt die Männer. - Um 1900; GO: Engle V 137; Gottscheer Volkslieder Nr.63; italien. (Nigra Nr.48) und span. (Armistead X 4) Parallelen; slowen. (Kumer Nr.210-211; Slovenske ljudske pesmi Nr.7-8) und andere slaw. Parallelen; ungarisch Vargyas Nr.80. - *DVldr*: nur zwei Belege aus der **#Gottschee** 1908 [Abdrucke **1** und **2**]; breite fremdsprachige, **#slawische Überlieferung**: slowenisch, serbisch, kroatisch, bulgarisch, tschechisch, slowakisch, polnisch, russisch usw., italienisch, weitere romanische Sprachen. Die Ballade ist zum Kommentieren wie zugeschnitten auf den polyglotten Erich **#Seemann**. - Gestalt des kriegerischen Mädchens seit der Antike; unterschiedliche Gruppen mit und ohne **#Geschlechtsprobe**; ausführliche Diskussion der fremdsprachigen Varianten; die Gottscheer Versionen stammen aus dem slowenischen Umfeld.

**G 9 Mädchen als Stallknecht**= DVldr Nr.100: Nikolaus, der Stallknecht, verrät sich in einem Lied, dass er eine Frau ist. Der Herr befiehlt ihr, den Hut abzunehmen und das Haar zu lösen, und sie wird seine Frau. - Um 1900; GO: Child Nr.63; Engle V 142; Gottscheer Volkslieder Nr.62; Holzapfel, Folkeviser, S.93 (DgF 267,



TSB D 396); slowen. (Kumer Nr.293; Slovenske ljudske pesmi Nr.197). – *DVldr.* Bie vrie ischt auf... / Wie früh ist auf der Nikolaus... und Wie schön da singt kleiner Nikolaus... 12 und 6 Str. aus der Gottschee 1907 und 1906; südslawische Parallelen, ebenso für die Melodie.

G 10 Rache im Zweikampf= *DVldr.* Nr.97: Ein Mädchen folgt ihrem Geliebten, der es verlassen hat, unerkant in Soldatenkleidern. Die Frau überwindet ihren Geliebten im Zweikampf; verhaftet gesteht sie, dass sie schwanger ist. Die rechtmäßige Ehe wird ihr vom Hauptmann in Aussicht gestellt. - Um 1795; NL [flämisch, franz. Parallelen]: Engle V 139. – *DVldr.* Als jei will horen in dat lied... 9 Str. flämisch in Brüssel, nach Büsching-von der Hagen, um 1795; mehrere französ. Parallelen; auch Melodie nach französ. Vorbildern.

G 11 Der Tanz in den Tod: Ein Mädchen prahlt, dass es seinesgleichen nicht gebe. Fürst Georg fordert die Frau zum Tanz auf und tanzt mit ihr, bis sie stirbt. - Um 1900; GO [DVA= Gr I „Nun tanz, nun tanz, du edle Lene...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.55; ungarisch Vargyas Nr.26.

G 12 **#Tochter als Fähnrich** (Mädchen als Fähnrich, Die verstoßene Tochter)= *DVldr.* Nr.96: Ein Mädchen zieht Männerkleider an und geht in den Krieg. Als Fähnrich reitet die Frau heim;/ der Vater empfängt sie. Sie bleibt über Nacht bei Bier und Branntwein. (Sie gibt sich dem Vater zu erkennen.)/ Als 'er' am Morgen wegretet, steht in dem Brief, dass es die verloren geglaubte Tochter war./ Auf der Heide wird sie erschossen, und man sieht, dass es eine Frau war. - 19.Jh.; D: Engle V 138; Erk-Böhme Nr.183; J.Meier, Volkslied Nr.83. - Die Frau in Soldatenkleidern ist spätestens seit Johanna von Orleans (Jeanne d'Arc) ein internationaler Mythos. Wie bei der „Hauptmannstochter“ ist der Konflikt mit der Männerwelt dadurch auf die Spitze getrieben, dass Vater und Tochter sich treffen. Man ahnt, dass die Geschichte eigentlich ausführlicher sein könnte (der Vater hat den Soldaten abgewiesen), aber das Dargebotene 'reicht' für eine balladeske Dramatik völlig aus. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.350 (**Valet**, valet zum Tor hinaus...). – *DVldr.* **Valet, valet**, zum Tor hinaus... aus Schlesien vor 1842, in der Sammlung H.Hoffmann von Fallersleben... 7 Str.; **Es reist'** eine Jungfrau zum Tor hinaus... 9 Str. aus Lothringen, 1913, Sammlung Louis Pinck. Belege aus ‚weit entfernten Randgebieten des deutschen Kulturraums‘, deshalb möglich älter, aber nicht zu beweisen. Bemerkenswert der Fünzeiler in Lothringen, wahrscheinlich kein hohes Alter. Melodie in Lothringen nach einem spätmittelalterlichen Modell; die Melodie in Schlesien ist damit verwandt; daraus ist doch auf ein hohes Alter der Ballade zu schließen.

### **Themenkreis H: (unehrenhafte) Schwangerschaft und (unglückliche) Geburt, Kindsmord**

H 1 **Die #Brombeerpflückerin** (Die Brombeeren) = *DVldr.* Nr.147: Ein Mädchen geht in den Wald, um Beeren zu pflücken. Es begegnet dem Jägersohn; er hilft beim Pflücken. Nach einem dreiviertel Jahr sind die Beeren ‚groß‘. Der Jäger erkennt die Vaterschaft an und will das Mädchen heiraten. Moral: Schwiegermutterstrophe („Und im Wald da sind die Räuber...“). - Überl. um 1800 bis in das 20.Jh.; D,NL,GO: Anderluh (Kärnten) Nr.33; Stephan Ankenbrand, Lieder aus dem Nachlass, 1989, Nr.37 [Franken; mit Kommentar]; \*Becker (Rheinland 1892) Nr.172; \*Bender (Baden 1902) Nr.86 (Es wollt erin Mädchen in der Fruh aufstehn... „eines unserer meist gesungenen Lieder“, 1850er Jahre); \*Briegleb Nr.58, um 1830; Engle V 16-17; Erk-Böhme Nr.121; Gottscheer Volkslieder Nr.47; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.42; \*Kutscher (Soldatenlied 1917), S.49 f.; \*Marriage (Baden 1902) Nr.6; \*Pinck (Lothringen) Bd.1 (1926), S.189 (Aufz. nach Papa Gerné, 1918); Quellmalz (Südtirol) Nr.16; Wunderhorn-Rölleke Bd.2, S.206. - Aufzeichnung aus Ostermünchen, 1977; vgl. Ernst Schusser, in: „Informationen aus dem Volksmusikarchiv“ Nr.2/93 (1993); O.Holzapfel, „Zur Diskussion ‚Die Brombeerpflückerin‘. Über männliche Willkür, Spott für die Frauen und die mögliche Rolle von Assoziationen“, in: Der Heimatpfleger 15 (1998), Nr.2, S.14-16.

[H 1] Vgl. vielleicht „Der Winter thut sich schon verlieren...“ Das Brombeerl-Madl, in drei Teilen auf einer (österreich.) Liedflugschrift, ca. 1820/30 (DVA= BI 7620, vgl. BI 7821), sonst ohne Parallelen; dieses Lied vom Brombeerpflücken auf dem (Wiener?) „Galiziberg“ kann durchgehend sexuell gedeutet werden (muss aber nicht). - Nach dem **#erotischen** Spiel geht es um die Anerkennung der **#Vaterschaft**, über die man(n) sich noch im 20.Jh. eher lustig machen konnte. Für junge Mädchen war es ein ernstes Problem, mit einem unehelichen Kind allein und unversorgt zu bleiben. Dass dieses immerhin angesprochen wird (wenn auch in mann-chauvinistischer und frauenfeindlicher Weise kommentiert), erklärt vielleicht, warum dieses Lied in gleicher Weise unter Frauen wie unter Männern sehr beliebt war. - Siehe auch Kommentar am Ende der *Datei* - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000 [mit Kommentar], S.43-46,501,521 (Es tät ein Mädal früh aufstehn.../ Es wollt ein Mädchen in der Früh' aufstehn.../ Es wollte ein Mädchen früh aufstehn...). - Text (mit Variante) in der **Datei „Volksballadentexte“**.

[H 1] *DVldr.* Es tät ein Mädel früh aufstehn... **1795** [Abdruck 1]; Es wollt' ein Mädchen in der Früh aufstehn... LO 1980 [2]; PO 1930 [3]; BY 1935 [4]; usw. - Überlieferungsschwerpunkte in Pommern, Schlesien, Hessen, Schweiz, Württemberg, Österreich und Südtirol, Böhmen und Ungarn. Relativ stabile Form in den 200 Jahren der Überlieferung; Umschreibung mit den Brombeeren erotisch-humorvoll; auch die **#Schwiegermutterstrophe** „zwischen Lachen und Weinen“. Damit gesamte Spannung in der Interpretation zwischen „Tragikomödie“ und „erotischem Liedchen“. Überlegungen zu den SängernInnen; über die niederländische Parallele. - Zahlreiche grundverschiedene Melodietypen.

H 2 **Die #Geburt im Walde** (Der Reiter und seine Geliebte)= *DVldr* Nr.7: Ein Mädchen (die Tochter) ist von einem stolzen Reiter (Ritter) schwanger (den Reiter sieht sie von ferne kommen), sie wird von der Mutter verflucht (verstoßen). („Schön Gertrude ist früh auf...“ [Gottscheer Formel] und fühlt sich nicht wohl; sie gesteht, dass sie schwanger ist.)/ Hoher Berg (finsterer Wald); der Reiter schwingt sie auf sein Pferd, und sie reiten/ bis zu einem Brunnen.// [anderer Liedanfang:] („Zwei Verliebte rasten im grünen Wald am Brunnen...“). Sie wünscht sich Frauen herbei, bittet den Reiter, kurz wegzugehen [paralleles Motiv aus der mittelalterlichen Heldendichtung: mittelhochdeutsches Epos von Wolfdietrich, der im Wald eine klagende, schwangere Frau findet, welche ihn aber bittet wegzugehen und für sie Wasser zu holen]. Der Reiter soll abseits warten, und als er wiederkommt, hat sie zwei Söhne [Zwillinge] (einen Sohn) geboren, ist aber selbst tot. Er begräbt sie selbst (der Sohn wird Priester; eine Totenmesse wird gelesen).

[H 2] Überl. im 19. und 20.Jh.; D,GO: französisch Binder Nr.27; [englisch-schottisch] Child Nr.15 „Leesome Brand“; Engle V 44-45; Erk-Böhme Nr.194; Gottscheer Volkslieder Nr.78; Holzapfel, Folkevisse, S.23 (DgF 271,272, TSB D 288,289); J.Meier, Volkslied Nr.52; slowenisch (Kumer Nr.228) [slowen. Fassung nur zum Vergleich]; finnisch Asplund, 1994, Nr.11. - Abseits gehalten von der üblichen Konvention, soll ein Mann der Frau bei der Geburt nicht helfen dürfen. Die Zwillingsgeburt ist auch im 19.Jh. noch zuweilen mit dem Aberglauben angeblicher Untreue verbunden. - Siehe auch Kommentar am Ende der *Datei!* - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.110-113 [mit Kommentar] (Es war ein Mädchen von Farbe so bleich.../ Und es gingen zwei Verliebte.../ **Eine Mutter verwundert** sich sehr... [siehe **Lieddatei!**]). - Text (mit Variante) in der **Datei „Volksballadentexte“**.

H 3 Gestörte Liebesnacht: Ein junger Mann ist nachts bei der Liebsten; die Mutter überrascht sie, und er flieht. Die Tochter klagt, dass sie nun ein Kind habe, aber keinen Mann. Sie will nicht betteln gehen, sondern sterben. - Um 1910; GO [Einzelbeleg]: Gottscheer Volkslieder Nr.89.

H 4 Die grausame Mutter (Hamburger Kindermord) [Bänkelsang; keine Volksballade im Gegensatz z.B. zu *DVldr* Nr.114 „Rabenmutter“ H 14]: In Hamburg hat eine Frau (in Wien eine Gärtnerswitwe) ihren Mann verloren; um einen Reichen (jungen Kaufmann) zu heiraten (er will das Kind nicht), lässt sie das Kind im Keller verhungern (der Kaufmann heiratet erfreut die Frau)./ Das Begräbnis wird vorbereitet, doch das Kind erwacht wieder (beim Läuten der Glocken, beim Einschlagen der Nägel in den Sarg) und klagt die Mutter an. - 19.Jh.; D [DVA= Gr I „Sollte mir das Herz nicht bluten...“]: Anderluh (Kärnten) Nr.51; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.73; J.Meier, Volkslied Nr.109; Quellmalz (Südtirol) Nr.48. - Kindsmord war im 18. und 19.Jh. ein reales Problem, welches hier im Bänkelsang (als Moritat auf dem Jahrmarkt vorgetragen und als Liedflugschrift verkauft) thematisiert wird (als klassische Volksballade wird der Stoff dagegen in der „Rabenmutter“ bearbeitet). - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.148 (Ach, das Herz, das tut mir bluten...).

H 5 Der Hammerschmiedssohn (Der Hammerschmied)= *DVldr* Nr.88: Vom Sohn des Hammerschmieds ist das Mädchen (Susanna) schwanger, will aber ledig bleiben. Der Vater (Schwester) kann der Frau nicht raten./ Beim Tanz (mit dem Jungfernkranz; in Straßburg) zieht der Bruder gegen den Hammerschmiedssohn das Schwert und ersticht ihn wegen der verlorenen Ehre. Zwar rächt der Bruder die Entehrung der Schwester, aber er tötet damit tragischerweise den Vater ihres Kindes. Die Frau klagt darüber. Zum Teil nur angedeutet: Der Bruder wird wegen des Mordes hingerichtet werden; sein Begräbnis. - 19./20.Jh.; D: Engle V 93; Erk-Böhme Nr.51; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.74; J.Meier, Volkslied Nr.56; Röhrich-Brednich Nr.42. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.154 f. (Susannchen sprang zu Tor hinaus.../ Ach Vater, gib mir nur einen Rat...).

H 6 Hinrichtung: Ein 'sündiges' Mädchen (Was trag ich unter meinem Herzen... [Schwangerschaft; Kindsmörderin?]) bittet den Scharfrichter (in Hirschberg), die Eltern mögen zur 'Hochzeit' kommen. Die Mutter kommt mit dem Kammerwagen (Aussteuer), aber die Tochter will hingerichtet werden. Auch der Jüngling, der sie heiraten will [als damals offenbar literarisch und juristisch mögliche Erlösung unterm Galgen; vgl. zu „Drei Gefangene“], kann sie nicht mehr retten. - (Um 1650) und 19.Jh.; D [DVA= Gr I „Ach

weh in meinem Herzen...“]: Jungbauer-Horntrich Nr.252. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.177 (Was trag ich unt'r meinem Herzen...).

H 7 Jäger und Graserin= DVldr Nr.154 [vgl. DVldr Nr.149 „Graserin und Reiter“]: Das Mädchen begegnet einem Jäger und geht mit ihm in die Hütte./ Die Frau fragt ihn, ob das Kind ihn Vater nennen dürfe, aber er wehrt ab. - 20.Jh.; D: Engle V 15. – DVldr: Es ging ein Mädchen im grünen Wald grasen... 6 Str. nach deutschen Siedlern in Ungarn aufgez. [20.Jh.]

H 8 Die Kindsmörderin: Joseph hat Nanerl (Berta) ins Unglück gebracht, ihr [die ihr Kind getötet hat] droht das Schandtor (der Richtplatz). Sie bittet den Richter, bald sterben zu dürfen; der Fähnrich bringt zu spät das Pardon [Begnadigung]. - [Gottschee:] Ursel wäscht am Brunnen; ihren Sohn hat sie in den Brunnen geworfen. Sie beichtet dem Pfarrer, geht zum Henker und wird hingerichtet. Eine weiße Taube fliegt zum Himmel [Erlösung, Gnade]. - 19./20.Jh.; D,GO [DVA= Gr I „Wie früh ist auf schöne Urschiza...“]: franz. Binder Nr.1; Erk-Böhme Nr.56 [„Gleichen Inhalts ist die widerliche Schauerballade von Bürger: Des Pfarrers Tochter zu Taubenhain.“]; Gottscheer Volkslieder Nr.27; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.80.; J.Meier, Volkslied Nr.57; slaw. Parallelen; Wunderhorn-Rölleke Bd.2, S.204. - Es ist ein bedrückendes und (im 18. und 19.Jh.) höchst aktuelles Thema. Die Nähe zu Gottfried August Bürgers Schauerballade 1781 ist gegeben, damit auch der moritatenhafte Ton (vgl. auch zu „Unschuldige Dienstmagd“). - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S. 201 f. (Ach Joseph, liebster Joseph.../ Ach Hannche, liebes Hannchen...).

H 9 Die Kindsverkäuferin: Eine Mutter verkauft ihr jüngstes Kind an den Teufel; der nimmt die Mutter mit in die Hölle. - Um 1900; GO [Einzelbeleg; DVA= Gr I „Es hatt' eine Mutter ein Schöcklein Kinder...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.29; franz. und slaw. Parallelen; slowen. (Kumer Nr.15; Slovenske ljudske pesmi Nr.34).

H 10 **Der #König von Mailand**= DVldr Nr.67: Ein Herr sucht Freier für seine Tochter. Zum Gastmahl kommt auch der König von Mailand. Abends geht sie mit ihm zu Bett; nach 40 Wochen will er wiederkommen./ Die [schwängere] Frau bittet um die Kammer für ihr Kind. Ein hübscher Knabe, dem König von Mailand ähnlich, wird geboren. Die Mutter holt ihren Vater./ der das Kind verflucht./ Die Tochter soll am Galgen hängen, das Kind ertränkt werden [Privatjustiz]./ Der Bruder erbarmt sich, er bringt ihren Brief nach Mailand./ Er überreicht den Brief; Pferde werden gesattelt./ Vater und Mutter drängen auf die Hinrichtung; der Henker erbarmt sich und wartet ab. Der König kommt und rettet Anneli. (Annelis 'teuflische' Mutter wird erstochen; dem Vater, später als Bettler vor Annelis Haus, wird vergeben.) - 19./20.Jh.; D: Engle V 115; Erk-Böhme Nr.97; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.17; J.Meier, Volkslied Nr.29.

[H 10] Vgl. Child Nr.65, span.-portugiesische Parallelen (Armistead B 12; vgl. S.G.Armistead-J.H.Silverman, The Judeo-Spanish Ballad Chapbooks of Yacob Abraham Yoná, 1971, S.83); ungarisch Vargyas Nr.10; Wunderhorn-Rölleke 2, S.285. - Schirmunski, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 1 (1928), S.160-169. - Möglicherweise sehr alt (vgl. die Form archaischer Privatjustiz) ist dieses Lied sonst nur um 1800 in der Nähe von Freiburg i.Br. aufgezeichnet worden. Es galt als Beispiel der Traditionsbeständigkeit in den ehemals deutschsprachigen Siedlungsinselfen im Osten und für die Bewahrung von mündlicher Überl. in (angeblich) vom sprachlichen Mutterland isolierter Lage. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.203-205 (Es kehrt ein Fürst beim Fürsten ein...).

H 11 Kornschneiden= DVldr Nr.136: Henselin geht mit der Tochter des Bauern zum Kornschneiden [sexuelle Metapher; vgl. DVldr Nr.135 „Gerstebinden“]. Das Mädchen muss vom Schneider den Rock weiter machen lassen [schwanger]; sie bringt ein Kind zur Welt; Warnung an die anderen Mädchen. - Um 1600; ND: Engle V 20; Erk-Böhme Nr.124. – DVldr: Idt ys ein Boyken kamen in Landt...8 Str. nach Uhland-de Bouck, um 1600; ähnlich Fabricius, Lautenbuch 1603/1608; niederdeutsche Überlieferung.

H 12 **Mädchen und Hasel** = DVldr Nr.138 [Textkommentar: R.W.Brednich]: Eine Jungfrau geht zum Tanz und fragt den Haselstrauch (Lorbeerbaum), warum er so grün ist, dieser fragt, warum sie so schön ist [Streitgespräch, Dialog; vgl. Motiv 'Wasser und Wein']. Die Hasel warnt vor bösen Buben, warnt auch vor ihrem Liebsten, der sie verführt hat. Das Mädchen droht, die Brüder würden die Hasel umhauen; doch die Hasel grünt wieder, aber die Ehre der Jungfrau ist verloren. - [Meistersang] 16. und 19./20.Jh.; D,NL: Engle V 186-187; Erk-Böhme Nr.174; vgl. J.Bolte, in: Zeitschrift für Volkskunde 12 (1902), S.102 (Meisterlied 1609 mit Verweis auf Volkslied bei Schmeltzl 1544); Holzappel, Folkevisse, S.97 (schwedische Übersetzung, aber nicht DgF 66); Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.34; J.Meier, Volkslied Nr.63; Strobach Nr.13. -

Dialog und Streitgespräch mit dem warnenden Baum sind bereits im **#Meistersang** des 16.Jh. belegt. Als Volksballade entspricht der Text auch der gewünschten Moral und der 'zeitlosen' (d.h. überlieferten) Mentalität im 19.Jh. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.225-227 (Es wollt' ein Mädchen spazieren gehen.../ Es wollt s fein Mädcl früh aufstehn...).

[H 12] **DVldr**: Nun höret zu ein neu Gedicht wie's sich zugetragen haben... Liedflugschrift Nürnberg 2.Hälfte 16.Jh. [Abdruck 1]; Es wollt ein Mädcl zum Tanze gehen... SL 1842 [2]; Es wollt ein Mädcl aus dem Schenkhaus gehen... MÄ 1813 [3; in Mundart, ‚vollständigste‘ Fassung]; Es wollt ein Mädchen spazieren gehen... BR 1844 [4]; Es wollt ein Mädchen zum Balle gehen... NR 1928 [7]; Dat sou een moey meisie te reyden gaen... niederländisch um 1591 [10] und so weiter. - In Herders „Volkslieder“ 1778; landschaftliche Schwerpunkte im Rheinland und in Böhmen und Mähren; u.a. niederländische, englische (1792) und schwedische (1842) Parallelen. Warnung vor dem Verlust der Jungfernschaft in der literarischen Form eines **#Streitgedichts**; Haselstaude als Fruchtbarkeitssymbol (auch genannt Lorbeerbaum und Sadebaum); mit dem Dialog ein ‚Gesprächslied‘.

H 13 Mädchen und Studenten (Verführt)= DVldr Nr.146: Dem Bauern begegnet die weinende Tochter; Studenten hätten sie verführt. Der Vater rät, einen Mühlstein in den Rhein zu werfen: schwimmt er, wird es ein Knabe, wenn er untergeht, wird es ein Mädchen. Verfasserstrophe. - Um 1580; D: Engle V 22. - In einigen Varianten werden die Verführer als 'Studenten' bezeichnet (damals manchmal mittellos Umherziehende). Aber zentral ist das böse Motiv von der Jungfernpöbe: Schwimmt der Stein im Wasser, ist alles in Ordnung. Die Überl. ist um 1580 und vereinzelt im 19. und 20.Jh. belegt. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.391 (Es wollt ein Bauer ausfahren...). - **DVldr**: Es fuhr... ein Bauer ins Holtz... 11 Einzeiler mit Refrain nach dem Frankfurter Liederbuch 1580; Es wollt ein Bauer ausfahren... 10 Zweizeiler mit Refrain.

H 14 **Die #Rabenmutter** = DVldr Nr.114: Ein Hirte hört ein Kind im hohlen Baum weinen; ein junger Knabe (ein Kind) trifft einen Schäfer, den er nach der Hochzeit seiner Mutter fragt./ Am Tor trifft er die Brautmutter (Großmutter); in der Stube sitzt die Mutter 'im Winkel': [Dialog] er sagt, zwei Kinder habe sie ertränkt, das dritte im Wald ausgesetzt [Kindsmord]. Gott habe das Kind (im hohlen Baum) gerettet. Die Braut schwört beim Teufel (Kuckuck), dass das nicht stimmt, aber der Teufel tanzt mit ihr einen höllischen Tanz. (Der Knabe darf in die Schule gehen und Priester werden.) - 19.Jh.; D,GO: \*Anderluh (Kärnten) II/1 (1966) Nr.14; Stephan Ankenbrand, Lieder aus dem Nachlass, 1989, Nr.43 [Franken; mit Kommentar]; Engle V 118; Erk-Böhme Nr.212; Gottscheer Volkslieder Nr.26; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.27; J.Meier, Volkslied Nr.96; Quellmalz (Südtirol) Nr.25; Röhrich-Brednich Nr.5; slowen. (Kumer Nr.274). - Das Kind, das ausgesetzt wurde, verklagt seine Mutter am Hochzeitstag. Kindsmord war ein wichtiges Thema des 18. und 19.Jh.; der Text diskutiert ein damals aktuelles Problem (vgl. u.a. „Grausame Mutter“, „Kindsmörderin“, „Susanna Cox“). In manchen Varianten wird der Kontrast noch dadurch verstärkt, dass der gerettete Knabe in die Schule gehen und Priester werden darf.

[H 14] O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.281 f. - Siehe **Lieddatei**: **Es wollt' ein Bauer früh aufstehn und in den Wald spazieren gehen...** [erweiterter Eintrag] - **DVldr**: Es trieb ein Hirtlein oben aus... SL 1848 [Abdruck 1]; Es trieb ein alter Halter heim... (in Mundart) ST 1858 [2]; Am Dienstag z' Morgen in aller Früh... LO 1918 [5]; Belege aus der Gottschee 1906. - Landschaftliche Schwerpunkte in Böhmen/Mähren und Ungarn; fremdsprachige Belege u.a. in Slowenien (vgl. GO). - Der Form nach eine **#Dialog**-Ballade. Hauptmotiv das unrechtmäßige Tragen eines Brautkranzes (**#Jungfernkranz**). - Das Verhältnis der Gottscheer und der slowen. Varianten zueinander. - Mehrere vielgestaltige Melodien unterschiedlicher Herkunft: Zwei-, Drei- und Vierzeiler.

H 15 Der Ranzenmann: Auf dem Weg zum Schneider, im Wald begegnet dem Mädchen der Ranzenmann, mit dem es die Zeit verbringt, bis er wegläuft. Nach einiger Zeit muss die Frau zum Doktor, der sie über ihre 'Krankheit' [Schwangerschaft] aufklärt. - 19./20.Jh.; D [DVA= Gr I „Ihr Burschen merket auf...“]: Ditzfurth, Fränk. Volkslieder, Bd.2, Nr.71,72. - Das Mädchen, das sich im Wald mit dem Ranzenmann [Bettler] eingelassen hat, muss nun selbst betteln gehen. Das ist eine böse Warnung, aber wohl wenig 'hilfreich' für ein unehelich schwangeres Mädchen. Die grausame soziale Isolierung von Normverletzern wird hier anscheinend literarisch 'eingeübt'. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.283 f. (Ihr Burschen merket auf.../ Es ging ein Mädchen stolz...).

H 16 Reiter und Hirtenmädchen= DVldr Nr.148: Ein Mädchen hütet Lämmer; der Reiter geht mit ihm in den Wald. Dort tritt die Frau sich einen Dorn in den Fuß [sexuelle Metapher], so dass sie ein dreiviertel Jahr

hinken muss [schwanger]. Nun muss sie an der Wiege sitzen, statt tanzen zu gehen. - 18./19.Jh.; D: Engle V 28; Erk-Böhme Nr.126. - Im Wald verführt, muss sie ein dreiviertel Jahr 'hinken'. Auch das 'Treten auf den Fuß' ist eine verbreitete erotische Metapher. Erst als das Kind größer wird, kann sie wieder lachen. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.291 (Es hüt' ein Mädchen die Lämmelein im Holze...). - DVIDr: Es hatte ein Mädchen die Lämmerchen vor dem Holtze... 9 Str. nach Liedflugschrift, Anfang 18.Jh.; Es wollt ein Mädchen die Lämmelein hüten... Sachsen-Anhalt, 1850er Jahre; Es trieb sich ein Mädchen die Lämmer hinaus ins Holz... 5 Str. aus Hessen, 1880 nach Otto Böckel. Umfangreiche und breit gestreute Überlieferung; Melodien ab 1839 aufgez.

H 17 Susanna Cox [Moritat]: Geschichte der Susanna Cox, welche 1809 in Reading, Pennsylvania, wegen Ermordung ihres Kindes hingerichtet wurde. - Um 1810; D [Pennsylvania; DVA= Gr I „Ach merket auf, ihr Menschen all...“]; R.Begemann, Die Lieder der Pennsylvaniadeutschen..., 1973, Nr.4; Korson [Pennsylvania songs and legends, 1960], S.120-124. - Es ist eine auf Liedflugschriften verbreitete Moritat über eine Frau, welche wegen Ermordung ihres unehelichen Kindes hingerichtet wurde. Die balladeske Struktur ist in diesem neueren Zeitungslied bzw. Bänkelsang nur schwach ausgeprägt. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.341 f. (Ach merket auf ihr Menschen all...).

H 18 Die unschuldige Dienstmagd (Die Weismutter) [Zeitungslied]: Zu Frankfurt an der Brücke wird ein Mädchen betrogen; der Vater bittet die Hebamme, die Frau wieder Jungfrau sein zu lassen. Sie empfiehlt, das Kind umzubringen und der Magd ins Bett zu legen./ Die Magd kommt abends heim und findet das tote Kind. Der Vater zeigt sie an [Kindsmord]; sie soll aufgehängt werden. Ihr Liebster will bezeugen, dass sie unschuldig ist./ Die Magd hängt bereits am Galgen, doch nach der Anzeige richtet die Obrigkeit auch Vater, Tochter und Hebamme hin [Legende von den beiden Jakobspilgern]. - [Reims, Frankreich > Frankfurt?] Um 1600 und 19.Jh.; D,NL: Erk-Böhme Nr.213, vgl. Nr.1798; franz. Parallelen; J.Meier, Volkslied Nr.105. - Seemann, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 3 (1932), S.115. - Es ist mit der historisierenden Lokalisierung ein Zeitungslied (vielfach auf gedruckten Liedflugschriften verbreitet), möglicherweise zuerst um 1600 für Reims, Frankreich, kolportiert (und daraus könnte 'Frankfurt' geworden sein). Wie bei der „Kindsmörderin“ wird ein im 18. und 19.Jh. aktuelles Thema behandelt. Und hier wird die Unschuldige sogar noch gerettet. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.378 f. (Ich stand auf hohen Bergen.../ Zu Frankfurt steht ein schönes Wirtshaus...).

H 19 Verlorene Schlafdecke= DVldr Nr.153: Ein Jäger begegnet einem Mädchen./ Nachts lässt es den Mann ein; die Mutter fragt nach dem Geräusch. Antwort: die Bettdecke sei heruntergefallen. Jetzt muss die Frau an der Wiege stehen, statt zum Tanzen zu gehen; Verfasserformel. - Um 1580 und 20.Jh.; D: Engle V 21. - Vgl. DVA= Gr I „Ich ging einmal wohl bei der Nacht...“ (Mäusejagd der Katze als Ausrede; 19./20.Jh.; slaw. Parallelen) - Des Krainers Liebesnacht: Die Mutter schimpft über die Tochter, die mit einem Krainer geschlafen hat. Doch die Tochter schämt sich nicht; Krainer [Leute aus der Krain] hätten Courage. - Um 1900; GO: Gottscheer Volkslieder Nr.88 [früher fälschlich als „D 17“ aufgeführt]. - Die herrliche Ausrede der Tochter ergab den Titel. Doch die Folgen des Abenteuers gehen zu Lasten der Frau [umschrieben]: Jetzt muss sie an der Wiege stehen, statt zum Tanzen zu gehen. Überliefert ist der Text um 1580 und im 19. und 20.Jh. Eine Variante ist modernisiert mit der Figur des Tabakarbeiters; eine andere hat zwar den eher traditionellen 'Jäger', aber dafür das zentrale Motiv der Schlafdecke 'vergessen'. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.399 f. (Es wollt ein Tobakspinner wandern gehen.../ Es wollt ein Jäger einst jagen gehen...). - DVIDr: Es wollte gut Jäger jagen... 10 Str. aus dem Kölner Liederbuch H.Nettesem, um 1580; Ein Leinweber ging spazieren aus... 8 Str. aus Galizien [Polen], 1940.

H 20 Die zehnte Tochter= DVldr Nr.94: Die schwangere Mutter betet, dass sie nach neun Töchtern einen Sohn bekommen möge. Ihr Kind, Margarete, muss (aufgrund eines Zettels von Gott, am Tor) nach sieben Jahren in ein fremdes Land. Sie nimmt weinend Abschied (die Mutter stirbt). - Um 1900; GO: Engle V 121; Gottscheer Volkslieder Nr.114; slowen. (Kumer Nr.31; Slovenske ljudske pesmi Nr.51). - DVIDr: Belege aus der Gottschee, 1937, 1939; eine Reihe von slowenischen Parallelen, ebenso für die Melodie.

### **Themenkreis I: Ehebruch**

I 1 **Der #Bauer im Holz** [Schwankballade]: Ein Bauer fährt ins Holz [Wald] (geht ackern, Heu machen, fischen); da kommt ein Schreiber (Pfaffe) zur Frau./ Der Bauer kommt heim (beim Essen hört er etwas klappern, und Mariechen erfindet eine Ausrede); er findet beide und schlägt den Schreiber, der vorgibt, im Lautenspiel unterrichtet zu haben (der Pfaffe will ihr angeblich die Beichte abnehmen)./ Krank liegt der Schreiber im Bett (der Pfaffe muss flüchten) und soll dem Kaplan beichten. Wenn der Bauer ihn nochmals erwischt, wird er ihn totschiagen. - 15.-20.Jh.; D, ND, > DK: Anderluh (Kärnten) Nr.29; Erk-Böhme Nr.149; J.Meier, Volkslied Nr.100. - Die Schwankballade hat ein nicht nur im 16. und 17.Jh. beliebtes Thema:

eheliche Untreue. Hier ist es der (gebildete) Schreiber, sonst oft der 'Pfaffe', der ebenfalls konfliktrichtig zur Alltagswelt des Bauern im Kontrast steht (vgl. Hermann Strobach, Bauernklagen, Berlin 1964, Nr.18, und Klaus Roth, Ehebruchschwänke in Liedform, München 1977, Typus D 25). - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.17. - Siehe **Lieddatei**: *Es fuhr, es fuhr, es fuhr, es fuhr ein Bauer ins Holz...* [erweiterter Eintrag]

I 2 Bauer und Magd [Schwankballade]: Ein Bauer aus Schwabenland hat ein böses Weib; als sie in die Kirche geht, freut er sich darüber. Er will mit der Köchin 'scherzen' und bietet ihr Geld an./ Die Bäuerin überrascht die beiden und meint, wenn der Bauer die Köchin 'rumpelt', tut sie das mit dem Knecht. - 19./20.Jh.; D: Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.65. - Es ist eine im 19. und 20.Jh. überlieferte Schwankballade. Bemerkenswert ist, wie die Bäuerin reagiert: Sie (in ähnlichen Varianten) überrascht die beiden und meint, wenn der Bauer die Köchin 'rumpelt', tut sie das ebenfalls mit dem Knecht. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.18-20 (Es war ein Bauer im Schwabenland.../ Der Bauer aus dem Schwabenland...).

I 3 Die Beichte (Der Bauer und der Pfaff) [Schwankballade]: Ein Bauer kommt hungrig vom Acker und verlangt zu essen./ Ein Geräusch in der Kammer erklärt die Frau mit dem Wind. Der Bauer schaut nach und erwischt den Pfaffen, der sich gerade die Hose anzieht. Er behauptet, der Frau die Beichte abnehmen zu wollen. Der Bauer verprügelt den Pfaffen. - 19.Jh.; D, ND: Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.61; Röhrich-Brednich Nr.49; vgl. themengleich span. (Armistead M 3 und S.G.Armistead-J.H.Silverman, The Judeo-Spanish Ballad Chapbooks of Yacob Abraham Yoná, 1971, S.192-226).

I 4 Der betrogene Ehemann [keine Volksballade]: Der Mann findet zu Hause Pferde im Stall, die als 'Milchkühe' der Mutter erklärt werden, in der Küche Säbel als 'Bratspieße' der Mutter, in der Stube Mäntel als 'Nachtjacken' der Mutter usw. [retardierende Ausreden]. Im Bett der Frau liegen viele Husaren. - 19.Jh.; D,GO: DVA= KiV „Ich ging in meinen Stall...“ (Verf. F.L.Meyer, 1789); franz. Binder Nr.49; Child Nr.274; DgF 304, TSB D 324; Erk-Böhme Nr.900; Gottscheer Volkslieder Nr.86; italien. Nigra Nr.85; span. Parallelen (Armistead M 1; vgl. S.G.Armistead-J.H.Silverman, The Judeo-Spanish Ballad Chapbooks of Yacob Abraham Yoná, 1971, S.210); ungarisch Vargyas Nr.129. - K.Roth, Ehebruchschwänke in Liedform, 1977, D 21. - Siehe **Lieddatei**: Ich ging in meinen Stall...

I 5 **Der Bettler** (Bettelmann und Edelfrau, Bettelmann aus Ungarn, **Falscher Pilger**) [Schwankballade]: Ein reicher Mann ist sehr geizig; als er abwesend ist, kommt ein Bettler (aus Ungarn; ein Krüppel; ein verkleideter Bettler, vgl. DVldr Nr.91 „Der Pilgrim“ [teilweise Überschneidungen]) zu dem Haus und bittet die Frau um eine Gabe. Almosengeben ist an sich eine christliche Pflicht. Da Brot und Wein weggeschlossen sind, bietet sie ihren eigenen Leib an [warmes Almosen; Ehebruch?]/ Sie liegen bis zum Morgen [Tagelied]/ Als der Herr zurückkommt (dem Bettler begegnet), wird die Frau verraten (der Herr versteht den freundlichen Gruß des Bettlers nicht). Er übergibt ihr die Schlüssel [die Frau hat die Schlüsselgewalt im Haus], damit sie ihre Ehre nicht mehr weggeben muss; Verfasserstrophe. (Die Kinder stammen alle vom Bettelmann.)

[I 5] Die Frau bietet ihren Körper an, da ihr der Ehemann das Almosengeben verboten hat. Dieses Verbot unterläuft sie, indem sie dem Bettler ein sogenanntes „warmes Almosen“ gibt. Sie begeht Ehebruch, kann aber der offenbar witzig-hintersinnigen Interpretation des Balladentextes nach dafür eigentlich nicht bestraft werden, weil sie sozusagen damit eine Vertragssituation erfüllt, die ihr aus christlicher Pflicht erwachsen ist. Parallel dazu kann man darauf verweisen, dass es den (heute noch gebräuchlichen) rechtsgeschichtlichen Begriff „warme Hand“ gibt, bei dem jemandem direkt etwas in die Hand gedrückt wird. Mit „kalter Hand“ wird die Hinterlassenschaft nach dem Tode vererbt. Vgl. dazu: Adrian Schmidt-Recla, Kalte oder warme Hand? Verfügungen von Todes wegen in mittelalterlichen Referenzrechtsquellen, Köln: Böhlau, 2011.

[I 5] 16. und 19./20.Jh.; D,NL,GO: Anderluh (Kärnten) Nr.43; Child Nr.279; Erk-Böhme Nr.139; Gottscheer Volkslieder Nr.83; \*Kurt Huber-Ludwig Simbeck, Niederbairisches Liederbuch, München o.J., S.6; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.64; J.Meier, Volkslied Nr.81; \*Pinck, Weisen (Lothringen) Bd.1 (1926), S.129 (aufgez. 1914); Quellmalz (Südtirol) Nr.30; vgl. Skandinavien TSB F 40; Wunderhorn-Rölleke Bd.1, S.396. - K.Roth, Ehebruchschwänke in Liedform, 1977, D 16. - Dem Bettler (oder Pilger) darf die Frau eine milde Gabe nicht abschlagen; so verlangt es die christliche Tugend. Da der Mann alles weggeschlossen hat (an sich hatte damals die Frau die Schlüsselgewalt im Haus), bietet sie dem Bettler ein 'warmes Almosen' an: ihren eigenen Körper. Über diese Schwankballade hat man seit dem 16.Jh. gelacht. Vgl. Lutz Röhrich, Erzählungen des späten Mittelalters [...], Bd.2, Bern 1967, Nr.IX („Das Almosen“, mit

Kommentar). - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.34 (Es bittelt sich ein Bettelmann...). - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**.

In einem bäuerlichen Milieu spielt der Dialog zwischen einem Bettler und der Bäuerin, die sich über den Krach nachts beschwert, weil sie schöne Töchter hat... vgl. \*Kohl-Reiter [1913/15] Bd.1 (1999) Nr.50 (6 Str.), „Hietz kimt hält das Bettlmandl mit 'n Kerblin dahea...“ So ein Text ist möglicherweise in Erinnerung an die obige Ballade entstanden bzw. populär geblieben (Aufz. in Tirol um 1900).

[I 5] Clemens **Brentano** verwendet Anklänge an das Thema dieser Ballade in seinem Gedicht „Wenn ich ein Bettelmann wär'...“ entstanden 1802, Erstdruck 1844):

Wenn ich ein Bettelmann wär'  
käm' ich zu Dir,  
säh' Dich gar bittend an  
was gäbst Du mir? -

Der Pfennig hilft mir nicht  
nimm ihn zurück,  
goldner als golden glänzt  
allen Dein Blick;

Und was Du allen giebst  
gebe nicht mir  
nur was mein Aug' begehrt  
will ich von Dir.

Bettler wie helf' ich Dir? -  
Sprächst Du nur so,  
dann wär' im Herzen ich  
glücklich und froh.

Laufst auf Dein Kämmerlein  
holst ein Paar Schuh  
die sind mir viel zu klein,  
sieh einmal zu. -

Sieh nur wie klein sie sind  
drücken mich sehr,  
Jungfrau süß lächelst Du  
o gieb mir mehr.

I 6 **Der #Bremberger**= DVldr Nr.16: Brunenburg (Brennenberg, Brandenburger) [hat nichts zu tun mit dem mittelalterlichen, Minnesänger Reinmar von Brennenberg; die Namensgleichheit mit dem histor. Minnesänger hat im 16.Jh. wohl keinen bewussten Hintergrund mehr] ist im Baumgarten (Rosen brechen - Motiv für Verführung) und wird von 'falschen Kläffern' (dem roten Ritter) verleumdet, die Frau des Ritters verführt zu haben./ Er wird gefangen gehalten, bis sein Haar weiß ist. (Er muss am Galgen hängen; seine Klagen sind vergeblich. Wie einem Fisch wird ihm auf dem Tisch [archaische Formel 'Tisch: Fisch'] das Herz herausgeschnitten und dieses der Frau zum Essen gegeben [internationales Erzählmotiv vom 'Herzessen', vgl. DVldr Nr.17 „Grausiges Mahl“]. - Überl. um 1535-1600; D, ND, NL, DK [aus dem Deutschen übersetzt ins Dänische, 'Herzog Frydenberg', und wohl von dort weitervermittelt nach Schweden]; [auch englisch-schottisch:] Child Nr.269; Engle V 92 und 146; Erk-Böhme Nr.100; „Graßliedlin“ [Lieder der Mäherinnen, 'grasen'= Heu machen], Frühdruck von 1535, und undatierte Liedflugschrift des 16.Jh. aus Nürnberg; J.Meier, Volkslied Nr.10; Holzappel, Folkevis, S.34 (DgF 305, TSB B 27 und D 390); Röhrich-Brednich Nr.18; Strobach Nr.3; ungarisch Vargyas Nr.38; vgl. Wunderhorn-Rölleke 2, S.229.

[I 6] John Meier [Aufsatz], in: Jahrbuch für Volksliedforschung 4 (1934), S.56-65. - Im dänischen Text heißt eine zentrale Strophe: 'Da nahmen sie Herzog Frydenberg, legten ihn auf einen Tisch, da brien sie ihn, wie der Bauer brät einen Fisch'. Dazu gibt es einen Fund in der schwedischen Literatur, der 1439 datiert wird, also sogar älter ist als die bisher nachweisbare deutsche Überl. dieser Ballade (vgl. Holzappel, Folkevis und Volksballade, S.34-40). - Siehe auch Kommentar am Ende der **Datei!** - \*Röhrich-Brednich Bd.1 (1965) Nr.18 (Ich habe gewacht...); O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.41 f. [mit Kommentar] (siehe **Lieddatei**: Ich hab gewacht ein winterlange Nacht...); Hanno Rüter, Der Mythos von den Minnesängern, Wien 2007 (Reinmar von Brennenberg und die Bremberger-Ballade, S.267-330). - Zu „Reinmar von Brennenberg“ vgl. Verfasserlexikon Bd.7 (1989), Sp.1191-1195. - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**.

I 7 Buhlerische Frau: Der edlen Kaiserin genügt ihr alter Mann nicht. Ein junger Knabe kommt in ihr Schlafzimmer, wo sie ein weißes [verführerisches] Hemd anhat./ Um Mitternacht ertappt sie der Kaiser, der Knabe muss aus dem Fenster fliehen und kann sich gerade noch retten. Er springt in das Wasser, vermag nur bis zur Mitte zu schwimmen, ruft aber Maria um Hilfe an und kommt an Land./ Dialog mit der Kaiserin über sein Glück; Verfasserstrophe. - Um 1580, 18.Jh.; D, NL [DVA= Gr I „Ich weiß mir eine edle Kaiserin...“]: Ldb.Amrb.= Liederbuch Ambras Nr.117. - Das Ambraser Liederbuch [Schloss Ambras bei Innsbruck in Tirol], gedruckt 1582, ist ein berühmter Beleg aus der Gruppe der „Frankfurter Liederbücher“ des späten 16.Jh. mit einer komplizierten Druckgeschichte und bisher weitgehend ungeklärten Abhängigkeitsverhältnissen. Bergmanns Edition (1845) ist unzureichend und zeigt oft erhebliche Abweichungen von der Vorlage. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.51 f. (Ich weiß mir ein edle Keyserin...).

I 8 Domherr und Müllerin [Schwankballade; Spottlied]: Eine Müllerin, die einem Domherrn Dinge vom Markt verkaufen soll, wird von diesem bedrängt. Mit Witz entgeht sie ihm und lässt ihn zum Spott werden: Sie schickt ihm Esel, mit denen sich der Domherr einlässt. - 15./16.Jh.; D, ND [vereinzelte Belege]: Erk-Böhme Nr.155. - K.Roth, Ehebruchschwänke in Liedform, 1977, D 42. – Siehe **Lieddatei**: Ich weiß ein stolze Müllerin, die däucht sich hübsch und klug...

I 9 Der ehebrecherische Gatte= DVldr Nr.93: Regina beschwert sich in einem Lied über die Untreue ihres Mannes./ Der Gatte sperrt sie ins Beinhaus [Kärner] und lässt sie (im Ofen) verbrennen (eine weiße Taube fliegt [in den Himmel])./ Dem weinenden Sohn zeigt der Vater die Stelle; aus dem Beinhaus ist eine Kapelle geworden (der Vater klagt, doch die Mutter kann ihr Kind nun nicht mehr stillen). - Um 1900; GO: Gottscheer Volkslieder Nr.98: Engle V 149. – DVldr: Belege aus derGottschee, 1895 bis 1938; aus Quelle ein südslawisches Lied anzunehmen; gleiches gilt für die Melodie.

I 10 Die Fahrt ins Heu (Der Mann ins Heu; Der Bauer ins Heu) [Schwankballade]: Ein Bauer hat eine junge Frau, die jedoch einen Studenten (Soldaten, Reiter) liebt. Sie bittet den Mann, ins Heu zu fahren. Das tut der Bauer zum Schein; die Frau lässt den Reiter ein, aber der Bauer kehrt zurück./ Er stößt die Tür auf; der Reiter entflieht. - 15.-20.Jh.; D> DK: Anderluh (Kärnten) Nr.30; Erk-Böhme Nr.150; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.63; slaw. Parallelen; Strobach Nr.19; Wunderhorn-Rölleke Bd.1 (1806), S.345. - K.Roth, Ehebruchschwänke in Liedform, 1977, D 23; \*Fauser, Anding (Thüringen um 1850), 2003, Nr.20 [mit weiteren Hinweisen]. - Wie bei der Schwankballade „Bauer im Holz“ verbirgt sich im Text mit dem Spott auf den Bauern auch sozialer Zündstoff. Das ist nicht nur ein 'lustiger' Ehebruchschwank (der sogar bis in die Gegenwart beliebt blieb), sondern (unverarbeitet) auch Kritik am 'System'. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.98. - Siehe **Lieddatei**: Es hätt' ein Biedermann [Bauer] ein Weib...

I 11 Der Fischer (Die Frau Fischerin) [erotisches Lied]: Mann bzw. Frau brechen die Ehe, während der Ehepartner beim Fischen ist (der Mann in der Kirche ist). - 15.-17.Jh.; D, ND, NL: Erk-Böhme Nr.151 [vereinzelte Belege]. - K.Roth, Ehebruchschwänke in Liedform, 1977, D 5.

I 12 Fuhrmann und Wirtin [Schwankballade]: Ein Fuhrmann kehrt im Elsass (fährt ins Weinland [vgl. Erk-Böhme Nr.133]) bei einer Wirtin ein und bleibt über Nacht bei ihr./ Als der Wirt nach Hause kommt, versteckt sie den Fuhrmann im Kasten und 'verliert' den Schlüssel. Der Wirt lässt die Truhe aufbrechen, und der 'junge Knabe' wird gefunden. Die Wirtin bietet (aus ihrer Erbschaft) dem Wirt Geld, und der Mann nimmt die Buße an. - 16./17. und 19./20.Jh.; D: Wunderhorn Bd.2 (1808), S.194= Wunderhorn-Rölleke [zur Stelle]; Erk-Böhme Nr.148; \*A.Eichenseer-W.A.Mayer, Volkslieder aus der Oberpfalz, Regensburg 1976, S.180 (Und wenn der Bauer ins Weinland fährt...); \*Pinck, Weisen (Lothringen) Bd.2 (1928), Nr.40 (aufgez. 1927; Verweis auf Liedflugschriften seit 1580); südslaw. Parallelen. - K.Roth, Ehebruchschwänke in Liedform, 1977, D 24. - Die Schwankballade vom Wirt, der seine Frau mit dem Fuhrmann erwischt, ist auf Liedflugschriften des 16.Jh. belegt; sie wurde in Lothringen noch im 19. und 20.Jh. gern gesungen. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.108 (Es wollt ein Fuhrmann ins Weinland fahren...). - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**.

I 13 Der gehörnte Bauer: Während der Bauer abwesend ist, kommt der Metzger zur Bäuerin. Als der Bauer heim kommt, muss der Metzger fliehen und verliert Hose und Geld. - Um 1900; GO [Einzelbeleg]: Gottscheer Volkslieder Nr.85.

I 14 Der Kaufmann von Stralsund (Der Mann im Korb) [Schwankballade]: Ein reicher Kaufmann in Stralsund hat ein untreues 'Fräulein' [Frau]; er hat einen Mönch in Verdacht [der ihn nach Rom schicken will, einen Ablassbrief zu holen]. Er geht zu einem Krämer und bezahlt ihn dafür, dass dieser ihn in einem Marktkorb



versteckt in die Stadt und zum Fräulein trägt./ Dem Mönch wird ein Bad gerichtet; das Fräulein springt mit in den Badekübel und kraut seinen Rücken. Der Krämer kommt und soll ein Lied singen: Was er im Korb habe, das könne große Wunder vollbringen. Er öffnet den Korb; Mönch und Fräulein werden verprügelt. - D: Röhrich-Brednich Nr.47 [und Prosafassung: Schwank vom alten Hildebrand]. - K.Roth, Ehebruchschwänke in Liedform, 1977, D 39. - Vgl. DVA= Gr I „Ich hab einen Boten ausgesandt...“ (ND, 16.Jh.; Uhland-Bouck Nr.77; englisch: Jahrbuch für Volksliedforschung 16, 1971, S.176 f.; W.Anderson, Der Schwank vom alten Hildebrand, Dorpat 1931); bask. Parallele. - Siehe **Lieddatei**: Tom Sunde dar waende ein koepman rik...

I 15 König und Marquise= DVldr Nr.35: Der König in Paris fordert die Frau eines Marquis zur Mätresse. Der Marquis darf außer Landes gehen und sich eine andere Frau suchen. Dort lässt er ein prächtiges Schloss bauen, und der erste Stein trägt als Inschrift die Botschaft von seiner geschiedenen Ehe. Die erste Frau weint; ihr wäre der 'Markier' [Marquis] lieber gewesen. - 19.Jh.; D [Lothringen; Einzelbeleg]: franz. Binder Nr.50 (< Doncieux Nr.23); Engle V 27.

I 16 Konstanzer Striegelied (Vom Striegel zu Konstanz) [Schwankballade]: In Konstanz vermutet ein Kaufmann, dass er von seinem 'Fräulein' mit einem Doktor betrogen wird. Er nimmt Abschied für eine Reise, reitet zum oberen Tor hinaus und zum unteren wieder herein./ Von seinen Freunden beraten, besorgt er sich beim Schlosser einen Striegel [eiserne Pferdebürste] und geht zur Badstube, wo er den Doktor mit dem Fräulein erwischt. Er striegelt den Doktor blutig, und dieser stirbt. Vor dem Striegel soll man sich hüten. - Um 1530/1570; D [vereinzelte Belege]: Erk-Böhme Nr.153 a; Wunderhorn Bd.3 (1808), S.99= Wunderhorn-Rölleke Bd.3, S.99. - K.Roth, Ehebruchschwänke in Liedform, 1977, D 29. - Siehe **Lieddatei**: Zu Konstanz saß ein Kaufmann reich, der hat ein Fräulein war wonniglich...

I 17 **#Liebesprobe**: Linde im Tal, Nachtigall (zwei lieben sich); er (ein Student, ein Pferdeknecht) nimmt Abschied bis zum Sommer (oder: sieben Jahre), sie wird von St. Georg geschützt werden./ Sommer; sie begegnet einem Ritter (Reiter) im Wald (unter einem Baum, unter der Linde, im Rosengarten), der von dem Mann berichtet, dass er mit einer anderen verheiratet sei. Sie klagt, lehnt aber den Ring [Eheversprechen] (den Schleier) des Ritters ab. Der Ritter zieht seinen Hut (Helm) [Verkleidung], gibt sich als ihr Liebster zu erkennen und lobt ihre Treue; (z.T.) Verfasserstrophe. - (Möglicher Frühbeleg im 15.Jh.) Überl. im 16. und 17.Jh. und im 19. und 20.Jh.; D, NL,GO [insgesamt sehr umfangreiche Überl., vor allem auch viele fremdsprachige Parallelen]: Anderluh (Kärnten) Nr.36; Stephan Ankenbrand, Lieder aus dem Nachlass, 1989, Nr.11 [Franken; mit Kommentar]; französisch Hinweis bei Binder Nr.5; Franz Wilhelm Frh. von Dittfurth, Fränkische Volkslieder, Bd.2, Leipzig 1855, Nr.25; Erk-Böhme Nr.67; Gottscheer Volkslieder Nr.64; Holzapfel, Folkevis, S.105 (DgF 254, TSB D 200); Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.46; J.Meier, Volkslied Nr.61; Quellmalz (Südtirol) Nr.14; Röhrich-Brednich Nr.39; Meinert (1817/1987) Nr.122; Strobach Nr.11; ungarisch Vargyas Nr.43; Wunderhorn-Rölleke Bd.1, S.61; Erwin und Franziska Zachmeier, Hrsg., Die Liedersammlung des Christian Nützel, Bd.1, München 1987, S.619 f.

[I 17] Agnes Hostettler, Die 'Liebesprobe'. Monografie einer Volksballade, [ungedruckte] Dissertation Middlebury/ Vermont [USA] und Freiburg i.Br. 1969 [u.a. mit ausführlicher Überl.liste]; vgl. themengleich spanisches Lied (Hinweis bei Armistead I 7); D.-R.Moser, „Zur Melodieüberlieferung der Ballade von der „Liebesprobe““, in: Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes 19 (1970), S.129-140. - Die 'Linde im Tal' und manchmal auch die Nachtigall sind Requisiten der Liederzählung über die Treue der Ehefrau seit dem 16.Jh. (vielleicht bereits aus dem 15.Jh.). Der Text wurde z.B. auch in skandinavische Sprachen übersetzt. Was wohl am Anfang (mittelalterliche) Ritterthematik und Erzählung über die Abwesenheit während eines Kreuzzuges war, wurde um 1855 als 'Auswanderung' aktualisiert und in einer Fassung mit einer Serie von stereotypen Wünschen kombiniert, die wir aus anderen Liedern kennen. - Siehe auch Kommentar am Ende der *Datei*! - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.215-217 [mit Kommentar] (**Es stand eine Linde im tiefen Tal...** [siehe **Lieddateien**] / Stand einst ein Lindenbaum im Tal...). - Text in der **Datei** „Volksballadentexte“.

I 18 Das Pfaffenschandlied [Spottlied auf das Zölibat]: Die Frau des Bauern ist beim Pfaffen und wird dafür bezahlt. - 15.-17.Jh.; D [vereinzelte Belege]: Erk-Böhme Nr.154. - K.Roth, Ehebruchschwänke in Liedform, 1977, D 27.

I 19 **Der #Pilgrim** = DVldr Nr.91 [Kommentar: Erich Seemann]: Der junge Graf will die schöne Frau des Edelmanns 'anschauen' (eine Nachtigall warnt; vgl. DVldr Nr.137 „Nachtigall als Warnerin“). Er [Werbung um die Frau, Heimkehrer, Salomon, Wolfdietrich, Kraljevic Marko?] verkleidet sich als Pilger (vgl. DVldr Nr.6 „Verkleideter Markgrafensohn“ [Apollonius]), bekommt zu essen und zu trinken und wird vom Mann

ausgefragt: Er ist in Franken bekannt, in Schwaben erzogen. Die Frau weist ihren Mann wegen des unhöflichen Ausfragens zurecht, er schlägt sie wütend. Sie will sich für den Schlag rächen./ Nachts geht er zur Kirche (Messe), sie geht zum Pilger und bleibt bei ihm bis zum Morgen./ Das wird dem Herrn verraten; [epische Formel] Pferde werden gesattelt./ [epische Formel] Auf der Heide vor dem Schloss (< DVldr Nr.20 „Schloss in Österreich“ L 12) erfährt er, dass seine Frau dort mit dem ‘Pilger’ wohnt. Sie soll Spott und Schande haben; Verfasserformel. - Um 1600 und 19.Jh.; D,NL,DK: franz. Binder Nr.23 (und span.); Child Nr.266; Engle V 26; Erk-Böhme 138; Holzapfel, Folkevis, S.90 (DgF 468, TSB D 392; nicht schwed. Arwidsson Nr.49 „Pelegrimen“); J.Meier, Volkslied Nr.43; Röhrich-Brednich Nr.21. - K.Roth, Ehebruchschwänke in Liedform, 1977, D 17. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.99 (**Es hat ein Edelmann** ein Weib...) [In der *Lieddatei* nur kurzer Hinweis].

[I 19] Die Frau weist ihren Mann wegen des unhöflichen Ausfragens eines Pilgers zurecht, und er schlägt sie deshalb. Dafür will sie sich rächen, und sie zieht mit dem (verkleideten) Pilger davon. Als sich dann noch herausstellt, dass sie Schlossherrin geworden ist, kann er (machtlos) nur darauf verweisen, sie solle „Spott und Schande“ haben. Doch das gilt offenbar eher für ihn selbst. Die gesellschaftlichen Konventionen werden mit diesem Ehebruchschwank (vielleicht) problematisiert. So sang man um 1600 und im 19.Jh. Auch Anklänge an den Minnesänger Gottfried von Neifen aus dem 13.Jh. sind verarbeitet (vgl. zum „Fassbinder“ und „Moringen“ K 1), und es gibt u.a. englische, skandinavische, französische und spanische Parallelen. Bemerkenswert in einer Variante ist das Prahlen des ‘Pilgers’ in der (sonst formelhaften) Verfasserstr. - *DVldr*: Es hätt ein Edelmann ein Weib... Liedflugschrift 1610 [Abdruck 1]; flämischer Beleg 1887 [2]. - Beschreibung der Träger der Handlung und des Handlungsverlaufs nach Eingang, Kernteil und Schlussteil; formelhafte **#Sattelstrophe**; das Verhältnis zu mehreren skandinavischen Belegen und zu ähnlichen epischen Stoffen (u.a. Salman, König Rother, Wolfdietrich); Diskussion der slawischen Belege; kein deutscher Beleg mit Melodie. - *J.Meier, Volkslied* [1935] Nr.43 (Es het ein Edelman ein Weib..., 18 Str. nach Liedflugschrift Basel: Joh.Schröter, 1610); Kommentar (S.286 f.): Verweis auf Text aus der Heidelberger [Manesse] Handschrift, „Von Walhen fuor ein pilgerin...“ unter dem Namen von Gottfried von Neifen, um 1250, mit dem gleichen Thema; ein Edelmann, verkleidet als Pilger..., als Text des Minnesangs ein Bruckstück, wahrscheinlich (mit M.Haupt) von Neifen; Minnesang „wohl die Grundlage unserer Ballade“ (S.287).

I 20 Der schelmische Bauer (Der listige Bauer) [Schwankballade]: ‘Die welt die hat ain tummen mut...’ Ein Bauer, der für seinen Herrn Holz bringt, will die Frau verführen und verspricht ihr dafür Pferd und Wagen. Die Frau willigt ein; den Bauern reut der große Einsatz, denn ‘eins sei dem andern gleich’./Dem Ritter, der dieses hört, erklärt der Bauer, jedes Holz brenne im Feuer, und die Frau hätte ihn zu Unrecht getadelt. Der Bauer bekommt sein Gespann zurück, die Frau wird wegen ihrer ‘Sünde’ getadelt, und sie winkt dem Bauern beim Wegfahren grüßend hinterher [Schwankmotiv: Der kluge Bauer]. - 15./16.Jh.; D [vereinzelt Belege], NL [bis 20.Jh.], ND: Erk-Böhme Nr.127 [wegen des erot. Inhalts nur erste Strophe abgedruckt]. - K.Roth, Ehebruchschwänke in Liedform, 1977, D 13.

I 21 Die schöne Bürgerin und der Mönch von Tübingen [Schwankballade]: Ein Bürger überrascht seine Frau mit einem anderen Bürger, der auf die Diele flüchtet, und mit einem Mönch, der in das Ofenloch flieht. Der Mann hat Geld verspielt; verschiedene Verwechslungen (der ‘oben ist’ [Gott] soll es bezahlen; dann soll der Mönch im Ofenloch die Hälfte bezahlen). - Liedflugschrift um 1530; D [Einzelbeleg]: Erk-Böhme Nr.152. - K.Roth, Ehebruchschwänke in Liedform, 1977, D 28.

I 22 Schreiber im Garten: Ein Schreiber schläft bei dem Fräulein, wenn der Herr ausgeritten ist./ Um Mitternacht kommt der Herr, klopft an; die Frau heißt ihn willkommen (geht ihm entgegen) und erklärt, er könne seinen Schreiber finden, wenn er, in Frauenkleidern verkleidet, in den Garten ginge. Dort versetzt der [vermeintlich treue] Schreiber dem ‘Fräulein’ einen Schlag: sie solle treu bleiben. Der Herr dankt dem Schreiber und schenkt ihm ein neues Gewand [Schwankmotiv; Boccaccio; Meistersang, Rosenplüt]. - 15./16.Jh.; D, NL: Erk-Böhme Nr.143. - K.Roth, Ehebruchschwänke in Liedform, 1977, D 4.

I 23 Schuster und Edelmann (Schuhmacher und Edelmann): Der Edelmann trachtet nach dem schönen Weib des Schusters; er hat auffällig oft Schuhe zum Reparieren. Der Knecht erzählt es dem Meister; dieser versteckt sich im Haus./ Am Abend wird der Junker empfangen, sie gehen zu Bett und werden vom Schuster überrascht. Er überlegt sich, wie er sie bestrafen könnte; er zieht des Edelmanns Kleider an und geht zu dessen Frau./Der Edelmann muss am nächsten Morgen des Schusters Kleider anziehen; erschrocken begegnet er dem Schuster in edlen Kleidern. Alle Dinge haben sich verkehrt; sie haben einander „beschissen“ und müssen beide darüber lachen. - Um 1550 und 17.Jh.; D [DVA= Gr I „Hört zu, ihr Herren groß und klein...“]: Holzapfel, Folkevis, S.157 (> DaVi 62); span. Parallelen (Armistead T 8). - Armistead-Silverman, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 17 (1972), S.49-69; K.Roth, Ehebruchschwänke in

Liedform, 1977, D 41. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.325-327. - Siehe **Lieddatei**: Hört zu, ihr Herren groß und klein...

I 24 Die stolze Müllerin: Als der Müller aus dem Holz [Wald] kommt, vom Regen nass, will die Müllerin nicht aufstehen [alter Mann und junge Frau?]; sie habe die Nacht mit einem Reiterknaben (mit Bäcker- und Müllerknaben) 'gemahlen' [sexuelle Metapher] und sei müde [Ehebruch]. Zur Strafe will der Müller die Mühle außer Funktion bringen; sie will sich eine neue bauen auf ihrem 'eigenen Leib'. Dann will er ihr die Mühle verkaufen und das Geld bei zarten Jungfrauen versaufen. (Kehrrim im Soldatenlied: die böse Schwiegermama war schuld daran). - (15.Jh.) Um 1700 und 19./20.Jh.; D,GO: \*Kutscher (Soldatenlied 1917), S.44 f.; Anderluh (Kärnten) Nr.39; Stephan Ankenbrand, Lieder aus dem Nachlass, 1989, Nr.40 [Franken; mit Kommentar]; Erk-Böhme Nr.156; Gottscheer Volkslieder Nr.84; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.62; J.Meier, Volkslied Nr.102; \*Pinck (Lothringen) Bd.2 (1928) Nr.41 (Es war einmal ein Müllerin, ein wunderschönes Weib...); Quellmalz (Südtirol) Nr.32. - K.Roth, Ehebruchschwänke in Liedform, 1977, D 18. - Bemerkenswert sind bei dieser Schwankballade (seit dem 16.Jh. belegt) die beiden Lösungsmöglichkeiten in den neueren Varianten: Das Vermögen wird gemeinsam versoffen bzw. sie baut sich eine neue Mühle und 'mahlt' weiter. Dieser grobe Ehebruch („mahlen“ auch als Metapher für sexuelle Handlung) ist also 'lustig'. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.338 f. - Siehe **Lieddatei**: Es war einmal eine Müllerin, ein wunderschönes Weib...

I 25 **Die #verführende Markgräfin** (Der hübsche Schreiber, Der Zimmergeselle) = DVldr Nr.164 [Kommentar O.Holzappel; Konglomerat, Mischung von verschiedenen Lied#**typen**]: Der Mond scheint am Fenster, der Wächter ist auf der Zinne [Motiv des mittelalterlichen Tageliedes]; er (ein Zimmergeselle, Schuhmachergeselle, Schwarzengelschmied; verschiedene Handwerker [mit der Nennung von verschiedenen Berufsgruppen spricht hier der **#Standesstolz**; danach auch Funktion als eines der „schönsten **#Handwerkerlieder**“) will zum Herrn (zum Markgrafen) lieber nicht kommen, da er bei der jungen Frau geschlafen habe [Ehebruch]. (Er baut für sie ein Haus; sie bietet sich an. Die Kammerfrau, Küchenmagd [Rolle ebenso in den „Königskindern“] verrät sie.)/ Begegnung mit dem Zimmermann, der den Galgen richtet. Am Galgen fragt er die anwesenden Edelleute: Wenn ein Fräulein an euer Bett kommt, würdet ihr sie abweisen? Durch diese kluge Verteidigung kommt er frei. Auch die junge Markgräfin bittet für ihn (in anderen Varianten: Er fragt den Bürgermeister und wird freigelassen, mit Geld versorgt; soll später wiederkommen).

[I 25] Frühbelege um 1540/1580 - Überl. im 19. und 20.Jh.; D,ND,NL,GO: Anderluh (Kärnten) Nr.41; \*Bender (Baden 1902) Nr.49 (Es war einmal ein junger Soldat, und auch ein jung frisch Blut...); Erk-Böhme Nr.128,129; Böckel, Oberhessen (1885) Nr.100; Gottscheer Volkslieder Nr.82; vgl. Grimm, S.28 f.; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.69; J.Meier, Volkslied Nr.42; gedrucktes „Münchner Liederblatt“, ohne nähere Angaben, 1911; \*Pinck (Lothringen) Bd.1 (1926), S.127 (Aufz. nach Papa Gerné); Quellmalz (Südtirol) Nr.29; Strobach Nr.12; \*Wolfram (Hessen 1894), Nr.66; Wunderhorn-Rölleke Bd.2, S.235; \*Wastl Fanderl, Oberbayerische Lieder, o.O.u.J. [München 1988], S.91 f. (Es war amal a junger Soldat...); \*Fauser, Anding (Thüringen um 1850), 2003, Nr.67 [...Zimmergeselle...; mit weiteren Hinweisen]; \*Auf den Spuren der Volksmusiksammler Karl und Grete Horak im Pfitschtal, Eisacktal, Eggental, Unterland und den angrenzenden Tälern und Höhen. Musikalische Volkskultur in Südtirol (4.Teil), bearbeitet von E.Bruckner, M. und E.Schusser, München 2016, S.176 f. (Es war einmal ein junger Schwarzengelschmiedg'söll..., 11 Str., aufgez. von J.Bacher, 1906 in Salurn), vgl. S.178 (Oberbayern 1935). - Es war einmal a schwarzer Engl'schmidg'söll... (Ballade, Markgräfin) Liedhandschrift im VMA Bruckmühl LH-32 [Kopie] Sammlung Georg Prosch, Lüssen [Luserna], Südtirol, um 1918. - Mit Elementen des späten Minnesangs (Wächter und **#Tagelied**) erklang das Lied bereits im 16.Jh., aber das (männliche) ‚Vergnügen‘ daran ist im 20.Jh. nicht minder. - Siehe auch Kommentar am Ende der *Datei*! - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.389 f. [mit Kommentar] (War einst ein jung, jung Zimmergesell...). - Text (und Variante) in der **Datei „Volksballadentexte“**.

[I 25] **DVldr**: Der Mond der scheint so helle... im Frankfurter Liederbuch 1580 [Abdruck **1**]; Es war einmal ein jung Zimmergesell... BR 1845 **[2]**; Es war ein schöner Schwarzschlossergesell... UN 1973 **[3]**; Es war ja fürwahrlich ein junger Soldat... UN 1959 **[4]** mit Abdruck musikalischer Strophen-Varianten]; die unterschiedlichen Liedanfänge weisen auf verschiedene Einzellied-Traditionen hin, die nur theoretisch einem einzigen Liedtyp zuzurechnen sind. - Belege seit dem 16.Jh., auch niederdeutsch; niederländische und niederländisch-flämische Parallelen des 16.Jh. (1544, als Tonangabe bereits 1539). - Als Liedflugschrift um 1790/1800. - Gedruckte neuere Belege seit Nicolai (1776); aufgeschrieben von Goethe im Elsass 1771. - Nach Nicolai und dem Wunderhorn-Beleg (1808) in vielen Gebr.liederbüchern seit 1840; wiederbelebt in der deutschen Folk-Bewegung der 1970er Jahre. - Manche Belege beschreiben deutlich den Beischlaf (auf dem weißen Leib liegen; auf dem schneeweißen Bauch schlafen), während die Wunderhorn-Fassung

oberlehrerhaft nur von einem „Kuss“ spricht. - Im Gegensatz zur Text-Variantenbreite steht die Konzentrierung der überwiegenden Melodien auf einen einzigen Typ, dem Normtyp „O Straßburg...“ (Soldatenlied des späten 18.Jh.).

I 26 Vriesken= DVldr Nr.32: Ein Wächterruf [Tagelied] weckt Vriesken, der die Nacht bei der Frau eines anderen zugebracht hat. Als Frau verkleidet verlässt er die Burg./ Ihm begegnet der Ehemann, der Vriesken zum Zweikampf fordert und ihn tötet./ Als Vriesken verkleidet [das wird in unserer Variante nicht gesagt] kehrt der Mann zurück und hält seiner Gattin ihre Frauenkleider bzw. ihre Treulosigkeit vor. [andere Varianten:] Sie will sterben, geht ins Kloster (wird ins Kloster geschickt; er verlässt sie). - Überl. vom 16. bis zum 18.Jh.; ND (niederdeutsch in einer dänischen Handschrift), NL: Engle V 73; Holzapfel, Folkevis, S.50. - Siehe auch Liedverzeichnis: „Des Morgens, da der Tag anschien...“ - Wächterruf und Tagelied wurden aus mittelhochdeutscher Tradition übernommen und hier im 16.Jh. in niederdeutscher Sprachform kombiniert mit der Geschichte vom Verrat durch die eigene Ehefrau. - Siehe auch Kommentar am Ende der *Datei*! - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.416 [mit Kommentar]. - Siehe **Lieddatei**: Des Morgens, da der Tag anschien... - Text in der **Datei** „Volksballadentexte“.

Aus Gründen möglicher Verwechslung lasse ich bei einer derartigen Gliederung das „J“ weg.

### **Themenkreis K: Heimkehr des Ehemannes, des früheren Geliebten, Auseinandersetzung mit dem zweiten Mann**

K 1 **Der edle #Moringer**= DVldr Nr.12: Sieben Jahre soll die Frau treu bleiben, der edle Ritter Moringer [Minnesänger Heinrich von Morungen?] will in das Sankt Thomasland [Indien] pilgern. Der junge Herr von Nifen [Neifen?] wird als Pfleger eingesetzt (beim Abschied Ringtausch)./ Nach sieben Jahren plagen schwere Träume den Moringer, ein Engel befiehlt ihm heimzukehren. Als er erwacht, ist er vor seiner eigenen Mühle; der Müller erzählt dem Pilger von der bevorstehenden Hochzeit./ Er pocht an das Tor; der Torwächter lässt den armen Pilger in die Burg; er bleibt unerkannt./ Gegen Abend soll die Braut zu Bett gehen. Der Gast trägt ein Lied [Walthers von der Vogelweide] vor: sein Bart ist grau, nun ist er Knecht. Die Braut, aufmerksam geworden, reicht ihm einen Becher Wein; am Ring im Becher, den er zurückreicht, wird der Moringer erkannt und willkommen geheißt. Dem jungen Herrn von Nifen wird vergeben, er bekommt die Tochter zur Braut.

[K 1] Um 1450-1570; D: Engle V 77; Erk-Böhme Nr.28; Holzapfel, Folkevis, S.27; J.Meier, Volkslied Nr.8; Röhrich-Brednich Nr.19; slowen. (Kumer Nr.215); span. Parallelen (Armistead I 5; vgl. S.G.Armistead-J.H.Silverman, The Judeo-Spanish Ballad Chapbooks of Yacob Abraham Yoná, 1971, S.301-318 und passim); vgl. Fr.Schanze, in: Verfasserlexikon Bd.6 (1987), Sp.688-692. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.262-265 (Wollt ihr hören fremde Mär...); Hanno Rüter, Der Mythos von den Minnesängern, Wien 2007 (Heinrich von Morungen und in die Moringer-Ballade, S.18-139). – Siehe **Lieddatei**: **Wollt ihr hören fremde Mär**...[erweiterter Eintrag]. - Text in der **Datei** „Volksballadentexte“.

K 2 Die untreuen Mädchen: Die Soldaten müssen in den Krieg; die Mädchen sollen sieben Jahre und sieben Tage auf sie warten./Als die Soldaten nach sieben Jahren zurückkehren, sind die Mädchen alle mit den alten Witvern verheiratet; sie haben die letzten sieben Tage nicht warten können. - Um 1900; GO [Einzelbeleg; DVA= Gr I „Der Pfarrer hat von der Kanzel verkündet...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.77. - Vgl. DVA= Gr I „Wie früh ist auf wohl der junge Soldat...“

K 3 **Der #Graf von Rom**= DVldr Nr.14: Ein Ritter (von Metz) [Alexander von Mainz: Minnesänger Frauenlob] pilgert zum hl. Grab [Jerusalem], wird gefangen und muss einen Pflug ziehen. Nur seine Frau könne ihn erlösen./ Briefe werden geschrieben; sie lehnt die Reise scheinbar ab./ Als Mönch verkleidet betört sie den heidnischen König mit Saitenspiel und Singen./ Wochen später begehrt sie ihren Lohn: den Grafen 'im Pflug' [vgl. DVldr Nr.13 „Markgraf von Backenweil“]./ Dieser vollendet erst seine Pilgerreise, kehrt dann nach Hause zurück und klagt seiner Frau, dass sie ihm nicht helfen wollte. Sie verkleidet sich wieder als Mönch und gibt sich damit als sein Retter zu erkennen. - Um 1500-1650 vielfach auf Liedflugschriften; D, NL, > DK (schwedisch): Engle V 79; Erk-Böhme Nr.29; Holzapfel, Folkevis, S.28; J.Meier, Volkslied Nr.11; slowen. (Kumer Nr.220); Wunderhorn-Rölleke Bd.1, S.330. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.141-145. - Siehe **Lieddatei**: **Ich verkünd euch neue Märe**... [erweiterter Eintrag].

K 4 Heimkehr des Ehemannes (Unvermutete...)= DVldr Nr.11: Der Bettler (alter Mann im Weinberg) steht früh auf (Gottscheer Formel); auf dem Weg zum Schloss begegnet ihm der schöne Herr (junge Soldat, Alexius), der ihm das Bettelgewand abkauft [Kleidertausch] (der Vater klagt um seinen vor sieben Jahren zum Militär gegangenen Sohn - so lange sollte die Braut warten)./ Im Schloss bei der Hochzeit (nach einem halben Jahr) lässt er [Odysseus] den Ring in den Becher fallen (der Soldat trinkt der Braut zu); daran wird er als erster Mann wiedererkannt. Der Bräutigam freut sich, wieder Junggeselle zu sein (der Soldat will nicht Unfrieden stiften und nimmt Abschied. Alexius zieht traurig fort, der Goldschmied ist Bräutigam; Alexius' Kinder sind Dienstboten). - Um 1870; GO: Child Nr.17 „Hind Horn“, „Horn Child“; franz. Binder Nr.28; Engle V 80-81; vgl. European Folk Ballads Nr.7; Gottscheer Volkslieder Nr.103; Holzapfel, Folkevisse, S.27 (DgF 387, TSB D 45); J.Meier, Volkslied Nr.7; rumänisch Amzulescu Nr.290. - Vgl. Gottscheer Volkslieder Nr.104 „Der Greis auf der Ofenbank“ (die Frau hat, statt zu warten, den alten Mann geheiratet) und Gottscheer Volkslieder Nr.105 „Der Herr Alexius“. – Siehe **Lieddatei: Der alte Mann** in seinem Weinbergelein... [Referat nach DVldr. Nr.11]

K 5 Der heimkehrende Bräutigam= DVldr Nr.102: Ein Jüngling muss in den Krieg ziehen; sieben Jahre soll seine Verlobte warten. Das dauert dem Mädchen zu lange./ Am Tag der Hochzeit mit einem anderen kehrt der Jüngling zurück (vgl. DVldr Nr.166 „Der eifersüchtige Knabe“ M 4 und DVldr Nr.167 „Aargäuer Liebchen“), setzt sich an den Tisch und gibt sich zu erkennen. Die Tochter fragt die Mutter um Rat, doch der erste Geliebte reitet wieder weg [Verzicht auf die Braut]. - Überl. im 19.Jh.; D: Engle V 82; ungarisch Vargyas Nr.47. - Vgl. O.Holzapfel [Artikel] „Heimkehr des Gatten“, in: Enzyklopädie des Märchens, Bd.6, Lieferung 1989, Sp.702-707 [Volksballaden miterwähnt]. - Das ist eine Paralleldichtung zum „Heimkehrenden Soldaten“ (K 6); möglicherweise liegt ein gemeinsamer Liedtyp zugrunde. - Siehe auch Kommentar am Ende der *Datei* zu „Heimkehrender Bräutigam“! - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.163 [mit Kommentar] (Es wollte sich ein Jüngling erwerben...). - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**. – *DVldr*: Es wollt' sich ein Jüngling erwerben... 9 Str. aus dem Elsass, vor 1820; weitere Überlieferung aus u.a. Franken, Baden, Lothringen; nahe Verwandtschaft zwischen den überlieferten Melodien.

K 6 **Der #heimkehrende Soldat** (Des Soldaten Heimkehr) = DVldr Nr.103: Ein zerlumpter Soldat [internationales Motiv vom Odysseus, hier schwankhaft variiert; in der deutschen Überl. auch mit Heinrich dem Löwen verbunden] kommt aus dem Krieg (zuweilen mit einem Kehrreim „Kuckuck“, der dem französischen „coucou“ nachgebildet ist und als Vorwurf für „Hahnrei“ dem betrogenen Ehemann vorgehalten wird, dem 'Hörner aufgesetzt' wurden). Im Wirtshaus will er feiern und bietet als Bezahlung seinen Mantel an. Die Wirtin weint um ihren Mann, der im Kriege war. Sie erkennt ihn bzw. er gibt sich zu erkennen. Auf eine falsche Nachricht hin hat sie einen anderen Mann genommen [auch wenn nicht gesagt, als Assoziation denkbar]; statt zwei sind nun vier Kinder da, die aufgeteilt werden sollen. Der Soldat will sich mit dem ältesten Sohn erneut beim Militär anwerben lassen bzw. mit ihm zur See gehen.

[K 6] Überl. im 19. und 20.Jh.; D: Stephan Ankenbrand, Lieder aus dem Nachlass, 1989, Nr.15 [Franken; mit Kommentar]; Binder Nr.52 [französische Übersetzungsvorlage und italienische Parallelen]; Engle V 83; Erk-Böhme Nr.191; Holzapfel, Folkevisse, S.94 [Verweis auf Übersetzung ins Dänische]; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.24; J.Meier, Volkslied Nr.101; niederländische Überl. im 20.Jh.. - Erich Seemann „Zum Liederkreis vom Heimkehrenden Ehemann“ [Aufsatz], in: Beiträge zur Sprachwissenschaft und Volkskunde. Festschrift für Ernst Ochs, Lahr 1951, S.168-179; O.Holzapfel [Lexikonartikel] „Heimkehr des Gatten“, in: Enzyklopädie des Märchens, Bd.6, Berlin 1989, Sp.702-707 [Volksballaden miterwähnt]. - Der Liedtext kombiniert die Heimkehrergeschichte (antikes Thema des **#Odysseus**, schwankhaft umgedeutet) mit der Andeutung, dass der Ehemann tatsächlich betrogen wurde. - Siehe auch Kommentar am Ende der *Datei* zu „Heimkehrender Soldat“! - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.164-166 [mit Kommentar] (Soldat kam aus dem Kriege.../ Soldat kommt.../ Soldaten kommen...). - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**.

[K 6] *DVldr*: Soldat kömmt aus dem Kriege, kuk, kuk.../ Ein Soldat kam aus dem Kriege her, Hurrah... Hamburger Liedflugschriften um 1871 [Abdruck 1]; breit gestreute landschaftliche Überlieferung ohne zahlenmäßige Schwerpunkte; fremdsprachig dänisch, schwedisch, französisch (umfangreich); Motivkreis vom heimkehrenden Ehemann; Hinweis auf Heinrich den Löwen. - Textliche Übersetzung aus dem Französischen, auch im Deutschen ein ähnlich klingendes Melodie-Modell mit tanzartigem Charakter.

K 7 **Der #Markgraf von Backenweil** [Bacqueville; Heimkehrersage]= DVldr Nr.13: Verfasserformel; Graf Backenweil ist (in Ungarn) von Türken gefangen (sieben Jahre), er ist gefesselt, arbeitet schwer, indem er selbst den Pflug zieht [Graf im Pflug; vgl. DVldr Nr.11 „Graf von Rom“] und ist nahe daran zu sterben./ Er

bittet die hl. Julia [Julian; wir würden sonst eher den Hl. Leonhard als typischen Gefangenenbefreier vermuten] um Hilfe, schläft ein und erwacht wieder vor seinem eigenen Schloss, das er zuerst kaum erkennt. Dort soll Hochzeit sein [Rückkehr am Hochzeitstag]./ Er klopft an das Tor, wird aber als Bettler abgewiesen./ Er klagt; beim Essen holt man ihn herein. Er beschreibt den armen Grafen von Backenweil; durch seinen Ring wird er erkannt. Alle sind dankbar; der andere Bräutigam muss leer ausgehen. - Um 1800 und 20. Jh.; D [Elsass und Lothringen]: Özyurt, Türkenlieder (1972), Nr. 112 a-c (LO 1913, LO 1926, Zuccalmaglio 1840); Engle V 78; Erk-Böhme Nr. 29; Holzapfel, Folkevisse, S. 27; Röhrich-Brednich Nr. 20 [und Prosasage]. - Die französ. Heimkehrersage erzählt von dem Herrn von Bacqueville eine ähnliche Geschichte wie die des „Grafen von Rom“. In Lothringen und im Elsass ist das Lied um 1800 bis ins 20. Jh. populär geblieben; auch die etwas gestelzte Sprache deutet hier auf französischen Einfluss hin. - O. Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S. 249 f. (Horchet zu und schweiget still...). – Siehe **Lieddatei: Horchet zu und schweiget still...** [erweiterter Eintrag; mit weiteren Hinweisen]

K 8 Untreue Braut (treulose Braut): Ein Mädchen liebt zwei Knaben; sie nimmt den Küfer (Kaufmann, Hauptmannssohn). Der andere, ein Seemann (Schäfer), sucht sie auf./ Sie wisse von keinem Treubruch, sonst möge sie der Reiter (Teufel) holen./ Am Hochzeitstag sitzt der Reiter (der böse Feind aus der Hölle) mit am Tisch und tanzt mit ihr hinaus bis über die Heide, wo sie sterben muss. - 19./20. Jh.; D, ND: Erk-Böhme Nr. 211; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr. 53; J. Meier, Volkslied Nr. 95; Quellmalz (Südtirol) Nr. 24; Wunderhorn-Rölleke Bd. 3, S. 102. - Hier spielt wahrscheinlich ein Standesunterschied keine große Rolle (etwa Amtmann und Schäfer; aber in einer Variante wird auf den Bauernstand verwiesen!), jedoch die Drohung gegen die 'Treulose', wenn sie nicht den 'richtigen' Bräutigam wählt, ist vehement. Wir kennen viele Aufzeichnungen aus dem 19. und 20. Jh. - O. Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S. 381-383 (Es war ein Mädglein von achtzehn Jahr.../ Es Mädchen von.../ Es war ein Mädchen, das hatte zwei Bräutigams...).

K 9 Untreue Braut (Treulose Braut): Ein Mädchen liebt einen Leutnant, doch als der Graf kommt, wird die Frau untreu./ Bei der Hochzeit wird der Leutnant abgewiesen („Du brauchst mich garnicht mehr zu grüßen“), und er ersticht die Braut in den Armen des Grafen (Mord zu Frankfurt an der Oder, Köln am Rhein u.a.); Begräbnisstrophe. - 19./20. Jh.; D [DVA= Gr I „Einst ein Mädchen voller Tugend...“]: Treichel 20/21 [Westpreußen]. - Vgl. „Der eifersüchtige Knabe“ (M 4) bzw. „Untreue Braut“ (K 8). - Wie so oft in diesen Liedern ist die Argumentation einseitig 'männlich'. - O. Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S. 362 f. (Es war ein Mädchen jung von Jahren.../ Einst ein Mädchen voller Tugend...).

K 10 **Der Vorwirt** (Das nasse Grabhemd) = DVldr Nr. 89 [Kommentar: Erich Seemann]: Ein [sündiger] Herr (Graf, Ritter) reitet über den Friedhof [Stören der Totenruhe]; aus dem Grab warnt ihn der von ihm erschlagene Mann. Dialog mit dem Toten: Er nahm dessen Frau [mit ihrem Einverständnis?] und behandelt die Kinder hart. (Der Reiter verteidigt sich.) Die Frau soll am Abend zum Friedhof kommen (und ihm ein frisches Grabhemd bringen)./ Der Herr kommt nach Hause, die Frau geht ihm entgegen und fragt ihn aus. Der vorige Mann [Vorwirt= Mann aus erster Ehe] heißt sie, nicht zu klagen und ihm sein Grabhemd mit den Tränen nass zu machen- so stört sie seine Totenruhe. Die Frau gesteht, dass ihr der erste Mann lieber war; der Mann schlägt die Frau. (Sie stirbt.)/ Sie geht zum Friedhof und will sterben. Doch der tote Ehemann schickt sie zurück (im Totenreich sind keine Glocken, kräht kein Hahn); sie soll die Kinder erziehen (diese seien schon tot), und sie soll 'treu' sein. (Moral: die erste Ehe ist die beste [sie stirbt?].) - 19. Jh.; D, GO: Engle V 76; Erk-Böhme Nr. 199; Gottscheer Volkslieder Nr. 1; Holzapfel, Folkevisse, S. 88 (DgF 91; TSB A 69); J. Meier, Volkslied Nr. 89; Röhrich-Brednich Nr. 9.

[K 10] Der Vorwirt ist der verstorbene Mann, dessen Grabesruhe offenbar unnötig gestört wird. Die Frau soll mit dem neuen Mann zufrieden sein, statt sich zu beklagen. - Meinert (1817/1987) Nr. 9; O. Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S. 413-415 (Es wollt' ein Herr ausreiten...). - **DVldr**: Es wollt' ein Herr ausreiten... LO 1933 [Abdruck 1]; Es ritt ein Herr über den geweihten Kirchhof... UN 1937 [2]; Gottschee 1907 [3 und 4]; Meinert MÄ 1817 [5]; Es soll ein Heid' ausreiten... SK 1930 [6]. - Überlieferung in den Randgebieten; in die Gottschee angeblich schon im 14. Jh. [! sonst ist E. Seemann eher vorsichtig mit dieser älteren #**Sprachinseldelogie**] von dem Kolonisten mitgebracht. Vergleich mit den Beschreibungen des Totenreichs, auch in skandinavischen Belegen (DgFT 89,90). - ‚Bunte‘ Melodieüberlieferung.

### **Themenkreis L: Verleumdung, Unrecht und Verrat**

L 1 Alter Mann und Schüler= DVldr Nr. 25: Ein alter Mann hat viel Geld gestohlen, er liegt in einem Schloss am Rhein gefangen. Ihm begegnet ein Schüler [Student in Paris], der in Augsburg (Frankfurt, Burg) für den

alten Mann um Gnade bittet und nun selbst gefangen wird [< DVldr 24 „Schloss in Österreich“ L 12]./ Der Vater bittet vergeblich um seine Freilassung./ Über die Heide führt man den Knaben zum Galgen; er lässt sich die Augen nicht verbinden, Tauben bringen ihn in den Himmel. - 18.-19.Jh.; D: Engle V 167; Erk-Böhme Nr.61 g (Der gefangene Schüler); J.Meier, Volkslied Nr.24 E (Schloss in Österreich). - Für das Verbrechen eines alten Mannes muss ein junger Schüler büßen. Er ist so höflich, dem Alten die Last zu tragen, und das war offenbar falsch. Auf Erden gibt es keine Gnade; das Unrecht wird 'nur' mit himmlischen Mitteln gesühnt. Eine ähnliche Haltung spiegelt z.B. die berühmte Volksballade „Schloss in Österreich“ (auch in der Dialogführung eine enge Parallele dazu!). - Beide Varianten haben ihre für mündliche Überl. typischen Widersprüche: In einer Variante soll der Schüler das Geld gerade dorthin tragen, wo es gestohlen wurde, und in einer anderen Variante will der Schüler erst selbst die Augen verbunden haben (im „Schloss in Österreich“ reicht der Henker das Tuch). - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.15 f. (Es steht eis Schlössli unten am Rhein.../ Es war einmal ein alter Mann...).

L 2 Bâi Râdder= DVldr Nr.71: Ritter tanzen (Refrain); drei Brüder, deren junge Schwester von der bösen Schwägerin verleumdet wird [Lücken]./ Der jüngste Bruder muss die Schwester aufsuchen und zur Rede stellen. Im Garten schlägt er ihr das Haupt ab. Tauben vom Himmel zeigen ihre Unschuld an; der Bruder muss in die Hölle. - 19.Jh.; ND [Einzelbeleg] (< DK?): Engle V 119; Holzapfel, Folkevisse, S.71 (vgl. DgF [kein bestimmter Typ]); ungarisch Vargyas Nr.28 (?). - Meier, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 8 (1951), S.38-57.

L 3 Degner und Lussewinne (Degener und L.)= DVldr Nr.29: Degner wird von Lussewinne zu einem Zusammenkommen am Abend eingeladen. Er fürchtet Verrat, da er ihren Vater erschlug./ Sie führt ihn 'an der schneeweißen Hand' zur Linde, er legt seinen Kopf in ihren Schoß [vgl. DVldr Nr.41 „Der Mädchenmörder“]. Sie erfindet Ausreden für das Waffengeklirr und die Pferde./ Sie führt ihn 'an der schneeweißen Hand' in eine Kammer, wo Degner auf dem Bett erschlagen wird. - Um 1540; ND: Engle V 87; Erk-Böhme Nr.46; J.Meier, Volkslied Nr.50 (**Enmach hir** niet ain Meiken jonc... [siehe: **Lieddatei**]).

L 4 Die drei falschen Boten [Legendenlied]: Die Frau soll durch Boten aus der Kirche gelockt werden, ihr Haus sei abgebrannt, ihr Sohn und ihr Mann seien gestorben. Sie weigert sich zu gehen, und als sie nach Hause kommt, sind alle gesund. - Um 1900, GO [DVA= Gr XV c „Wie früh ist auf die schöne Katherine...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.124. - Vgl. dagegen „Weibersinn“ (F 42).

L 5 #**Erlösung vom Galgen** (Die treue Schwester)= DVldr Nr.22: Ein Herr (Kaufmann) verspielt (beim Wein) seinen Sohn./ 'Was hat er mitgebracht?' Ein Pferd, 'das er noch nie geritten hat' [Galgen]./ Der Sohn soll sich ein weißes Hemd nähen lassen [Armesünderhemd]./ Der Sohn wird ergriffen, der falsche Vater hilft, ihn zum Galgen zu bringen. Die Schwester bittet für ihn, doch ihr wird eine unerfüllbare Forderung gestellt: nackt soll sie dreimal (neunmal) um den Galgen laufen. Sie zieht sich aus, läuft, alle sind beschämt, und sie hat ihren Bruder erlöst. - 19.Jh.; D: \*Briegleb Nr.78, um 1830; Engle V 174; Erk-Böhme Nr.185; vgl. Grimm, S.74-76; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.3; J.Meier, Volkslied Nr.48. - In einer allzu grausamen Welt beschämt die kleine Schwester die 'Herren', indem sie ihren Bruder auf ungewohnte Weise rettet (Motiv der Lady Godiva). Das schreiende Unrecht des Vaters aber muss man anscheinend hinnehmen? Belege dieser interessanten Volksballade kennen wir nur aus dem 19.Jh. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.93-95. - Siehe **Lieddatei**: **Es ritt ein alter** Herr zum Wein... - Text (mit Variante) in der **Datei „Volksballadentexte“**.

L 6 Der falsche Schreiber= DVldr Nr.105: Der in den Krieg ziehende Herr überlässt seine Frau dem Schutz des Schreibers. Der will sie verführen, sie wehrt ab./ Ein Pferd wird gesattelt, und der Schreiber verleumdet sie. In einem Brief befiehlt der Mann, seine Frau umzubringen. Sie will ihm noch einen Brief schreiben, da steht er selbst vor ihr und tötet sie, dann sich selbst. - 19.Jh.; D [Einzelbeleg]: franz. Binder Nr.25 [nicht bei DVldr genannt]; Engle V 69; Erk-Böhme Nr.55; Holzapfel, Folkevisse, S.93 f. - **DVldr**: Es zog ein Herr wohl in den Krieg... 16 Zweizeiler aus Pommern, teilverwandte Balladen in Skandinavien, griechisch, bretonisch, kroatisch.

L 7 #**Frau von Weißenburg**= DVldr Nr.30: Die Frau von Weißenburg [Adelheid, vielleicht eine histor. Person, die dem 11.Jh. zugerechnet wird] lässt durch einen Brief ihren Liebhaber Friedrich [historisch Ludwig von Thüringen?] aus der Fremde kommen./ Er lässt Pferde satteln, sie erwartet ihn am Fenster. Der Graf von Weißenburg [historisch Pfalzgraf Friedrich] sei auf der Jagd./ Pferde werden gesattelt; (Frage nach dem Testament) der Pfalzgraf [Friedrich] wird 'unter der Linde' getötet./ Pferde werden gesattelt, sie wartet am Fenster; der Liebhaber [Ludwig] und Mörder bringt der Frau selbst die Botschaft, und sie belohnt ihn mit einem Ring [Eheversprechen]. [andere Variante:] Er jedoch weist die Verräterin ab (und reicht ihr eine seidene Schnur [Aufforderung, Selbstmord zu begehen?]).

[L 7] Überliefert im 16. und im 19. und 20.Jh.; D,ND,NL: Fr.H.Bothe, „Frühlings-Almanach, Berlin 1804; Engle V 65; Erk-Böhme Nr.102; J.Meier, Volkslied Nr.30; Röhrich-Brednich Nr.60; spanische Parallelen [? fraglich] (Armistead M 11; vgl. S.G.Armistead-J.H.Silverman, The Judeo-Spanish Ballad Chapbooks of Yacob Abraham Yoná, 1971, S.227-240, passim); Wunderhorn-Rölleke Bd.1, S.242. - John Meier [Aufsatz], in: Jahrbuch für Volksliedforschung 3 (1932), S.1-34. - Siehe auch Liedverzeichnis: Ick sal beliden v, myn God... (zur Melodie). - Bereits im 16.Jh. sang man diesen angeblich auf Ereignisse aus dem 11.Jh. (Adelheid und 'Friedrich', das ist Ludwig von Thüringen [?]; Graf von Weißenburg= Pfalzgraf Friedrich) bezogenen Erzählstoff von Mord und Verrat in einem ritterlich-feudalen Milieu. Das Lied muss aber nicht älter als das 16.Jh. sein. - Siehe auch Kommentar am Ende der *Datei*! - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.104 f. [mit Kommentar]. - Siehe **Lieddatei: Hans, sattle mir den Gaul, Hans, sattle hübsch und fein...** [Haupteintrag]. - Text (mit Variante) in der **Datei „Volksballadentexte“**.

L 8 **Genovefa** = DVldr Nr.104: Der Graf zieht in den Krieg und lässt Genovefa zurück; Golo soll für sie sorgen. Der will sie verführen, und da sie sich weigert, verleumdet er sie [#Griseldis-Motiv] in einem Brief. Den Dienern wird befohlen, Genovefa umzubringen./ Sie haben im Wald Mitleid mit ihr; Gott schickt eine Hirschkuh, die das neugeborene Kind ernährt./ Nach sieben Jahren findet sie der Graf bei einer Jagd in der Höhle. Die Frau wird zum Schloss zurückgeführt, Golo wird hingerichtet. Als Genovefa bald darauf stirbt, wird auf dem Platz im Wald eine Kapelle errichtet. - Um 1700 auf Liedflugschriften und 18.Jh.; NL,D: Engle V 68; Erk-Böhme Nr.82; niederländ.-flämisch 19./20.Jh. - Vgl. franz. Binder Nr.24. - Es ist ein moralisierendes Lehrstück und eine Warnung an Mann und Frau. In seiner ausführlich berichtenden Art, ohne balladeske Dramatik, gehört dieser Text eigentlich nicht zur typischen Volksballade. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.116-118 (Ein jeder betracht, der gewisshaft ist...).

[L 8] Vgl. \*Petzoldt, Bänkellieder und Moritaten (1982) Nr.32 (Wohl war sie der Schmuck der Frauen...). - Vgl. KLL u.a. „Golo und Genovefa“, Schauspiel von Friedrich Müller (Maler Müller; 1749-1825), ed. 1811 („ein Präludium der Romantik“; in KLL auch Hinweise auf den Genovefa-Stoff allgemein). - Vgl. KLL „Rosa von Tannenburg“ (1823), eine Kindererzählung von Christoph von Schmid (1768-1854), der mit seiner Bearbeitung der G.-Legende (1810) seinerzeit sehr populär wurde [Titel dort nicht näher angegeben]. - *DVldr*: Umfangreicher niederländ.-fläm. Text [Duyse Nr.46= 38 Str.; Abdruck 1]; Ein jedes betracht', was gwißhaft ist... [46 Str.; nach Liedflugschrift 18.Jh., mit Melodie BG 1937 [2]; Schicksalsweg gibt's auf Erden... PO um 1916/1928 [15 Str.; 3]. - Überlieferung der verwandten Stoffe (Griseldis u.ä.) in Legende, Volksbücher, Puppenspiel u.a. - Sehr unterschiedliche Typen der dazu verwendeten Melodien.

[L 8] „Genoveva“ wird in **Herta Müllers** (1953-) Erzählung „Die große schwarze Achse“ [1987] von Zigeunern [Sinti und Roma] im Banat gespielt und gesungen; vgl. H.Müller, Drückender Tango. Erzählungen (Reinbek/Hamburg 1996, S.63-69). „Er sang mit gebrochener Stimme [...] Das Schicksal ist manchmal so schwer/ und wenn [...]“ (S.69); „Und oben [...] froh das Herz eines jungen Rehs“ (S.74). - „Wir kamen nach Makassar auf Celebes. Während ein paar Tagen waren wir an Land. Junge, kleine, lustige Pferde tummelten sich vor unseren Fenstern. Und wir gingen in ein **malayisches Theater**. Große Bilder waren dort gemalt mit seltsamen Darstellungen. Sie konnten sie sicherlich nicht besser machen, tastend waren sie entstanden, europäisch dadaistischen Bildern gleichend. Und dann kam die Vorstellung: Genoveva war angekündigt. Wir schauten hin und hörten die begleitenden Melodien, es waren unsere bekannten Weisen und Schlager: »Im Grunewald, im Grunewald ist Holzauktion« und andere. Währenddessen stand eine Rittergestalt an einem Gittertor, eine Stoffpuppe im Takt des Liedes hin und her über das Gitter werfend, einer Dame zuwerfend, die drinnen stand. Wir betrachteten diese Komödie als irgendein Vorspiel, aber plötzlich rief der Mann ekstatisch und ganz laut: »Genoveva! Genoveva!« Diese beiden Worte blieben uns das einzige, das uns verständlich war.“ (Celebes 1914; Emil Nolde, *Mein Leben*, Köln: DuMont, 1976, S.285)

L 9 Herr von Braunschweig= DVldr Nr.23: Der Herr von Brunswick hat ein Kind gefangen, das hängen soll [französisch „Ecoliers pendus“, Doncieux Nr.14; vgl. DVldr Nr.24 „Schloss in Österreich“ L 12]; es hat Hasen und Kaninchen geschossen [niederer Wild, Jagdfrevel]. Die Mutter bietet Lösegeld an./ Am Galgen werden Warnungen laut. Der Herr wird tot aufgefunden; Tauben (Engel) bringen das Kind in den Himmel, Raben den Herrn in die Hölle. - Erster Beleg um 1500, überliefert bis in das 19. und 20.Jh.; ND,NL,D: Engle V 165; Erk-Böhme Nr.64 und Nr.188 b; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.4; Röhrich-Brednich Nr.35; W.Steinitz, Deutsche Volkslieder demokr. Charakters [...], Bd.1, Berlin 1954, Nr.74; vgl. Verfasserlexikon Bd.3 (1981), Sp.1135 f. - In der feudalen Gesellschaft hat der Herr die lokale Gerichtsbarkeit [an sich nur die niedere, d.h. ohne Todesstrafe] und damit das 'Recht' auf seiner Seite. Selbst dann, wenn es um die



unmenschlich grausame Strafe für ein nur kindliches Vergehen geht (Jagdfrevel, doch an einem Kaninchen!). Liedbelege seit etwa 1500 bis ins 20.Jh. halten dieses fest: Nur im Himmel ist Hoffnung auf Gerechtigkeit. Auch hier ist die Ambivalenz von Systemkritik und Bestätigung des Bestehenden offen und ungeklärt (vgl. zu „Herr und Schildknecht“ C 7). - Siehe auch Kommentar am Ende der *Datei*! - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.173 [mit Kommentar] (Es sollte ein Kind zur Schule gehen...). - Text in der *Datei* „Volksballadentexte“.

L 10 Peter Unverdorben= DVldr Nr.26: Peter Unverdorben wird in Neuenburg [Neunburg vorm Wald, Oberpfalz] gefangen gehalten (im Turm ‘Schüttdenhelm’). Er bittet die Heiligen und die Herren, ihm zu helfen./ Er tritt vor die Herrschaft und spricht einen formelhaften Segen (Laub und Gras, Sonne und Mond) und nimmt Abschied vom Leben. Verfasserformel. Den Hintergrund für das tragische Geschehen referiert die Volksballade nicht. – Handschriftlich um 1439; D: Engle V 168; Erk-Böhme Nr.60; J.Meier, Volkslied Nr.23; Verfasserlexikon Bd.10 (1999), Sp.106 f. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.278 (**Zu Mitterfasten es geschah...** [siehe *Lieddatei*]). - Text in der *Datei* „Volksballadentexte“.

L 11 #**Raumensattel**= DVldr Nr.27: Raumensattel (Rumensattel, Roni Sattel) sitzt in Weißenstein in der Schenke; den Rat zu fliehen, schlägt er aus. (Raumensattel hat sich ein edles Weib [über seinem Stand?] genommen.)/ Er wird gefangen (sieben Jahre) und von Klaus von Weißenstein [?] der Siegfelfälschung angeklagt./ Raumensattel lacht darüber, wird aber verurteilt./ Auf der Heide soll er verbrennen; er bricht eine Lilie: die Hand mit der Lilie bleibt zum Zeichen seiner Unschuld im Feuer unversehrt. Er verdammt seine Gegner auf den Tag des Jüngsten Gerichts. (Tauben vom Himmel verkünden seine Unschuld.)/ Alle sieben Gegner, die den Tod von Raumensattel verschuldet haben, kommen um (Tauben bringen ihn in den Himmel, Raben die Ankläger in die Hölle). - Um 1530 und 19.Jh.; D: Engle V 169; Erk-Böhme Nr.59; J.Meier, Volkslied Nr.22.

[L 11] In der Schenke geht es hoch her. Obgleich gewarnt, will der Ritter nicht weichen. Für seine Verurteilung kann der Gegner viel bezahlen, doch Raumensattel vertraut darauf, dass ehrliche Männer nicht gegen ihn aussagen werden. Macht und Reichtum gehen allerdings vor Recht, und Raumensattel wird hingerichtet. Ein Wunder bezeugt seine Unschuld (ebenso anspruchsvoll ist seine ‘Ladung vor Gottes Gericht’). Sein Tod wird gerächt, doch für den Ritter kommt dieser ‘Trost’ zu spät. Auch im 19.Jh. sang man diese Geschichte; einen historischen Hintergrund dazu hat man bisher nicht ermitteln können. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.288-290 (Aber will ich singen und singen ein neues Gedicht...). - Text in der *Datei* „Volksballadentexte“.

L 12 **Das #Schloss in Österreich**= DVldr Nr.24: Im festen Schloss in Österreich [historisch die Rosenberg?] Spätestens seit 1659 ist die Geschichte mit dieser prächtig gelegenen Burg bei Horn in Niederösterreich verbunden] ([sonstige Ortsangaben:] zu Prennensberg, in Böhmen, am Rhein) liegt ein junger Knabe gefangen./ Der Vater (von Rosenberg) lässt ein Pferd satteln, reitet vor das Schloss (geht zum Richter), bittet für ihn und bietet vergeblich Lösegeld an; die goldene Kette hätte der Knabe nicht gestohlen./ Der Knabe [Kind, vgl. französisch „Ecoliers pendus“, Doncieux Nr.14; vgl. auch DVldr Nr.23 „Peter Unverdorben“] wird zum Galgen geführt (lässt sich die Augen nicht verbinden) und behauptet weiterhin, unschuldig zu sein (er bittet, ihn nicht zu rächen.)/ Am dritten Tag kommen Engel. Nach einem halben Jahr müssen viele wegen dem Knaben sterben; Verfasserformel [nur in unserer Variante A].

[L 12] Häufig überliefert, durchgehend vom 15. bis zum 20.Jh.; D, ND,NL,DK [insgesamt sehr umfangreiche Überl.]; \*Anderluh (Kärnten) II/1 (1966) Nr.7 (Es war ein Gschlössl zu Pragersburg...); Stephan Ankenbrand, Lieder aus dem Nachlass, 1989, Nr.10 [Franken; mit Kommentar]; französisch (Binder Nr.35) und spanisch; Engle V 166; Erk-Böhme Nr.61 a-f; Aufzeichnung von Dagmar Held in Ollarried (Bayerisch-Schwaben), 1993, in: Volksmusik in Bayern, Jahrgang 11 (1994), Heft 2, S.22; Holzappel, Folkevis, S.46 (Andersson Nr.78); Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.5; J.Meier, Volkslied Nr.24 A-D [E= DVldr Nr.25 „Alter Mann und Schüler“]; \*Marriage (Baden 1902) Nr.7; Meinert (1817/1987) Nr.33; \*Pinck (Lothringen) Bd.2 (1928) Nr.26 (In Österreich stand ein altes Schloss...); Quellmalz (Südtirol) Nr.7; Röhrich-Brednich Nr.34; Strobach Nr.6; Wunderhorn-Rölleke Bd.1, S.220; finnisch Asplund, S.827 f.,Nr.12 The castle in the eastern land: Die finn. Ballade ist eine Übersetzung aus dem Schwed., wo das Lied seinerseits die deutsche Ballade Schloss in Österreich nachahmt. Es sind uns ungefähr 30 finn. Aufzeichnungen bekannt, die von 1735 bis 1914 reichen. - O.Holzappel, „Zum ‘Schloss in Österreich’“, in: Gedichte und Interpretationen. Deutsche Balladen, hrsg.v. G.E.Grimm, Stuttgart 1988 (Reclam, 8457), S.38-56 [Darstellung der balladesken Struktur des Textes und seinen epischen Formeln]; vgl. Verfasserlexikon Bd.8 (1992), Sp. 749 f.

[L 12] Das ist eine 'klassische' Volksballade mit dramatischem Szenenwechsel, wenigen Figuren, stereotypen Dialogen und durchgehender Überl. vom 15. bis zum 20.Jh. Sie ist wohl erst nachträglich mit der Rosenberg in Niederösterreich verbunden worden. Thema ist das soziale Unrecht in einem Feudalsystem, in dem der Burgherr einen unschuldigen Knaben hinrichten lässt, weil dieser eine als unstandesgemäß angesehene Liebe nicht eingesteht (Hintergründe dazu verrät der Text typischerweise nicht). Der Balladentyp ist international verbreitet. - Siehe auch Kommentar am Ende der *Datei*! - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.308-311 [mit Kommentar]. - Siehe *Lieddatei*: Es liegt ein Schlösslein in Österreich... und **Es liegt ein Schloss in Österreich...** [erweiterter Haupteintrag]. - Text (mit Varianten) in der *Datei* „Volksballadentexte“. - Siehe auch: *Datei* „Textinterpretationen“; vgl. mein Stichwort bei *Wikipedia.de* in der *Lexikon-Datei*.

L 13 **Der #schwatzhafte Junggeselle** (...Knabe) (Der plappernde Junggeselle) = DVldr Nr.139 [Textkommentar: Heinke Binder]: (Drei Gesellen sitzen im Wirtshaus beim Kartenspiel.) Ein Reiter (der jüngste) redet beim Wein schlecht über ein Mädchen; er will die Frau mit einem Kind sitzenlassen. Die Frau lauscht an der Wand [vgl. DVldr 140 „Das verspottete Mädchen“]./ Um Mitternacht klopft der Reiter an, sie will ihn aber nicht einlassen. Er soll sich ins Gras (in den Kuhdreck), den Kopf auf einen Stein legen. (Er bittet vergeblich und schlägt sich dann selbst auf sein Plappermaul; Verfasserstrophe [nicht in allen Varianten].) - Überl. vom 16. bis zum 20.Jh.; D,NL,DK,GO: \*Briegleb Nr.21, um 1830; französisch Binder Nr.40; Engle V 6; Gottscheer Volkslieder Nr.774 [Nachtrag]; slowenisch (Kumer Nr.178); Holzapfel, Folkevisse, S.98 (DgF 229, TSB D 146, 147); Künzig-Werner, Balladen-Repertorium 36; J.Meier, Volkslied Nr.69; Meinert (1817/1987) Nr.46; Quellmalz (Südtirol) Nr.33; \*Fauser, Anding (Thüringen um 1850), 2003, Nr.69 [mit weiteren Hinweisen]. - Siehe auch Kommentar am Ende dieser *Datei* zu „Schwatzhafter Junggeselle“! - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.331 f. [mit Kommentar]. - Siehe *Lieddatei*: Da saßen drei gute Gesellen und aßen, sie aßen und sie tranken.../ Es saßen drei Halunken in einer Schenke trunken... - Text (mit Variante) in der *Datei* „Volksballadentexte“.

[L 13] *DVldr*: Gut Reiter bei dem Weine saß... Liedflugschrift Mitte 16.Jh. [Abdruck 1]; Drei Gesellen in einem Weinhaus saßen... handschriftlich um 1575 [2]; Es waren drei Gesellen, sie täten, was sie wollten... Liedflugschrift 18.Jh. [3]; Es saßen drei Junggesellen auf einem schmalen Stellchen... SL 1840 [7]; Es waren einmal drei Gesellen, die täten, was sie wollten... LO 1929 [8]; 2 niederländische Varianten abgedruckt; usw. - Häufig in Gesellschafts-Liederbüchern seit 1847 (Täglichsbeck, 1848; Bernhardi, 1847; Erk-Silcher, 1858); breite landschaftliche Überlieferung, u.a. in Rheinland, Lothringen, Elsass, Böhmen und Mähren, bei russlanddeutschen Siedlern und niederländisch (van Duyse Nr.217); französisch, slowenisch, sorbisch. - Kontinuierliche Überlieferung vom 16.Jh. bis in die Gegenwart; Liedflugschriften; einige oikotypische [liedlandschaftseigene] Merkmale; Überlieferung als Studentenlied und in Gebr.liederbüchern; die niederländische Überlieferung, ein dänischer Liedtyp (DgF 229), französische Fassungen, die Motivfolge der slowenischen Ballade, die sorbischen Belege. - Nachleben der Melchior Franck-Melodie von 1611 bis um 1908; alle deutschsprachigen Fassungen sind stark von dieser Hauptmelodie beherrscht.

[L 13] Eine historisch-politische Umdichtung aus der Zeit des 30jährigen Krieges „Drei gute Gesellen, die saßen, sie tranken und sie aßen...“ über die Rache an Tilly, 1631: Dittfurth, Dreißigjähr. Krieg (ed. Bartsch 1882) Nr.80.

L 14 Steutlinger= DVldr Nr.31: Hans Steutlinger (Hensel Straudinger), der eine adelige Frau geheiratet hat [über seinem Stand?], lässt die Pferde satteln und reitet gegen Freiburg [im Breisgau]./ Friedrich [vgl. DVldr Nr.30 „Frau von Weißenburg“] schaut zum Fenster hinaus. Sie laden ihn zu Tisch; er verteilt Weib, Kind und Besitz [er ist gefangen]. - (16.Jh.) um 1800; D: Engle V 171; Erk-Böhme Nr.103; J.Meier, Volkslied Nr.31; W.Steinitz, Deutsche Volkslieder demokrat. Charakters..., Bd.1, Berlin 1954, Nr.74 a; Wunderhorn-Rölleke Bd.2, S.173. - Dass er sein Erbe verteilt, deutet auf seinen Tod hin. Das Geschehen, in Freiburg i.Br. lokalisiert, bleibt unerklärt; der Text ist lückenhaft. Den historischen Hintergrund dazu kennen wir nicht. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.337 (**Was wollen wir** singen und heben an...).

L 15 Der keusche (treue) Dienstknecht= DVldr Nr.33: Die Frau will den Knecht Hansken (Hansl hat sieben Jahre treu gedient) abends im Bett mit ihrem eigenen Leib belohnen. Das wäre eine Schande, und der Herr, im fremden Land weilend, wird zurückerwartet./ Hohe Zinne (Fenster); die Frau sagt dem Herrn willkommen und verleumdet den Knecht. Hansken verteidigt sich, sie hätte gelogen./ In einem fremden Land wird der Frau der Kopf abgeschlagen und mit der falschen Zunge in eine Quelle geworfen./ Hansken verlässt das Land mit dem besten Pferd. (Verfasserformel). - 18.-19.Jh.; D [Mähren und Lothringen], NL: Engle V 67;

Erk-Böhme Nr.76; J.Meier, Volkslied Nr.25. – Siehe *Lieddatei*: Dos stound sen a Schlos meitten ouff dar Aua...

L 16 Mutschelbeck= DVldr Nr.64: Der reiche Mutschelbeck ([historisch?] aus Schweizerbühl im Elsass) wird in Basel verleumdet, seine Frau umgebracht zu haben./ Er will in Basel vor Gericht erscheinen (obwohl ihm der Bürgermeister von Straßburg wegen der drohenden Todesstrafe davon abrät)./ Gegen eine hohe Kautions kommt er frei. Als ihm der Aufenthaltsort seiner Frau verraten wird (sie hält sich in einem Kloster bei Basel verborgen),/ packt er diese an der Klosterpforte und führt sie in Basel vor das Gericht, wo sie schließlich seine Unschuld bestätigt. Er verzichtet auf die Bestrafung seiner Frau, die ein Kind von einem Knecht erwartet (er erkennt das Kind sogar als Miterben an)./ Selbst macht er eine Wallfahrt zu St. Jakob (Santiago de Compostela) und setzt den Bürgermeister von Straßburg als möglichen Pfleger für seine Kinder ein. - Um 1524 und 1550; D [vereinzelte Belege]: Engle V 172; Erk-Böhme Nr.104. - Der Vorgang macht einen (bisher nicht ermittelten) historischen Eindruck. Der Text ist jedoch (z.B. mit der stereotypen Satteltrophe und der epischen Ankunftsformel) balladesk bearbeitet. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.267-271 (Well mir aber singen...).

L 17 Die Wette= DVldr Nr.38: Wolf Rein begegnet dem König Eckstein, der von der Treue seiner Frau überzeugt ist. Sie wetten darum [Boccaccio; Cymbeline]./ Wolf reitet zur Frau, verleumdet den König und bedroht dann die Frau, die sich vor 'Kläffern' fürchtet./ Beim Fest bittet sie die Magd, ihren Platz im Bett einzunehmen./ Gegen Mitternacht schneidet er ihr die Zöpfe ab./ Morgens trifft er den König und behauptet [in gutem Glauben], bei der Frau geschlafen zu haben. Essen [Tisch: Fisch], Wolf zieht die Zöpfe heraus als Beweis; die Frau löst das [nicht abgeschnittene] Haar. Wolf bittet um Vergebung, doch er muss sterben. - 16.Jh.; D [Einzelbeleg]: Engle V 72; griechisch; Holzapfel, Folkevisse, S.50 (DgF 73 und 224, TSB A 10 und D 145); J.Meier, Volkslied Nr.49 (**Aus reit der** König Ecksteyn... [siehe *Lieddatei*]); schottisch (Child Nr.268, vgl. Nr.246); span. Parallelen (Armistead B 22).

### **Themenkreis M: Mord**

M 1 Der ausgeweidete Jäger= DVldr Nr.82: Einem Jäger werden im Schlaf Herz und Leber von den 'Nächten' (personifizierte Wochentage) herausgeschnitten und gekocht; der Jäger stirbt langsam. - Um 1900; GO [Einzelbeleg]: Engle V 153; Gottscheer Volkslieder Nr.9.

M 2 Blutiges Gericht= DVldr Nr.70: In einer Burg in Braunschweig leben sechs Brüder; einer davon liebt ein Mädchen./ Das Pferd wird gesattelt; im Wald bricht das Pferd zusammen [erschossen: der Ritter wird gefangen und hingerichtet]./ Das Mädchen steht an der Zinne, ruft Maria an und jammert über den blutigen, abgeschlagenen Kopf des Geliebten; Begräbnisstrophe. - 16.Jh.; NL: Engle V 54; Erk-Böhme Nr.95.

M 3 Die drei Hexen= DVldr Nr.80: Mutter und Schwester wollen den jungen Knaben ermorden, die Patin hüllt sein Herz in grüne Blätter. Mit dieser Zauberei erwacht er noch einmal zum Leben und soll ihnen seinen Reichtum vermachen. Der Mutter und der Schwester wünscht er Fegefeuer und Hölle; der Patin, die ihn gerettet hat, vermacht er sein Vermögen. - 20.Jh., GO: Engle V 150-151; Gottscheer Volkslieder Nr.7; slowen. (Kumer Nr.10; Slovenske ljudske pesmi Nr.23); ungarisch Vargyas Nr.62.

M 4 **Der #eifersüchtige Knabe** = DVldr Nr.166 [Kommentar O.Holzapfel]: Freude [in der Ich-Form] über Soldaten und Sommer; die Waffen werden am Feigenbaum abgelegt. (anderer Liedanfang: „Drei Sterne am Himmel...“ Er soll sein Pferd an einen Feigenbaum binden und sich zu ihr setzen.) (Liedanfang einer Variantengruppe: Ein Pfeifer spielt vor dem Fenster.) (Er nimmt Abschied, aber kaum ist er in der Fremde, kehrt er zurück.)/ Er ist wiedergekommen, doch sie hat bereits einen anderen. Sie steht an (vor) der Tür./ (Er ist traurig.) [vgl. DVldr 167 „Aargäuer Liebchen“ wohl im bewussten Kontrast dazu gedichtet] Er ermordet sie (und ersticht dann auch sich selbst)./ Sie soll in Vaters Garten begraben werden./ Er wirft den Ring in den See (in das Wasser)./ Moral: Ein Mädchen soll nicht zwei Knaben lieben; wir [manchmal auch in der Ich-Form] haben erfahren, was falsche Liebe tut.

[M 4] Überl. vom 18. bis zum 20.Jh.; D,GO: Anderluh (Kärnten) Nr.52; Stephan Ankenbrand, Der eifersüchtige Knabe, Diss. Paderborn 1912; Meinert (1817/1987) Nr.76; Stephan Ankenbrand, Lieder aus dem Nachlass, 1989, Nr.2-5 [Franken; mit Kommentar]; \*Bender (Baden 1902) Nr.34 (Es stehen zwei Sterne am blauen Himmel...); \*Briegleb Nr.59, um 1830; Erk-Böhme Nr.48; Gottscheer Volkslieder Nr.76; Holzapfel, Folkevisse, S.139 (DgF 355, TSB D 252); Kurt Huber-Ludwig Simbeck, Niederbairisches Liederbuch, München 1954, S.52; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.50; J.Meier, Volkslied Nr.20 A-H; Quellmalz (Südtirol) Nr.22; Röhrich-Brednich Nr.38; \*P.Fauser, Anding (Thüringen um 1850), 2003, Nr.68

[mit weiteren Hinweisen]; finnisch Asplund, 1994, Nr.32. - W.Braungart, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 41 (1996), S.11-32 [u.a. zum Problem des ‚#Kitsches‘ in der Ballade]. - Aus Eifersucht darf der Mann offenbar jenes Mädchen ermorden, das einen anderen als ihn vorzieht. Der moritatennahe Text des 18. bis 20.Jh. gibt den Männern recht. Bemerkenswert ist in einigen Varianten die Wendung in die Perspektive eigenen Erlebens; das Lied wird aktualisiert und emotional am eigenen Ich von Sänger und Sängerin orientiert. - Siehe auch Kommentar am Ende der *Datei* zu ‚Eifersüchtiger Knabe‘! - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.83-87 (Nicht mehr tut es mich erfreuen... vor 1808; \*Es stehen drei Sterne am Himmel... LO 1920; Was könnt mich denn besser erfreuen... BY 1954) [mit Kommentar]. - Siehe *Lieddatei*: Nicht mehr tut mich es erfreuen, als wenn der Sommer angeht... und: **Es stehen drei Sterne am Himmel...** - Text (mit Variante) in der *Datei* „Volksballadentexte“.

[M 4] *DVldr*: Nicht mehr tut mich es erfreuen... Wunderhorn-Material, vor 1808 [Abdruck 1]. Er will „in fremde Lande“ reisen und lässt sie im Unklaren, wann er zurückkommt. Als er „wieder nach Hause“ kommt (nach einer ungenannten Zeitspanne), hat sie „längst einen Mann“. Eifersüchtig ersticht er sie, und nur ihr werden Vorhaltungen gemacht, weil sie „zwei Knaben lieb hat“. - In LO 1920 [3 a, 3 b], Es stehen drei Sterne am Himmel...“ (ebenfalls Liedanfang der Goethe-Aufz. 1771), wird „Röschen“ erstochen, ohne Vorgeschichte, die dazu etwas erläutern könnte. „...du bist meine Liebste gewesen, heute nimmermehr“, und: „wir beiden haben erfahren, was falsche Liebe tut“. - In SA 1921, Soldaten marschieren ins Feld...“ [4], kommen „wieder nach Hause“ und ermorden „Liebchen“, die in „Großvaters Garten“ begraben wird. - Nichts mehr tut mich erfreuen, bis dass der Sommer kommt..., in FR 1933 [6], ist es ebenfalls das Mädchen, welches einseitig die tragischen Folgen zu tragen hat, weil sie „zwei Burschen lieben tut“. Das wird ohne ausführlichere Begründung behauptet; dass der Bursche sie ungewiss alleinlässt, zählt offenbar nicht. Völlig aus der Sicht des #*Mannes* wird von ihr ‚absolute Treue‘ erwartet, die für ihn keinerlei Verpflichtung beinhaltet.

[M 4] Die Belege aus ÖS werden gesondert kommentiert; eine dänische Parallele wird genannt. - Eine Ballade, die dem #*Bänkelsang* nahe steht, entwickelt sich im späten 18.Jh. zum #*Soldatenlied*; auch hier ist die ‚männliche‘ Sicht dominierend. - An diesem Text wird das Problem „Kitsch“ erörtert. - Der überwiegende Teil der Melodie-Aufz. ist einem einzigen Typ zuzuordnen. - Inhaltlich vgl. Frecher Knabe, Aargäuer Liebchen und Bestrafter Fähnrich.

M 5 Der ermordete Müller= *DVldr* Nr.87: Ein Knecht verführt die Frau des Müllers, die ihn anstiftet, den Herrn zu ermorden./Die Leiche wirft er ins Wasser. Als man den Toten herausfischt und der Knecht ihn anschaut, blutet er [Bahrprobe]. - Um 1880; D [Einzelbeleg]: Engle V 148.

M 6 Der ermordete Tischlergeselle [keine Ballade]: ‚Ich‘, ein Tischlergeselle auf Wanderschaft, werde in Wien ermordet werden; Abschiedsstrophen, in Lerchenfeld [Ortsname] begraben. - 19./20.Jh.; D [DVA= Gr I „Als ich Tischlergeselle war...“]: Bender Nr.99.

M 7 Der gerächte Bruder (Die drei Landesherrn)= *DVldr* Nr.28: Raben erzählen vom Tod des Bruders./ Er sattelt sein Pferd und findet den Bruder tödlich verwundet./ Er sattelt sein Pferd und findet die drei Landesherrn, die sich mit der Jagd herausreden (blutiger Mantel, Hund, Schwert [retardierende Elemente]); er ersticht sie. Der Mord wird an den „drei Landsherrn“ gerächt, die sich vergeblich herauszureden suchen. - (16.) - 19.Jh.; D, NL: Engle V 175; Erk-Böhme Nr.45; J.Meier, Volkslied Nr.18. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.119 f. (Es flogen drei schwarze Raben...).

M 8 Der Giftmord aus Eifersucht: Der Schwanenwirt bittet den Goldschmied für sein Mädchen, die Uhrmacherstochter, einen Ring, den Schuster Pantoffel, den Apotheker Gift, den Schreiner einen Sarg zu machen. (Kathrinchen trinkt das Gift und stirbt. Den Schwanenwirt holen die Raben [in die Hölle].) - 19.Jh.; D: Erk-Böhme Nr.54; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.52. - Die Braut wird vergiftet. Eifersucht darf man dahinter vermuten, aber die Varianten schweigen dazu. Falls man die Braut nicht bekommt, tötet man sie einfach? - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.121 f. (In das Dorf geht Johann eilig hin.../ Der Schwanenwirt sprang zum Tor hinaus...).

M 9 #*Giftmord der Geliebten*/ der Braut aus Geldsucht (Habgier, Mord an der Braut): Ein reicher Kaufmannssohn, der ein armes Mädchen liebt, bekommt von einer anderen reichen Frau den Rat, die Arme zu vergiften [um sie loszuwerden]./ Mit dem Wein klopft er an ihre Tür, sie trinkt und fühlt ihr Herz zerspringen./ Er verspricht ihr im Wald ein gesundes Kraut. Dort gräbt er ihr ein (zu kleines) Grab; der Jäger (Hirte) sieht es, ein Verbrechen bleibt nicht verborgen; „ach Gott, was hab ich getan“. - 19.Jh.; D: Erk-Böhme Nr.53; slaw. Parallelen. - Da er lieber eine reiche Braut haben will, vergiftet er die arme (eine Variante)// Wenn er sie nicht bekommt, muss sie sterben, und ein Mitgefühl scheint ihm, der ‚freitlich‘

genannt wird, sogar sicher. Diese Variante nähert sich dem Bänkelsang; die balladeske Struktur ist schwach ausgebildet. Die tatsächliche Verwandtschaft beider Varianten eines 'Typs' wird sich schwer nachweisen lassen. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.255 f. - Siehe **Lieddatei: Es war einst ein reicher Kaufmannssohn, der liebte ein armes Mädchen...** [erweiterter Eintrag]. - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**.

M 10 **Der #grausame Bruder**= DVldr Nr.68: Ein Jäger (Küchenjunge) wirbt um Annechristine, die Schwester des Grafen von Holstein [Waldemar I., 1157-1182; Sophia, Buris und Kirstin?] (des Markgrafen, Konrad, Wolf [Standesunterschied, blindes Motiv]). Sie hat angeblich ein Kind. Der Graf bestreitet das. Boten holen sie;/ das Pferd wartet. Annechristine (Christinchen) kümmert sich zum letzten Mal um das Kind und zahlt den Mägden (Amme, Kutscher) ihren Lohn. Sie schnürt sich ein. Zu Pferd (Wagen);/ Berg und Tal, der Bruder steht am Fenster (im Wald kommt der Bruder entgegen). Sie wird auf den Tanzboden geführt, der Graf tanzt sieben Stunden mit ihr. Dann zerreißt er ihr Schnrband, und die Muttermilch springt ihr aus der Brust. Er schlgt sie fast tot, und sie gesteht dann, der Vater sei der Prinz (König) von England. Doch es ist zu spät./ Der Prinz von England kommt geritten; Essen [Tisch: Fisch] wird gereicht; so wird zur Strafe auch der Graf zerschnitten [Tisch: Fisch]. Annechristine wird auf dem Friedhof begraben, Graf Hans unter dem Galgen.

[M 10] [16.Jh., DK >] Um 1770 und 19.Jh.; D,ND: \*Anderluh (Kärnten) II/1 (1966) Nr.6 (Ein trotziger Ritter aus frnkischem Land...); Child Nr.64; Engle V 89; Erk-Böhme Nr.186; Grimm, S.671; Holzappel, Folkevis, S.67 (DgF 126, TSB D 346); Knzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.18; J.Meier, Volkslied Nr.51; Wunderhorn-Rölleke Bd.1, S.259. - Meier, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 8 (1951), S.1-30. - Die Volksballade vom Grafen, der mit seiner Schwester Stunden tanzt, bis ihr die Muttermilch aus der Brust springt und also ein uneheliches Kind verrät, soll vor 1770 aus Dänemark übernommen worden sein. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.149-151. - Siehe **Lieddatei: Es ritt ein Jgersmann** ber die Heid', er wollte Graf Holsteins Schwester frein... - Text (mit Variante) in der **Datei „Volksballadentexte“**.

M 11 Grausiges Mahl= DVldr Nr.17: Ein Mann kommt nach Hause, bekommt 'Hände und Füße' zu essen und 'Essig im Blut' zu trinken. Er ist müde und will lieber 'bei der Jungfrau' schlafen./ Im Bett bei der Jungfrau [welche die Ehefrau wegen seiner Untreue ermordet hat und ihm davon zu essen gab? Herzessen aus der Brembergersage; Thyestesmahl] liegt zwischen ihnen ein Schwert [sie bleibt unberührt, d.h. er trennt sich von ihr]. Er bindet die Frau an den Bettpfosten; sie sagt, sie habe bereits 99 Kinder gebraten, und ruft den Knecht zu Hilfe. - 19.Jh.; D: Engle V 145; Erk-Böhme Nr.101; Holzappel, Folkevis, S.40. - Der Mann bekommt 'Hände und Füße' zu essen und 'Essig im Blut' zu trinken. Er ist müde und will lieber 'bei der Jungfrau' schlafen. Diese jedoch hat die Ehefrau wegen seiner Untreue ermordet und ihm davon zu essen gegeben. Das bleibt ungenannt, doch mit dem Schwert im Bett zwischen ihnen trennt er sich von ihr. Obwohl im 'ritterlichen' Milieu angesiedelt und archaisch, ist das Lied nur im 19.Jh. belegt. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.152 (Gott gr' euch, edle Fraue...).

M 12 Das Haslacher Tal: Ein junger Knabe geht mit einem Kameraden bei Haslach [Kinzigtal/ Schwarzwald] durch den Wald; da bedroht ihn der Kamerad und tötet ihn wegen des Geldes. Bald wird er gefangen, vor Gericht gestellt und hingerichtet; Moralstrophen. - Um 1800; D: Erk-Böhme Nr.66; Wunderhorn-Rölleke Bd.1, S.319. - Er tötet einen Kameraden, vielleicht aus Geldgier, vielleicht aus Eifersucht, aber die Volksballade braucht dafür offenbar keine nähere Begründung. Ihr 'genügt' der tragische Schluss mit der drohenden Hinrichtung. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.156 (Es war ein junger Knab...).

M 13 Die Herzogin von Orlamünde [historisches Lied]: Um den Grafen von Nürnberg heiraten zu können, lässt die Herzogin [Die weiße Frau; Wiedergngerin] ihre beiden Kinder (vier Augen, die sehen...) von Hager („Engel, Bengel, lass mich leben...“; Grimm, Kinder- und Hausmärchen Nr.60 und 141; Grimm, Deutsche Sagen Nr.440/445; Erk-Böhme Nr.1869) ermorden; die Kinderleichen verwesen nicht. - (Chronik 16./17.Jh.) Um 1800 [bearbeitet von A.von Arnim]; D [DVA= Gr I „Albert, Graf zu Nürnberg, spricht...“]: Grimm, Deutsche Sagen 579; Wunderhorn-Rölleke Bd.2, S.232. - Der Text, nach einer historischen Chronik des 16. bzw. 17.Jh. von Achim von Arnim für das „Wunderhorn“ 1806 neu bearbeitet, kann nur eingeschränkt als 'Volksballade' gelten. Wir kennen keine gesungenen Zeugnisse aus mündlicher berl. dazu (aber Prosaparallelen in Sage und Märchen). - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.176 (Albert Graf von Nürnberg spricht...).

M 14 „#**Mariechen** (Anna) saß auf einem (breiten) Stein“ [Kinderspiel]: Sie kämmt ihr Haar und weint, weil sie heute sterben muss./ Der böse Fähnrich ersticht sie, Begräbnis; Annas Leiche blutet beim Anblick des Fähnrichs [Bahrprobe], der vom Teufel geholt wird./ Bertha im Walde [Kinderspiel]: drei Schreie, bevor der Räuber sie ersticht. - 19./20.Jh.; D [umfangreiche Überl.]: Anderluh (Kärnten) Nr.5; Erk-Böhme Nr.42 m-n [verbunden mit der Blaubartsage, „Mädchenmörder“ E 23; vgl. DVldr Nr.41, dort nicht aufgenommen]; \*Wolfram (Hessen 1894) Nr.39 (Die Anna saß auf einem Stein...). - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.234 (Mädchenmörder). – Vgl. **Lieddatei** zu: **Wel will met Gert Olbert utriden gon...** [erweiterter Eintrag zum Mädchenmörder]

M 15 Der Meierin Sohn= DVldr Nr.83: Die Meierin singt ihrem Sohn an der Wiege, dass er einmal des Grafen Güter besitzen werde. Die Gräfin hört es und ermordet das Kind./ Die Meierin klagt, und der Graf erkundigt sich nach dem Grund. Die Gräfin wird erschossen, der Graf heiratet die Meierin. - Um 1820; GO: Engle V 74; Gottscheer Volkslieder Nr.30; slowen. (Kumer Nr.261).

M 16 Mord aus verschmähter Liebe: In Karlstadt verlangt eine Zöllnerin von einem jungen Mann Bezahlung mit Liebe. Er weigert sich, und sie lässt ihn umbringen. Sein Pferd kehrt allein zurück. - Um 1900; GO [Einzelbeleg]: Gottscheer Volkslieder Nr.53.

M 17 **Die #Mordeltern** = DVldr Nr.85 [Textkommentar: Erich Seemann]: Der Sohn eines Gastwirts (eines Straßburger Müllers; Hans Eichelmann aus Ziese [?]) geht als Geselle auf die Wanderschaft (muss in den Krieg). (Zwei Bauernsöhne ziehen in den Krieg; mit reicher Beute kehren sie nach langer Zeit zurück.) Nach 16 Jahren kehrt er zurück; die Eltern (in Wesel am Niederrhein, in der Schweiz) erkennen ihn nicht./ (Ein Reiter wird bewirtet; Formel Tisch: Fisch). Er trägt den Wirtsleuten auf, sein gespartes Geld zu verwahren; die Tochter leuchtet ihm zu Bett. Sie berichtet ihm von dem Bruder, und er gibt sich ihr zu erkennen; sie soll es den Eltern jedoch verheimlichen./ Um Mitternacht erschlagen die Eltern (die Frau) den vermeintlichen Fremden [dazu datierbare Mordgeschichten aus der Zeitung zwischen 1618 und 1932; Zeitungslied] (am Morgen fragt der andere Reiter nach seinem Kameraden und erklärt, dass es ihr Sohn war). Der Ermordete schreit, die Tochter hört es und verflucht ihre Eltern. Die Eltern bringen sich um, die Tochter stirbt vor Leid.

[M 17] Überl. vom 17. bis zum 19.Jh.; D [umfangreiche, heterogene Überl.]: Stephan Ankenbrand, Lieder aus dem Nachlass, 1989, Nr.25 [Franken; mit Kommentar]; französisch Binder Nr.34; \*Briegleb Nr.105 und Nr.106, um 1830; Ditfurth (Franken 1855), Bd.2, Nr.41 und 42; Engle V 154-163; Erk-Böhme Nr.50; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.22; J.Meier, Volkslied Nr.104; Quellmalz (Südtirol) Nr.27; Röhrich-Brednich Nr.44; Meinert (1817/1987) Nr.102,103; Wunderhorn-Rölleke Bd.2, S.197. - Erich Seemann [Aufsatz], in: Jahrbuch für Volksliedforschung 3 (1932), S.113 f.; Rudolf Schenda, Volk ohne Buch, Frankfurt/Main 1970, S.383; N.Richter, Das epische Volkslied in Franken um 1900, Diss. Würzburg 1973, S.167-170; C.Cheesman, Bänkelsang. Studies in the history [...], masch. Diss. 1988; [Druck der vorstehenden, ungedruckten Dissertation:] Christopher **Cheesman**, The Shocking Ballad Picture Show. German Popular Literature and Cultural History, Oxford/ Providence (USA) 1994, S.85-118; R.W.Brednich, „Mordeltern“, in: Enzyklopädie des Märchens, Bd.9 [1998], Sp.876-879.

[M 17] Der von der Wanderschaft zurückkehrende Geselle (bzw. der aus dem Krieg kommende, reiche Sohn) wird - unerkannt - aus Habgier von den eigenen Eltern ermordet. Der moritatennahe Stoff (Bänkelsang) erklang seit dem 17.Jh. in vielen verschiedenen Fassungen und wurde zwischen 1618 und 1932 als Zeitungslied mehrfach an jeweils ein bestimmtes, aktualisiertes Ereignis geknüpft. - Siehe auch Kommentar am Ende der *Datei*! - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.257-260 [mit Kommentar]. - Siehe **Lieddatei**: **Es waren einmal zwei Bauernsöhne, die hatten Lust in Krieg zu gehen...** [erweiterter Eintrag]/ Es war'n zwei reiche Bauernsöhn', die hatten Lust in Krieg zu geh'n... - Text in der **Datei** „**Volksballadentexte**“. – Vgl. H.-J.Uther, The Types of International Folktales: A Classification and Bibliography, Bd.1-3, Helsinki 2004 (FFC 284-286), Nr.939 A (Killing the Returned Soldier).

[M 17] **DVldr**: Es waren mal zwei Bauernsöhn'... LO [Abdruck 1]; Es waren einst zwei Kaufmannsöhn'... FR 1855 [2]; Es hatt' ein Gastwirt einen Sohn... [3]; Der Gastwirt von Drei Sternen der ließ seinen Sohn... Wunderhorn-Material um 1806 [5]; Ein Liedlein sollet ihr verstehn... Liedflugschrift, sehr ausführlich [7]. – Umfangreiche Überlieferung (für DVldr über 350 deutschsprachige Varianten); fremdsprachige Überlieferung, z.B. kontaminiert mit einer Ehebruchgeschichte (bulgarisch), teilverwandte Lieder. – Umfangreicher, die versch. Liedinhalte referierender Kommentar; mögliche historische Anbindungen. – Zur Melodie sind die Hinweise bei #**Erk-Böhme** „unzureichend und irreführend“.

[M 17] „Zwischen Strohsack und Pritsche hatte ich nämlich ein altes Stück Zeitung gefunden, das fest an dem Stoff klebte und vergilbt und durchsichtig war. Es berichtete von einem Ereignis –der Anfang fehlte-, das sich in der Tschechoslowakei zugetragen haben musste. Ein Mann hatte sein tschechisches Dorf verlassen, um sein Glück zu machen. Nach 25 Jahren war er als reicher Mann mit Frau und Kind zurückgekommen. Seine Mutter betrieb mit seiner Schwester in seinem Heimatdorf einen Gasthof. Um sie zu überraschen, hatte er Frau und Kind in einem anderen Gasthof untergebracht und war zu seiner Mutter gegangen, die ihn nicht erkannte. Aus Jux verfiel er auf den Gedanken, in dem Gasthof ein Zimmer zu mieten. Er hatte sein Geld gezeigt. In der Nacht hatten Mutter und Schwester ihn mit Hammerschlägen ermordet, um ihn auszurauben, und hatten die Leiche in den Fluss geworfen. Am Morgen war die Frau gekommen und hatte ganz ohne Absicht verraten, wer der Reisende war. Die Mutter hatte sich erhängt. Die Schwester hatte sich in einen Brunnen gestürzt. Ich las die Geschichte wohl tausendmal. Einerseits war sie unwahrscheinlich, andererseits aber ganz natürlich. Jedenfalls war ich der Meinung, dass der Reisende sein Los in gewisser Weise verdient hatte; denn solche Scherze macht man nicht.“ (im französischen Roman von Albert Camus, *Der Fremde* [l'Etranger, 1940], Reinbek bei Hamburg 1961, S.80 f.)

M 18 Der Mordknecht= DVldr Nr.37: Herr und Knecht reiten aus [vgl. DVldr Nr.34 „Herr und Schildknecht“] und reden über eine Frau; im Streit darüber tötet der Knecht seinen Herrn. Dann meldet er der Frau den Tod und fordert Botenlohn./ Pferde werden gesattelt; sie findet den Toten und beschließt, ins Kloster zu gehen; Verfasserformel. - 16.Jh.; D: Engle V 66; Erk-Böhme Nr.105; J.Meier, Volkslied Nr.32; Wunderhorn-Rölleke Bd.1, S.294. - Es ist vereinzelt, dass die formelhafte Verfasserformel in einer Variante mit der aktualisierten Drohung verbunden wird. Aus der Liederzählung wird damit eine reale Warnung. - O.Holzappel, *Das große deutsche Volksballadenbuch*, Düsseldorf 2000, S.261 (**Es reit't ein Herr und auch sein Knecht...**). - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**.

M 19 Die neue Mühle= DVldr Nr.84: Der junge Herr entführt ein Mädchen aus der neuen (Gewürz-) Mühle (vom Brunnen); die Frau klagt, doch er tröstet sie: bei ihm werde sie Schlossherrin sein./ Die Ehefrau sitzt am Fenster und fragt ihn nach der Schweine- oder Dienstmagd. Wütend stößt der Herr seine Frau die Treppe hinab, so dass sie stirbt. Das Mädchen ist wieder zur Mühle weggelaufen. Nun hat er die Frau und die schöne Magd verloren. - Um 1900; GO [vereinzelte Belege]: Engle V 75; Gottscheer Volkslieder Nr.56.

M 20 Rache aus Eifersucht= DVldr Nr.69: Die kleine Schwester des Grafen wird von der Schwägerin mit einem grün-roten Apfel [blindes Motiv] vergiftet./ Als der Graf nach Hause kommt, geht ihm seine Frau entgegen. Die Schwester sei angeblich schwanger. Der Graf tritt sie voll Zorn mit Stiefeln und Sporen./ Die Schwester erzählt, dass die Schwägerin sie vergiftet habe; sie wird sterben und auf dem Tisch wie ein Fisch zerschnitten werden [‘sinnloses’ Motiv]. - 20.Jh.; D [Einzelbeleg]: Engle V 91. - Vgl. DVldr Nr.68 „Der grausame Bruder“; Holzappel, *Folkevisse*, S.69. - Vgl. DVA= Gr I „Daar ging een heer...“; NL.

M 21 Raubmord bei Paris [Bänkelsang]: Bei einem schlimmen Wetter pocht es an der Tür; die Frau, in Sorge um einen möglichen Obdachlosen, macht auf und wird ermordet. Zwanzig Mörder, darunter der Schmied des Dorfes, dringen in das Haus ein und töten alle, nur ein Kind entkommt in die Hundehütte./ Am Tag geht das Kind zum Richter, der mit Soldaten den Schmied sucht. Der ist angeblich nicht zu Hause, doch ein ahnungsloses Kind verrät ihn und die Männer im Keller, die beim Geldzählen sind. Sie werden alle hingerichtet. - D [DVA= Gr I „Was pocht so grässlich an die Tür...“]: J.Meier, Volkslied Nr.107; Quellmalz (Südtirol) Nr.49. - Aus dem (bereits als Moritat nicht näher lokalisierten) Bänkelsang wird versucht, eine Volksballade zu formen; das ursprüngliche Ereignis soll sich in „Corbeil bei Paris 1825“ abgespielt haben. Näheres wissen wir dazu nicht. - O.Holzappel, *Das große deutsche Volksballadenbuch*, Düsseldorf 2000, S.286 f. (Was pocht so grässlich an der Tür.../ Es pocht so grässlich an die Tür...).

M 22 #**Schlangenköchin** = DVldr Nr.79: „Wo... was... wieviel...“ (Dialog): Heinrich gesteht seiner Mutter, er sei bei der Liebsten (Tante) gewesen und habe Fisch (eine Brühe mit Pfeffer) gegessen; von einem Stück sei der Hund gestorben./ Testamentstropfen: Vater, Mutter, Bruder und Schwester werden bedacht; die Liebste wird in die Hölle gewünscht. - Um 1800; D: Child Nr.12 „Lord Randal“; Engle V 144; Erk-Böhme Nr.190; European Folk Ballads Nr.6; Holzappel, *Folkevisse*, S.85 (DgF 341, TSB D 321); J.Meier, Volkslied Nr.85; Röhrich-Brednich Nr.7; themengleiche span. Parallelen (Armistead N 1,N 2); ungarisch Vargyas Nr.60; Wunderhorn-Rölleke Bd.1, S.19. - Siehe auch jiddisch, *Lieddatei*: „Wu bistu gewesen, wu bistu gewesen, Tochter du liebste, du main?...“

[M 22] Diese ausgeprägte #**Dialog**-Ballade trägt archaische Züge, hat aber im Deutschen eine unsichere Überlieferung. Sie ist erst seit etwa 1800 dokumentiert. Clemens Brentano hörte sie angeblich von seiner Amme (so zitiert im Roman „Godwi“, 1801/1802, und danach nahm er sie in „Des Knaben

Wunderhorn“ 1806/08) auf. Diese eigenartige Volksballade hat u.a. englische, skandinavische und spanische Parallelen, und man hat eine englische Vorlage dazu vermutet: Thomas Randolph soll 1332 einem Giftmord zum Opfer gefallen sein. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.304-307 (Kind, wo bist du denne henne west.../ Wu bistu gewesen.../ Wo bist du denn gewesen, Herztöchterlein.../ Wo bist du denn mit der Kunkel gewesen...). - Text (mit Varianten) in der **Datei „Volksballadentexte“**.

[M 22] *DVldr*: Wo bist du denn so lang gewesen... BR 1847 [Abdruck 1]; Maria, wo bist du zur Stube [Spinnstube] gewesen... Brentano 1801 [3]. – Bereitgestreute, aber zahlenmäßig geringe deutsche Überlieferung; englisch „Lord Randal“ sehr ausführlich überliefert (über 200 Belege genannt), italienisch, tschechisch u.a.; Schlangengift-Motiv; zweiter Motivkomplex die Hinterlassenschaft, Testamentstrophen; die Rolle des Kehrreims; das mögliche historische Ereignis 1332. – Ausführlicher Kommentar zu den Melodien.

[M 22] Clemens *Brentano*: „Mutter: Maria, wo bist zur Stube gewesen? Maria, mein einziges Kind! – Kind: Ich bin bei meiner Großmutter gewesen. Ach weh! Frau Mutter, wie weh! [...] Aus dem Roman »Godwi«. Entstanden 1800/01, Erstdruck 1802.

M 23 **Schwester Giftmischerin** = DVldr Nr.78: Ein Herr (Fürst Georg) wirbt um Magdalene (die schöne Maria) (sie wirbt um ihn), aber 'böse Brüder' (eine Bruder) stehen im Wege./ Mit dem Getränk von einer Giftschlange könne man diese beseitigen. Die Schwester ermordet die Brüder (den Bruder), aber der Mann lehnt jetzt die Heirat aus Furcht vor der Giftmischerin ab. Sie klagt nun, weil sie alle verloren hat. - 20.Jh.; D,GO [slawische Parallelen]: Engle V 95-96; Gottscheer Volkslieder Nr.32; Holzapfel, Folkevisse, S.85 (DgF 345, TSB D 275); italien. und franz. „Donna Lombarda“ (Nigra Nr.1; Doncieux Nr.11); rumänisch Amzulescu Nr.321; spanische Parallelen (Armistead N 1). - Vgl. dazu Erk-Böhme Nr.106 „Rosamunda“ [keine deutsche Ballade]. - Irgendwie ist das alles allzu 'einfach'! Um einen Herrn (in einer Variante aus der Gottschee ist es der Fürst Georg) heiraten zu können, wird der Bruder vergiftet (wohl von ihr, aber der Mann gibt den Rat dazu!). Natürlich will er sie dann nicht mehr heiraten. Und nachdem sie alles verloren hat, klagt sie. Was hat sie denn erwartet? - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.333 (Hier auf diesem breiten Stein...).

[M 23] *DVldr*: Hier auf diesem breiten Steine... BR [Abdruck 1]; O nimm mich, o nimm mich... GO 1907 [2], deutsche Einzelbelege. - Zahlreiche fremdsprachige Parallelen, u.a. tschechisch und slowakisch, polnisch, russische Sprachen, litauisch, rumänisch. Sehr ausführlich über die **#slawische Überlieferung** der Ballade; die Gottscheer Fassung ist vom Serbo-Kroatischen abhängig; Motiv-Vergleich mit der italien. „Donna Lombarda“.

M 24 **#Totenamt** = DVldr Nr.61: Es taget im Osten (in Österreich)... Tagelied-Beginn [Formel]; sie denkt an den Liebsten (ein Nebenbuhler will sie entführen). Ihr Liebster liegt jedoch tot unter der Linde [vom Nebenbuhler erschlagen?]/ Das Mädchen findet den Toten; es geht zur Burg ihres Vaters, um Hilfe zu holen, die verweigert wird (Gespräch mit dem Wächter [vgl. DVldr Nr.19 „Abendgang“])./ Die Frau gräbt selbst das Grab (und beschließt, ins Kloster zu gehen). - Um **1420** - 16.Jh.; NL> D: Engle V 55; Erk-Böhme Nr.94; J.Meier, Volkslied Nr.28. – J.Meier, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 7 (1941), S.11-31; Verfasserlexikon Bd.9 (1995), Sp.984-986 [mit weiteren Hinweisen]. - „Es taget im Osten...“ enthüllt eine tragische Stimmung. Erklären tut der Text nichts (und das ist typisch für die Volksballade): Der Liebste liegt erschlagen. Auch mit der frühen Dokumentation zu Anfang des 15.Jh. gilt diese Volksballade als eine der ältesten. Die (formelhafte) Begräbnisszene taucht ähnlich in Texten des 18.Jh. auf, z.B. in „Graf und Nonne“. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.355. - Siehe **Lieddatei: Es taget im Osten** (in Österreich)... [erweiterter Eintrag]. - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**.

[M 24] *DVldr*: Het daghet in den oosten... niederländisch-flämisch 1540,1544 [Abdruck 1]; Es taget in Österriche... handschriftlich datiert 1439 [2]. – „Souterliedekens“ mit **#Tonangabe**, datiert 1540; Antwerpener Liederbuch (1544) Nr.73= Hoffmann von Fallersleben (1833)= van Duyse Nr.20 A= Uhland Nr.95 B; Kontrafakturen (das Lied als Tonangabe zu geistlichen Liedern [und grundsätzlich auch umgekehrt]). – Mögliche Anbindung an die Hl.Gertrud van Oosten (gest. 1358); Verbindung zum **#Tagelied** (und dem späten Minnesang) und Verwendung der Tonangabe bei Heinrich Laufenberg 1421. – Die Melodie des 15./16.Jh., die niederländische Melodie des 17./18.Jh.

M 25 Der unglückliche Schuss: In einer hellen Nacht geht ein Jäger zur Jagd; seine Liebste folgt ihm heimlich. Der Jäger sieht ein Reh und trifft das Mädchen. Er klagt, beide weinen; das Mädchen stirbt, und er



tötet sich selbst. - 19./20.Jh.; D: Erk-Böhme Nr.1469; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.85. - Es gibt Argumente dafür, hier nicht von einer Volksballade, sondern von einem populär gewordenen Kunstlied des frühen 19.Jh. zu sprechen (datierbar ab ca. 1830). Auch die Nähe zur Moritat ist auffallend; Liedflugschriften haben um 1880 das Lied weit verbreitet. Der Verfasser ist unbekannt; ein Gedicht von Heinrich Seidel, „Der Waidmann“ (1828), behandelt den gleichen Inhalt. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.376 f. (Es ging einmal beim Sonnenschein.../ Es ging bei hellem Mondenschein...).

M 26 **#Verführung und Mord** (Meuchelmord an der Geliebten, Mord im Walde): Ein Liebespaar geht im Wald spazieren; er (!) war ihr untreu, sie hat Todesahnungen und weint. Doch er hat kein Erbarmen, 'damit die Schande nicht größer wird', und ersticht sie; er begeht Selbstmord. (Ihre Leiber bleiben unverwest, eine Kapelle wird gebaut; Moralstrophen.) - 19./20.Jh.; D: Erk-Böhme Nr.52 und Nr.176; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.51; Quellmalz (Südtirol) Nr.23; slaw. Parallelen. - Was an diesem Mord so 'wunderbar' ist, dass „ihnen zu Ehren“ schließlich eine Kapelle gebaut wird (eine Variante), entzieht sich näherer Einsicht. In einer anderen Variante schreit sie wie beim „Mädchenmörder“ um Hilfe. Hier ist das ein blindes Motiv; die Handlung bricht ab. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.392-395. – Siehe **Lieddatei: Es ging einmal ein verliebtes Paar...** [erweiterter Eintrag]

M 27 Die verkaufte Müllerin (Müllertücke)= DVldr Nr.86: Dem Müller begegnen im 'Grünwald' drei Mörder (Räuber), denen er sein Weib teuer verkauft./ Als er nach Hause kommt, sitzt sein Weib mit schwarzen Augen hinter dem Ofen. Er sagt, ihr Vater liege im Sterben, und schickt sie in den Wald./ Im Wald fangen die Mörder an, die Frau zu zerschneiden [schneiden der Schwangeren das Kind aus dem Leib: Diebslicht]; sie ruft (drei Schreie [vgl. DVldr 41 „Der Mädchenmörder“]) nach ihrem Bruder (hl. Maria) und dem Jäger, der die Mörder tötet bzw. vertreibt. Auch der Ehemann soll hingerichtet werden (kommt in die Hölle). - 16.[Zeitungslied] bis 20.Jh.; D,GO: Stephan Ankenbrand, Lieder aus dem Nachlass, 1989, Nr.18 [Franken; mit Kommentar]; Engle V 147; Erk-Böhme Nr.58; Gottscheer Volkslieder Nr.35; Holzapfel, Folkeviser, S.86 (DaVi 93); Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.23; J.Meier, Volkslied Nr.103; Röhrich-Brednich Nr.43; Meinert (1817/1987) Nr.58. - E.Seemann, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 3 (1932), S.111-113. - Die grausige Tat hat möglicherweise einen Hintergrund im archaischen Aberglauben um ein ungeborenes Kind. Für die Überl. als Zeitungslied (Sensationsmeldung eines tatsächlichen Geschehens) seit dem 16.Jh. ist es blanker Mord. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.396 (Ein Müller ging in den Wald hinein...). - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**.

M 28 Der Wirtin Töchterlein: Drei Mörder (Reiter, Müller) sind als Grafen verkleidet./ Berg und Tal; sie kommen zur Wirtin. (Einer versorgt das Pferd im Stall, einer geht in die Küche.) Alle drei wollen das Mädchen (Elschen), sind der Frau jedoch nicht wert (sie streiten sich; Mitternacht/ sie ist es wert, mit dem Schwert 'geteilt' zu werden). (Die Mutter wird betäubt.) Sie verführen (setzen auf die Bank: Gürtel zersprang) und töten das Mädchen (Tisch: Stich, Fisch). (Das Mädchen kommt in den Himmel, die Mörder an den Galgen; Lilien auf dem Grab.) - (17.) bis 20.Jh.; D: \*Anderluh (Kärnten) II/1 (1966) Nr.18; Erk-Böhme Nr.57; Grimm, S.60 f.; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.67; J.Meier, Volkslied Nr.58; Wunderhorn-Rölleke 2, S.200. - Vgl. DVA= Gr I „An jener grünen Heide...“ (Appelmanns Volk) mit schwankhaft verändertem Schluss: 17.Jh.; ND, NL. - Drei Reiter wollen das Mädchen mit dem Schwert zerteilen. Die Verführungsformel 'setzen auf die Bank: Gürtel absprang' und die Mordformel 'Tisch: zerteilen wie ein Fisch' sind archaische Elemente. Nach ersten Spuren im 17.Jh. gibt es Belege dieses grausamen Liedes bis in die Gegenwart. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.439-441 (Es ritten sich drei Mörder aus.../ Es reitn einmål drei Räuber aus...).

### **Themenkreis N: Scheintod**

N 1 Der Färber= DVldr Nr.111: Ein Färber in Lindau wirbt um ein Mädchen, wird aber von den Eltern abgewiesen. Er geht in die Fremde./ Die Tochter wird mit einem reichen Witwer verheiratet und stirbt vor Kummer./ In der Nacht erscheint sie dem Geliebten als Geist. Er öffnet das Grab des Mädchens und führt die Scheintote nach Hause; das Paar wird getraut. - Um 1800 [Zeitungslied?]; D: Engle V 61; Wunderhorn-Rölleke Bd.2, S.298. - Seemann, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 3 (1932), S.91-95. – **DVldr**: Nun höret zu, ihr jungen Leut... 16 Str. aus der Schweiz; Kummert her, kummert her... aus dem Schwarzwald, zw. 1804-1806 nach dem Wunderhorn; ohne Melodie.

N 2 **Die Geburt im Grabe** (Die Scheintote) [Zeitungslied] = DVldr Nr.109: In Eisleben stirbt eine Frau im Kindbett [scheintot]; ihre [älteren] Kinder hören sie im Grab singen. Das Grab wird geöffnet, sie lebt und nährt zwei Knaben an ihrer Brust. (Die wieder zum Leben erweckte Frau ermahnt die Mitmenschen und warnt vor Sünden und dem Jüngsten Gericht.) - Um 1760; D: Engle V 132; Erk-Böhme Nr.196 b; Künzig-

Werner, Balladen-Repertorium Nr.26. - E.Seemann, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 3 (1932), S.100-104. - Wie beim folgenden, älteren [d.h. aus dem 17.Jh.] „Jerman Weizers Frau“ (N 3) liegt hier ein **#Zeitungslied** zugrunde (ältere Quellen gehen zurück bis um 1760), dessen Ernsthaftigkeit man in manchen Variante kaum mehr erkennt. Die Gattung Volksballade ist damit eigentlich bereits verlassen; dieses 'Küchenlied' erklang z.B. vor 1865 auf dem Jahrmarkt in Schlesien. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.109 (Es war eine Frau einst schwanger...). - DVldr: Nun lasst uns Wunder hören... PO um 1760 [Abdruck 1], Geschehen im Text datiert auf „1718“; Eine Landmannsfrau ging schwanger... B 1856 [2]; Es war eine Frau einst schwanger... SL [3]. - Melodie zu 1 nach der Tonangabe aus einer Quelle von 1647.

N 3 Jerman Weizers Frau= DVldr Nr.108: Eine Schwangere in Breslau bittet Gott (Jesus, Maria) um eine glückliche Geburt. Sie stirbt [die Scheintote wird lebendig begraben]; die [älteren] Kinder besuchen sie auf dem Friedhof und hören sie im Grab ein Wiegenlied singen. Das Grab wird geöffnet, und Frau und Kind sind lebendig. (Das Kind spricht Prophezeiungen aus.) - Um 1640 und 19.Jh.; D: Engle V 131; Erk-Böhme Nr.196 a; Wunderhorn-Rölleke Bd.1, S.322. - Eine Sensationsmeldung des 19.Jh., abgeleitet aus einer Liedflugschrift, gedruckt und verbreitet um 1640 (damals auf Zellerfeld im Braunschweigerland bezogen): Die Frau, mit ihrem Kind scheinot beerdigt, wird doch noch aus dem Grab gerettet (vgl. auch „Geburt im Grabe“). Die balladeske Struktur tritt gegenüber dem Zeitungslied völlig zurück. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.192 (Hört zu, ihr lieben Christenleut'...). - DVldr: HOert zu, jhr lieben Christenleuth... 19 Str. nach Liedflugschrift Nürnberg 1663; Melodie bei Werlin 1646; Hört zu, ihr lieben Christenleut... 16 Str. aus dem Egerland/Böhmen; Tonangaben dazu = Wann mein Stündlein vorhanden ist... [Werlin] und Es ist gewißlich an der Zeit... von Ringwaldt, in GB 1588, 1597 u.ö.

N 4 Das neue Grab= DVldr Nr.110: [Sie ist scheinot.] In einem neuen Grab hört man eine Mutter ihren Sohn trösten: das Grab sei zu eng, um das Kind baden und wickeln zu können. Das Grab wird geöffnet, Mutter und Kind sind wohlauf. Der Knabe geht in die Schule und wird Priester./ [Folgehandlung:] (Der junge Hans versucht ein Mädchen zu gewinnen. Er stellt sich tot; [an seiner Bahre erscheint das Mädchen, stirbt aber vor Schreck, als der 'Tote' wieder aufwacht.]) - Um 1900; GO: Engle V 133; Gottscheer Volkslieder Nr.122; slowen. (Kumer Nr.230). - DVldr: Gottschee 1908, 1909; slowenische Parallele.

N 5 **Richmudis von Adocht** = DVldr Nr.112: [Erweckte Scheintote: Chronik von Köln, 1499; um 1600 auf Richmudis von Adocht übertragen] Richmudis wird mit ihrem Ring beerdigt; nachts will der Totengräber den Ring stehlen./ Die Frau lebt, kehrt zurück und klopft. Der Mann im Zimmer oben meint ungläubig, eher würden wohl seine Pferde bei ihm sein, als seine Frau zurückkehren. Die Pferde kommen und schauen mit ihm aus dem Fenster [ > Turm auf dem Kölner Neumarkt]. Er macht der Frau auf; sie lebt lange Jahre und hat sieben Söhne. - 19.Jh.; D: Engle V 60; Erk-Böhme Nr.196 c; L.Röhrich, Erzählungen des späten Mittelalters, Bd.2, Bern 1967, Nr.III, 11 [mit vielen weiteren Hinweisen und Kommentar]. - Von einer erweckten Scheintoten berichtet eine Chronik in **#Köln** bereits für das Jahr 1499. Die zur Geschichte gehörigen Pferdeköpfe im Fenster sind im Turm auf dem Kölner Neumarkt zu bewundern (und werden so seit 1687 für diesen Platz erwähnt). - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.297 f. (Hört Christenleut jetzt ein neues Lied...). - Vgl. H.-J.Uther, The Types of International Folktales: A Classification and Bibliography, Bd.1-3, Helsinki 2004 (FFC 284-286), Nr.990 (The Seemingly Dead Revives; literarische Varianten seit dem Spätmittelalter: Boccaccio).

[N 5] U.a. ist die Legende auch mit der Entstehung des Freiburger Fastentuchs von 1612 verbunden: Die Scheintote hat nach ihrer Erweckung (versuchter Raub des Ringes im Grab) dieses 12 x 10 Meter große ‚Hungertuch‘ hergestellt bzw. herstellen lassen. Diese sagenhafte Form wurde allerdings erst im 19.Jh. notiert. - DVldr: Hört, Christenleut, jetzt ein neues Lied... [Abdruck 1]; einziger Abdruck nach Zuccalmaglio 1856, wohl nach einer Liedflugschrift. - Die Beurteilung der Melodien bei **#Zuccalmaglio** „schwankt zwischen Anerkennung und Ablehnung“; eine verbreitete Weise wurde dem späromantischen Ideal angeglichen. - Es ist schwierig zu kommentieren, was diese Liederzählung zusätzlich für örtliche Assoziationen geweckt haben kann. In Köln hat man sie anscheinend auch als Hinweis darauf verstanden, dass jemand eine Lüge erzählt (so versteht das Mann ja auch die Nachricht, seine Frau würde von den Toten erweckt worden sein) bzw. dass jemand, für einen guten Zweck, einen beachtlichen Betrug begehen könnte. Heinrich Böll schrieb dazu einmal: „...hätte gut ein Bluff sein können. Meine Mutter wäre fähig gewesen, Richmodis von Aducht [!] zu spielen“; aus: H.Böll, Entfernung von der Truppe, Köln 1964.

N 6 Der Scheintod (Die Scheintote)= DVldr Nr.58: [NL:] Ein Ritter betört ein Mädchen (das Wasser im Fluss bleibt stehen [und zeigt damit seine Falschheit]). Die Frau ist schwanger und bittet ihn um Wiederherstellung

ihrer Ehre (Heirat). Sie soll sich mit dem Knecht begnügen (vgl. DVldr Nr.55 „Ritter und Magd“)./ Der Bruder meldet den Tod des Mädchens, der Ritter begibt sich (Glockenklang, Pfarrer singt) an die Bahre. Die Scheintote lächelt, und er nimmt sie zur Frau.// [Gottschee:] Hans wirbt vergeblich um ein Mädchen, vergeblich baut er eine Mühle und eine Kirche. Nun lässt er sich als Leiche aufbahren, und als das Mädchen kommt, springt er auf. Das Mädchen stirbt vor Schreck, er dann aus Schmerz darüber. Begräbnis; Grabesblumen, die über dem Kirchendach zusammenwachsen. - (16.), 19.Jh.; NL,GO (und südslaw. Parallelen; slowen. Kumer Nr.171): Child Nr.25; Engle V 63-64; Erk-Böhme Nr.111; Gottscheer Volkslieder Nr.73; Holzapfel, Folkevisse, S.65 (DgF 409, TSB D 37); J.Meier, Volkslied Nr.35; ungarisch Vargyas Nr.68.

N 7 **Die #scheintote Braut** (Die erweckte Scheintote) [Zeitungslied, Bänkelsang]= DVldr Nr.113: In Hollabrunn [Niederösterreich] ([selbständiges Lied?]) In der Hauptstadt Kopenhagen... sind zwei Nachbarn, deren Kinder (Adolf, ein Gärtnerssohn, und Emilie) zusammen aufwachsen. In Ehren lieben sie sich, bis sie erwachsen sind (sie schwören sich heimlich Treue)./ Ein Offizier (ein reicher Mann) wirbt um die Tochter und bekommt vom Vater die Zusage, aber die Verliebten sind traurig./ Die Hochzeit kommt (Adolf klagt); die Braut ist sehr bleich. Sie fällt zur Erde, und alle weinen über der Leiche. Der Bräutigam lässt sie mit Brautkleid und Ring begraben./ Der Totengräber will sich den Ring (Brautschmuck) holen, und die Scheintote erwacht wieder (bei dem Versuch, den Ring abzuschneiden)./ Sie klopft (um Mitternacht) bei ihrem Liebsten (Adolf) an; der bringt ihr einen wärmenden Mantel und führt sie ins Haus. Der Totengräber verrät nichts, und die Frau bleibt ein Jahr lang im Haus versteckt./ Der Offizier fällt im Krieg; jetzt erfahren die Eltern, dass die Tochter lebt. In Freuden wird erneut Hochzeit gefeiert.

[N 7] 18.Jh.; D: Engle V 62; J.Meier, Volkslied Nr.108; L.Röhrich, Erzählungen des späten Mittelalters, Bd.2, Bern 1967, Nr.III,14,19 und 21 (In der Hauptstadt Kopenhagen...) [und Kommentar]. - Zeitungslied, Bänkelsang und ältere Volksballade überschneiden sich in Themenwahl und Tradierungsform (gedruckte Liedflugschrift). In der jüngeren mündlichen Überl. werden z.T. balladeske Strukturen neu geformt, doch der literarische Stil des Kunstliedes dominiert weiterhin den Text. Dabei kann ein an sich zentrales Thema, nämlich der Scheintod, in manchen Varianten völlig verschwinden. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000 [Tote Braut], S.354 (siehe **Lieddatei: In der Hauptstadt Kopenhagen...**). - *DVldr*: Wer Wunderding will hören an... 25 Str. aus Niederösterreich, 1819. Zeitungslied, auch auf Liedflugschrift zweite Hälfte 18.Jh.

### **Themenkreis O: Tod, Dämonen, Gegenwelt und Wunder**

O 1 Abschied des Vaters [Totenlied]: Der kranke Mann verabschiedet sich von den Weinreben, den Ochsen und den Kindern; sie weinen. - Um 1900; GO [Einzelbeleg; DVA= Gr XV d „Erkranket ist der junge Wirt...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.117.

O 2 Adam und Eva (Erschaffung der Frau) [scherzhaftes Lied]: Gott erschafft Adam; Adam liegt im Gras, und Gott nimmt ihm eine Rippe, aus der er ein Weib, 'ein wunderschönes Tier' macht. - Erk-Böhme Nr.1760; Grimm, S.53 f.; Wunderhorn-Rölleke Bd.2, S.399 [und weitere Belege]; slowen. (Kumer Nr.37; Slovenske ljudske pesmi Nr.68).

O 3 Ankündigung des Todes [Totenlied]: Der Tod klopft ans Fenster und fordert Vater, Mutter und Kinder auf, sich auf die Reise vorzubereiten. - Um 1900; GO [DVA= Gr XV d „Der Tod, der meldet sich beim Fenster an...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.116.

O 4 Das bucklichte (bucklige) Männlein [Kinderlied]: 'Will ich in mein Gärtlein gehen...', steht ein bucklicht Männlein [Kobold] da; es stört ebenso in der Küche beim Suppe-Kochen, in der Stube, beim Holz-Holen, im Keller usw., zuletzt beim Beten im Bett; da bittet das Männlein, für seine Person zu beten [Sagenmotiv]. - D: Erk-Böhme Nr.4; Wunderhorn-Rölleke Bd.3, KL S.54. - Clemens Brentano überarbeitete eine fragmentar. Aufzeichnung eines vielleicht doch im tieferen Sinn ernstern Textes: Ein koboldartiges Wesen steht immer im Weg, bis endlich für ihn gebetet wird (vielleicht für seine Erlösung?). Älter als aus den 1770er Jahren (von Goethe im Elsass notiert) sind die erhaltenen Belege jedoch nicht, und damit bleibt das beliebte Kinderlied für alle Spekulationen offen. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.50 (Will ich in mein Gärtlein gehen...); vgl. F.Haider, Verkörperungen des Selbst. Das bucklige Männlein [...], Frankfurt/Main 2003 (Cl.Brentano: Wunderhorn; Thomas Mann; Walter Benjamin).

O 5 Butzemann [Kinderlied]: Es tanzt ein Bi-Ba-Butzemann [Kobold?]. - 19./20.Jh.; D: Erk-Böhme Nr.5; Wunderhorn-Rölleke Bd.3, KL S.77. - Das Kinderlied vom Bi-Ba-Butzemann, der im Haus herumtanzt, zählte F.M.Böhme (1893) zu den Volksballaden, weil ihm angeblich die Liederzählung von einem Kobold

zugrundeliege. Doch die Überlieferung ist erst seit dem Anfang des 19. Jh. belegt, und nicht 'jedes' Kinderlied ist der 'Rest' einer vergessenen, archaischen Volksballade. Kinderlieder auf angeblich altgerman. Mythen zu beziehen, war um 1880 bis in die 1920er Jahre hinein Mode; der Nationalsozialismus übernahm diese Tradition begeistert. Butze[n]mann, das ist Buuskerl, Bösman und Buse, bezeichnet den Popanz [Unhold] als den plötzlich Daherkommenden, 'Bausenden', durch sein jähres Erscheinen Schreckenden (Ludwig Laistner, Über den Butzenmann, in: Zeitschrift für deutsches Altertum 32, 1886, S.153). Das Lied vom Butzemann, der [im Jahre 1547] im Reich herumgeht, ist eine Erfindung der Wunderhorn-Herausgeber von 1806/08, Arnim und Brentano. - O. Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.53 f. (Es tanzt ein Potzelmann.../ Es tanzt ein Butz und Butzemann.../ Es tanzt ein Bibabutzemann...). - Text (mit Varianten) in der Datei „Volksballadentexte“.

O 6 Die Erle: Spielleute schneiden Holz für eine Geige; die Erle (Espe) blutet, weint und spricht, sie sei ein von der Mutter verzaubertes Mädchen./ Die Spielleute geigen vor der Tür der Mutter, und die Mutter bereut ihre Tat. - Um 1817 [Mähren]; D, GO (vgl. „Die zwei Schwestern“): Child Nr.10 „The Two Sisters“; Erk-Böhme Nr.8; Holzapfel, Folkevis, S.103 (DgF 95, TSB A 38; vgl. DgF 66); slaw. Parallelen; ungarisch Vargyas Nr.94. - Vgl. DVA= Gr I „Ach du liebes Hirtelein...“ (Redende Pfeife). - 20. Jh., D [Märchensingvers, Deutsche in Ungarn]: Prosafassungen (Der singende Knochen: Grimm, Kinder- und Hausmärchen Nr.28); franz., litauische, polnische, ungar. u.a. Überl. (singing bone). - Jahrbuch für Volksliedforschung 6 (1938), S.190 f. - Die verwunschene Tochter in Gestalt einer Erle (in einer tschechischen Variante ein Ahorn) wird von Spielleuten erlöst. F.M. Böhme vermutete hinter diesem 'Zauberlied' (zu Recht) slawische Herkunft des Textes, da aber auch skandinavische Überl. bekannt sei, hätten 'auch die Deutschen dergleichen haben' können. - O. Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.91 f. (Es gingen einmal drei Spielleut.../ Wanderten zwei Spielleut'...).

O 7 Die erlöste Schlange (Der Schlangenbräutigam): Ein Jüngling wurde in eine Schlange verwandelt. Erst als ein Mädchen verschiedene Aufgaben ausführt (Aussetzung durch die Mutter rückgängig machen, Schlange schlagen), ist er erlöst, und sie heiraten. - Um 1900; GO [DVA= Gr I „Es war einmal ein kranker Vater...“ und Gr I „Wie früh ist auf die schöne Mare...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.6; slowen. (Kumer Nr.7; Slovenske ljudske pesmi Nr.27).

O 8 Erlösung des Bruders: Der ertrunkene Bruder wird durch das Lesen einer Messe erlöst. - Um 1900; GO [Einzelbeleg; DVA= Gr I „Wie früh ist auf Sankt Bruder Georg...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.123.

O 9 Der Geiger vor dem Höllentor: Sieben Jahre spielt der Geiger [Orpheus] vor der Hölle, um Eltern und Geschwister zu erlösen. Als sie herauskommen, schaut sich die Schwester noch einmal um (bedauert, dass der Platz in der Hölle leer ist) und wird vom Geiger zornig in die Hölle zurückgestoßen. - Um 1900; GO [Einzelbeleg; DVA= Gr I „Es war ein winziges Geigerlein...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.125; slowen. (Kumer Nr.28; Slovenske ljudske pesmi Nr.48).

O 10 Geschwisterliebe (Das gegessene Herz): Der Mann geht auf die Jagd, trifft seinen Schwager und grüßt ihn von der Schwester./ Ihre Jagdhunde raufen sich, und sie geraten in Streit; der Mann tötet den Schwager und weidet ihn aus [Herzessen]./ Die Frau begrüßt den Heimkehrenden an der Tür, und der Mann bestellt Grüße vom Bruder. Er übergibt der Frau die 'Jagdbeute'. Der 'Braten' spricht dreimal mit der Schwester; der Mann sagt, es sei ein Reh und ein Hirsch gewesen. Beim drittenmal bekennt sie, dass sie den Bruder lieber habe als den Mann, worauf dieser sie tötet. Sie möge zum Bruder gehen. - 20. Jh.; GO [zu DVldr Nr.16 „Der Bremberger“ gezählt] : Gottscheer Volkslieder Nr.31; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.78; slowen. (Kumer Nr.181).

O 11 Die heilige Elisabeth [Legendenballade]= DVldr Nr.66: Der Landgraf [Ludwig] will auf eine Pilgerreise gehen, mit seiner Frau Ilsebe [Elisabeth von Thüringen] diskutiert er die Gefahren der Reise. Ein Ring [vgl. Glasfenster des 13. Jh. in der Elisabeth-Kirche in Marburg] soll als Zeichen des Boten dienen, falls er auf dem Kreuzzug umkommt./ Die Pilger segeln 'über den Rhein'. Im heidnischen Land wird der Landgraf von einem heidnischen Weib vergiftet, der Bote bringt der Frau den Ring zurück./ Ilsebe verzichtet auf weltlichen Prunk [historisch 1228] und geht ins Kloster. - Um 1470; ND [Einzelbeleg]: Engle V 57; Röhrich-Brednich Nr.59. – Ein inhaltlich ähnliches Lied, aber offenbar als vereinzelte Fassung „De engel van dem hymmel vorkundiget uns eyn leyt...“ 21 Str.; inhaltlich nach der Legenda Aurea; Peter Kaufhold, Das Wienhäuser Liederbuch [um 1460/70], Wienhausen 2002, Nr.42.

O 12 Die heilige Katharina [Legendenballade]: Der heidnische Kaiser Maximilian opfert den Götzen. Die hl. Katharina [von Alexandria, 4. Jh.] kommt zum Tempel und spricht dagegen. Zornig fragt der Kaiser, wer sie ist. Wenn sie sich von Jesus lossagen würde, würde er sie zur Kaiserin machen. Auch fünfzig Gelehrte

können sie nicht überzeugen. Sie wird in einen Kessel mit heißem Öl gesetzt, in einen Turm mit giftigen Schlangen geworfen, auf einem Rad mit scharfen Messern gequält; zuletzt wird ihr das Haupt abgeschlagen. Engel kommen und bringen sie in den Himmel. - Um 1600 und 18.Jh.; D: vgl. franz. Binder Nr.17; \*Briegleb Nr.71, um 1830; Erk-Böhme Nr.2116 bis 2119; \*Hoffmann-Richter (Schlesien 1842) Nr.291; \*Amft (Schlesien 1911) Nr.665,666; Künzig-Werner, Leg.-Repertorium Nr.1; Röhrich-Brednich Nr.53; slowen. (Kumer Nr.102; Slovenske ljudske pesmi Nr.138). - Nicht DgF 101, TSB B 14.

[O 12] Vgl. Peter Assion, Die Mirakel der hl. Katharina von Alexandrien, Diss. Heidelberg 1968; vgl. Moser, Verkündigung durch Volksgesang (1981), S.250; vgl. [inhaltlich, nicht auf dieses Lied bezogen] P.Assion, in: Verfasserlexikon Bd.4 (1983), Sp.1055-1073 [mit weiteren Hinweisen]. - Die Legendenballade erzählt einen Ausschnitt in balladesker Bearbeitung. In der Vita der Heiligen ist es der heidnische Kaiser Maximilian, der Katharina von Alexandria zum Götzendienst zwingen will und sie grausam hinrichten lässt. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.158 f. (Es war'n einmal drei Kaiser.../ Der Türk und auch der Kaiser...).

O 13 Die heilige Kümmernis [Legendenballade]: Sankt Kümmernis (Sankt Wilgefort [virgo fortis; Volto Santo in Lucca]) wirft einem armen Mann (Geiger) ihren goldenen Pantoffel hin. Als er diesen verkaufen will, wird er des Diebstahls beschuldigt und soll aufgehängt werden./ Noch einmal will er der Sankt Kümmernis auf der Geige vorspielen; die Heilige wirft ihm den zweiten Pantoffel hin, und er ist gerettet. - [u.a. Flugblatt 1650] 19./20.Jh.; D [DVA= Gr XV c „O heilige Kümmernis...“]: Röhrich-Brednich Nr.57.

O 14 **Die heilige #Odilia** [Legendenballade]: Odilia wird als Kind in ein Fass gesetzt und in das Wasser geworfen./ Der Müller findet sie im Mühlrad und zieht sie in seinem Haus auf. Die anderen Kinder werfen ihr ihre Herkunft als Findling vor, und Odilia geht ihren Vater suchen./ Sie kniet nieder und erlöst mit ihrem Gebet den Vater aus der Hölle (der Teufel bringt ihn selber zurück). - 19./20.Jh.; D: Erk-Böhme Nr.2113-2114; Künzig-Werner, Leg.-Repertorium Nr.5; Röhrich-Brednich Nr.56. - Die verbreitete Legendenballade von der Odilia, die als blindes Kind von ihrem Vater ausgesetzt, dann aber gerettet wird, beruht vielleicht auf ein Lied spätestens des 16.Jh. („Sant Udilia die wart blind geboren...“). Bei ihrer Taufe wurde die Heilige sehend (ihr Quellwasser hilft demnach bei Augenleiden); sie starb 720 und liegt im Kloster auf dem Odilienberg im Elsass begraben. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.160-162 (Als die heilige Odilja geboren war.../ Als die heilig Sankt Odilja.../ Und als die Adelia geboren war...). - Als möglicherweise noch dem Mittelalter zugehörig wird ein „Volkslied“ über die blind geborene Odilia, die in einem Fass ausgesetzt wird, betrachtet (vgl. Verfasserlexikon Bd.7, 1989, Sp.17). Historisch wird das auf die erste Äbtissin zu Hohenburg/ Odilienberg bezogen. Legendenberichte davon sind um 1325 und um 1350 (lateinisch in der ‚Legenda aurea‘) bezeugt. - Siehe **Lieddatei: Odilia war blind** geboren... [erweiterter Eintrag]. - Text (mit Variante) in der **Datei „Volksballadentexte“**.

O 15 **#Herr Oluf** [populär gewordene Kunstballade]. - DVA= KiV [Kunstlied im Volksmund] „Herr Oluf reitet spät und weit...“: dänisch DgF 47 „Elveskud“; TSB A 63; franz. Doncieux Nr.7 „Le roi Renaud“ (und span. Armistead V 1); European Folk Ballads Nr.1. - Erk-Böhme Nr.2; Wunderhorn-Rölleke Bd.1 (1806), S.261. - Die von Herder 1779 aus dem Dänischen übersetzte Ballade ist selbst populär geworden und hat einige Varianten in mündlicher Überl. gebildet. Dabei wird, vielleicht nicht zufällig, der Kern der dänischen Fassung, nämlich der Konflikt mit den Elfen (Erl-König ist eine Fehlübersetzung Herders nach dän. eller== elver), rückgängig gemacht: In einer Variante aus Pommern ist es eine eifersüchtige Königstochter, die das Unglück bewirkt. Die dänische Volksballade hat ihrerseits eine bretonisch-französische Parallele, und über die möglichen Zusammenhänge ist viel spekuliert worden. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.167-170. - Siehe **Lieddatei: Herr Oluf reitet spät und weit zu bieten auf seine Hochzeitsleut'...**

O 16 Der Jäger aus Griechenland (De Griekse Jager)= DVldr Nr.5: Ein (elfjähriger) Jäger [Wolfdietrich] wird vor einem Weib gewarnt./ Hohe Berge, tiefe Täler; der Jäger trifft das riesige Weib, das ihn entführt. Klagend gibt er sich als Königssohn aus Griechenland zu erkennen; er soll die Tochter heiraten (Lilie als Königszeichen). Mit einem Pferd, schneller als der Wind, entkommt er. - Um 1770; NL: Engle V 181; Erk-Böhme Nr.24; J.Meier, Volkslied Nr.3; Röhrich-Brednich Nr.15. - Veurman, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 11 (1966), S.98-110.- Siehe **Lieddatei: Daar gin** [!] een Jager uyt Jagen... [dort erweiterter Eintrag].

O 17 Johannes von Nepomuk [Legendenballade]: An den Heiligen erinnert die Figur auf der Prager Karlsbrücke über die Moldau./ Er ist verschwiegen; vergeblich versucht der König zu erfahren, was die Königin gebeichtet hat. - 18. und 19.Jh.; D: Erk-Böhme Nr.2104; Künzig-Werner, Leg.-Repertorium Nr.9; slowen. (Kumer Nr.105; Slovenske ljudske pesmi Nr.140). - O hl.Johann von Nepomuk, der du gestürzt

von der Prager Bruck... Lüssen um 1760, 5 Str. Liedhandschrift im VMA Bruckmühl LH-33 [Kopie] Sammlung P[ater] Rupert Ausserer, Südtirol [Abschrift 1909 nach älterer Hs.].

O 18 Das Kind mit zwei Seelen: Ein Kind wird mit zwei Köpfen und vier Armen und Füßen geboren. Die Kirche entscheidet, dass zwei Seelen getauft werden müssen; das Kind prophezeit seinen und der Mutter Tod. - Um 1900; GO [Einzelbeleg; DVA= Gr I „Es hatt' eine Mutter ein Kindlein geboren...“]; Gottscheer Volkslieder Nr.13.

O 19 **Die #Kommandantentochter von Großwardein** (Die ungarische Braut, Theresia) [Legendenballade]: In Ungarn in Großwardein hat der Kommandant eine Tochter, die er einem jungen Kavalier zur Frau geben will. Die Tochter will Jungfrau bleiben./ Zur Hochzeit bleibt die Braut traurig; sie ruft Jesus um Hilfe an, der ihr als Pfand einen Ring schenkt. Zusammen gehen sie im Garten Blumen brechen [bewusster Kontrast zum 'weltlichen' Rosenbrechen als sexuelle Metapher], und er führt sie auch in seines Vaters Garten [Paradies]./ Zurückgekehrt will sie zu ihrem Vater, doch sie war 120 Jahre lang weg [andere Varianten: 620 Jahre] und stirbt bald in Seelenfrieden.

[O 19] Überl. im 19.Jh.; D: Franz Wilhelm Freiherr von Ditzfurth, Fränkische Volkslieder [...], Bd.1, Leipzig 1855, Nr.87; Erk-Böhme Nr.2129; Grimm, S.510-515; Johannes Künzig: „Legendenlieder aus mündlicher Überlieferung“, Schallplatten-Kassette und Textheft, Freiburg i.Br. 1971, mit ausführlichem Kommentar [Vorlage möglicherweise ein oberösterreichischer Flugblattdruck aus dem 18.Jh.]; Künzig-Werner, Legenden-Repertorium Nr.2; Quellmalz (Südtirol) Nr.235; Röhrich-Brednich Nr.58; Moser, Verkündigung durch Volksgesang (1981), S.448-459; vgl. \*Petzoldt, Bänkellieder und Moritaten (1982) Nr.29 (Ihr lieben Christen...) u.a. slawische Parallelen; ungarisch Vargyas Nr.8; Wunderhorn-Rölleke Bd.1, S.64. - Aufsätze von Karl Rosenberger, in: Zeitschrift für Volkskunde 11 (1901), von Karl Meisen und Ernst Klusen, in: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 6,7 und 8 (1955,1956 und 1957), von Hartmut Braun, in: Südostdeutsches Archiv 12 (1969). - Die Legendenballade von Theresia bzw. der „Ungarischen Braut“ arbeitet mit Textelementen des Zeitungsliedes, d.h. der über Liedflugschriften noch im 19.Jh. gläubig verbreiteten 'Sensationsmeldung'. - Siehe auch Kommentar am Ende der *Datei* zu „Theresia“! - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000 [mit Kommentar], S.347, „In Ungarland zu Großwardein...“, S.512,541. - Siehe **Lieddatei**: In Ungerland zu Großwardein... - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**.

O 20 Kronschlange (Jagdabenteurer; A): Ein Jäger ('Lauf, Jäger, lauf...') ist in der Dämmerung noch im Wald und sieht die Kronschlange beim Baden. Er raubt ihr die Krone und erwirbt damit die schönste Braut [Tierverwandlung?].// (B© Ein Jäger wird in der Dämmerung von einem Hasen erschreckt, den er für einen Kobold hält. - 19.Jh.; D: Erk-Böhme Nr.13. - F.M.Böhme nahm diesen scherzhaften Text (B© unter die Volksballaden auf, weil er das Modell für die „Kronschlange“ abgab, die jedoch, wie Böhme zur „verdächtigen Quelle“ feststellt, eine Dichtung Zuccalmaglios ist. Was hier (A© wie eine archaische Volksballade mit einer Tierverwandlung scheint (Böhme nennt es ein „Zauberlied“), ist wahrscheinlich eine Dichtung von Wilhelm von Zuccalmaglio, 1835 (in Anlehnung an eine Kunstballade von Fr.Kind). Diese 'Fälschung' benutzt Liedanfang und Refrain des lustigen Jagdabenteurers. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.214 (Der Jäger längs dem Weiher ging...).

O 21 Der Liebesapfel: Ein Apfel (Apfelzweig) wird, als ein Mädchen ihn aufschneidet, in einen Burschen (in tanzende Buben) verwandelt [Liebeszauber?]. - 19.Jh.; D: Erk-Böhme Nr.7; vgl. Grimm, S.690 f.

O 22 **#Maria und der Schiffmann** (Schiffsmann, Fährmann) [Legendenballade]: Maria geht zur Kirche; am See will sie sich von einem Fährmann hinüberbringen lassen. Der will sie zum Lohn als Frau haben./ Als Maria mitten auf dem See ist, läuten die Glocken; der Schiffsmann stirbt. - 1790 (?), 19.Jh.; D,GO: Erk-Böhme Nr.2063-2065; Gottscheer Volkslieder Nr.146; Röhrich-Brednich Nr.51; Moser, Verkündigung durch Volksgesang (1981), S.285; ungarisch Vargyas Nr.72; slowen. (Kumer Nr.73; Slovenske ljudske pesmi Nr.105); vgl. \*Anderluh (Kärnten) VIII (1996) Nr.6 und 22. - Die Wundergeschichte dient als Exempel für gottgefälligen Lebenswandel. In manchen Varianten bittet Maria auch für den Schiffmann, wie sie ebenso für die arme Seele bittet, die regelmäßig eine Kerze entzündete, vgl. „**Maria und die arme Seele**“. Trotz abweichender Handlung wird dieser Liedstoff ebenfalls der Legendenballade von „Maria und dem Schiffmann“ zugerechnet. Besonders in den ehemaligen deutschsprachigen Siedlungsgebieten in Osteuropa konnten diese Lieder aufgezeichnet werden. - \*Wastl Fanderl, Oberbayerische Lieder, o.O.u.J. [München 1988], S.126 f. (Unsere liebe Frau...); O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.244,245 [Maria und der Schiffmann; Maria und die arme Seele]. - *VMA Bruckmühl*:

Liedflugschrift o.O. [Wiener Neustadt?] 1790. – Siehe **Lieddatei**: **Maria ginget, sie ging...** [erweiterter Eintrag]. - Text (mit Variante) in der **Datei** „Volksballadentexte“.

O 23 Maria und die Espe [Legendenballade]: Maria wiegt ihr Kind; sie will in dem grünen Wald wandern. Alle Vögel singen, die Bäume verbeugen sich [Huldigung der Bäume; vgl. Erk-Böhme Nr.1950]. Nur die Espe beugt sich nicht und muss bis zum Jüngsten Tag zittern. - 19.Jh.; D [DVA= Gr XV c „Die heilige Maria ging über das Gebirg...“]: Röhrich-Brednich Nr.52; vgl. Moser, Verkündigung durch Volksgesang (1981), S.358-361. - Eine der vielen Legendenballaden um Maria, die ihr Kind sucht (eine Vorahnung der Kreuzigung; vgl. „Mariae Wanderung“ O 24). - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.246. – Siehe **Lieddatei**: Maria die wollt wandern... - Text (mit Variante) in der **Datei** „Volksballadentexte“.

O 24 **#Mariae Wanderung** (Maria sucht ihren Sohn, Maria und Johannes) [Legendenballade]: Maria sucht ihren Sohn in allen Ländern; sie fragt Johannes (Petrus). Er ist vor dem Haus des Judas (dem jüdischen Haus) gesehen worden, trägt ein Kreuz und muss damit nach Jerusalem gehen (Vision von der Passion Christi). Johannes (Petrus) tröstet Maria. - 19./20.Jh.; D,GO: \*Becker (Rheinland 1892) Nr.28; Erk-Böhme Nr.2056-2062; \*Anderluh (Kärnten) II/2 (1974) Nr.58; Gottscheer Volkslieder Nr.133; Künzig-Werner, Leg.-Repertorium Nr.16, vgl. Nr.17; Moser, Verkündigung durch Volksgesang (1981), S.376 f.; skandinav. DgF 97, TSB B 4; ungarisch Vargyas Nr.90; \*Fauser, Anding (Thüringen um 1850), 2003, Nr.64 [mit weiteren Hinweisen]. - \*Anderluh, in: Das deutsche Volkslied 40 (1938), S.49 ff. - \*Hilmar, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 11 (1966), S.37-57. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.247. – Siehe **Lieddatei**: **Maria die wollt wandern...** [erweiterter Eintrag]

O 25 Mariens Traum [Legendenballade]: Eine 'Frau' [Maria] hat einen wunderschönen Traum von einem Baum, der die gesamte Christenheit mit seinen goldenen Ästen bedeckt; an diesem Holz hing Christus. Die Kinder verspotten den Herrn, doch wer dieses Lied singt, wird in den Himmel kommen. - Um 1600 und 19./20.Jh.; D: Erk-Böhme Nr.2050; Künzig-Werner, Leg.-Repertorium Nr.14. - Dieses Legendenlied (mit nur schwach ausgeprägter 'Handlung') wurde bereits um 1600 gesungen; bis in das 20.Jh. hinein kannte man es bei deutschsprachigen Siedlern in Russland. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.248 (Es träumte einer Frau ein wunderschöner Traum...). - Text in der **Datei** „Volksballadentexte“.

O 26 Mordversuch und Gnadenrettung [Zeitungslied]: Bei Rosenberg in Böhmen hängt ein Bauer sein Weib im Wald auf./ Der Jäger findet die Frau nach drei Tagen noch lebend, und sie gehen zum Gericht. Der Mann soll an der gleichen Stelle aufgehängt werden. Die Frau beruft sich auf Maria (Wallfahrtsort Maria Schlossberg) als ihrer Lebensretterin; Moralstrophe. - 20.Jh.; D: Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.68.

O 27 Peter von Stauffenberg (Ritter von Staufenberg und die Meerfei): Ein Ritter lässt sich mit einem schönen Weib ein, das ihm nur nachts zur Verfügung steht. Den Pakt besiegelt ein Ring./ Er wird bedrängt zu heiraten, doch die Meerfei (Meerfeye) hat ihm verboten, eine andere zu nehmen./ Der König begehrt 'die Base' kennenzulernen; erschrocken erklärt ihm der Ritter den Zusammenhang. Der warnt ihn vor diesem Weib./ Er wird mit einer anderen Frau verlobt, und eine prächtige Hochzeit wird gehalten. Doch er weiß, dass er in drei Tagen sterben muss, und nimmt weinend Abschied von der Meerfei./ Ein Menschenfuß stößt durch die Decke des Saals; traurig verabschiedet sich der Ritter von seiner Braut und stirbt. - Um 1600 und 'Wunderhorn', 1806; D [Sagenstoff von der gestörten Mahrtenehe, Verbindung mit einer Fee, Melusine; Gedicht von W.v.Zuccalmaglio in der Bearbeitung Arnims]: L.Röhrich, Erzählungen des späten Mittelalters, Bd.1, Bern 1962, Nr.II,6 [und Kommentar]; vgl. KLL „Peter von Staufenberg“ (um 1310) [mit weiteren Hinweisen]; Wunderhorn-Rölleke Bd.1, S.407; vgl. „Melusine“, in: Enzyklopädie des Märchens, Bd.9 [1998], Sp.556-561; vgl. Claudia Steinkämper, Melusine [die literar. Aneignung des Stoffes in der deutschen Literatur], Göttingen 2007. - DVA= KiV [Kunstlied im Volksmund] „Es stunden drei Rosen auf einem Zweig...“ (siehe **Lieddatei**).

O 28 Petrus und Malchus (Lied vom Petrus) [Schwankballade, Spottlied]: Als der Herr von den Juden gefangen wird, zieht Petrus seinen Säbel; Malchus bekommt ein Ohr abgeschlagen, das ihm der Herr wieder anfügt. - 18. bis 20.Jh.; D: Erk-Böhme Nr.1759; \*Röhrich-Brednich Nr.50 (Und als die Jud'n den Herrgott hób'm g'fängen... \*TI Kohl 1908/ Als dJuda den Hearra bald g'fanga haben ghabt... Ulm 1816); Wunderhorn-Rölleke Bd.1, S.382 (Der Herr der stellt ein Gastmahl an, mit seinen Jüngern alln...; Verweis auf Liederbuch Johannes Mayer 1768; für das Wunderhorn bearbeitet). – Vgl. K.M.Klier, „Zum Lied vom Petrus“, in: Das deutsche Volkslied 35 (1933), S.105-106. – Siehe **Lieddatei**: Als d'Juden den Herrn gefangen nahm'n...

O 29 Die Pfaffendirne (Das Teufelsross): Das schöne Annele geht grasen [Heu machen] (Wasser holen); der stolze Reiter (Pfaffe) bietet ihr Geld, und sie will sich verführen lassen (sie wartet auf 'drei schwarze Pfaffen'). (Die Jungfrau begegnet dem stolzen Reiter [Teufel] mit Federhut; er entführt sie auf seinem Pferd. Im Himmel werden sie abgewiesen.) Nach einem wilden Ritt werden ihr höllische Strafen [für ihre Sünde] angedroht; sie wird in ein Pferd (Esel) verwandelt./ Der Vater, ein Schmied, beschlägt den Schimmel, die drei Nägel schlägt er der Tochter ins Fleisch. Daraufhin will er nie mehr schmieden. Die Tochter warnt [sterbend] ihre Schwester vor Buhlerei und Höllenstrafe (die Brüder warnt sie vor dem Kartenspiel). (Sie speist [in der Hölle]; Tisch: Fisch; sie muss Schwefel und Pech essen und wird in ein feuriges Bett gelegt.) - 19./20.Jh.; D,GO: \*Anderluh (Kärnten) II/1 (1966) Nr.12 und 13; Erk-Böhme Nr.11 und Nr.219; Gottscheer Volkslieder Nr.14; Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.71; J.Meier, Volkslied Nr.90; Röhrich-Brednich Nr.4. - L.Röhrich, in: Der Deutschunterricht 15 (1963), Heft 2, S.73-89. - Vom Teufel verführt, muss sie höllische Strafen erleiden (bestraft wird das Mädchen, nicht 'der Pfaffe'): In ein Pferd verwandelt blutet sie beim Beschlagen. Was hier als archaisch erscheint, ist als Lied erst im 19. und 20.Jh. dokumentiert. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.279 (Es soll ein Mädchen früh aufstehn...).

O 30 Der Rattenfänger von Hameln [Umdichtung A.v.Arnims]: In Hameln gelingt es einem 'Wundermann', Ratten und Mäuse aus der Stadt zu führen. Da der Stadtrat ihm seinen versprochenen Lohn nicht geben will, entführt der Mann mit seinem Pfeifenspiel die Kinder [Kinderkreuzzug?]. - Um 1800; D: Erk-Böhme Nr.14; Wunderhorn-Rölleke Bd.1, S.44. - Achim von Arnim dichtete diesen literarischen Text nach der Sagenfassung (um 1600, Ereignis datiert auf 1259) neu; die Quellenangabe 'mündlich' im „Wunderhorn“ 1806 sollte echte Volksüberl. bzw. deren Qualität suggerieren. Seit dem Ende des 18.Jh. (Herder) wurde Volkslied zum Modeartikel, und erst um 1840 setzt eine kritische Liedaufzeichnung ein, die zwischen mündlicher Überl. und literarischer Tradition bzw. Imitation zu unterscheiden sucht. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.285 (Wer ist der bunte Mann im Bilde...).

O 31 **Die #Rheinbraut** (#Wassermanns Braut)= DVldr Nr.47: Ein reicher Mann (ein Wassermann; vgl. Erk-Böhme Nr.1 „Der Wassermann“; ein dämonisches Wesen) wirbt sieben Jahre [eine symbolisch lange Zeit] um eine reiche Braut./ Sie (Christinchen) ängstigt sich (träumt), im Rhein zu ertrinken (vgl. DVldr Nr.48 „Graf Friedrich“), aber Vater und Mutter willigen ein./ Mit einer Kutsche wird sie abgeholt; Abschied./ An der Brücke zieht sie ihr weißes Kleid an (ihr Totenkleid). Die Brücke bricht, die Braut ertrinkt, und sie ist bereits die sechste (die zehnte) mit diesem Schicksal. [Andere Varianten:] (Im Hochzeitshaus bei Tisch [Tisch-Fisch-Formel] ist sie unglücklich; abends ist sie tot.) Er ersticht sich; die Eltern auf der Zinne jammern. (Lilien auf dem Grab). - Überliefert erst im 19. und 20.Jh.; D,GO: \*Anderluh (Kärnten) II/1 (1966) Nr.1; Engle V 106; Erk-Böhme Nr.2; Gottscheer Volkslieder Nr.67; Holzappel, Folkeviser, S.59 (DgF 40, TSB A 50); Künzig-Werner, Balladen-Repertorium Nr.11; J.Meier, Volkslied Nr.87; Quellmalz (Südtirol) Nr.3; Röhrich-Brednich Nr.22; Meinert (1817/1987) Nr.43. - John Meier-Erich Seemann [Aufsatz], in: Jahrbuch für Volksliedforschung 5 (1936), S.1-45.

[O 31] Der Wassermann ist eine der wenigen 'naturmythischen' Figuren der deutschen Volksballade. In Skandinavien dagegen ist diese Gestalt häufig belegt und, wie auch in unserem Text, eine gefährliche, archaische Macht. Ist diese Volksballade deshalb besonders 'alt', oder ist sie eine romantische Neuentdeckung (in kitschnaher Form dann auch in der Jugendbewegung des Wandervogels beliebt)? Die verbreitete Überl. des 19. und 20.Jh. bietet auch andere Fragen bezüglich ihrer Herleitung. In den jüngeren Varianten geht es z.B. weniger um den Wassermann als um die Angst vor der zu frühen Verheiratung; das ist mehrfach ein Thema in diesen Liedern. - Siehe auch Kommentar am Ende der *Datei*! - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000 [mit Kommentar], S.293-296 (Es freit...; Luise ging im Garten, den Bräutigam zu erwarten...; Christinchen ging in Garten, drei Rosen zu erwarten...). - Siehe **Lieddatei: Es freit' ein wilder Wassermann...** [erweiterter Eintrag], - Text in der **Datei „Volksballadentexte“**.

O 32 Ritter und Otter= DVldr 36: Ein Herr reitet über einen schmalen Steg und wird dort von der Otter [Schlange] ins Herz gestochen./ Seine Frau steht auf der Zinne; als sie von dem Unglück durch die zurückgeschickten Hunde erfährt, klagt sie. - 19.Jh.; D [Fälschung?]: Engle V 176.

O 33 Die Schlange (Fronleichnamsfrevl, Schlangenlied) [Zeitungslied]: Von einem Wunder in Polen wird berichtet, wo eine geizige Bäuerin am heiligen Fronleichnamstag die Magd zur Feldarbeit (zum Klee-Holen) gejagt habe. Eine dicke Schlange will das verhindern./ Die Bäuerin geht selbst auf das Feld, die Schlange kommt ihr entgegen. Sie muss die Schlange sieben Jahre lang um den Leib gewunden tragen./ Keine Beichte kann ihr helfen; Moralstrophen. - 19.Jh.; D [DVA= Gr I „Hört an, ihr lieben Christenleut...“ und Gr I „In Polen steht ein hohes Haus...“]: Künzig-Werner, Leg.-Repertorium Nr.25; Röhrich-Brednich Nr.45. - Vgl.



Gottscheer Volkslieder Nr.21 [Schlange als Strafe für Entheiligung des Feiertags; DVA= Gr I „Wie früh ist auf der schöne Hanse...“]. - Seemann, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 3 (1932), S.110; Moser, Verkündigung durch Volksgesang (1981), S.556-558.

O 34 Der Schüler der Magie: Ein Schüler erfährt von der Patin, wie er sich in der 'schwarzen Schule' verhalten soll (statt der Hand einen Stock zu reichen, der sofort verbrennt [vgl. „Waise und Schwiegermutter“]). Er beantwortet alle ihm gestellten Fragen. Als er sagt, dass die Patentante seine Lehrmeisterin ist, erfährt er, dass diese schon lange tot ist [Entrückung aus der Zeit]. - Um 1938; GO [Einzelbeleg; DVA= Gr I „Wie früh war auf kleins Schülerlein...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.10.

O 35 Sonntagsentheiligung: Weil sie am Sonntag Beeren pflückt, verwünscht die Mutter ihre Tochter in einen Stein. Ihr Bruder soll ein Schutzdach bauen; das hat dann Maria bereits getan. - Um 1900; GO [DVA= Gr I „Es hatt' eine Mutter ein Töchterlein...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.22.

O 36 St.Gertruds Minne [Legendenballade]: Ein Ritter wirbt um die hl. Gertrud im Kloster und ruft im finsternen Wald den Teufel zu Hilfe. Er schreibt einen Pakt mit seinem Blut./ St. Gertrud fragt ihn nach seinem Herzeleid und bittet St. Johannes mit einem Trank [Gertrudenminne] um dessen Schutz./ Der Teufel erinnert ihn an den Pakt, hat aber keine Gewalt mehr über ihn. - 15. und 19.Jh.; D, ND: Erk-Böhme Nr.2108-2110 und 2112; Röhrich-Brednich Nr.55.

O 37 St.Jakobus [Legendenballade]: Die Ausrüstung des Jakobspilgers wird beschrieben, sein Weg durch die Schweiz, Welschland [Italien] und Frankreich. - Der König von Spanien besucht in Pilgerkleidung die Pilgerherberge./ Abends beschwert er sich über ein unsauberes Bett und wird vom Spitalmeister geschlagen./ Am Morgen wird der Meister gefangen und hingerichtet [und andere Wundergeschichten]. - Der Pilger geht zum 'Finsternen Stern' [finis terrae; Santiago de Compostela] zu St.Jacob. - Ende 15. und 16./17.Jh.; D, NL: Erk-Böhme Nr.2091; Grimm, S.659-663; Röhrich-Brednich Nr.54; Wunderhorn-Rölleke Bd.2, S.327. - Die Legendenballade wohl aus dem Ende des 15.Jh. beschreibt die Ausrüstung der Jakobspilger nach Santiago de Compostela, neben Rom ein Hauptpilgerort Europas und 'Ersatz' für die Wallfahrt ins Heilige Land. Der Spitalmeister (Herbergsvater), über den es Beschwerden gibt, wird hingerichtet. Die Erzählstruktur ist wenig entwickelt; ein findet kein balladesker Szenenwechsel statt. Gehört das Lied in den Umkreis der Pilgerunterhaltung auf dem Weg nach Santiago, die bes. in Frankreich eine eigene Tradition hatte? - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.335 f. (Wer da will auf St.Jacob gohn...). - Nach der Legende wurden die sterblichen Überreste des Apostels Jakobus der Ältere (hingerichtet im Jahre 44) an die Küste Galiziens gebracht, der Ort der Bestattung nach Wunderzeichen in Santiago gefunden. Mit der Eroberung von Spanien wuchs Santiago seit dem 9.Jh. zu einem bedeutenden Pilgerort heran; Handel und Wirtschaft blühten entlang der Straße der französischen Pilger (Camino Francés; Jakobsweg).

O 38 Sultans Töchterlein und der Meister der Blumen (Christus der Blümelein Maler, Der **Blümleinmacher**): Des Sultans Tochter (Regina) bewundert den Blumengarten./ Um Mitternacht kommt der 'schöne Jesus' zu ihr und gibt sich als 'Meister der Blumen' zu erkennen. Sein Garten liege in der 'Ewigkeit'. Er reicht ihr als Bräutigam einen Ring [Seelenbräutigam]. - 16.-20.Jh.; D,NL,GO: dän. und schwed. Parallelen; Erk-Böhme Nr.2121-2125 (St.Regina) und Nr.2127-2128 (Des Sultans Töchterlein); Gottscheer Volkslieder Nr.158; Künzig-Werner, Leg.-Repertorium Nr.4; Moser, Verkündigung durch Volksgesang (1981), S.430-439, vgl. S.439-448; slowen. (Kumer Nr.63; Slovenske ljudske pesmi Nr.99); Wunderhorn-Rölleke Bd.1, S.15. - Sogar des Sultans Tochter lässt sich bekehren. Der Text ist seit dem 16.Jh. kontinuierlich belegt und hat auch niederländische, dänische und schwedische Parallelen. Der naiven Andacht sind Elemente des Kitsches nicht fremd. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.340 (Regina ging i Garte.../ **Der Sultan** hat ein Töchterlein...). - Verfasserlexikon Bd.9 (1995), Sp.497-502 „Die Sultanstochter im Blumengarten“: latein. Legendenfassung aus der Mitte des 14.Jh., mainfränkisch Ende 15.Jh.; mittelniederländisch und oberdeutsch um 1525; Liedfassung seit 1609 mehrfach gedruckt; GB Corner 1631; Volkslied des 19.Jh.; Wunderhorn Bd.1 (1806), S.15. - Es war eins Heiden Tochter... (Jesus der Blümleinmacher) 29 Str., Liederhandschrift im *VMA Bruckmühl* LH-134, o.O. (Südtirol) u.J. (erste Hälfte 19.Jh.?) S.46-48. - Liedflugschrift Luzern 1635, vgl. E.Nehlsen, Liedflugschriften: Quellenverzeichnis (2018) Nr. Q-1041; dito [2019] Nr. Q-1566 (Augsburg 1627) und Verweis auf Moser, Verkündigung durch Volksgesang (1981), S.439-447.

O 39 **Der #Tannhauser** [um die Verwechslung mit dem historischen Minnesänger Tannhäuser auszuschließen, benennen wir die Ballade „Tannhauser“]= DVldr Nr.15: Ein Ritter verbringt seine Zeit (sieben Jahre) im Berg bei der Frau Venus (Venusberg [die antike Gestalt der Sibylle]), von ihr erbittet er Urlaub zur Rückkehr (Dialog)./ Er kommt aus dem Berg und pilgert nach Rom, um beim Papst um Vergebung für seine Sünden zu bitten (Dialog). Der Papst verweigert diese: So wenig sein dürrer Pilgerstab

grünen werde, so wenig könne er Vergebung gewähren./ Tannhäuser [Tannhäuser: sonst als historischer Minnesänger bekannt; bei Richard Wagner sind beide Stoffe vermischt] zieht wieder in den Berg und wird willkommen geheißen./ Am dritten Tag grünt der Stab [Stabwunder], aber Danhuser (niederdeutsche Namensform) wird vergeblich gesucht. Papst Urban IV. [histor. 1261-1264] wird ‚verloren‘ (verdammt) sein (kein Papst, kein Kardinal soll einen Sünder verdammen [Kritik am Papst!]). Überliefert in vielen Varianten seit 1500/1505 bis in die Gegenwart (z.B. noch um 1950 aufgezeichnet); D,ND,NL, DK (DaVi 60; übersetzt ins Dänische); \*Anderluh (Kärnten) II/1 (1966) Nr.20 (mit vielen Varianten und Erläuterungen [vgl. dazu: Glaser, 1975]); Engle V 170; Erk-Böhme Nr.17-18; \*J.Hirschhofer [Vorsänger; aufgez. 1924 in der Steiermark], in: Das deutsche Volkslied 32 (1930), S.79 f. (Waldhauser; Es war ein armer Sünder, der reiste der Romstadt zu...); Holzapfel, Folkevisse, S.33; J.Meier, Volkslied Nr.9; Quellmalz (Südtirol) Nr.4; Röhrich-Brednich Nr.17; Wunderhorn-Rölleke Bd.1, S.86.

[O 39] Vgl. Karl Amersbach über die Tannhäusersage, in: Alemannia 23 (1895), S.74-83; Richard M.Meyer, „Tannhäuser und Tannhäusersage“, in: Zeitschrift (des Vereins) für Volkskunde 21 (1911), S.1-31; Leopold Schmidt, „Zur österreichischen Form der Tannhäuser-Ballade“ [Aufsatz 1952], in: Leopold Schmidt, Volksgesang und Volkslied. Proben und Probleme, Berlin 1970, S.53-63; vgl. KLL „Die Mörin“, mittelhochdeutsche Verserzählung (1453; bearbeitet u.a. die Sagen vom Venusberg und Tannhäuser); Gert Glaser, Die Kärntner Volksballade, Klagenfurt 1975, S.149-167 [ausführliche Darstellung der Liedbelege aus Kärnten aufgrund der Edition von Anderluh]; Dietz-Rüdiger **Moser**, Die Tannhäuser-Legende, 1977 [mit weiteren Hinweisen]; Karl Horak, „Balladen aus Tirol“ [Aufsatz 1953], in: Sammeln und Bewahren. Ausgewählte Arbeiten von Karl und Grete Horak, hrsg.v. Wolfi Scheck und Ernst Schusser, München 1988, S.87-103 [S.89 „Der Sünder“]; B.Wachinger, „Tannhäuser-Ballade“, in: Verfasserlexikon Bd.9 (1995), Sp.611-616.

[O 39] Vom religiösen Inhalt her (auch: „Danuser“ und „Baldhauser“ u.ä. und ebenfalls niederdeutsch verbreitet) ist das eine Legendenballade mit antiken Elementen (Venusberg). In der Überl. seit 1500 zeigt sich eine überraschend deutliche Kritik an der Amtskirche. Die Verbindung zum Minnesänger des 13.Jh. bleibt vage und ungesichert. - Siehe auch Kommentar am Ende der *Datei!* - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.343-346 [mit Kommentar]. - Siehe **Lieddatei: Aber so will ich heben an, von dem Dannhäuser zu singen...**, **Ein Sünder kam gegangen nach Rom wohl in die Stadt...** und **Nun will ich aber heben an...** [erweiterter Eintrag] - Text in der *Datei* „Volksballadentexte“; vgl. mein Stichwort bei *Wikipedia.de* in der **Lexikon-Datei**. - Es geht beim „Tannhäuser“ nicht um ein religiöses Problem. Dazu ist auch die schwebende Offenheit zwischen [christlichem] „Himmel“ und [antik-heidnischem] „Venusberg“ zu auffällig. Sondern es geht um die Frage der menschlichen Autorität oder um das Recht des Einzelnen, mit Gott direkt zu sprechen, d.h. auch individuell für das eigene Leben verantwortlich zu sein. Vergrößernd gesagt: Der Humanismus hat (auf antiker Grundlage) das Individuum von dem Fesseln der Masse und der anonymen Gesellschaft befreit. Dem einzelnen Menschen wird Wert zuerkannt. Die Aufklärung hat den Einzelnen von den Fesseln der Bevormundung gelöst und ein persönliches Verhältnis zu Gott ermöglicht (das dann z.B. Rilke sucht).

[O 39] Vgl. Marianne **Schweitzer**, Variantenvergleich österreichischer Volksballaden in Bezug auf Text und Melodie. „Tannhäuser“ und „Einsiedler und Teufel“ als Fallbeispiele, masch. Diss. Salzburg 2005: ausführliche Diskussion aller Einzelheiten der Ballade vor allem aus der Überlieferung in Österreich. Liedlandschaften, die man sonst als eher ‚balladenarm‘ charakterisiert hat (S.116-295). Der Text ist „stark von der Kirche geprägt“ (S.291) und diente wahrscheinlich zu Lehrzwecken [vgl. D.-R.Mosers These von der Liedkatechese, 1977 und 1981]; „Venus“ und „Liebesabenteuer im Berg“ werden „bewusst eliminiert“ (S.291). Die Varianten in ÖS schließen häufig mit dem Stabwunder, welches M.Schweitzer zwar ausführlich kommentiert, die Kritik am Papst (auch in der Nürnberger Liedflugschrift 1515, die die Verf. als Parallele heranzieht) wird aber generell übergangen (vgl. S.293 Hinweise auf die versch. Papst-Reaktionen als Möglichkeiten zum „Rückschluss auf die Einstellung... zur kathol. Kirche“). - Hanno Rüter, Der Mythos von den Minnesängern, Wien 2007 (Der Tannhäuser und die Tannhäuser-Ballade, S.140-266).

O 40 Tod der Landpflegerin: Die kranke Landpflegerin schickt einen Boten in den Garten des Vaters. Wenn sich die Rosen dort der Sonne zuwenden würden, wäre sie gesund; die Rosen wenden sich ab, und die Frau stirbt. - Um 1900; GO [Einzelbeleg; DVA= Gr I „Wie früh ist auf die Landpflegerin...“]; Gottscheer Volkslieder Nr.120.

O 41 Tod des Soldaten: Der Mann befragt das Orakel, ob er im Krieg sterben werde. Es bestätigt ihm dieses; er versteckt sich, wird aber trotzdem von einer Kugel getroffen. - Um 1900; GO: Gottscheer Volkslieder Nr.121.

O 42 Der Tod und das Mädchen: Der Tod holt eine Jungfrau und lässt sich auch nicht durch Geld bitten (sonst wäre er ein reicher Mann, und nur die Armen müssten sterben). - Um 1700 (?) und um 1900; D,GO: \*Anderluh (Kärnten) II/1 (1966) Nr.25; \*Erk-Böhme Nr.2155 (ST); Gottscheer Volkslieder Nr.118. - Themengleich span. Armistead V 5 (und griech.).

O 43 Der Tod und der Schultheiß [Legendenlied]: Der Tod holt den Schultheiß (Suppan, Landmann) und gibt auch kein Jahr Aufschub: andere würden sich schon um Besitz und Familie kümmern. - Um 1900; GO [DVA= Gr XV c „Wie früh ist auf der reiche Schultheiss...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.119.

O 44 Der Tod und die Wirtin: Der Tod kehrt 'über dem Rhein' bei der Wirtin ein; die drei kleinen Töchter sterben, und die drei armen Seelen kommen an die Himmelstür. Zwei werden eingelassen, die dritte muss in die Hölle, weil sie vor dem Spiegel stand, statt in die Kirche zu gehen. - 19.Jh.; D [DVA= Gr I „Der Tod, der schwingt sich über den Rhein...“]: Ditfurth, Fränk. Volkslieder Bd.2, Nr.3. - Vgl. „Drei Seelen vor der Himmelstür“ (F 11) [Überschneidungen].

O 45 Tod und Mädchen (Königs Töchterlein und der Tod): Eine Jungfrau geht spazieren, da begegnet ihr ein langer, weißer Mann. Sie bittet, am Leben bleiben zu dürfen, doch er bricht sie 'in der Mitte'. Klage, dass des Königs Tochter verschieden ist. - 19.Jh.; D: \*Anderluh (Kärnten) II/1 (1966) Nr.24; Erk-Böhme Nr.2153-2154 [geistliches Lied]; Grimm, S.81 f.; Wunderhorn-Rölleke Bd.1, S.24 [und weitere Belege].

O 46 Tod und Magdalena (Kunkelstube): Ein edler Herr, dem 'weder Haut noch Haare fehlen' [scheinbar kein Geist], hat die schöne Magdalena genommen. Nach drei Tagen und sieben Jahren stirbt er./ Mädchen und Knaben aus der Kunkelstube [Spinnstube] gehen zum Friedhof, der Tod [der Tote] kommt ihnen entgegen. Magdalena soll ihm verzeihen und vergeben. Da zerfällt er zu Staub und wird [christlich] begraben. - 20.Jh.; D [DVA= Gr I „Es war einmal ein edler Herr...“]: Pinck, Weisen, Bd.4, Nr.27 [Lothringen], vgl. Sagenfassungen und slaw. Prosaparallelen. - Man muss sich bzw. kann sich vorstellen, dass junge Mädchen dieses Lied bei der gemeinsamen Arbeit in der Spinnstube (in Lothringen „Kunkelstube“ genannt) gerne sangen. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.351 (Es war einmal ein edler Herr...).

O 47 Der Todestraum: Die Tochter erzählt einen Traum, den die Mutter als Ankündigung des Todes deutet. - Um 1900; GO [Einzelbeleg; DVA= Gr I „Was hab' ich heut für einen wunderschönen Traum gehabt...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.15; slowen. Parallele. - Vgl. span. Armistead S 6 (und griech.).

O 48 Der Totenkopf (Der beleidigte Totenschädel): Wie früh ist auf... (Gottscheer Formel); ein Knabe gibt auf dem Friedhof einem Totenkopf einen Fußtritt, der sich darauf in der Freitagsnacht als Gast einlädt [der Tote als Gast, Don Juan]./ Es klopft, Vater und Mutter schauen hinaus, beim dritten Klopfen schaut der Knabe nach und wird zu Staub und Asche zerrissen. - 19.Jh.; GO [DVA= Gr I „Wie früh ist auf schön's Knäbelein...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.4; L. Röhrich, Erzählungen des späten Mittelalters, Bd.2, Bern 1967, Nr.II,16 [und Kommentar]. - L.Petzoldt, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 12 (1967), S.103-140; slowen. (Kumer Nr.33; Slovenske ljudske pesmi Nr.39); vgl. span. und slaw. Parallelen.

O 49 Vorladung vor Gottes Gericht: Eine Mutter fordert von ihrem Sohn, eine andere zu heiraten und den Schatz zu verlassen./ Am Hochzeitstag ist er betrübt, am dritten Tag tödlich krank./ Seine Liebste ist vor seinem Fenster; sie verflucht die Eltern und lädt sie vor Gottes Gericht. Kurz darauf sterben die Eltern und kommen in die Hölle. - Um 1800 [Einzelbeleg]; D: Erk-Böhme Nr.216; Wunderhorn-Rölleke Bd.2, S.208.

O 50 Waise und Schwiegermutter: Eine Waise soll mit ihrem Mann in ein fernes Land ziehen. Maria belehrt sie, der Schwiegermutter einen Haselzweig statt der Hand zu reichen, sonst würde sie verbrennen [vgl. „Der Schüler der Magie“]. - Um 1900; GO [Einzelbeleg; DVA= Gr I „Die arme Waise hat sich verheiratet...“]: Gottscheer Volkslieder Nr.110; südslaw. Parallele.

O 51 **Der Wassermann** (Wassermanns Frau, Schöne Hannele, Agnete): Für schön Hannele, Tochter eines Bauern, baut ihr Vater eine Brücke (vgl. DVldr Nr.47 „Rheinbraut“) über den See 'zwischen Berg und Tal' (Refrain). (Ein Wassermann wirbt um Dorothee, Königin von England.) Ein Wassermann zieht sie hinab: sie bleibt sieben Jahre und hat sieben Kinder./ An der Wiege hört sie [christlichen] Glockenklang und darf zum Kirchgang auf die Erde zurückkehren./ In der Kirche empfangen Vater und Mutter sie, Frau und Edelmann verneigen sich vor schön Hannele. (Vor der Kirche stellt der Wassermann sie zur Rede; er ersticht sie, angesichts ihres Blutes singen die Engel.) Sie speist mit ihnen (Tisch: Fisch). Ein Apfel spricht von ihren Kindern: wer wird sie ernähren? Die Kinder sollen geteilt werden, je 3 und das 7. zerteilt [Salomonisches Urteil]. Dann will Hannele doch lieber zu den Wasserwesen zurückkehren.

[O 51] 19.Jh.; D,DK: Erk-Böhme Nr.1; European Folk Ballads Nr.2; Holzapfel, Folkeviser, S.60 und 100 (DgF 37= TSB A 54, Child Nr.41; DgF 38 [D > DK „Agnete og Havmanden“, 18.Jh.] = TSB A 47; DgF 39= TSB A 48; DgF 40= TSB A 50, Child Nr.19 „King Orfeo“); J.Meier, Volkslied Nr.88; Quellmalz (Südtirol) Nr.2; Röhrich-Brednich Nr.2. - Wie bei der „Rheinbraut“ ist der Wassermann hier eine naturmagische Gestalt. Trotzdem zählt die Mutterliebe, und statt dass die Kinder geteilt werden (Salomonisches Urteil), will Hannele doch lieber zu den Wasserwesen zurückkehren. Die deutsche Überl. im 19.Jh. hat z.B. skandinavische und englische Parallelen, über deren Verhältnis untereinander viel spekuliert worden ist. Die literar. Parallele z.B. zu einer Str., in der sich in der Kirche die Edelleute vor schön Hannele verneigen, ist die dänische Fassung, in der sich bei dem Besuch des schönen Wassermanns in der Kirche 'alle kleinen Bilder umdrehen' (könnte heißen: sich abwenden vor dem nicht-christlichen Dämon, aber auch: sich umdrehen, weil er so übernatürlich schön ist!). - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.422 (**Es hatt' ein Bauer ein Töchterlein...**[siehe zu diesem Liedanfang die **Lieddateien**]).

O 52 Der Wechselbalg: Der Hahn kräht; der Herr reitet aus und findet auf der Heide ein kleines Kind. Es wird Benedikt genannt, später in die Schule geschickt./ Die Schulkinder schreien ihm seine Herkunft 'von der Heide' nach./ Benedikt geht auf die Suche nach seinem Vater./ Er klopft an dessen Tür; in der Wiege liegt ein anderes Kind, das bereits acht Mütter zu Tode gesäugt hat. - Um 1817 [Mähren]; D: Röhrich-Brednich Nr.6 [und Prosasagen]; slowen. (Kumer Nr.11; Slovenske ljudske pesmi Nr.35). - L.Röhrich, in: Europäische Kulturverflechtungen... FS Bruno Schier, 1967, S.177-185. - Siehe **Lieddatei**: Dos krehn de Hahnlain olle...

O 53 **Die Wegwarte** (Die verwandelte Blume): Reiter Ulrich und die Königstochter genießen die Liebe (heiraten). Er muss in den Krieg, die Nachtigall soll für sie Bote spielen./ Um Mitternacht klopft die Nachtigall an Annes Fenster, ihr Reiter sei tot. Annele wartet sieben Jahre und will lieber als Blume [Ovid und 'Blumen der Tugend' von Hans Vintler; Grimms Kinder- und Hausmärchen Nr.76 „Die Nelke“] am Wege stehen, als einen anderen Mann nehmen (Gott straft sie damit für übermäßiges Weinen [gestörte Grabesruhe]). - 19./20.Jh.; D: Erk-Böhme Nr.9-10; Grimm, S.11; J.Meier, Volkslied Nr.91; Röhrich-Brednich Nr.10. - Das der Legende nahestehende Lied (19.Jh.) hat zwar eine angedeutete balladeske Struktur, aber kaum Dramatik, schon gar nicht eine tragische Handlung: Mit der verwandelten Blume erhält der Ich-Erzähler eine Braut. Die Wegwarte steht als Symbol für die treu Liebende, auch über den Tod hinaus. Der Stoff schließt an antike und mittelalterliche Muster sowie an Volksmärchen an.

[O 53] Merkwürdig ist, dass übermäßiges Weinen (ähnlich wie bei der gestörten Grabesruhe) als Sünde bestraft wird, während die mehrfach überlieferte Lothringer Fassung auf dieses Detail verzichtet, ja auf die Verwandlung in eine Blume überhaupt. Es fällt zuweilen schwer, das 'zentrale Motiv' der Volksballade zu erkennen. Die Gattung bevorzugt eher übergreifende Themen (hier: übermäßiges Weinen; aber damit kann man kaum eine dramatische Handlung konstituieren). - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.409 f. und S.424-426 [Verwandelte Blume und Wegwarte] (Es ritt ein König hin und her.../ Wenn es der liebe Gott wette.../ Wenn nun der liebe Gott wollte...).

O 54 Die zwei Schwestern (Redende Geige): Die ältere Königstochter stößt ihre jüngere Schwester aus Neid über deren Freier ins Meer. Aus den Knochen der Ertrunkenen wird eine Geige gebaut, die dem König die Untat berichtet. - Um 1900; GO [Einzelbeleg; DVA= Gr I „Der König hat gehabt zwei Töchterlein...“]; Gottscheer Volkslieder Nr.33; slowen. (Kumer Nr.16; Slovenske ljudske pesmi Nr.52). - K.Roth, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 13 (1968), S.71-84. - Vgl. „Die Erle“ (und Child Nr.10, DgF 95).

**Abteilung P: Ergänzungen und ähnliche Texttypen aus anderen Gattungen** (in alphabet. Reihenfolge der Titel) - Eine Abteilung „Sonstige“ ist natürlich eine Verlegenheitslösung, aber kein derartiges System ist perfekt. Zusätzlich werden zur Orientierung einige Kunstballaden aufgelistet.

Bayrischer Hiasl [nicht im Index] Erk-Böhme Nr.1466 [mit weiteren Hinweisen]: Mathäus Klostermaier (geb. 1736) wurde vielfach besungen; als Wilderer, Rebell und 'edler Räuber' versuchte er den Bauern gegen den Wildschaden zu helfen. 1771 wurde er in Dillingen hingerichtet. Das erzählende Lied liegt an sich außerhalb der Grenzen der Gattung Volksballade, die sich generell nicht um 'historische' Fakten bemüht. - O.Holzapfel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.23 f. (siehe **Lieddatei**: I bin da boarisch Hiasl, gar a lustiga Bua...; vgl. mein Stichwort bei [Wikipedia.de](http://Wikipedia.de) in der **Lexikon-Datei**).

Einsiedler und Teufel [nicht im Index; Schwankballade]: Der Teufel versucht einen Einsiedler zu verführen. Endlich gelingt es ihm, den frommen Mann zur Aufgabe seines Einsiedlerlebens zu bewegen, da verrät sich der Teufel, obwohl als Mönch verkleidet, weil er ohne Jammergeschrei kein Kreuz machen kann usw. - Vgl. Marianne **Schweitzer**, Variantenvergleich österreichischer Volksballaden in Bezug auf Text und Melodie. „Tannhäuser“ und „Einsiedler und Teufel“ als Fallbeispiele, masch. Diss. Salzburg 2005, S.296-456, mit ausführlicher Diskussion aller bisher vorhandenen Belege (nur in Österreich überliefert): \*ST „Dort droben auf der Höhe steht a Einsiedlerei...“, \*KÄ „Drin in dem Wald ist a Einsiedelei...“, \*TI (und Südtirol: \*Quellmalz Bd.2, Nr.156), \*SZ, \*OÖ, \*NÖ (alle Belege in Mundart).

**Erk König** [nicht im Index; Kunstballade]: „Wer reitet so spät durch Nacht und Wind? [siehe **Lieddatei**] Es ist der Vater mit seinem Kind [...]“ gehört zu den klassischen Kunstballaden. Johann Wolfgang von Goethe schrieb den Text 1781/82; er wurde zuerst im Singspiel „Die Fischerin“ 1782 veröffentlicht. Verschiedene Komponisten schufen dazu Melodien. Bekannt ist eine Komposition von Corona Schröter, die 1782 in Weimar selbst in dem Singspiel das Lied sang, und zwar nach einer einfachen Melodie, „volksmäßig und anspruchslos“. So wollte man den „Volkston“ treffen. Andere Komponisten waren z.B. Carl Loewe (1817), Johann Friedrich Reichardt (1793), „im Spinnstubenton“ bzw. „schnell und schaurig“, Franz Schubert (1815), mit dem „Reize verführerischer Sinnlichkeit“, und Karl Friedrich Zelter (1797/1807). Häufig erscheint das Lied in populären Gebrauchsliederbüchern seit etwa 1840. Bereits 1847 heißt es zu einer dieser Melodien, sie sei eine „Volksweise“, also verbreitet und anonym geworden. Die verschiedenen Vertonungen (1974 zählt man deren über 130) spiegeln gut den wechselnden Geschmack.

[Erk König] Das Vorbild für Goethes Text ergab (auf Umwegen) eine dänische Volksballade, „Herr Oluf reitet spät und weit, zu bieten auf seine Hochzeitsleut...“ Dieses Lied, „Elveskud“, über den beim Tanz mit den Alfen tödlich verwundeten Mann (Alfenschuss) wurde 1779 von Johann Gottfried Herder aus dem Dänischen übertragen. Aufgrund einer Fehlübersetzung wurde aus „Elver-“ gleich „Eller-“ schließlich „Erl-“, womit dem Lied ein völlig neuer Inhalt übergestülpt wird. Aus den (im Mittelalter) real gefürchteten, ziemlich handfesten und dem Menschen feindlichen Geistern wird ein der menschlichen Phantasie entsprungenes Naturwesen. - Teilweise damit verwandt ist möglicherweise auch ein bretonisches bzw. ein französisches Lied („Roi Renaud“, welcher todwund zurück-kehrt und stirbt). Über die frühen Beziehungen zur dänischen Ballade ist viel spekuliert worden; sie sollen in mittelalterliche Zeit reichen. Der „Erk König“ allerdings ist nicht ‚alt‘, sondern einem ‚philologisches Versehen‘ des späten 18. Jahrhunderts zu verdanken. Die Dichtung Herders wird ihrerseits wiederum populär und mit ihrer Verbreitung zum Volkslied. Herders Übersetzung hatte großen Einfluss auf die Stilfindung der deutschen Kunstballade im 18. und 19. Jahrhundert. Im Gegensatz zu Herders „**Herr Oluf**“ gelangte Goethes Lied kaum derart in mündliche Überlieferung; Goethes Text blieb eine Kunstballade für ein anderes Publikum.

König in Thule [nicht im Index, Kunstballade]: „Es war ein König in Thule [siehe **Lieddatei**]/ gar treu bis an das Grab,/ dem sterbend seine Buhle/ einen goldnen Becher gab. - Es ging ihm nichts darüber,/ er leert' ihn jeden Schmaus;/ die Augen gingen ihm über,/ so oft er trank daraus. [...]“ Der Verfasser ist Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832), verwendet bereits im „Urfaust“ und in „Faust I“ 1774/1800. Die Liedform und der Stil sind bewusst einfach und schmucklos; die Strophenform die vierzeilige Volksliedstrophe. Es ist eine der eindrucksvollsten Kunstballaden. 1774 entsteht der Text in der Frühzeit der Volksliedbegeisterung des jungen Goethe. Verschiedene Komponisten vertonen den Text; es werden heute über 50 Vertonungen gezählt. Seinen charakteristischen Platz behält das Lied als wirkungsvolle Aussage Gretchens im „Faust“. Dort gibt der Text dieser bedrückenden Szene, als Gretchen zum ersten Mal von Mephisto hintergangen und getäuscht wird, eine großartige Stimmung von dramatischer, aber (typischerweise) unerklärbarer Tragik. Das hatte Goethe drei Jahre zuvor aus dem Ton der Elsässischen Volksballaden herausgehört, und dieses ahmte er bewusst nach.

Lorelei [nicht im Index, Kunstballade]: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten [siehe **Lieddatei**], dass ich so traurig bin; ein Märchen aus uralten Zeiten, das kommt mir nicht aus dem Sinn. [...]“. Verfasser ist Heinrich Heine (1797-1856), in: „Reisebilder“ 1823. Heines Gedicht, u.a. mit Vertonungen von Friedrich Silcher (1789-1860) und Robert Schumann (1810-1856), steht sehr häufig in Gebrauchsliederbüchern und studentischen Kommersbüchern seit 1833. Seine Beliebtheit bzw. seinen Bekanntheitsgrad zeigen auch vielfache Parodien: „...ich singe und zupfe die Harfe, i wüßt ja net, was i sonst dat...“ (Karl Valentin, um 1928); „...dass ich ein Rindvieh bin, ich schäme ich vor allen Leuten...“ (Lothringen 1883); „Sag' Hannes, was soll es bedeuten, dass du so quesig [ärgerlich] bist...“ (plattdeutsch, vor 1982). Als Sagenfigur ist die Lorelei eine Schöpfung der Romantik (Clemens Brentano: Die Lore Lay, 1801, „Rheinmärchen“), doch der Name ist bereits vorher mit dem Felsen im Rhein verbunden gewesen. Die Idee wurde u.a. von Eichendorff aufgegriffen (1815). Der Text ist eine Kunstballade und gehört nicht in diesen Index.

Riesenspielzeug [nicht im Index, Kunstballade]: „Burg Niedeck ist im Elsass der Sage wohlbekannt, die Höhe, wo vorzeiten die Burg der Riesen stand. Sie selbst ist nun verfallen, die Stätte wüst und leer, du fragest nach den Riesen, du findest sie nicht mehr. [...]“ Adelbert von Chamisso (1781-1838), „Das Riesenspielzeug“, ist eine Dichtung der Spätromantik [nach 1810]. Inhaltlich orientiert sich Chamisso an einer Volkssage in Prosa: „Das Riesenspielzeug“, Brüder Grimm, Deutsche Sagen, Bd.1, Berlin 1816, Nr.17.

Ritter Ewald [nicht im Index] „In des Gartens dunkler Laube saßen beide Hand in Hand...“ DVA= KiV (sehr umfangreiche Überlieferung; siehe **Lieddatei**): Das Lied ist seit 1789 sehr häufig belegt; sein (angeblicher) Verfasser ist Franz von Ratschky (1779), aber es findet sich nicht in seinen veröffentlichten Gedichten. Der Text reflektiert die Angst vor der Untreue; selbst im schnodderigen Berliner Schlager klingt diese Tragik nach. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.299. - \*Becker (Rheinland 1892) Nr.104, und viele weitere Belege.

Sächsischer Prinzenraub [nicht im Index]: J.G.Herder (1778) nennt es ein „Bergmannslied“; d.h. aus einer Sammlung der damals (im 16. und 17.Jh.) standesstolzen Bergleute. Die Quelle ist allerdings Johannes Vulpius (1704). Das historische Ereignis auf Schloss Altenburg datiert 1455; Kunz wurde 1455 in Freiberg (Sachsen) hingerichtet. Auch in „Des Knaben Wunderhorn“ (1806) steht dieser Text, der nicht nur mit seiner gestelzten Sprache (auch Wörter der Gaunersprache) aus dem Rahmen fällt und gekünstelt wirkt. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.300 f. - Siehe **Lieddatei**: Wir wolln ein Liedel heben an...

St.Georg [nicht im Index; Legendenballade] „Was wellen wir aber heben an, wellen singen von St.Georgen den HI.Mann...“: Der Heilige hat den Drachen umgebracht und dymit die Königstochter befreit. Bisher Einzelbeleg: 41 Str. in der Liedhandschrift im VMA Bruckmühl LH-33 [Kopie] Sammlung P[ater] Rupert Ausserer, Südtirol [Abschrift 1909 nach älterer Hs. Lüssen/Luserna u.a. 1745/46]. - \*Es reitet ein Ritter durch alle Land, preiset den Herrn! Bis er den christlichen Glauben fand... 12 Str. (von 24 Str.) nach Kohl, Tirol 1896 (angeblich auch Südtirol um 1860/70); in der Volksmusikpflege des *VMA Bruckmühl*, 1991 (Münchner Liederbogen Nr.1).

Wiederfinden (Wanderbua) [nicht im Index] „Von der Wanderschaft a Bua geht seim Dörfli freudi zua...“ DVA= KiV (siehe **Lieddatei**): Als er von der Wanderschaft zurückkehrt, findet der Bub (Bua) seine Liebste nicht mehr. In Österreich wird dieses populär gewordene Kunstlied mit gewisser Berechtigung als Liebesballade bezeichnet. Wir kennen dazu die dichterische Vorlage von 1850 in Mundart; die Varianten in mündlicher Überl. tendieren bemerkenswerterweise zum Hochdeutschen (auch in Österreich). - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.430 f.

Wildschütz Jennerwein [nicht im Index] „Es war ein Schütz in seinen schönsten Jahren...“ (siehe **Lieddatei**): Der Wilderer Georg Jennerwein (geb. 1848) wurde 1877 auf dem Peißenberg bei Tegernsee erschossen (möglicherweise aus Eifersucht; ein Selbstmord wurde vorgetäuscht). Sein Grab ist in Schliersee. „Auf den Bergen ist die Freiheit...“ (zuweilen Str.2) wird mit dem bayrischen König Ludwig II. verbunden. Wie der „Bayrische Hiasl“ ist Jennerwein ein Volksheld. Das Totengedächtnislied auf ihn hat keine balladeske Struktur und die moritatenhafte Melodie eines Drehorgelliedes. - O.Holzappel, Das große deutsche Volksballadenbuch, Düsseldorf 2000, S.436.

===

**#Kommentare** (fortlaufend mit Verweis auf die Titel der Balladen)

An der Ballade vom **#Abendgang** lässt sich die balladeske Erzählweise demonstrieren. Wir können nämlich durchaus auch Strukturen mündlicher Überlieferung in einer solchen gedruckten Liedflugschrift aus dem Ende des 16.Jh. nachweisen. Die Massendrucke, die überregional verkauft wurden, übernahmen Stoffe z.T. aus mündlicher Überlieferung, aber auch aus literarischen Quellen. Hier ist es der Erzählstoff nach einem antiken Schriftsteller, Ovid, der, oft in popularisierenden Bearbeitungen, seit dem Mittelalter in der Spielmannsdichtung gerne gehört und auch in der Zeit der deutschen Renaissance neu gelesen wurde. Man kann diskutieren, ob solche Liedflugschriften bereits Volksliteratur sind; im 16.Jh. war die Lesefähigkeit in der einfacheren Bevölkerung nicht sehr ausgeprägt.

Diese Drucke werden mit ihrer später verstärkt popularisierenden Verbreitung als billige Massenware und Kolportageliteratur eine Quelle für neue mündliche Überlieferung. Zum Beispiel gibt es

Mecklenburger Sagen, aufgezeichnet im 19. Jh., die von diesem „Abendgang“ berichten. Für uns wichtig ist es, am vorliegenden Text festzustellen, wie er mit balladesken Sprachformeln und mit der gängigen Ausdrucksweise der Gattung, mit Wiederholungen und mit Erzählstrukturen operiert, welche auch in mündlicher Überlieferung vorkommen.

Der Weg vom festgelegten Druck zum variablen Erinnern - und umgekehrt - ist hier offenbar relativ kurz, aber prägend. Die Umformungen, wie wir sie auch in den folgenden Liedern sehen, sind charakteristisch und betreffen ebenfalls die metrische Struktur. Aus der siebenzeiligen Strophe wird eine einfachere vierzeilige Form, die dann die typische Volksliedstrophe ist. Die Strukturen der Wiederholung und die formelhaften Ausdrücke können übernommen werden. Der Text ist sozusagen bereits auf die Bedingungen mündlicher Überlieferung hin orientiert. - Formelhaftigkeit an sich beweist nicht 'mündliche Überlieferung'; auch Hochliteratur arbeitet zuweilen mit Stereotypen und feststehenden Floskeln. Aber eine glatte, einfache Sprachführung in den gängigen Normen ist Voraussetzung für einen nahtlosen Übergang in mündliche Tradierung.

Ein Edelmann liebt eine Herzogin. Hier ist von einer Königin die Rede, eigentlich eine Prinzessin, ab Str. 2 heißt sie 'Jungfrau'. Der Partner ist ein 'Ritter'. Dieser erste Teil fehlt in manchen Varianten. Viele Texte springen ganz charakteristisch und ohne Vorgeschichten zu erklären mitten in die Handlung: der Abendgang. Die Jungfrau macht einen Abendspaziergang und bietet dem Wächter für seine Hilfe Gold an. Offensichtlich wird der Wächter damit bestochen. Bereits darin liegt eine Verfehlung, die tragische Folgen haben muss. Hier erfolgt ein Szenenwechsel. - In der Nacht warnt die Nachtigall; hier heißt es nur, dass sie singt. Ein Zwerg entführt die Jungfrau zu seiner Mutter. (Das ist eine Parallele zu dem bekannten Motiv vom 'Riesenspielzeug'; vgl. die Kunstballaden von Friedrich Rückert, 1817, und Adelbert von Chamisso, 1831.) Die Zwergenmutter ist entsetzt und sieht als tragische Folge den Tod dreier Menschen voraus. Sie befiehlt, die Jungfrau schnellstens zurückzubringen. Als diese verspätet an den Platz zurückkehrt, an dem sie ein glückliches Stelldichein mit dem Edelmann erhoffte, ist der Ritter tot. Er hat sich vor Kummer selbst mit dem Schwert getötet.

In der antiken Form dieser Liederzählung ist es ein Löwe, der die Jungfrau verfolgt und sie daran hindert, rechtzeitig zum Treffen zu kommen. Der blutige Mantel bleibt bei der Flucht vor dem Löwen zurück. In unserer Ballade gibt die Frau dem Wächter diesen Mantel, aber das Motiv ist 'blind', d.h. für die weitere Handlung ohne Folgen. Kleidungsstücke als Lohn z.B. gegenüber Sängern waren im Mittelalter durchaus üblich. Im „Verkleideten Markgrafensohn“ ist es der Küchenjunge, der mit einem Kleid bestochen werden soll. - Als der Ritter kommt und den blutigen Mantel sieht, ist er verzweifelt und tötet sich daraufhin selbst. So klingt die klassische Tragödie von Pyramus und Thisbe, wie sie der antike lateinische Schriftsteller Ovid (43 v. Chr. - etwa 17 n. Chr.) berichtet. Vieles davon erzählt die Ballade nicht bzw. formt die Geschichte um.

Als die Jungfrau den Ritter tot sieht, tötet sie sich auch. Der Wächter ruft und singt am Morgen. Es ist das Motiv des mittelalterlichen Tageliedes. Er klagt, und die Königin findet ihre Tochter nicht mehr. Der Wächter wird zur Strafe wie ein Fisch zerschnitten. Diese grausame Tisch-Fisch-Formel scheint ein sehr alter Bestand der gesamten Balladen-Überlieferung zu sein. Hier soll solches zur Warnung für andere Wächter dienen. - Soweit die Inhaltsangabe, die uns auch bereits etwas über die Entstehung und Entwicklung des Stoffes sagt.

Wir kennen die Ballade im wesentlichen nur nach verschiedenen Drucken aus dem 16. und 17. Jh. und dann von ihrer romantischen Wiederentdeckung im 19. und 20. Jh. Ob sie bereits im Mittelalter, d.h. vor 1500 gesungen wurde, wissen wir nicht. Ein gewisses 'hohes' Alter wird die Ballade sicherlich haben. Überliefert ist sie u.a. auf Deutsch, auf Niederländisch und auf Dänisch. Die Literatur dazu ist umfangreich. - Wir verzichten hier darauf, die vielfältigen Probleme anzusprechen, die sich bei diesem Lied und entsprechend bei den folgenden Balladen ergeben können, z.B. auch hinsichtlich der Überlieferung der Melodien und der Tonangaben, das sind Melodieverweise, nach denen ein Text gesungen werden konnte. Wir beschränken uns auf die Darstellung der balladesken Erzählweise des Textes.

Liebe und Herzeleid wohnen eng beisammen (Str. 1). Davon berichtet unsere Geschichte, und zwar von zwei Menschen, die zu gut behütet werden („vor großer hüte“) und deshalb nicht zueinander finden. Solche moralisierenden Einleitungen fehlen in der mündlichen Überlieferung weitgehend. Wenn eine 'Moral' in der Volksballade verkündet wird, steht diese in der Regel am Schluss mit einer formelhaften Moralstrophe. Zumeist springt die Handlung kopfüber und ohne Vorbereitung in das Liedgeschehen hinein: 'Die Jungfrau tat einen Abendgang...' (Str. 2).

Der Leser und der Hörer sind durch ähnliche Texte genügend informiert und sozusagen vorgewarnt, dass ein Spaziergang 'am Abend' tragisch enden muss. Brave Leute sollen lieber zu Hause bleiben. Die

Jungfrau besticht den Wächter („reicher wollt' ich dich machen...“ Str.2), denn dieser ist dem Vater verantwortlich, und er fürchtet mit Recht deshalb um sein Leben (Str.3). Sie beschwichtigt ihn und meint, er solle sie mit einem Lied wecken (Str.4), wenn sie - so hofft sie - mit ihrem Liebhaber zu lange zusammen ist, sozusagen die Zeit und die Moral 'verschläft'. Dieses Singen des Wächters 'am Morgen', beim Anbruch des Tages, ist ein häufiges Motiv aus mittelalterlicher Tradition, und auch das Lied selbst, das dann erklingt, wird ein Tagelied genannt.

So sollte die Geschichte an sich ausgehen, d.h. glücklich sollten die Liebenden 'bis zum Morgen' vereint bleiben. Hier dagegen passiert etwas Schreckliches. Die Nacht ist finster, und mit dieser bedrohlichen Vorahnung ist der liebliche Ort mit Brunnen, Linde und Nachtigall (Str.6) - auch das ist ein häufiges literarisches Motiv - überhaupt nicht mehr schön. Ein Anklang an die Warnung durch die Nachtigall ist auch hier noch zu hören („...wollt' mir ihn Gott behüten“ in Str.7). Der Ritter wird traditionell beschrieben mit 'braunen Augen' und 'rotem Mund' (Str.7). Der 'hohle Stein' (Str.6) aber in dieser scheinbaren Idylle ist der Aufenthaltsort eines Zwerges. Dieser ist kein harmloses „Zwergelein kleine“ (Str.8), sondern eine eher dämonische Gestalt, die dem Menschen gefährlich wird. Dass der Zwerg die Jungfrau entführt, kann als ihr vorweggenommener Tod verstanden werden. Auch hier schwingt die Drohung mit, dass das 'spät abends', also zu einer schicksalhaft 'ungünstigen' Tageszeit geschieht (Str.9).

Es ist nicht zufällig, dass der Begriff Motiv hier mehrfach in Verbindung mit Parallelen aus der Hochliteratur verwendet wird. Wir meinen, dass ein Motiv nicht die typische Erzähleinheit der Volksballade ist, sondern dass dort die Szene wichtigster Bestandteil ist. Im Märchen dagegen werden ebenfalls Motive verarbeitet, und die Analyse von Märchenmotiven gehört zur Basis der Erzählforschung bei dieser Gattung. Die Volksballade dagegen bedient sich einer anderen Einheit. Der erzähltechnisch kleinste selbständige Teil ist hier die Szene, und sie wird durch epische Formeln und andere stereotype Ausdrücke strukturiert. Szenen ähnlichen Inhalts und gleicher Wortwahl sind die Bausteine der Volksballade.

Entführung (Str.9) und Zurückführung (Str.11) werden mit den gleichen Worten geschildert. Es ist typisch für die mündliche Überlieferung dieser erzählenden Lieder und für ihre balladeske Darstellungsweise, dass gleiche Szenen mit fast identischen Sprachformeln dargestellt werden: 'Er nahm sie bei der Hand, bei der schneeweißen Hand; er führt sie an das Ende, bis er... fand.' Das ist eine klassische, auch in vielen anderen Balladen oft verwendete Entführungsformel. Hier wird nicht die individuelle Ausdrucksweise angestrebt, sondern man 'freut sich' an der Wiederholung, am Wiedererkennen der vertrauten Formulierung, die für eine solche Szene als typisch angesehen wird.

Standardisierte Beschreibungen und 'balladeske Formeln' sind eine eigene Sprache, der sich diese Liedgattung bedient. Sie ist für das Genre derart charakteristisch, dass wir sie für die Definition der Volksballade verwenden: Zu dieser Gattung gehören Liedtexte, die sich balladesker Formeln für die Strukturierung ihrer Szenen bedienen. Das Formelsystem ergibt eine eigene Sondersprache. Diese Sprache stammt aus der mündlichen Überlieferung und ist unter ihren Bedingungen entwickelt worden. Sie macht mündliche Überlieferung weitgehend erst möglich. Wiederholungsformen sind leicht zu merken, und die Strophen sind - das werden wir bei anderen Liedern sehen - durch Großstrukturen aneinander gekettet und eng miteinander verflochten. Dichtung ist auch hier ein 'dichtes', d.h. verdichtetes Gewebe von Worten. Formeln stellen eine besondere 'Verdichtung' sonst eher umständlicher Beschreibung dar. - Doch weiter in der Inhaltsbeschreibung:

Der Ritter ist tödlich verwundet (Str.11); so wie er sich aus Verzweiflung selbst umbrachte, tut sie es dann auch (Str.12). Jetzt tagt der Morgen. Aber dieser Morgen ist nicht Anlass für ein fröhliches und weckendes Lied durch den Wächter, sondern mit dem Tag wird das ganze Ausmaß der Tragödie sichtbar. Der Wächter bangt um sein Leben (Str.13). König und Königin sprechen miteinander. Die Aufforderung zum Lichtanzünden (Str.15) und die Ausführung (Str.16) sind wieder formelhaft identisch, ebenso die Anrufung Gottes, d.h. des 'mächtigen Christ'. Die tragische Handlung endet mit dem grausamen Tod des Wächters. Die folgende Moral, dass nämlich die anderen Wächter deshalb besser aufpassen sollten, wirkt gekünstelt und aufgesetzt. Eine solche Formulierung würde in der mündlichen Überlieferung kaum lange weiterbestehen. Typische Moralstrophen sehen etwas anders aus.

Mit einem Beispiel vom alphabetischen Ende unserer Zusammenstellung, mit der Ballade von **#Waise und Stiefmutter** können wir u.a. darstellen, wie wir uns im Bereich mündlicher Überlieferung grundsätzlich nicht auf einen einzigen Text stützen dürfen, sondern mit vielen Varianten rechnen müssen, die zum gleichen Liedtyp gehören. Eine unserer Aufzeichnungen wurde „von jungen Leuten gesungen“, in Straß im Bezirk Neuburg an der Donau, und 1929 (ohne Melodie) an das Deutsche Volksliedarchiv (DVA), Freiburg i.Br., eingeschickt.



‘Junge Leute’ singen, der Lehrer hört es, und er notiert, wie er es gehört hat. Über Kleinigkeiten kann man deswegen unterschiedlicher Meinung sein, aber einen in seinen Assoziationen offenen Text hätten die jungen Sängerinnen und Sänger wahrscheinlich auch nicht ‘genauer’ diktieren können. Es bleibt ein gewisser Unsicherheitsfaktor, wenn wir eine solche Aufzeichnung auf einen bestimmten Wortlaut hin festlegen wollen. Es gibt keinen allein ‘korrekten’ Text eines Volksliedes, sondern es gibt die Aufzeichnungen, wie die Lieder tatsächlich gesungen bzw. gehört wurden. Und jede einzelne ‘Aufführung’, jeder Singvorgang wird sich wahrscheinlich vom nächsten Singen mehr oder weniger geringfügig unterscheiden. Wir gehen davon aus, dass wir das Volkslied ausschließlich in seinen Varianten kennen, und deren gibt es zu jedem einzelnen Liedtyp in der Regel sehr viele. Auch zu dieser Volksballade kennt das Deutsche Volksliedarchiv weit über 300 Aufzeichnungen (einschließlich vieler fremdsprachiger Belege).

Die jungen Leute in Straß (heute ein Ortsteil von Burgheim bei Neuburg an der Donau) sangen 1929 wahrscheinlich, was sie bewegte, und zwar nicht unbedingt ein Lied, das sie so in der Schule gelernt hätten. ‘Bewegt’ wird sie mit allen Assoziationen bzw. Konnotationen, das sind mitschwingende Wortbedeutungen, die sich aus dem Text ergeben, vor allem das emotional Anrührende in diesem Lied. Nämlich, dass eine Halbwaise, ein Mädchen, welches seine Mutter verloren hat, natürlich „sehr arm“ (Str.1) ist. ‘Reiche Leute’ können mit ihrem Schicksal offensichtlich leichter fertig werden. ‘Dort’, in den Häusern der Reichen gibt es keine Probleme. Aber mit einem ‘armen Mädchen’ kann ich mich selbst identifizieren. Die Identifikation mit einem Lied ist ein wesentliches Kennzeichen des ‘Volksliedes’. Von seiner Textaussage, unterstützt von der Melodie, fühle ich mich besonders angesprochen.

Auf dem Friedhof hält das Mädchen Zwiesprache mit der Mutter. Es ist sicherlich gewollt, dass der Refrain als Teil dieses Dialogs erst mit der Str.3 einsetzt. Dafür antwortet die tote Mutter dreimal hintereinander gleich: Du hast eine andere Mutter, und - das ist damit wohl gemeint - die hast du zu akzeptieren. Etwas unsicher sind wir mit der gewollten Zeitform im Dialog mit der Mutter. Entweder ist damit die Vergangenheit gemeint (Wenn du mein Haar gekämmt hast, habe ich dazu gebetet...; Str.4) oder: Wasch du, liebe Mutter, meine Hände, dann bete ich dazu... (Str.5). Zweimal werden die Vorwürfe des Kindes zurückgewiesen. Beim dritten Mal geht es um das tägliche Brot, und hier sagt der Text deutlich: „gibs liebste Mutter mir Du“ (so die originale Aufzeichnung). Und da es darum geht, um tägliches und lebensnotwendiges Essen, kann sich die Mutter bei diesem dritten Mal nicht mehr zurückhalten. Sie will helfen. Aber wie? - ‘Ich hole dich in der nächsten Stund’. Das heißt doch wohl, dass das Kind sterben muss. Das ist nicht gesagt, aber assoziativ mitgedacht, von den Sängerinnen und Sängern ‘mitgelitten’. Von solchen emotional mehr oder weniger aufwühlenden Sätzen lebt das Volkslied. Hier kann man (wie beim modernen Schlager) mitfühlen, mitleiden, miterleben... Das sollten wir ohne Überheblichkeit als wichtig erachten.

Das ist der erste Ausgangspunkt für ein Verständnis des Textes, wie wir es vorschlagen möchten: nachzuspüren, was mit dieser einen Variante gemeint sein könnte; aufzuzeigen, was der Informant gerade bei diesem Text gedacht haben könnte; verstehbar zu machen, wie ein solcher Text in das Alltagsleben der Sängerinnen und Sänger gepasst hat. - Als zweites kann man sich um die Inhalte jener vielen anderen Varianten kümmern, um deren unterschiedliche Aussagen, die wiederum in ihrer Zeit und mit ihrer Mentalität ‘verortet’ werden müssten. Die Religionswissenschaft spricht vom ‘Sitz im Leben’ eines Textes. Und drittens kann man sich aus der Gesamtschau aller vorliegenden Varianten überlegen, wie ein solcher Liedtyp sich möglicherweise historisch entwickelt hat, wie die denkbaren Verhältnisse zwischen den ältesten dokumentierten Belegen und den jüngsten Aufzeichnungen sind. Unseren Balladentext kennen wir allerdings erst in Aufzeichnungen seit dem 19.Jh.

Bei der Überlieferung der Volksballade gibt es Hinweise aus mehreren Jahrhunderten und aus vielen europäischen Sprachen. Unsere Ballade von „Waise und Stiefmutter“ - die Überschrift hat die Wissenschaft ‘erfunden’; Lieder werden in der Überlieferung kaum mit einer solchen Überschrift bezeichnet - ist z.B. ebenfalls auf Tschechisch, Slowakisch, Polnisch, Russisch, in den baltischen Sprachen, auf Ungarisch, auf Slowenisch und auf Kroatisch und Serbisch überliefert. Aber auch die deutschsprachige Überlieferung reicht von Belegen aus Ostpreußen bis Westfalen, von Sachsen bis zum Rheinland, von Franken bis Lothringen und Österreich, Ungarn und bis zu den deutschsprachigen Siedlern (bis zum Zweiten Weltkrieg) in z.B. Polen, Rumänien und Russland. Ja es gibt auch vergleichbare skandinavische und französische Waisenballaden, aber die Diskussion, wie ein Liedtext über fremdsprachliche Grenzen hinweg vermittelt worden ist, gehört nicht hierher. Balladen mit dem Inhalt von ‘Waisen’ und ‘Stiefmüttern’ sind keine typische Erscheinung der uns bekannten deutschsprachigen Überlieferung.

Übrigens kann man im Zweifel sein, ob dieser deutsche Text überhaupt zu Recht eine ‘Ballade’ genannt wird. Er ist auffällig handlungsarm und besteht eigentlich nur aus dem Dialog zwischen Kind und

Mutter. Eine eigentliche Entwicklung der Handlung findet kaum statt. Balladen spielen in der Regel an unterschiedlichen Orten und markieren damit eine dramatische Fortentwicklung der Erzählung, während die vorliegende erste Variante dieses erzählenden Liedes punktuell in einer einzigen Szene verbleibt.

In der folgenden Variante werden die Szenen notdürftig auf einen wiederholten Besuch auf dem Friedhof verteilt. So sangen auch andere Schulkinder dieses Lied, aber hier hat man nicht den Eindruck, dass das Kind tatsächlich weiß, was es sich unter einer 'bösen Stiefmutter' vorzustellen hat. Hier 'lebt' dieses Volkslied auf einer anderen, eher sentimentalsten Entwicklungsstufe des jungen Menschen, anders als z.B. beim Märchen, mit dem das Kleinkind auch Grausamkeit und existentielle Ängste verarbeitet. Vorgesehen wurde diese Variante „von der noch schulpflichtigen Emilie Brutschin in Gresgen, Wiesental [Baden]“ und aufgezeichnet von Willibert Müller, 1926.

Um den Zusammenhang aller Varianten eines Liedtyps miteinander verstehbar zu machen, geht man von einer Standardfassung aus, die in einem Index der Gesamtüberlieferung aller deutschen Volksballaden einen festen Platz hat (O.Holzappel, Balladenindex, in: Deutsche Volkslieder mit ihren Melodien: Balladen, Bd.10, Bern 1996, S.171-234). Hier: Ein Waisenkind will zur toten Mutter in das Grab, das ist aber zu eng. Da klagt es, wie schlecht es behandelt werde. Die tote Mutter kehrt nach Hause zurück und ermahnt Vater und Stiefmutter. Gott werde sicher helfen. - Wir stellen Abweichungen dieser Inhaltsangabe des Gesamttyps von unseren beiden Varianten fest. Etwa in einen solchen Rahmen bewegen sich die inhaltlichen Unterschiede aller Varianten.

Aus der Dokumentation der Überlieferung ersehen wir, dass viele andere, vor allem auch fremdsprachige Belege recht drastisch damit umgehen, dass das Kind von sich aus in das Grab zur Mutter hinein will. Die Assoziation reicht dabei weiter als nur bis zum 'Selbstmord'. Auch dass die tote Mutter zurückkehrt, ist wohl ein archaischer Zug, ein altertümliches Handlungselement. Das können wir in unseren Balladenaufzeichnungen aus dem 20.Jh. nicht mehr voraussetzen. Hier wurde die Handlung offenbar 'irgendwann' entmythologisiert, entdämonisiert und ihrer übernatürlichen Elemente entkleidet. (Oder das Lied hat solche Züge in der deutschen Überlieferung nie aufgewiesen.) Den Dialog am Grab der toten Mutter kann man so auch 1926 und 1929 nachvollziehen. Aber es ist wichtig zu verstehen, dass 'junge Leute' damals nicht irgendeine 'uralte' Ballade sangen, weil sie von deren weiter und vielfältiger Überlieferung beeindruckt waren - davon wussten sie sicherlich nichts -, sondern weil sie einen Text hatten (und eine gute Melodie sicherlich auch), der sie 1926 und 1929, in ihrer Gegenwart beeindruckte und ihnen etwas zu sagen hatte.

Drei Varianten der **#Dienenden Schwester** (Dienende Schwester) unterstreichen das Zeitlose einer Balladenhandlung und gleichzeitig doch, wie höchst aktuell solche Erzählinhalte waren. Die „Dienende Schwester“ bzw. „Des Markgrafen Töchterlein“ folgt sieben Jahre lang einem Spielmann. Sie kehrt zurück, klopft zu Hause an und muss sieben Jahre dienen. Das bedeutet vielleicht eine Buße für das Leben mit dem Spielmann. Sie wird krank bzw. ist von einem Apfel vergiftet worden. Erst da wird sie am Ring bzw. an ihrer Truhe, das ist die Reisekiste für die Kleider, erkannt. Doch es ist zu spät, sie stirbt. Lilien wachsen auf dem Grab.

Wir kennen die umfangreiche Überlieferung dieses Liedes im 19. und 20.Jh., der erzählerische Kern erscheint aber älter. Die Inhaltsangabe für den Liedtyp erschließt die wichtigsten Erzählelemente aller Varianten. Daraus gewinnt man den Eindruck, dass die sieben Jahre Dienst als Magd doch als Buße für eine nicht-standesgemäße Verbindung mit einem Spielmann gedacht sind, und das hat seine Voraussetzung in der sozialen Bewertung des fahrenden Sängers im Mittelalter. In unserer Variante ist davon allerdings keine Rede, und es ist typisch für die Gattung Ballade, dass sie keine Erläuterungen dazu gibt. Das Schicksal trifft den Menschen, ohne ihn über die Hintergründe aufzuklären. Damit ist aber die Balladenhandlung zeitlos und das erzählte Geschehen für jede Generation neu und aktuell.

Nach dieser Buße stirbt die angebliche Magd. Die Lilien auf dem Grab signalisieren, dass ihr vergeben wurde. In dieser Form ist die Volksballade von der „Dienenden Schwester“ weit verbreitet gewesen. Sie ist sicherlich älter, als die bei uns dokumentierte Überlieferung aus dem 19. und 20.Jh. nahelegt. Besonders ihre umfangreiche Tradierung in der ehemals deutschsprachigen, slowenischen Sprachinsel Gottschee ließ Vermutungen über ein hohes Alter zu. Das soll uns hier nicht beschäftigen. So wie das Lied in Franken aufgezeichnet worden ist, beinhaltet es ein aus der historischen Zeit gelöstes Thema, welches auch Menschen im vorigen Jahrhundert und bis in unsere jüngste Vergangenheit hinein interessieren konnte.

In der Variante aus Franken ist von Buße für irgendein Vergehen nicht die Rede. Es ist hier auch unwichtig, einen besonderen Grund für ein 'Schicksal in der Fremde' erläutert zu bekommen. Das kann für 'jede' und 'jeden' so gelten. Besonders eine Frau war in der bäuerlichen Gesellschaft des vorigen Jahrhunderts auf eine gewisse Absicherung durch Dienstverhältnis oder Verwandte angewiesen. Hier also verschlägt es die jüngste Tochter eines sagenhaften „englischen“ Königs, der auf jeden Fall 'weit weg' ist und „über dem Rhein“ wohnt (Str.1), zu einer Wirtin im „Niederland“. Auch darunter muss man sich nichts Konkretes und geographisch Festgelegtes vorstellen, sondern dieses Land ist ebenfalls 'überall'. Es signalisiert für die Informanten im 19.Jh. vielleicht nur einen gängigen Gegensatz wie zwischen dem Oberland und dem Unterland etwa der Schwäbischen Alb.

Wir werden typischerweise nicht näher informiert über das Schicksal gerade dieser dritten Tochter im Verhältnis zu den beiden anderen (Str.1): Der König, der drei Töchter hat... Die erste ging nach Rosen, die andere in das Kloster, die dritte... Mit 'Rosen' können sich verschiedene und widersprüchliche Assoziationen verbinden. Es mag ein Ortsname sein, die Tätigkeit Rosen zu brechen meinen, ja sogar Leprosen, d.h. aussätzig, leprakrank sein. Oder es ist missverstanden und hat eine völlig andere Bedeutung. Aber das spielt hier keine Rolle. Auf solche Einzelheiten achtet die Volksballade nicht. - Die zweite Tochter führt ein 'frommes Leben', und das könnte als Kontrast zur dritten gedacht sein, muss aber nicht. Wie in der entsprechenden Märchenformel kommt es nur auf diese dritte Person an, die in der Aufzählung zuletzt genannt wird. Ein solches 'Achtergewicht' ist in der Volksüberlieferung üblich und unterstreicht die Person, auf die es ankommt.

Die Wirtin hat einen berechtigten und konkreten Einwand gegen diese Magd. Das sind offenbar Ängste, die zum Alltag gehören, nämlich der Mann könnte sich in sie verlieben. In Str.2 steht es allerdings umgekehrt - ich drehe diese Argumentation bewusst um, weil ich das für realitätsnäher halte. Doch die Magd will ihre Ehre behaupten. Das „goldreiche Haar“ (Str.3) signalisiert, dass die Magd mehr ist, als sie als „schwarzbraunes Mägdelein“ (Str.2) vorgibt. 'Schwarzbraun' signalisiert in solchen Liedern oft Verführungsbereitschaft, und insofern hat die Wirtin für ihren Verdacht einen an sich berechtigten Grund. Ein bekanntes Lied des späten 16.Jh. lautet „Brauns Mägdlein, zieh dein Hemmet (Hemd, Unterrock) ab und leg dich her zu mir...“

Die „sieben Jahre“ (Str.3 und 4) sind eine symbolisch lange Zeit. Da wird die Magd krank, und auch der Schluck Wein, den man ihr zur Stärkung reicht, hilft nicht. Hierin kann man durchaus ein gängiges Hausmittel sehen. Angesichts ihrer Not, vielleicht Todesgefahr, fragt man sie nach ihren „Freunden“ (Str.4), und das sind in der bäuerlichen Gesellschaft die Mitglieder der Großfamilie, die Verwandten. Niemand sollte allein sein. Ohne den Rückhalt in der Verwandtschaft ist man verloren. Erst im Tod offenbart sie ihre Herkunft. Als Zeichen ihres besseren Standes hätte sie andere Kleider tragen dürfen, ja eigentlich tragen müssen, nämlich „adelige Kleider“ (Str.6).

Die Gesellschaft ist streng nach Klassen geordnet, und ein äußeres Zeichen dieser Standesordnung sind bestimmte Kleidervorschriften. Darüber lässt sich bei anderen Balladen weiteres sagen (vgl. „Edelmann und Schäfer“ und besonders „Herr und Schildknecht“). Tragisch, wer am 'falschen' Platz steht. Er ist ebenso verlassen und allein, als wäre er ohne Verwandtschaft. Jede und jeder hat einen ihm von Gott zugewiesenen, festen Platz in der Gesellschaft. Hier hat man sich einzuordnen und zu bewähren. Exzentrische Schritte sind nicht erlaubt, auch keine individuellen Wünsche. Schuster bleib bei deinen Leisten, sagt man. Mit solcher Mentalität ist dieser Volksballadentext nicht 'uralt', sondern 'neu' und auch im 19.Jh. höchst aktuell.

Von der Liebe über den Tod hinaus handelt die Ballade #**Hochzeit im Grabe** (Lenore, Toter Freier). Die Liedfassung aus der Steiermark scheint weniger davon bestimmt zu sein, dass der Mensch sich vor dem toten Wiedergänger ängstigt und es die natürliche Ordnung auf den Kopf stellt, wenn Tote die Lebenden nicht in Ruhe lassen. Hier ist der Tenor stärker konzentriert auf das Bild von der Liebe über den Tod hinaus. Es geht um die Zuneigung, die auch der Tod nicht zerstören kann. Ganz konkret und quasi mit ländlicher Erfahrung riecht die Braut am Wiedergänger, woher er stammt. Sie scheint sich nicht zu ängstigen, dass ihr Weg in den Himmel zu ihm als Braut (Str.7) ja ihren eigenen Tod bedeutet. - In einer Aufzeichnung aus Kärnten, 1910, ist dieses Lied durchgehend in den regionalen Dialekt übertragen worden, und es entfernt sich damit noch weiter vom Ernst der Ballade in Richtung auf ein quasi entmythologisiertes Liebeslied: „...Geah, brock zusámman viel Bluaman und bind's dar oa Kroanzelein, sou tua's nar schean afputzn und in Himbl trágn hinein“.

In den Varianten aus Bayern und Franken geht es ebenfalls um Treue über den Tod hinaus zu dem, dem man versprochen ist. Doch wenn es 'nur' der Tod wäre, müssten eigentlich keine Vorbereitungen für

eine Hochzeit getroffen werden. Dafür spricht diese Variante nicht davon, dass auch das Mädchen sterben muss, aber sie führt sehr eindrücklich vor Augen, dass der Tote riecht. Man bemerke die häufige Verwendung des ebenfalls im Singen auffälligen Wortes 'riechen'. Ist das vielleicht auch der 'Schauder', über den sich damals Jugendliche und Kinder beim Singen des Textes freuten?

Man muss dem Text vorsichtig abzuspüren versuchen, was in ihm wichtig ist und was dann erst in zweiter Linie kommt. Gleichzeitig haben wir das generelle Problem, wie sehr wir einen Text mit unserer nachträglichen Interpretation so 'pressen' dürfen, indem wir ihn wörtlich und eindeutig nehmen, und nicht mit der Melodie eher 'oberflächlich' und mit Assoziationen beladen offen und vieldeutig. Trotzdem scheint es mir wichtiger, hier diese Alltagsnähe eines Liedes zu betonen, nämlich wie es in der Zeit, in der es gesungen wurde, verstanden werden konnte, als darauf einzugehen, wie 'alt' das Motiv des toten Wiedergängers ist. Dazu gibt es einige Literatur und viele Spekulationen, gleichfalls zum Verhältnis zu G.A.Bürgers berühmter Kunstballade „Lenore“ (1774).

Unsere Varianten haben eine auffällige Zeitangabe, die einer Notiz wert ist. In einer Variante sind es 'achthalbe Jahre', dass der Tote begraben wurde. Im Hinblick auf die dann noch riechende Leiche könnte man geneigt sein, daraus etwa 'anderthalb' (eineinhalb) Jahre zu machen und mit solcher 'Verbesserung' zufrieden zu sein. Abgesehen von dem dann weiterhin offenen Problem, was der Informant sich unter dieser Textstelle vorgestellt haben könnte, ist eine solche Korrektur grundsätzlich falsch. In einer Variante, die in einer anderen Landschaft überliefert ist, wird nämlich ebenfalls von solchen 'achthalb' Jahren gesungen. Daraus korrigiert ein Informant in seinem Lied dann 'achteinhalb' Jahre. Aber es ist eigentlich nicht einzusehen, warum diese eher zufällige Zeitangabe 'richtiger' sein soll. Achteinhalb sind keine typisch 'lange Zeit' wie etwa die 'sieben Jahre' u.ä. In einer weiteren Aufzeichnung sind es „erst vierthalbe Jahr“, welches als Zeitangabe auch nicht viel logischer ist. Aber die Korrektur in der genannten Variante zeigt, dass es durchaus Sänger gibt, die darüber 'nachdenken', was sie singen und entsprechende Lösungsmöglichkeiten versuchen. Für die meisten Aufzeichnungen gilt jedoch, dass über solche Kleinigkeiten locker hinweggesungen wird. Eine allzu kritische Philologie ist hier offensichtlich nicht angebracht.

Mit der Ballade von den **#Königskindern** treffen wir auf ein typisches und wichtiges Thema der Überlieferung. Es geht um den Konflikt zwischen den Generationen. Die Schwierigkeiten, die dabei auftauchen, sind in der Ballade interessanterweise nicht individuell gelöst, sondern werden in stereotypen Dialogteilen gleichsam allgemeingültig eingefroren. - In dieser berühmten Volksballade wird die seit der Antike überlieferte Liebesgeschichte von Hero und Leander nach dem lateinischen Verfasser Ovid (vgl. zu „Abendgang“) thematisiert. Es ist ein Erzählstoff, der im Mittelalter und in der Renaissance wieder aufgegriffen wurde. Eine Einleitungstrophe „Ach Elslein, liebstes Elslein...“ ist bereits früh überliefert: vor 1500 (auch mit Melodie).

Der Inhalt der Ballade ist in der Regel wie folgt: Zwischen zwei Burgen ist ein tiefer See. Die Bezeichnungen 'der See' und 'die See' für Meer wechseln mit anderen Hinweisen wie z.B. 'tiefes Wasser'. Briefe gehen hin und her. Er will zu ihr schwimmen, und sie stellt ihm ein Licht auf, um ihm die Richtung zu weisen. Doch ein 'böses Weib' bzw. manchmal auch eine 'falsche Nonne' löscht die Kerze, und der edle Ritter ertrinkt. Die Volksballade ist gegenüber ihrer literarischen Vorlage umgeformt, vereinfacht und mit neuer Struktur versehen. Der Weg vom Schwimmen des Leander über den Hellespont, um die Priesterin Hero aufzusuchen, aus der Antike über mittelhochdeutsche Dichtung bis zum Volkslied des 16.Jh. ist erheblich. In einer Sturmnacht verlöscht die Lampe, und Leander ertrinkt. Beim Anblick des toten Geliebten stürzt sich Hero vom Turm.

Ein besonderes Kennzeichen für diese Ballade ist der formalisierte Dialog mit wiederkehrenden stereotypen Teilen „Ach Mutter...“ und „Ach Tochter...“ (ähnlich auch in der verwandten Ballade von der „Schönen Jüdin“). Die Tochter erfindet Ausreden, um allein spazieren gehen zu können. Der Kopf tut ihr weh; die Schwester ist noch zu jung, der Bruder ist ein Kind. In diesen Elementen - der kleine Bruder als 'Aufpasser' - kann man eine gewisse Alltagsnähe bzw. Vertrautheit mit den psychologischen Problemen des Alltags sehen. Solche Elemente der Erzählung schaffen eine Verstehensbasis, die die Identifikation und das 'Mitleiden' mit der Geschichte erleichtern helfen. Obwohl die Ballade von einem 'großen' Schicksal handelt, bearbeitet sie das Geschehen so 'kleinräumig', dass Sänger und Hörer sich in dieser Welt wiederfinden und sich darin wiedererkennen können.

Endlich ergibt sich die Gelegenheit, und sie trifft einen Fischer, der den toten Ritter aus dem Wasser zieht. Manchmal trifft sie den Fischer, wie er gerade dabei ist, den ertrunkenen Ritter zu bergen. Dem Fischer schenkt sie zum Dank einen Ring und ertränkt sich dann selbst. - Die Ballade verkürzt die denkbare Szene am Strand, in der die Tochter den (unserer modernen Meinung nach hoffentlich doch noch lebenden)

Ritter sucht bzw. den Fischer bittet, den Ertrunkenen zu bergen. Nicht aus der Ungewissheit, ob der Ritter noch lebt oder bereits ertrunken ist, schöpft die Ballade dramatische Spannung - so würde es z.B. ein Roman machen -, sondern aus der abrupten Szenenfolge selbst, die unbeirrbar auf eine Katastrophe zusteuert: Tod des Ritters und Selbstmord der Königstochter. Eine andere Möglichkeit scheint nicht vorstellbar zu sein.

Wichtig in der Ballade ist der 'Kampf gegen ein böses Schicksal', das die Liebenden trennt. Die Rolle der 'falschen Nonne' ist demgegenüber schwach ausgeprägt. Ihr trifft sozusagen keine alleinige Schuld, sondern sie ist ebenfalls nur Werkzeug des Schicksals. Diese Figur, eine Erfindung der Ballade, ist also keinesfalls etwa die Verkörperung des Bösen, sondern sie hat nur die Erzählfunktion einer 'Schädigerin' (so auch häufig im Märchen). In dieser Form tritt sie 'überall' auf. Interessant für den Sänger und Hörer ist also nicht der besondere Fall von Hero und Leander, welche typischerweise in der Ballade namenlos geworden sind, sondern das allgemeine Schicksal, das 'alle' Liebenden ähnlich treffen kann. Dagegen ist man machtlos, und es bleibt nur der Selbsttod. Diese Ballade hat, so meine ich, damit für die Mentalität der Menschen, die dieses Lied bis ins 19. und im frühen 20. Jh. gesungen haben, eine Wirkung, die nicht zu protestierenden Aktionen, nicht zum aufmüpfigen Handeln, sondern eher zur angepassten Passivität und zum Erdulden und Erleiden aufruft.

In Zürich sang man 1912 entsprechend dem eigenen Milieu vom „Schätzchen“, zu dem man möchte. Drei Kerzen sollen helfen, aber „ein falsches Nönnchen“ verhindert das. Schon die Verkleinerungsform relativiert diese Rolle, aber die Folgen der Handlung jener 'allzu aufmerksamen Nachbarin' sind tragisch. Der Jüngling ertrinkt. - Während andere sich über den (arbeitsfreien) Sonntagmorgen freuen, hat die Königstochter verweinte Augen. Sie diskutiert mit ihrer Mutter, findet aber keinen Vorwand zum Weggehen. Erst als die Mutter 'gutbürgerlich' zur Kirche geht, sieht sie ihre Chance. Den Fischer bezahlt sie mit ihrer Krone und mit dem Ring dafür, dass er den Ertrunkenen birgt. Beides, Krone und Ring, weltliche Ehre und Eheversprechen, braucht sie nun nicht mehr. Sie begeht Selbstmord, und der Abschied an Vater und Mutter enthält damit auch den Vorwurf an diese (nicht an die nebensächliche Nonne). Das ist die Zielrichtung der Klage. So sollen Eltern ihre Kinder nicht behandeln! Liebende soll man nicht behindern. Das ist die 'Botschaft' dieses Liedes, und sicherlich ist es auch die Hoffnung der Sängerinnen und Sänger des Liedes. Ideologisch versucht die Ballade mit ihrer Zielrichtung immer aktuell zu sein.

Der Dialog zwischen Mutter und Tochter ist stereotyp und in seiner wiederholt starren Form unpersönlich. Das ist zwar eine gängige Erzählform der Ballade, mag hier aber auch ein Spiegelbild für das Aneinander-Vorbeireden im Generationenkonflikt zwischen besorgten Eltern und unangepassten Kindern sein. Mit dem Liedinhalt wird 'bürgerliche Anpassung' eingeübt, wird milieukonforme Sozialisation betrieben. Es geht um Einüben in soziale Verhaltensmuster, welche die traditionsgebundene Gesellschaft schätzt (und durch die diese Gesellschaft letztlich erhalten bleibt). Das vermischt sich - widersprüchlich vielleicht - mit Kritik an solchem Denken. Die Ballade 'diskutiert' den Konflikt zwischen den Generationen. Eine Lösung bietet sie allerdings nicht.

Das Märchen vermag träumend die Vision von einer 'besseren Welt' anzubieten. Die Ballade ist realitätsnäher und in der Einschätzung der Möglichkeiten zur Emanzipation, zur individuellen Befreiung eher nüchtern und illusionslos. Die Ballade predigt ihrer Ideologie nach die Anpassung an bestehende gesellschaftliche Normen, statt sie (wie das Märchen) in Frage oder gar auf den Kopf zu stellen. Im Märchen gewinnt der Arme und Benachteiligte häufig. In der Volksballade werden vorhandene Herrschaftsstrukturen dagegen bestätigt.

Wenn die Familie, dieser bewährte und fest überlieferte soziale Rahmen für das Individuum versagt, wenn die Familie dem Einzelnen in der Not nicht hilft, dann kann die letzte Rettung nur durch den Geliebten erhofft werden. Davon handelt die **#Losgekaufte**, z.B. vorgesungen 1938 von Veronika Reder in Haselbach vor der Rhön. Frau Reder, damals eine bekannte Volksliedsängerin, wurde 1883 in Haselbach geboren. Sie sang dort viele Jahre u.a. in der dörflichen Spinnstube; ihre Sammlung umfasste 1938 an die 400 Lieder.

Es ist eine merkwürdige Ballade, die Frau Reder hier dem Thüringer Volksliedsammler Carl Hartenstein vorsingt, und wir wüssten gerne, woher Veronika Reder ihr Lied hat (überliefert ist es wahrscheinlich von der Mutter). Es ist in den deutschsprachigen Liedlandschaften spärlich vertreten. Dafür gibt es unzählige internationale Parallelen. Sie sollen uns hier nicht näher interessieren, der Vergleich mit diesen macht jedoch deutlich, worum es geht. Die 'wunderschöne Anna' ist auf dem Schiff in Gefahr. Sie ist dort offenbar gefangen. Der nähere Grund dafür oder die Vorgeschichte dazu werden nicht angegeben. Nacheinander bittet sie die nahen Familienmitglieder, für sie Lösegeld zu zahlen. - Dieser Loskauf eines

Gefangenen ist eine sehr alte Rechtsinstitution, und dieser Frage gehen einige Untersuchungen über dieses Lied nach. - Keiner will etwas opfern; zuletzt ist es nur der Geliebte, der seinen Ring bereits für sie versetzt hat, und die Anna ist damit endlich gerettet.

Die Form ist mit ihren vielen Wiederholungen fast wie ein ritualisiertes Kinderspiel. Ein balladesker Szenenwechsel findet nicht statt. Isoliert würden wir dieses Lied kaum als 'Ballade' bezeichnen. Ich habe es trotzdem hier aufgenommen, weil es möglicherweise eine für uns wichtige 'Botschaft' birgt. Der Vater soll seinen Hut versetzen: Das ist das bürgerliche Standeszeichen, das ihn vom 'einfachen Bauern' unterscheidet. Der Hut ist ihm also sehr wichtig. Die Mutter soll ihren Rock versetzen: das wertvolle Kleidungsstück, auf das sie als Frau stolz ist. Die Schwester soll ihre Brosche versetzen: vielleicht der einzige Schmuck, den sie hat. Und der Bruder will sein Prunkstück, eine Uhr, nicht hergeben. Davon hat er geträumt, sonntags 'mit Uhr' spazieren zu gehen und damit zu zeigen, dass er es zu etwas gebracht hat.

Es gibt scherzhafte Berichte, dass Bauernburschen früher mit einer Zwiebel in der Hosentasche ausgingen, um zu zeigen, dass sie eine Taschenuhr besaßen. Das sind 'kleinliche' Symbole des alltäglichen Lebens in einer einfachen, eher ärmlichen Bevölkerung im 19. Jh., eben vielleicht in der von Reichtümern nicht gesegneten Rhön. Es sind Dinge, die nicht geopfert werden, obwohl ein naher Angehöriger in Not ist. Wer errettet denn die 'wunderschöne Anna': einzig der Geliebte, der seinen Ring opfert - dieser ist vielleicht das einzige Pfand ihrer Beziehung, das Zeichen eines Eheversprechens. - Danach 'sehnt' sich jedes Mädchen, und viele Balladen handeln davon: Wird der erträumte Mann mich nehmen oder mich sitzenlassen?

Sollten Kinder und Jugendliche, die ein solches Lied spielerisch sangen, 'lernen', dass man sich auf niemanden verlassen kann, auch nicht auf die eigene Familie? Sollten sie die hoffnungsvolle Erfahrung übernehmen, dass die 'Rettung' aber vom 'großen Geliebten' kommt, nach dem sich all die jungen Mädchen sehnen? - Gegenüber dieser Aktualisierung in der Mentalität und in der 'Ideologie' des Liedes verblassen andere Fragen nach dem 'Alter' der Ballade, nach ihren 'archaischen' Zügen, nach ihren internationalen Parallelen und so weiter.

Um 'Geschichte und Geschichten' geht es bei der **#Bernauerin**. Über diese Volksballade ist bereits vieles geschrieben worden. Das Besondere ist nämlich, dass ein tatsächlich geschichtliches Ereignis einem Lied zugrunde liegt, und zwar einem Lied, das eindeutig für die Agnes Bernauerin Partei ergreift, also gegen die Obrigkeit. Dass ein Lied auf dieses Ereignis gedichtet wurde, wird bereits für vor 1500 berichtet.

Das Problem ist hier, wie ebenfalls in so vielen anderen Volksballaden, der Standesunterschied. Der zukünftige, regierende Herzog darf sich nicht mit der Tochter eines einfachen Baders verbinden. Der Bader ist wie der Henker ein 'unehrlicher' Beruf. Aber sie will auf ihn nicht verzichten und lässt sich auch nicht dadurch davon abbringen, dass man ihr ein Schloss und einen anderen 'Herren' als Ersatz anbietet. Da wird sie 1435 als Hexe hingerichtet, nämlich in der Donau bei Straubing ertränkt. Die Hilfe, die ihr zuerst der hl. Nikolaus zuteil werden lässt, bevor sie grausam wieder zurückgestoßen wird, signalisiert, dass sie unschuldig ist. Nach dem Text einer Chronik von etwa 1550 soll sie Sankt Petrus angerufen und ihm eine Kapelle versprochen haben (wieder nach anderen Varianten Maria). - Doch ihr geschieht Unrecht, das nicht verhindert wird. Mit dem Opfer einer derartigen Rechtsbeugung konnte sich der 'einfache Mann', vielleicht hier noch stärker die 'einfache Frau', identifizieren. Das war der Obrigkeit nicht recht: z.B. um 1650 wurde das Lied in Bayern verboten. Flugschriften berichten jedoch weiterhin davon um 1750.

Ein französischer Kollege, Donatien Laurent, hat an einem erzählenden Lied aus der Bretagne, das über einen Mord berichtet, untersucht, wie die Liedversion aus mündlicher Überlieferung im vorigen Jahrhundert mit ihrer einseitigen Sicht dazu beitragen konnte, nach vielen Jahrzehnten das Verbrechen praktisch aufzuklären, welches die Behörden damals aus ihrer ebenfalls einseitigen Sicht falsch beurteilten. - An schwedischen Balladentexten mit historischen Themen aus dem Spätmittelalter hat Karl-Ivar Hildemann dokumentieren können, dass die unterschiedlichen Liedfassungen jener Zeit auf jeweils einseitige Propagandadichtungen zurückgehen, die im Auftrag der konkurrierenden politischen Zielsetzungen gedichtet bzw. umgeformt wurden. Historische Fakten bzw. Behauptungen werden in Liedtexten allerdings nicht kongruent überliefert, sondern unterliegen den Umformungstendenzen der literarischen Gattung. Solche Texte sind besonders interpretationsbedürftig.

Aus dem historischen Ereignis um die Bernauerin wird ein liedhafter Erzählstoff, und zwar erkennbar mit einer Tendenz aus der Sicht der Sängerin und des Sängers. Aus Geschichte werden Geschichten, spannende Erzählungen in bestimmter Sichtweise, die nicht unbedingt die der Obrigkeit ist. Der regierende Herzog Ernst ist nach drei Tagen tot. In unserer Variante wird das nicht berichtet, dagegen der Selbstmord

Albrechts, der als Schuld auf den Vater Herzog Ernst lastet: So straft der Himmel menschliche Ungerechtigkeit. Historisch ist das nicht, aber im Liedgeschehen effektiv.

Wo das Lied in der vorliegenden Form gesungen wurde, wissen wir leider nicht genau. Unsere Aufzeichnung stammt von dem älteren der Brüder Grimm, von Jacob Grimm, 1815. Nach einer weiteren Notiz soll es eine Frau aus Böhmen in den 1750er Jahren gesungen haben. Über diese prominente Volksballade ist einiges veröffentlicht worden. Carl Orff widmete 1946 „Die Bernauerin: Ein bairisches Stück“ dem Münchener Volksmusikforscher Prof. Kurt Huber, den die Nazis 1943 verhafteten und in Verbindung mit der Widerstandsgruppe der 'Weißen Rose' umbrachten.

Die Auseinandersetzung um Standesgrenzen ist ebenfalls der Kern des Textes bei **#Edelmann und Schäfer**. Dabei sind die Textfassungen seit dem Material, das von Achim von Arnim 1807 in Verbindung mit der Herausgabe von „Des Knaben Wunderhorn“ (1806-08) gesammelt wurde, bis hin zu den Aufzeichnungen aus dem 20. Jh. sehr unterschiedlich. Es ist kein Einzelfall, dass die Erinnerung an eine Ballade sich zwischen 1807 (Variante A) und 1965 (Variante C) so verflüchtigt hat. Das hat nicht nur damit zu tun, dass das bisher traditionelle Volkslied allgemein in Vergessenheit gerät und die entsprechenden Gelegenheiten es zu singen, verschwunden sind, etwa in der Spinnstube, der gemeinsamen Winterarbeit. Es hat auch damit zu tun, dass sich das Interesse an den Themen dieser Texte wandelt. Die Kleiderordnung, die bis in das 18. Jh. hinein gesetzliche Vorschrift war, konnte auch noch im 19. Jh. in Erinnerung daran Interesse wecken. Durch die Kleiderordnung wurde mühsam die Trennung der Standesgrenzen aufrecht erhalten, die sich aus dem Besitzstand allein nicht mehr ergab: Ein Bauer und ein Schäfer konnten reicher als ein Adelige sein. Aber dem Adel als Grundherrn stand früher z.B. die 'niedere Gerichtsbarkeit' gegenüber dem Leibeigenen zu: 'seines Bauern Sohn' konnte man ins Gefängnis werfen lassen.

Das wird später nicht mehr verstanden, und das Thema ist nach dem offiziellen Wegfall der Standesgrenzen in dieser Form dann nicht mehr interessant. Aber es bleibt ein Traum eines armen Bauern oder eines armen Schäfers, dass man dem Edelmann gleich sein könnte, dass man sogar seine Tochter heiraten dürfte, wenn man nur 'tausend Diamanten' oder 'tausend Schäflein' hätte. - Bei der Variante C ist die Volksliedforschung übrigens dankbar, dass auch solche Bruchstücke aufgezeichnet wurden. In diesem Fall belegt dieses gerade, dass das Thema 'veraltet', nicht mehr zeitgemäß ist und wahrscheinlich deshalb in Vergessenheit gerät. Das zu dokumentieren ist uns hier wichtiger, als zu den Hunderten von Aufzeichnungen einen weiteren Text vorliegen zu haben, der vielleicht nur durch die Auskunft des Wissenschaftlers 'rekonstruiert' wurde.

Mir erscheint es geboten zu sein, Volksballaden aus ihrer Zeit der aktiven Überlieferung und der tatsächlichen Dokumentation heraus zu verstehen, nicht sie in eine hypothetische, 'alte' Überlieferung hinein zu konstruieren. Manches ist durchaus nicht so alt, wie es scheint. Gerade in diesem Punkt ist die Volksüberlieferung mit vielen Vorurteilen belastet. Manches Lied erstaunt vor allem dadurch, dass es noch vor relativ kurzer Zeit gesungen wurde. Das gilt z.B. für die folgende Ballade aus dem gleichen Themenkreis.

Mit **#Graf und Nonne** haben wir nicht nur formal das klassische Balladenschema vorliegen, sondern auch eines der Hauptthemen dieser Gattung, nämlich die Enge des Standesdenkens. Dabei müssen wir keine Zweifel anmelden, dass der Freiherr von Leoprechting um die Mitte des 19. Jh. diese sehr bekannte und verbreitete Ballade so singen hörte. Es muss auch nicht von ihm stammen, dass der Text an manchen Stellen etwas holbrig und unlogisch klingt. Unter den über zweitausend deutschsprachigen Aufzeichnungen dieser Ballade haben wir viele derartige Belege, die ähnlichen 'Unsinn' überliefern: Wein aus 'einem' Glas (statt: aus seinem Glas), 'ein Denkmal' (statt: dein Andenken an mich), die Liebe, die 'zwischen bei uns ruht', die Nonne 'trat sogleich geschritten', dass er 'aus kühlem Wein' stirbt und so weiter. Einem Volksballaden-Text darf man nicht so genau auf die Finger gucken...

Wenn man von diesen holbrigen Formulierungen absieht, ist die Struktur der Handlung klar: Es gibt zwei Szenen, die erste im Dialog zwischen Graf und Mädchen. Die zweite Szene setzt mit dem Auftrag an den Knecht ein, die Pferde zu satteln. Der Übergang, der Szenenwechsel, ist zuweilen deutlicher markiert, indem der Graf z.B. aus 'schweren Träumen' erwacht und ahnt, dass das Mädchen den Plan, ins Kloster zu gehen, ausgeführt hat. Die zweite Szene spielt vor dem Kloster. Noch einmal sieht er seine Angebetete, und sie reicht ihm zu trinken. Das ist eine symbolische Wiederholung des Zutrinkens aus der Anfangsszene. Dort steht diese Geste quasi für ein Heiratsversprechen, auf das sie nicht eingehen kann, weil sie zu arm ist. Standesgrenzen machen diese Verbindung illusorisch. Standesgrenzen bestimmen auch, dass sich solche

Mädchen keine Illusionen machen sollen. Der Graf ist nicht für sie bestimmt. Angesichts dieser Tatsache ist es unerheblich, ob er sie wirklich heiraten würde, oder ob er nur mit ihr 'spielen' will (vgl. „Graf und Magd“).

Warum aber ermordet sie ihn (falls es korrekt ist, dass er am Wein stirbt; in anderen Varianten heißt es z.B. noch deutlicher 'am Klosterwein'). Das ist so unlogisch, wie auch alle anderen Lösungsvorschläge, die dieser Balladentyp in verschiedenen Fassungen anbietet: Er stirbt, sie stirbt, beide sterben zusammen, sie flieht mit ihm (Version der „Glücklichen Nonne“), sie sterben aber dann auch... Dieses 'Durcheinander' weist darauf hin, dass es darauf nicht ankommt. Mit dem traurigen Schluss soll eine Stimmung erzeugt werden, die dem Tenor des Liedes folgt. Junge Mädchen sollen sich keine Hoffnungen auf irgendwelche 'Grafen' machen. Wenn sie keinen ebenbürtigen Mann bekommen, dann sollen sie lieber ins Kloster gehen. Die starren Standesgrenzen sind gottgewollt, und der Mensch soll keine Hoffnungen hegen, dass sich das ändert.

Die Ballade stammt in dieser Form wahrscheinlich aus der Mitte des 18.Jh. Um 1750 war eine solche Problematik hochaktuell, und erst die französische Revolution von 1789, die deutsche Revolution von 1848 und der Erste Weltkrieg 1914/18 beseitigten endgültig solche Standesgrenzen. Viel älter als das 18.Jh. muss diese Ballade nicht sein. Für manche Kollegen und in der älteren Literatur ist sie 'mittelalterlich', aber ich habe dafür keine überzeugenden Argumente finden können.

Eine Besonderheit dieses Balladentyps ist der Ich-Anfang. Die Erzählperspektive wechselt dann aber, aus 'ich' wird 'er' und 'sie'. Diesen auffälligen Perspektivwechsel haben auch die meisten anderen Varianten dieses Typs. 'Ich' bedeutet hier wohl: 'Ich habe es selbst gesehen' und 'ich kann die Wahrheit dieser Geschichte bezeugen...' Mit dem Bild von Berg und Tal wird der Standesunterschied zusätzlich unterstrichen. Das ist eine Formel, die offenbar von manchen anderen Liedern übernommen wurde. - Jüngere Fassungen haben hier das traurige Bild von den welkenden Blättern eingesetzt, und so wurde aus der Ballade ein beliebtes Soldatenlied.

Die Ballade **#Herr und Schildknecht** widmet sich ebenfalls dem Standesdenken und übt ungewöhnlicherweise Kritik daran, wenn auch nur in assoziativer Form. Es ist jedenfalls auf dem ersten Blick nicht eindeutig, worauf es in diesem merkwürdigen Dialog zwischen Herrn und Knecht ankommt. Der Diener soll nicht etwa Selbstmord begehen und mit dem Herrn zusammen sterben, wie man fälschlich annehmen könnte, sondern er soll, sozusagen mit diesem gleichgestellt und deswegen im 'weißen Hemd', ins Himmelreich einziehen. Damit bekommt der Text eine für uns unerwartete Spannung und wird zu einer Kritik an der Standesgesellschaft. Ja er wird, wenn man dem Knecht Recht gibt, geradezu ein Aufruf zur 'Meuterei' gegen die Adelherrschaft. Diese war im ländlichen Bereich etwa in Teilen der nord- und nordostdeutschen Gutswirtschaft bis zum Ersten Weltkrieg noch vorherrschend und beherrschend. Das 'Problem' beschäftigte die Leute also: die drückende Herrschaft der von Geburt aus Mächtigen. So versteht es eine andere Variante aus dem Schwarzwald, die zu Beginn des 19.Jh. gesungen wurde:

„Ei Knecht, nimm du mein wunderschönes Weib,  
dazu den Markgrafen, der in der Wiege leit [liegt].“

„Nun Herr, jetzt reit' ich fort und lass' euch begraben  
und lass' euch mit den Schülern auf den Kirchhof tragen.“

So wurde es um 1804 in Gütenbach im Schwarzwald überliefert. Die „Schüler“ sollen wohl singen und damit für ein - in der Vorstellung der Sänger - standesgemäßes Begräbnis sorgen. Wenn der Knecht die Frau seines Herrn heiratet und zugleich den Nachkommen, den 'Markgrafen, der in der Wiege liegt', annimmt, wird er selbst zum Herrn. Auf diese 'revolutionäre' Verkehrung der Zustände weist eine andere Variante hin, die im Rheinland gesungen wurde. Hier bietet der tödlich Verwundete seinen ganzen Besitz an, seine Kühe und seine Lämmer, d.h. Besitz, der in bäuerlichen Kreisen etwas galt, aber der Knecht weiß, was er will:

„Die Küh' und Lämmelein will ich nit,  
euer Töchterlein das nehm' ich mit.“

Nun ist aus dem Knecht geworden ein Herr  
und fährt mit Kutschen und Pferden einher.

Die Variante wurde nach angeblich mündlicher Überlieferung in Viersen im Rheinland 1875 notiert. - Vor diesem Hintergrund wird auch deutlicher, warum es in unserem Beleg z.B. heißt, dass der Diener „unbelohnt“ bleibt. Wenn der Herr stirbt, hat der abhängige Diener keinerlei Rechte und keine soziale



Sicherheit mehr. Da er nicht „von Adel“ ist, nützt ihm materieller Reichtum auch nichts. Er wäre sozusagen nicht berechtigt, ein „silbernes Schwert“ zu tragen. Auch kann er nicht „Hündlein peitschen“, denn selbst diese wissen, wer der Herr ist, sind also dem Knecht gegenüber weiterhin „böse“. Die Welt ist standesmäßig starr geordnet, man muss die gegebenen Grenzen zwischen den Ständen anerkennen, keiner kann sich darüber hinwegsetzen.

Aber, falls der Herr seine Gleichstellung tatsächlich gewährleisten würde, dann ließe sich leben... Obwohl unser Text dieses nicht deutlich ausspricht, lässt er solche Gedanken assoziativ offen. Texte in mündlicher Überlieferung arbeiten vielfach mit solchen Assoziationen, unterschwelligem Gedanken und zwischen den Zeilen Mitgedachtes. Das müssen wir erst mühsam aus dem 'Kontext' erschließen, nämlich aus dem sekundären Wissen darüber, wann und von wem solche Lieder gesungen worden sind, welche Gedanken deshalb wohl damit verbunden worden sind, wen der Text betraf und wer davon 'betroffen' war.

Ein 'gutes' Lied ist ein 'wahres' Lied, hat ein dänischer Kollege formuliert. Wahr ist ein Text, der allgemein gültige Wahrheiten so ausspricht, dass diese für alle und auch für jede und jeden individuell annehmbar sind. Ein gutes Lied ist paradoxerweise so offen für Assoziationen in alle Richtungen, dass sich jeder davon angesprochen fühlen kann. Das ist u.a. der 'Vorteil' formelhaft gebundener Sprache, die auf der einen Ebene, an ihrer Oberfläche, zwar stereotyp festgefügt ist, aber auf einer anderen, assoziativen Ebene viele Nebenbedeutungen mittragen kann.

Die Volksballade und allgemein das Volkslied als Spiegel traditioneller Verhaltensnormen ist voll von Erinnerungen an Standesbewusstsein und Kleiderordnungen: Die dienende Königstochter hätte ihre reiche Kleidung, ihre 'adeligen Kleider' tragen müssen; der Edelmann grüßt irreführend den vornehm in Samt gekleideten Schäfer; der Bauer soll bei seiner Mütze bleiben und keinen Hut tragen (z.B. im Schnaderhüpfel); das Bauernmädchen erträumt sich Schnallenschuhe usw. Bis ins 18. Jh. hinein waren Kleiderordnungen ständiges Objekt genauer Gesetzgebung, und z.B. modische Übertreibung war staatlich verboten. Der Staat 'wachte' über viele Bereiche, die wir heute als individuelle Privatangelegenheit verstehen.

In der Volksballade von der **#Jüdin** (Schöne Jüdin) geht es um das Problem von Gesellschaftsgrenzen und daraus entstehenden individuellen Konflikten. Gleichzeitig bietet dieser Liedtyp ein Beispiel für den fließenden Übergang der Ballade zur Nachbargattung des Liebesliedes. Das ist eine interessante Tendenz, die sich an vielen Belegen zeigt. Vielleicht ist es entwicklungsgeschichtlich bedingt, dass sich das Interesse für die erzählende, über 'Neuigkeiten' informierende Gattung Volksballade abgeschwächt hat, während die Liedtexte nach einem Funktionswechsel im Bereich des unterhaltenden und werbenden Liebesliedes weiterlebten.

Vorerst aber nehmen wir eine Aufzeichnung als Beleg dafür, dass man einem Text hinsichtlich seiner Wortwahl nicht zu nahe treten darf. Die Handlung wird hier unterschiedlich lokalisiert, „am See“, d.h. an einem See in den Str. 2 und 8, „am Strand“ in Str. 4, „am Rhein“ in Str. 7 und an der See („die See“), d.h. am Meer in Str. 11 der selben Aufzeichnung. Mir scheint es unwahrscheinlich, hierin z.B. eine gewollte Steigerung bis zum 'Meer' sehen zu wollen, sondern hier ist die Wortwahl bewusst diffus und deshalb für viele Assoziationen offen. Jeder kann 'seine', ihm vertraute Landschaft hineinlesen. Das Schicksal der Jüdin spielt nicht an einem bestimmten, fernen und geographisch beschreibbaren Ort, sondern 'hier und überall'. Nun soll mit dem Begriff Assoziation nicht alles erklärt werden, aber anders ist für mich diese auffällige Unbestimmtheit der Texte hinsichtlich ihrer punktuellen Einbindung in Ort und historischer Zeit nicht erklärbar. Volksballaden-Schicksale geschehen 'immer und überall'; sie betreffen nicht literarische Figuren, über die distanziert berichtet wird, sondern 'mich und dich'. Die Offenheit des Textes macht eine individuelle Nähe der Betroffenen möglich.

„Es war einmal eine Jüdin...“ gehört zu einem berühmten und in allen deutschsprachigen Liedlandschaften verbreiteten Balladentyp. Es ist eine faszinierende Volksballade. Der schönen Tochter einer stolzen Jüdin wird es verboten zum Tanz zu gehen. Mit 'schön', 'wunderschön', 'stolz' und ähnlichen Worten wird wohl auch ausgedrückt, dass es sich nicht um eine Zufallsiebelei oder um ein Verhältnis zu einer sozial niedrig gestellten und als gering eingeschätzten Person handelt. Dann ist es auch nicht weiter auffällig, dass mit dem Liedanfang „Es war eine schöne Jüdin, ein wunderschönes Weib, sie hatt' eine schöne Tochter, ihr Haar war schön geflochten, zum Tanz war sie bereit“, wie er in der Sammlung der Romantiker „Des Knaben Wunderhorn“ Band 1, 1806, steht, das Adjektiv 'schön' sozusagen inflatorisch verwendet wird. Mit der Häufung des Ausdrucks 'schön' erweckt man die Aufmerksamkeit, die man als Vorsänger für die erste Strophe eines Liedes braucht.

Eine Variante setzt gleich verstärkt mit einem tragischen Unterton ein, indem die Jüdin „zum Tod“ bereit ist. Aber die Ausreden im Dialog mit der Mutter sind die gleichen, und sie charakterisieren den Balladentyp (neben der Ballade von den „Königskindern“, mit der es diese wichtige, stilistische und inhaltliche Überschneidung gibt). Kleiner Bruder und kleine Schwester sollen als ‚Aufpasser‘ mitgehen, aber sie ‚verderben einem den Spaß‘: Vögel und Blumen sind vor ihnen nicht sicher (Str.4 und 6). Kaum dreht sich die Mutter um bzw. „schlummert ein wenig ein“ (Str.7), da springt die Tochter zum Tanz bzw. geht wie in unserer Variante ‚spazieren an den Rhein‘ (Str.7). Und jetzt kommt eine Szene, die sinngemäß eigentlich eher zu den „Königskindern“ gehört: der Fischer, der den Leichnam des Ertrunkenen findet. Wichtig ist hier wohl, dass die Jüdin den „jungen Herrn Pater“ sucht (siehe die entsprechende Variante zu den „Königskindern“!). Auch hiermit ist betont signalisiert, dass sich eine Jüdin mit einem Christen einlassen will.

Es fällt auf, dass von vornherein keine negativen Vorstellungen damit verbunden werden, dass ein Christ bzw. der Pater zur Jüdin Verbindung sucht. Die Szenerie spielt sozusagen zeitlich deutlich vor der Epoche des wachsenden Antisemitismus nach 1900 (und nach verschiedenen historischen Wellen des Judentums früherer Jahrhunderte). Das Lied ist ideologisch gesehen offenbar so in einer Zeit entstanden, in der Christen und Juden in Deutschland zusammenlebten und man trotz bestehender Gegensätze ‚Interesse‘ füreinander zeigte. Die übrige Volksliedüberlieferung, wie sie uns vor allem nach Dokumenten des 19.Jh. vorliegt, bestätigt das. So kennen wir z.B. einen Vierzeiler „Mädel kämm dich, putz dich, wasch dich schön, morgen wollen wir zum Tanze gehen“, bei dem einzelne Varianten einsetzen mit „Judenmädle...“ und „zur Hochzeit gehen“. Bei Anton Birlinger (Schwäbische Volkslieder, 1864) steht sogar „Judenmädle putz dich..., dann darfst du mit Christenbuben gehen“.

Dieser Vierzeilertyp ist im gesamten deutschen Sprachraum weit verbreitet gewesen und lebte noch im Berliner Gassenhauer weiter. Er ist nicht denkbar aus einseitig antisemitischer Haltung, und er setzt wohl auch das Milieu des verstärkt emanzipierten Judentums voraus, wie es sich unter liberalen Verhältnissen in manchen Landschaften seit Beginn des 19.Jh. und um und nach 1850 entwickeln konnte. Ja mit der Bezeichnung ‚schön‘ in unserer Balladenaufzeichnung wird sogar Bewunderung gezollt. Nur wenn sie ihn heiraten wollte (so heißt es in anderen Varianten dieser Ballade), müsste sie doch zum christlichen Glauben wechseln. Das wird aus der christlichen Sicht dieser Ballade grundsätzlich für möglich gehalten. Aus der Sichtweise der traditionellen Jüdin sieht das ganz anders aus.

Die Jüdin gerät in Konflikt mit ihrer eigenen Tradition, mit ihrer engen Familienbindung und mit ihrem Glauben. In manchen Varianten wird von ihr ausdrücklich verlangt, dass sie sich christlich taufen lässt (mit einem neuen Namen). Das ist für die Jüdin in diesem traditionellen Milieu offenbar undenkbar. Der Selbstmord ist der einzige ‚Ausweg‘ aus dem Konflikt zwischen Liebe zu einem Christen und den Bindungen an die jüdische Familie und den jüdischen Glauben. Zwar ist die Ballade wahrscheinlich aus ‚christlicher‘ Sicht formuliert (wie mein amerikanischer Kollege Philip Bohlman annimmt), hat also kein tieferes Verständnis für die Probleme der Jüdin, aber immerhin zeigt sie einen Konflikt auf. Dieser ist insofern realistisch geschildert, als es tatsächlich eine ausweglose Situation ist, die für manche durchaus Realität sein konnte.

Das gilt natürlich auch für einen Menschen im Konflikt zwischen anderen Glaubensgemeinschaften oder sonstigen, starren gesellschaftlichen Bindungen. Es gibt eine interessante türkische Parallele zu diesem Balladentyp, und zwar dort mit einem armenischen Partner. Auch z.B. deutsch- bzw. jiddischsprachige Siedler jüdischen Glaubens im westlichen Russland haben die Ballade von der schönen Jüdin um 1900 so gesungen und mit dem Text sicherlich konkrete Erfahrungen und realistische Vorstellungen verbunden. Dabei passt diese Ballade mit ihren offenbar christlich geprägten Vorurteilen durchaus nicht in ein solches jüdisches Milieu. Zum Beispiel die Ausweglosigkeit bis zum Selbstmord der Jüdin scheint darin nicht gerade vorbildlich und die harte Konsequenz nicht nachahmenswert. Selbstmord ist dem jüdischen Glauben nach eine Ungeheuerlichkeit und ähnlich, vielleicht sogar verstärkt undenkbar wie im Christentum. Auf den Selbstmord zielt aber die Handlung der Ballade.

Wie wir als Interpreten mit diesem Widerspruch umzugehen haben, muss weitgehend offen bleiben. Einen eher zufälligen, kleinen Hinweis liefert die Dichterin Marie Luise Kaschnitz (1901-1974) in ihrer surrealistischen Autobiografie „Das Haus der Kindheit“ (1956). Darin heißt es im 46.Abschnitt aus der Erinnerung an ihre eigene Jugend in Berlin vor dem Ersten Weltkrieg: „Diesmal traten wir zusammen in einen Raum, in dem eine Gaslampe brannte und der offensichtlich eine Bügelstube war. Zwei junge Mädchen mit roten, heißen Gesichtern schoben glühende Bolzen in ihre großen, sonderbar geformten Bügeleisen und fuhren damit über weiße Wäschestücke hin, wozu sie ein Lied sangen, in dem sie (wie ich erst jetzt bemerke, höchst unlogischerweise) erklärten, dass heute nicht gebügelt und genäht würde, weil der Geburtstag Seiner Majestät sei“ (M.L.Kaschnitz, Nicht nur von hier und von heute, Hamburg 1984). Für das Lied und für diese Szene reicht es, dass mit dem Wort gewisse Assoziationen geweckt werden, die in

eine 'ähnliche' Richtung gehen (trotz widersprüchlicher Konsequenzen). 'Logisch' sind die Bezüge zwischen Text und Realität nicht immer, aber man kann davon ausgehen, dass die Textauswahl nicht zufällig stattfindet, sondern Wünsche und Hoffnungen signalisiert und eine Betroffenheit spiegelt, die wir allerdings erst herausarbeiten und verstehen müssen.

Literatur und auch Volksliedtexte erschaffen eine eigene Welt, die zur Realität im Kontrast steht oder diese ergänzt. Vor allem beim Märchen wird es deutlich, dass es eine 'bessere Welt' ist - besser für den einfachen Menschen, besser als diese Realität, in der nur die Reichen das Sagen haben. Literatur und Phantasie sind nahe Verwandte; das Märchen wird zum Hoffnungsträger oder verhilft zur Weltflucht. Volksliteratur, populär gewordene, und mündlich geprägte Überlieferung sind in der Regel keine innovative Erfindung eines namhaften Dichters (aber literarische Vorbilder sind häufig), sondern sie beinhalten tradierte, übernommene Vorstellungen, Vorurteile und traditionelle Ansichten. Diese prägen den Text und schaffen nicht nur eine neue Welt, sie zementieren und verlängern die herrschenden und bestehenden Verhältnisse auch gegen jede (an sich sinnvolle) Möglichkeit eines Wandels. Das geschieht paradoxerweise auch gegen die Interessen der Betroffenen, und zwar um den Preis, dass die weiterbestehende Ordnung immerhin eine gewisse 'Sicherheit' gegen alle Unwägbarkeiten 'sozialer Experimente' bietet. Ein harmloses Beispiel dafür: 'Was der Bauer nicht kennt, frisst er nicht'. Essgewohnheiten gehören zu den stabilen Elementen einer stabilen Gesellschaft; wechselnde Essgewohnheiten signalisierten zumeist auch einen sozialen Wandel.

Wir werfen noch einen kurzen Blick auf die Erzählstruktur, die charakteristische, balladeske Züge trägt. Der Dialog „Ach Mutter, liebste Mutter...“ (Str.2,4 und 6) und „Ach Tochter, liebste Tochter...“ (Str.3,5) arbeitet mit identischen Wiederholungen. Der Szenenwechsel ist deutlich markiert: „Und als sie kam ans Ufer...“ (Str.8). Szenenwechsel und narrative Dialoge gehören zu den Stilelementen, die dann im Liebeslied verschwinden; für die Ballade sind sie notwendig und genretypisch. An dieser Stelle kommt auch die verbreitete Tendenz zur variierenden, aber zuweilen inhaltsleeren Wiederholung in der zweiten Zeile zum Tragen: „Und als sie kam ans Ufer, hinaus ans Ufer am See...“ (Str.8). Die vierzeilige Strophenform erscheint zuweilen aufgeschwellt; ihre zweite Zeile variiert oder wiederholt zuweilen den Gedanken aus der ersten Zeile. Auch das erleichtert das Erinnern des Textes in mündlicher Überlieferung.

Um Kritik am Männlichkeitswahn und an der Lieblosigkeit geht es in den Texten der Ballade **#Graf und Magd** (Ritter und Magd). Die Begegnung am Brunnen ist eine balladentypische Szene, ebenso das 'Röcklein vorne kurz und hinten lang', welches eine Schwangerschaft drastisch augenfällig macht. Dass er sich mit dem Gewehr 'sticht' (Str.12), kann man mit dem Bajonett (Seitengewehr) erklären. Die Szene ist rührend, das 'Grab aus Marmorstein' nähert sich dem Kitsch. Den Grafen plagten Gewissensbisse, aber zu spät. Einen derartigen pseudo-glücklichen Schluss leistet sich die folgende Variante nicht. Da geht es realistisch um Abfindung (mit dem Pferdeknecht und viel Geld) und, da die junge Frau dieses ablehnt, nur um ihren Tod und den 'rosenroten Mund'. Dass den Grafen Reue ergreift, kann man hineinlesen, muss es aber nicht. Das ist wohl auch realistischer: 'Sie hat als Magd gedient und mit ihm geschlafen'.

Dazu passt auch, dass der Befehl, die Pferde zu satteln - die ganze Strophe ist eine typische balladeske Formel für einen Szenenwechsel -, sich nicht wie in der ersten Variante aus den 'schweren Träumen' - ebenfalls eine typische, balladeske Strophe mit entsprechend formelhaftem Wortlaut - ergibt, sondern als 'weltläufige Reise' dargestellt wird. Der Graf schleicht sich sozusagen aus der Verantwortung - der Sänger berichtet in der Str.5 von der Schwangerschaft - und geht weltmännisch 'auf Reisen'. Entsprechend ist von Reue, von einer Reaktion überhaupt nicht mehr die Rede. 'Der Graf steht wortlos blamiert da...'

Man muss nicht alles erklären und ausführlich kommentieren wollen. Dieser Balladentext spricht wohl ausreichend für sich selbst, und auch wir erleben ihn als Anklage gegen die Lieblosigkeit dieser Welt. - Ist das alles für uns 'unendlich fern' und nur Geschichte? Kaum, meine ich. Vergleichbare 'lieblose Texte' habe ich an anderer Stelle veröffentlicht (vgl. O.Holzappel, Lieblose Lieder. „Und fragst Du mich, was mit der Liebe sei“ - Das 'sozialkritische' Liebeslied, Bern 1997). Dort sind es sogenannte Liebeslieder aus dem 19.Jh., die eigentlich das Gegenteil ausdrücken und von einer erschreckenden, verbalen Lieblosigkeit unserer Urgroßelterngeneration zeugen. Ist auch das nur 'so dahergeredet'? Dort habe ich kommentierend verschiedene Erklärungen versucht, die aber zuweilen mehr Fragen aufwerfen, als sie beantworten können.

Der Balladentext vom **#Verkleideten Markgrafensohn** handelt in den Zwängen gesellschaftlicher Ordnungssysteme von der Überschreitung der Grenzen. Als dieser Text gedichtet wurde, d.h. vor der Mitte des 16.Jh., konnte man damit rechnen, dass ein Reisender bei der Mühsal der damaligen

Fortbewegungsmöglichkeiten gastfreundliche Unterkunft bekam. Umso mehr galt das für eine alleinreisende, junge Frau, ein an sich in der damaligen Realität eher unwahrscheinlicher Fall. Deshalb wohl die genauen Fragen in den Str.4 und 5. Weiterhin spiegelt der Text für uns archaische Unterkunstmöglichkeiten in einem gemeinschaftlichen Schlafrum. Da die 'Jungfrau' keinen Mann 'will' (Str.6), kann sie also nur in der Jungmädchenkammer, d.h. bei der Königstochter untergebracht werden. Dort gehen dann 'zwei Fräulein' zu Bett, um 'sanft' zu schlafen (Str.7).

Falls hier ein ironischer Unterton mitgedacht ist, ist eine solche distanzierte Erzählhaltung, die auf zusätzliches Wissen des Zuhörers baut, in der Volksballade nach mündlicher Überlieferung des 19.Jh. eher selten zu finden. Dazu passt allerdings hier, dass der Küchenjunge, als er den wahren Sachverhalt durchschaut, zu lachen anfängt (Str.8). Die angebliche Jungfrau hat offenbar vor der Tür ihr Kleid fallengelassen (Str.9). Der spionierende Küchenjunge 'fing an zu lachen' (Str.8); der König 'fing an zu fragen' (Str.10). Als alles glücklich überstanden ist, ist es der verkleidete Mann, der 'fing an zu singen' (Str.13). Hier hat der Text gewisse poetische Qualitäten, die in langer mündlicher Überlieferung offenbar nicht verblasst sind.

Die Ballade ist klar gegliedert. Die Begriffe, welche die Stellen eines szenischen Umbruchs markieren, sind alle mehr oder weniger mit einer 'Schwelle' assoziiert: Er reitet 'über die Heide' und singt 'vor ihrem Fenster'; 'um Mitternacht' hört sie der Küchenjunge; 'am Morgen' fragt die Mutter bzw. der Vater hat 'schwere Träume'. Schwellen-Erfahrungen hat der Völkerkundler Arnold van Gennep im Rahmen der Übergangsriten 1909 untersucht. Man kann dieses Konzept auf die Überlieferung im Volkslied anwenden (vgl. O.Holzappel, in: Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 33, 1990). Die Schwelle ist jeweils räumlicher oder zeitlicher Art, besagt aber immer deutlich, dass 'jetzt' besondere Vorsicht geboten ist, dass 'hier' besondere Gefahr droht, dass 'darin' Unheil vorausgesagt wird. In unserer Balladenaufzeichnung heißt es an diesen Stellen: „sieben ganze Jahr“ (Str.1) als symbolisch lange Zeit; er kommt „vor des Königs Schloss“ (Str.4); „wie es nun um die Mitternacht kam“ (Str.8); „wie es nun um Morgen kam“ (Str.10).

Im Kontrast dazu heißt es in Str.13: „Und als er wieder nach Hause kam...“, d.h. in seine eigene, sichere Umgebung, da „fing er an zu singen“, da konnte er zufrieden sein. Diese Ballade endet also nicht tragisch; sie hat einen (zumindest für den männlichen Helden) 'glücklichen' Ausgang. Von den Gefühlen der Frau ist nicht die Rede, aber ihr Einverständnis wird anscheinend vorausgesetzt. Was „gestern Abend“ (Str.12) noch unsicher schien, ist heute Tatsache geworden. - Alle diese Formulierungen kennen wir als übliche epische Formeln, als signalgebende, dichterische Versatzstücke, die für bestimmte balladeske Szenen wieder und wieder verwendet werden. Im Falle dieser Balladenaufzeichnung ist das Gewebe aus solchen stereotypen, d.h. formelhaften Elementen besonders dicht. Diese Textteile sind eng aufeinander bezogen und gleichzeitig so gestaltet, dass sie auch auf uns heute keineswegs 'trocken' und 'formelhaft' wirken.

Die sprachliche Darstellungsweise entspricht der Mentalität bzw. der Ideologie, die mit diesem Text vermittelt wird: Die Welt der Ballade ist klar geordnet und deutlich gegliedert. Stabile Verhältnisse herrschen. So soll es bleiben bzw. so soll die Ordnung wiederhergestellt werden. Wer diese stört oder in Frage stellt - und solches ist, wenn überhaupt, nur einem männlichen Helden erlaubt, und zwar in der Regel zum Schaden der Frau -, wer solches tut, überschreitet ständig 'Grenzen' und 'Schwellen'. Wie hoch gepokert wird, ersieht man daraus, dass in einigen Varianten mit dem Galgen gedroht wird. Merkwürdig unproblematisch akzeptiert der König hier die Verführung seiner Tochter, nachdem er sich 'sieben Jahr lang' geweigert hat.

Die Königstochter steht als blasse, wortlose Figur mitten in diesem Machtkampf. Sie wird offenbar nicht gefragt, für sie interessiert sich die Ballade nicht. Viele solche Texte sind aus einseitig 'männlicher' Haltung formuliert, über die wir uns heute wundern müssen. Dem Mann wird nahegelegt, zu täuschen. Nur die Schwester hat den Verdacht, aber sie bekommt gesagt, dass sie sich da raushalten solle: „das geht dir in kein'n Schaden“ (Str.3). Das bedeutet wohl: Das geht dich nichts an, weil es dich nicht schadet. Eine mögliche Solidarität der einen mit der anderen Frau wird damit vom Mann gleich verneint.

Der „Kucheljung“ (Küchenjunge) hat eine ähnliche Statistenrolle wie oben die 'falsche Nonne' oder das 'Kuchelweib' (bei den Balladen von den „Königskindern“ bzw. der „Schönen Jüdin“). Er ist leicht zu beschwichtigen und wird mit dem Wert des samteneen Kleides bestochen (Str.9). Das Samtkleid, d.h. die Verkleidung der angeblichen Frau, liegt 'draußen' (Str.9); der Mann hat das Kleid abgeworfen, bevor er in die Frauenkammer trat. Die Entlohnung mit einem Kleidungsstück ist z.B. von mittelalterlichen Minnesängern überliefert; das entspricht durchaus der Realität. Pikanterweise ist es hier eben ein Frauenkleid, das vor der Tür liegt, weil es seine Rolle erfüllt hat. - Es ist ein allseits vor allem die Männer interessierendes Thema. Dieser Balladentyp ist seit der Mitte des 16.Jh. bis in die Gegenwart überliefert

worden, und er wurde ebenfalls auf Holländisch, auf Französisch, auf Spanisch (in der als besonders altertümlich geltenden Überlieferung des Jüdisch-Spanischen) und in Skandinavien gesungen.

Beim **#Bestraften Fähnrich** notieren wir folgende zentralen Begriffe für die Analyse: Triumph der Männlichkeit oder Strafe für Vergewaltigung? Die 'Botschaft' dieser Ballade ist deutlich genug: Die Vergewaltigung durch einen Soldaten wird mit dem Galgen bestraft. Widerspricht diese Ballade damit dem vielfältigen Befund innerhalb der gesamten Gattung, dass es hier oft um einen 'Triumph der Männlichkeit' geht, und zwar offenbar unabhängig davon, ob Männer oder Frauen diese Lieder singen? Nur bedingt. Auch diese Ballade hat eine Entwicklung durchgemacht, die sie von ihren ersten Belegen um die Zeit vor 1800 zu einem zwischen den beiden Weltkriegen beliebten Soldatenlied machte, in dem es u.a. heißt: „...das Mädal war [selbst] schuld daran.“ Hier ist aber auch das Milieu verändert worden. Jetzt sind es Fußballspieler, die über den Rhein ziehen, und es ist der 'Spielführer', der nach dem Schuldigen sucht. Aber der Triumph ist ganz auf der Seite des Mannes: „...dann zogen sie wieder der Heimat zurück, vergessen war das Madel, vergessen war das Spiel, ein Fußballspieler liebt zuviel“.

Als nationalsozialistisches Lied hat dieser Text Karriere gemacht. Da ist es 'ein junger Offizier vom Hitlerbataillon', der dem Mädal 'das Herz gestohlen' hat. Auch das gehört zur etwas ungewöhnlichen Geschichte der Volksballadengattung, dass ein Text derart aktualisiert und in die eigene, unmittelbare Gegenwart hinein umgeschrieben wird. Dabei wird unter der Hand die Ideologie des Liedes verändert und verschärft, und zwar deutlich in Richtung chauvinistischer Männlichkeit. Am Anfang geht es um die Frage der Ehre. Der bestrafte Fähnrich bittet seiner Frau auszurichten, er sei ehrenhaft gestorben, und auch ihr ist diese Lüge wichtig. Der Schein soll gewahrt werden. Am Ende der Entwicklung, von der wir nicht wissen, wie lange sie gedauert hat, weil wir die Überlieferung erst seit dem 19.Jh. kennen und unterschiedliche Texte grundsätzlich auch nebeneinander existieren konnten, steht dann die grobe Aussage, dass verführte Mädchen 'selbst daran schuld sind'. So wollen es die Männer...

Man macht seinen Spott mit dem **#Edelmann im Habersack**. Aber hinter dem Scherz steckt ein anderer Ton und eine ernsthafte Fragestellung. Ist das Mädchen zwar ehrenhaft, der Realität gegenüber aber naiv und in ihrem Verhalten, von den Männern aus gesehen, einfach dumm? Eingewebt ist diese Geschichte in das Milieu der Mühle und des Müllers. Dass dieser stiehlt, ist ein traditioneller Vorwurf aus der Sicht des Bauern. Der kann nicht verstehen, dass aus seiner ganzen Getreideernte 'nur' ein Sack Mehl wird. Darüber hinaus ist mit der Mühle viel 'Geheimnisvolles' verbunden gewesen: Sie lag abseits, sie klapperte, und man hat damit allerlei sexuelle Assoziationen verbunden.

In dieser Schwankballade - zentral ist dabei die List, mit der sich der Liebhaber in die Mühle schmuggeln lässt: der Sack, der plötzlich nicht nur 'Hände und Füße' bekommt... - geht es der Mutter (die damit offenbar einverstanden ist!) nur um eine gute Partie für die Tochter. Der Tochter dagegen geht es um ihre jungfräuliche Ehre, um ihren 'Kranz'. Von Liebe als Voraussetzung für eine Ehe ist nicht die Rede. - In einer Variante ist die Müllerstochter selber reich, und wenn sie geschwiegen hätte, hätte sie einen Edelmann bekommen. Die Tochter zieht jedoch einen 'braven' bzw. einen 'lustigen Schneider' vor. Der Schneider ist traditionell arm am Beutel und ein Hungerleider. Wie kann sich die Tochter zwar ehrenhaft, aber so dumm verhalten? Klingt der Spott darin mit, wenn es sich nach 'dem Ausgraben' (also den mit großer Mühe endlich Erworbenen) nur um einen 'dreckigen Schusterbuben' handelt? Sind das nur die Männer, die darüber lachen können?

Das Lied war bis in die Gegenwart sehr beliebt. Karl Horak z.B. hat es 1941 in Tiers bei Bozen aufgezeichnet. Vorgesungen wurde es von der 29-jährigen Anna Resch, die es „von der Mutter gelernt“ hatte. Obwohl in diesen Varianten erste Spuren von Dialekt auftauchen, ist das eher die Alltagssprache, die sich nicht unterdrücken lässt. Der Text der ersten Ballade verbleibt hochdeutsch, sogar im Fall dieser Schwankballade: „...und sollt i'n wohl müssen aus der Erd außagräbn.“ Das ist an sich erstaunlich und zeigt, dass die Gattung Ballade auch an ihren Rändern doch weitgehend 'Literatur' bleibt und als solche auch mündlich in der Schriftsprache überliefert wird. Sogar eine Aufzeichnung in der Gottschee ist hochdeutsch (auch andere Belege dieser Ballade dort), obwohl gerade die Überlieferung in der ehemaligen 'Insel' deutschsprachiger Siedler in Slowenien ausgeprägt im Dialekt ist.

Vom Unverständnis der Mutter und von der Willkür des Vaters handelt die Ballade von **#Graserin und Reiter**. Eine der Aufzeichnungen stammt aus der „Sammlung bairischer Volkslieder von Dr.Karl Rottmanner“, um 1805/1808, aus Oberbayern. Diese Ballade ist durchaus von klassischer Bauart. Sie ist relativ kurz, hat jedoch zwei Szenen (Str.1-4 und Str.5-12), wovon die zweite vom Dialog mit jeweils

identischen Elementen geprägt ist (Ach Mutter, liebste Mutter... - Ach Tochter, liebste Tochter...). Auch mit den Wiederholungsteilen von jeweils zweiter Strophenhälfte am Anfang der nächsten Strophe (Str.2:3, Str.3:4, Str.6 und 7 [Wiederholung im Dialog], Str.8:9, Str.10: [variiert] 11, Str.11:12) entspricht der Text der Forderung nach leichter Memorierbarkeit. Er lässt sich leicht merken und damit mündlich überliefern.

Wir kennen einen Frühbeleg um 1535 und dann die Überlieferung im 19.Jh., wobei die Fassungen, d.h. die verschiedenen Ausformungen der Handlung, untereinander sehr stark differieren. Man kann in diesem und in ähnlichen Fällen nicht nachweisen, ob der Stoff zu dieser Ballade von vornherein in unterschiedlichen Liedtypen bearbeitet worden ist, die sich dann später im Prozess mündlicher Überlieferung aneinander angenähert haben. Oder ob es umgekehrt war, dass sich ein vorerst einheitlicher Liedtyp im Laufe der Überlieferung auseinanderentwickelte und daraus einzelne, mehr oder weniger selbstständige Lieder entstanden. Bei dieser Ballade können wir in drei verschiedenen Varianten eine mögliche Entwicklung beobachten von der epischen Vollform zu Strophenbruchstücken, die wahrscheinlich noch von der Assoziation, der gedanklichen Erinnerung an die Ballade leben.

Das gilt allerdings sozusagen nur idealtypisch. Es spricht nichts dagegen, dass alle drei Formen auch gleichzeitig und nebeneinander existiert haben, nämlich z.B. in unterschiedlicher Funktion als längeres Erzählgedicht und als kurzes Unterhaltungsgedicht zum Tanz. In der Assoziation zur dritten Variante als mitgesungene Strophe zum Tanz könnte dann etwa mitschwingen: 'Ich würde mich als Mann gerne mit dir einlassen, aber du weißt (wie in der Ballade), ich kann dir nichts bieten...' Das kann als Form der Werbung um ein Mädchen aufgefasst werden, welches man vielleicht erst gerade beim Tanz kennengelernt hat. Falls sie nicht darauf eingeht, ist der Korb zu verkraften, weil es ja 'nur ein Lied' war. Insofern können solche formelhaft und konventionell, traditionell überlieferte und allen bekannte Werbungsformen mit Liedern auch individuell helfen.

Einen solchen Hintergrund muss man ebenfalls bedenken, wenn man in der Ballade **#Schreiber im Korb** von Frauenlist hört (und über Männerrache verwundert ist). Es ist der Mann, der sich ein leichtes Abenteuer gönnen kann und will und Einlass bei einem Mädchen verlangt. Sie verweist jedoch auf den Herrn des Hauses; sie ist also dort z.B. als Magd. Den Hausherrn will sie mit einem nächtlichen Abenteuer nicht im Schlaf stören. Der Liebhaber kann demnach, was im Lied nicht näher ausgeführt ist, nicht etwa über die knarrende Treppe kommen... Doch sie hat einen anderen Weg und lässt einen Korb am Seil hinab, mit dem er nach oben schweben soll. Das tut er auch, aber auf dem halben Weg lässt sie ihn hängen und holt den Herrn. Erst als Hänslein ihr die Ehe verspricht, will sie mit ihm fortziehen. Damit hat sie scheinbar ihr Ziel erreicht. Hier folgt nun eine epische Formel, dass er sie nämlich 'bei ihrer schneeweißen Hand nimmt [und in ein anderes Land führt]'. Das ist in der Volksballade eine klassische Entführungsformel, und sie lässt nichts Gutes ahnen. Er verkauft sie in ein 'Fräuleinhaus', in ein Bordell. Jetzt hat er seine Rache, sie jammert, und Männer können über diesen gelungenen Scherz lachen.

Aber wie ist es bei den 'modernen' Formen dieser Schwankballade? Da wird in der Variante B nur vom Missgeschick des Mannes berichtet, und dieser erzählt es auch noch in der Ich-Form! Wenn man jedoch die Variante C betrachtet, zwar auch in der Ich-Form, aber mit einer ziemlich eindeutig 'groben' Str.5, ist es dann doch offensichtlich wieder der 'beliebte Witz unter Männern'...

Von der Ballade **#Schwabentöchterlein** kennen wir eine ältere Überlieferung aus dem 16.Jh., aber auch Aufzeichnungen aus dem 19. und 20.Jh. Das Lied ist zumeist in Frankfurt oder in Hamburg lokalisiert, hier ausnahmsweise in Regensburg. Eine solche Zuschreibung könnte darauf hindeuten, dass diese Variante in Bayern gesungen wurde. Aber der 'Markgraf' in Regensburg ist wohl keine bestimmte historische Persönlichkeit. Es geht wiederum wie in vielen anderen Balladen um das allgemeine Problem des Standesunterschiedes und um männliche Willkür den Frauen gegenüber. Die Bauertochter ist 'mitschuldig', denn von ihr heißt es, dass sie nicht „gerne dienen“ wollte (Str.1), also über ihren angeborenen Stand hinauswollte. Das zeigt sich auch daran, dass sie sich Kleidung anmaßt, die ihr nicht zusteht. So etwas muss bestraft werden. Der Schnallenschuh des Bauernmädchens ist nicht nur ein Zeichen vornehmer und städtischer Art, sondern auch ein Signal für eine höherwertige Kleiderordnung, die dem Bauernmädchen nicht zusteht.

Hier kommt wahrscheinlich noch ein anderer Aspekt hinzu, indem die Ballade offenbar mit dem Gegensatzpaar von bäuerlicher Unfreiheit und städtischer Freiheit argumentiert. 'Stadtluft macht frei' heißt es sprichwörtlich. Die Stadt bot - falls man sich als Wohlhabender das Bürgerrecht erkaufen konnte - Freiheiten, die der bäuerlichen Gesellschaft verwehrt waren. Die Stadt war noch bis zum Beginn des 20.Jh. - vom Land aus gesehen - eine 'ganz andere', eine erstrebenswerte Welt. In einigen Varianten heißt es,

dass die Schwester des Bauernmädchens bereits in der Stadt ist und dort offensichtlich als Prostituierte arbeitet. War das die erhoffte städtische Freiheit?

Auf eine kleine, aber typische Unstimmigkeit wollen wir noch hinweisen. Das Bauernmädchen geht in die 'Stadt Regensburg' (Str.2 und 3). Schwanger kehrt sie wieder aufs Land zu ihrer Mutter zurück. Der Markgraf ['von Regensburg'], der seinem Knecht das Satteln der Pferde befiehlt, will ebenfalls 'nach Regensburg' (Str.10). Andere Ortsnamen kennt die Variante nicht, aber sie kennt offenbar auch nicht den Gegensatz zwischen Stadt und Land in und um Regensburg. Darauf, gerade auf Regensburg, kommt es der Ballade also offenbar nicht an, sondern nur allgemein auf 'die Stadt' als Kontrast zum ländlichen Bereich.

Das ist also keine 'besondere Geschichte', die sich gerade in Regensburg zugetragen hat, sondern ein Bericht vom allgemeinen Schicksal, wie es jede Frau treffen kann. Obwohl man die Lokalisierung an einem mehr oder weniger bekannten Ort gerne z.B. als Indiz für besondere Glaubwürdigkeit der Geschichte akzeptiert; es ist eine 'wahre' Geschichte. Das gilt auch für den poetischen Horizont der Volksballadenüberlieferung, und entsprechend lassen sich viele der hier gebrauchten Strophen und Strophenteile in thematisch ähnlichen Liedern wiederfinden. Die formelhafte Sprache für die Volksballade schließt mit ein, dass man die gleichen Formelstrophen an parallelen Stellen verwendet (z.B. in „Graf und Magd“ mit vergleichbarer Handlung). Auch hier spielt in der Volksdichtung die 'Freude am Wiedererkennen' die größere Rolle als die individuelle poetische 'Erfindung' wie in der Kunstdichtung.

**#Spielmannssohn:** In Schwaben, südlich von Dinkelsbühl, wurde diese altertümliche Ballade in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mitgeteilt. Die Str.2 ist nur zweizeilig, könnte aber durch Wiederholungselemente problemlos ergänzt werden. Ob dieses Lied tatsächlich mit nur sieben Strophen und diesem 'offenen' Schluss gesungen wurde, ist nicht zu klären. An sich reicht die Drohung mit dem Galgen für einen dramatischen Verlauf aus. In verschiedenen Parallelen ist die Geschichte jedoch weiter ausgeführt. Zudem werden in anderen Varianten die Momente der Verführung noch verschärft: Der Spielmannssohn geigt dem 'braunen Anneli', das am 'Laden' (Fenster) wartet. Das ist eine Metapher für ein verführungsbereites Mädchen. Dazu kommt die betörende Macht der Musik, und 'geigen' ist in diesen Liedern an sich bereits ein Wort, das sexuelle Assoziationen auslöst (in Str.5: er spielt ihr die Weise allein auf ihrer Kammer). - Diese Ballade ist nicht sehr häufig überliefert, aber weit verbreitet (auch mit internationalen Parallelen).

Der Spielmann gehörte im 16. und 17.Jh. zu den 'unehrlichen', nicht als standesgemäß anerkannten Berufen. Man hörte allerdings gerne seine Musik, und besonders war man auf die 'neuen Weisen' gespannt. Auch auf den Liedflugschriften der Zeit ist die Bezeichnung 'neues Lied' ein besonderes Qualitätsmerkmal und dient der Verkaufsförderung dieser fliegenden Blätter. Aber sich mit dem Spielmann einzulassen, bedeutete Schande, und wenn es eine hochstehende Persönlichkeit war, konnten dem weitgehend rechtslosen Spielmann einige Probleme drohen. Die Kläffer oder 'Klaffer', die einen verraten, gehören wie die 'falschen Nonnen', die 'Küchenjungen' und die 'Pferdeknechte' zu den literarischen Figuren, die durch üble Nachrede (kläffen) Schaden stiften. Dass der Spielmann hier in der Ich-Form berichtet, erhöht die Möglichkeit zur Identifikation mit diesem Träger von Sympathie; 'jeder' hat Mitleid mit dem armen Gesellen, dem man so übel mitspielt. Moral [unausgesprochen]: Man halte sich lieber von unstandesgemäßer Liebelei fern; da drohen Probleme. Auch mit diesem Lied ist die Volksballade ihrer Ideologie nach 'systemerhaltend' und konservativ, sie bestätigt den Herrschaftsanspruch der Obrigkeit.

Die Person des **#Klaffers** ist ein typisch mittelalterliches, dichterisches Requisit: Ein unbekannter Verfasser (in Franken) erinnert sich an die glücklichen Zeiten der Minne, aber auch an die Zurückweisung durch die Geliebte. Mit starken Worten beschimpft er einen Klaffer, der ihn verleumdet hat (handschriftlich überliefert um 1530). Im Lied stehen Warnungen vor den „kleffern“ z.B. im Königsteiner Liederbuch (um 1470/73). In einer alemannischen Schelte gegen die Klaffer (um 1459) heißt es, dass deren Zunge verwunden könne wie beißende Hunde. Auch eine „Warnung vor Klaffern“ ist bereits im 15.Jh. als Dichtung belegt. Vgl. Verfasserlexikon, versch. Stichwörter.

Welch ein Vergnügen, endlich mal dem Jäger und damit der Obrigkeit im Dorf eins auswischen zu können! Die 'unter der Haube' eingebundenen Haare waren ein Zeichen der verheirateten Frau. Wenn ich die Haare lang fliegen lasse - das ist ein altes Symbol in der europäischen Volksballade -, zeige ich damit öffentlich, dass ich noch unverheiratet und Jungfrau bin. Für den gar so männlichen Jäger ist das eine Schmach. Das ist nicht der einzige inhaltliche Aspekt des Liedes vom **#Verschlafenen Jäger** (Verschlafener Jäger), denn 'sie wäre ja doch ganz gerne die Frau des Jägers geworden...'. Das kommt in anderen Varianten deutlicher zum Ausdruck. Von solcher Doppeldeutigkeit zwischen der Sehnsucht der

Frau nach einem wohlhabenden Mann einerseits und starker Weiblichkeit andererseits, die sich auch durchsetzen kann, lebt dieser Text.

Die Vorstellung von starken Männerrollen vermittelt dagegen das Lied von den **#Versoffenen Kleidern**. Hier geht es um männliche Willkür und um die Rechtlosigkeit der Frau. An Deutlichkeit lässt dieses Lied keine Fragen offen. Aber wenn man den Text näher anschaut - das ist, wie wir immer wieder kritisch betonen müssen, im Detail vielleicht übertrieben -, verrät er doch eine gewisse Ambivalenz, nämlich doppeldeutige Gefühle. Die Reihung ist deutlich: Nach dem Schuster bzw. dem Schäfer und dem Kaufmannssohn, ist der Handwerksbursche bzw. der Wanderbursche als Ehepartner ökonomisch gesehen vielleicht nur dritte Wahl. Aber 'er liebt schon' das Mädchen (Variante A) oder 'er liebt das Mädchen schön' (Variante B), ist also besonders verführerisch. Und die Str.6 in der ersten Variante müsste eigentlich das Mädchen sprechen, d.h. sie würde nach dieser Erfahrung ihre Mitgift, 'ihres Vaters Haus', nie einem Handwerksburschen anvertrauen.

So führt auch die Variante B aus, aber es ist wohl typisch, dass in der Variante A die Sängerin (!) hier durcheinander gerät und in der Str.6 den Burschen sprechen lässt. Denn diese Vorsängerin singt dann auch in der Str.7 über die Handwerksburschen, „die verführen alle schönen Mädchen, weil sie noch viel schöner sein [sind]“. Was will diese Frau also? Eine 'schöne Verführung' und betrogen werden oder die sichere Existenz mit einem treuen Ehemann? Wir wissen nicht, welche Assoziationen, welche unausgesprochenen Gedanken und Nebenbedeutungen die Sängerin und ihr gesellschaftliches Umfeld mit diesem Lied verbanden. Hat man überhaupt über die Lieder gesprochen?

Um eine tragische Beziehung unter Ungleichen geht es bei der Ballade von der **#Elfjährigen Markgräfin**. An sich erübrigt sich hier ein Kommentar. Es gibt verschiedene Punkte, die je nach Interpretation unterschiedliches Gewicht haben können oder denen in unterschiedlichen Varianten ein jeweils anderer Schwerpunkt zugemessen wird: bäuerlicher Stand gegen adeligen Reiter; kindliches Alter des verführten Mädchens, und zwar unabhängig von früher unterschiedlichen Vorstellungen von Volljährigkeit und heiratsfähigem Alter. In der narrativen Struktur fallen die Str.4 und 5 auf als 'erzählerischen Vorwand', um den Grafen in Str.6 zurückkehren lassen zu können. Diese Rückkehr wird für die folgende Szene gebraucht. Man kann die Unsicherheit in der Art und Form des Begräbnisses (Str.10) kommentieren, nämlich für einen Selbstmörder oder für einen, dem vergeben worden ist.

Für die Ballade typisch ist, dass hier nicht vorgerechnet und überlegt wird, wer an welchem Unglück schuldig ist, sondern dass der Text mit seiner Schilderung eines allgemein tragischen Geschehens eine episch-dramatische Stimmung erzeugt und verbreitet, die über das individuelle Einzelschicksal hinausweist. Ein Kern der Argumentation liegt in der ungleichen Verbindung von einem jungen Bauernmädchen mit dem hochgestellten Markgrafen. 'So etwas kann nicht gutgehen!' Ob und wie sie sich lieben, ist dann unerheblich, und diese Perspektive unterscheidet die allgemein tragische Volksballade z.B. von dem den historischen Fakten näherstehenden Lied von der „Bernauerin“.

Alltag und Traumwelt prallen im Lied von der **#Entführten Graserin** aufeinander. Wir haben die Dreizeiligkeit der ersten Strophe übernommen. So wurde das Lied durchgehend mit den entsprechenden Wiederholungen gesungen. In der letzten Str.12 greifen wir diese Form wieder auf. Sie ist hier jedoch variiert, indem die dritte Zeile keine bloße Wiederholung darstellt, sondern dem Lied inhaltlich einen schwerwiegenden Abschluss gibt. - In manchen Motiven anderer Aufzeichnungen erinnert diese Ballade an die fürchterliche Geschichte vom „Mädchenmörder“, aber in unserer Fassung ist sie zu einem Lied mit sehr menschlicher Argumentation geworden. Einige dämonische Töne, die wir aus Parallelen kennen, sind hier verschwunden.

'Wollte Gott, dass junge Mädchen, die beim Heumachen sind, ruhig ihrer Arbeit nachgehen können, ohne dass sie belästigt werden...': So können wir wahrscheinlich den Beginn der Str.1 lesen. Die Graserin ist eine Magd, die zum Heumachen auf eine vielleicht entfernte Wiese ausgeschickt worden ist. Das ist (war) der Alltag: Wie oft haben nicht die Eltern gewarnt, dass sie sich mit keinem Mann einlassen soll, der so des Weges daherkommt! Er ist ein 'stolzer Reiter', aber welchen Anspruch er darüber hinaus an die Graserin hat, bleibt unklar. Ein Kommentar dazu führt aus, dass die Wiese dem Herrn gehört, er also für deren Benützung ein Pfand verlangen kann. Aber von solchen Spitzfindigkeiten braucht die Ballade nichts zu wissen. Auf jeden Fall ist es männliche Willkür, und dazu passend ist die an dieser Stelle gebrauchte, gängige epische Formel für Entführung. Die Magd zeigt sich immerhin beeindruckt, dass dem Reiter 'sieben Schlösser' gehören. Das ist die Traumwelt. Die Zahl sieben signalisiert hier vielleicht 'märchenhaften



Reichtum'. Und auch die Schwiegermutter scheint ihr freundlich gesinnt (Str.8; dass die Mutter 'ihnen entgegen schreit', Str.7, ist eine übliche Formel und bedeutet nicht unbedingt aggressives Verhalten).

Damit wird genügend angedeutet, dass die Magd wohl eine gute Partie machen könnte, also die Frau eines reichen Mannes werden könnte. Davon müsste an sich jedes einfache Mädchen träumen. Man erweist der Frau noch die Ehre, ihr zum Essen gebackenen Fisch und Wein vorzusetzen, und zwar am Tisch des Herrn (Str.9), also nicht etwa abseits, wo das Gesinde essen muss. Doch da fällt der Blick aus dem Fenster hinweg 'über Berg und Tal', und sie hat Heimweh. Die Schlösser könnten 'alle verbrannt' sein (Str.12). Sie hätte doch lieber zu Hause bleiben sollen.

Hier bekommt die Ballade eine ideologische Wendung und erinnert damit an „Graf und Nonne“, wo die Frau von sich aus auf jede Möglichkeit der Standeserhöhung verzichtet. Nicht nur den Männern, vor allem aber den adeligen Männern, ist nicht zu trauen. Ein einfaches Mädchen soll in ihrer Welt bleiben. Alles andere bringt nur Unglück. Mit der Ideologie des Textes werden soziale Grenzen zementiert und bestehende Abgrenzungen der Standesunterschiede für undurchlässig erklärt. Mit dieser die Traditionen stabilisierenden Mentalität wirkt der Text anti-emanzipatorisch.

In einer Variante aus Nordböhmen ist der dämonische Zug 'noch' vorhanden, wenn es wie folgt anklingt: „Wenn ich doch bei meinem Vater wär', das Falkenschloss versunken wär'.“ Im Gegensatz zur Ballade vom „Mädchenmörder“ gelingt die Entzauberung nicht. In der letzten Strophe wird die Graserin grausam ermordet. - Auch hier können wir die balladeske Erzählstruktur nachzeichnen: z.B. Verkettung der Strophen untereinander durch Wortwiederholungen (Pfand= Str.2 und 3; Sichel= Str.3 und 4; setzen= Str.7 und 8; Grab= Str.12 und 13). - Die Str.7 'auf die Bank setzen, so dass der Gürtel vom Leibe absprang' ist eine gängige, grobe und bildlich deutliche Formel für Verführung, ja Vergewaltigung. - Das Argument ist naheliegend, dass mit einem solchen Text unterschwellige und bewusste Ängste, vielleicht Angstträume, verarbeitet und diskutiert werden. Gleichzeitig wird der Alltag gepriesen, sozusagen das 'kleine Glück' des Heumachens für die väterliche Scheune, und die Phantasie von den 'sieben Schlössern' wird als Illusion enttarnt. Die Ballade lehrt offenbar illusionslosen Verzicht.

Wer aber sang eine solche grauenhafte Geschichte zur Unterhaltung? Und vielleicht für Kinder? Ein ähnliches, vieldiskutiertes Problem ergibt sich mit der Grausamkeit im Märchen. Wer sollte damit und wovon eigentlich abgeschreckt werden? - Aus Str.4 kann man direkt auf einen 'Raubmord aus niederen Beweggründen' schließen, wenn der Räuber über 'Sichel' oder 'Damenkleider' nachdenkt, die dann doch keine zufriedenstellende Beute sind. Wir müssen ganz vorsichtig über eine mögliche Mentalität in einer Bevölkerung nachdenken, die zeitlich kaum eine oder zwei Generationen von uns entfernt solche Lieder sang. Aber auch bei diesem relativ kurzen zeitlichen Abstand müssen wir uns eingestehen, dass wir über die Motivation, solch ein Lied erklingen zu lassen, praktisch nichts wissen. So 'fern' ist uns die unmittelbare Vergangenheit bereits geworden!

Fremd geworden ist uns die wie selbstverständlich lieblose Instrumentalisierung der Beziehungen, aus welcher die Willkür des Mannes spricht. Davon handelt das Lied von der **#Erzwungenen Ehe**. Es wurde von Pfarrer Louis Pinck 1932 in Lothringen aufgezeichnet. Wir kennen es z.B. auch in ungarischen Fassungen, in slowakischen, mährischen, tschechischen, südslawischen, rumänischen, bulgarischen, griechischen und bretonischen Parallelen. Pfarrer Pinck, der in den 1920er und 1930er Jahren mit großer Energie die Volkslieder seiner Umgebung in Lothringen aufzeichnete, sich von seinen Pfarrkindern vorsingen ließ und ihre handschriftlichen Liederhefte sammelte, war besonders an 'alten Balladen' interessiert. So wird er auch vorliegender Ballade mit besonderem Ernst gelauscht haben. Sie ist zwar erst im 19.Jh. überliefert worden, hat aber nach Lajos Vargyas (Hungarian Ballads and the European Ballad Tradition, Budapest 1983) einige Elemente, die auf ein weitaus höheres Alter hindeuten. Dazu gehört z.B. die Tisch-Fisch-Formel in Str.8, die eine sehr altertümlich anmutende Parallele hat: zur Strafe 'auf dem Tisch wie ein Fisch zerschnitten' werden (vgl. „Bremberger“). Aber die Problematik der Ballade ist auch für die Sängerinnen und Säger in einem traditionsgebundenen, bäuerlichen Milieu zu Anfang des 20.Jh. höchst aktuell. Dieses Lied spielt vordergründig in einem bäuerlichen Milieu; 'die Knaben', die in Str.2 eindringen, werden nicht näher charakterisiert.

Es ist naheliegend anzunehmen, dass dahinter wie so oft ein Standesunterschied steckt (vgl. „Graf Friedrich“), der die Situation verschärft und die Rechtlosigkeit des Bauern und seiner Tochter unterstreicht. 'Braun Anneli' ist zwar 'fein' und 'wacker' (Str.1), aber eben auch 'braun', und das besagt in der Sprache der Volksballade, dass sie 'verführungsbereit' ist bzw. zu sein hat, nämlich 'den Herren zu Diensten'. Die Tochter, offenbar noch sehr jung ('ich mag noch keinen Mann' Str.4), wird gegen ihren Willen verheiratet. Vielleicht ist es ja sogar eine 'gute Partie', und es nützt ihr nichts, sich hinter dem Ofen zu verstecken

(Str.4). Aber sie wird nicht 'glücklich' und ist am selben Tage tot: 'braun Annel wird kalt und nicht mehr warm'.

Die lieblose Instrumentalisierung der Beziehungen, d.h. hier die Umdeutung von Liebe in 'eine günstige Gelegenheit', schlägt sich in sprachlichen Spuren nieder: In Str.5 und 7 heißt es, dass Anneli 'einen' Mann bekommt (irgendeinen, nicht den, den sie vielleicht liebt) und dass die besten Tage 'beim Mann' sind (wieder irgendeiner, namenlos und für Anneli kein individueller Partner). Dieser Mann bleibt im Hintergrund, ebenfalls das spätere Schicksal, falls Anneli doch überleben sollte. Auch darum hat man sich nicht zu kümmern, sondern die Tochter ist 'aus dem Haus', und zum Abholen des Mädchens (nicht etwa zur Werbung) schickt der Herr nur 'die Knaben' (Str.2). - So kurz diese Ballade ist, hat sie doch auch ihre charakteristische, balladeske Gliederung: Während der Vater ahnungslos beim Wein sitzt, kommen die Knaben zur Stubentür herein (Str.2). Das ist eine typische, epische Szene von hoher Dramatik.

Überaus grausam erscheint einem die Willkür des Schicksals mit dem Tod am Hochzeitstag. Hier gilt offenbar eine über menschliche und männliche Willkür weit hinausgehende Vorbestimmung, die die Ballade von **#Graf Friedrich** beherrscht. Über diese berühmte Ballade ist viel geschrieben worden. Sie ist in zahlreichen Varianten seit dem 16.Jh. bis in die jüngste Vergangenheit aus fast allen deutschsprachigen Liedlandschaften bekannt. Der Hintergrund für die tragische Handlung wird nicht erläutert, und das ist für die Erzählweise der Volksballade typisch. Es geht nicht darum, individuelle Gründe dafür zu finden, warum Graf Friedrichs geliebte Braut ein so tragisches Ende finden muss. Das allgemein gültige Schicksal steht im Vordergrund. Es kann jeden treffen, und von dieser Aussage fühlt man sich individuell angesprochen. Hier wird sozusagen das allgemeine Schicksal verklagt, während es in der Ballade von der „Erzwungenen Ehe“ die männliche und wahrscheinlich standesherrschaftliche Willkür ist, die angeprangert wird. Biegt man diese Ideologie jeweils für seinen Text zurecht, so liegen die beiden Balladen in den übrigen Elementen garnicht so weit voneinander entfernt. Auch ihre erzähltechnischen Mittel sind die gleichen.

Der **#Mädchenmörder** ist ein international verbreitetes Volksballadenthema. Hier geht es um Verführung und Mordversuch, auch wenn das aus manchen, während der offenbar langen Überlieferungszeit zerbrochenen Kurzformen nicht mehr ersichtlich ist. Die ältere Forschung wäre geneigt gewesen, bruchstückhafte Zeilen und Strophen zu 'korrigieren' und 'richtig' zu ergänzen. Wir gehen davon aus, dass der Sänger sich etwas unter der Fassung vorstellte, wie er das Lied sang, und mit diesem Text muss es einen 'Sinn' ergeben. (Außer der Informant gesteht, dass er 'alles vergessen hat'.) Für den Wissenschaftlicher erschließt sich der Inhalt im Vergleich aller Varianten:

Die Königstochter (Helena, Fridburg, Anneli) möchte mit Herrn Halewijn (Gert Olbert, Schön Heinrich) ziehen, mit einem Räuber 'über den Rhein' (weit weg). Der Reiter Ulinger (auch ein Metzger) singt am Fensterladen ein Lied mit drei Stimmen (das ist ein zauberhaft betörender Gesang). Vater, Mutter und Schwester raten ab. Solche Dialoge sind typische Darstellungsformen der Ballade. Der Bruder erinnert warnend an den Jungfernkranz. Doch sie zieht ihre besten Kleider an, ordnet das Haar und reitet los. Bzw. er (der Verführer) schwingt sie auf sein Pferd und reitet mit ihr über die Heide. Hier tauchen einander ähnliche epische Formeln der Entführung auf: 'er nahm sie bei ihrer schneeweißen Hand...', und er ergreift sie am Gürtel.

Mitten in den Wald führt sie Herrn Halewijn. Tauben und blutrotes Quellwasser warnen. Sie kommen in den Galgenwald, wo Frauen erhängt sind. Dort rasten sie und er breitet den Mantel aus. Vor ihrem Tod, meint er, soll sie noch ihr schönes Kleid ausziehen, sie dagegen versucht Zeit zu gewinnen. Sie will das Horn blasen, will seine Haare waschen bzw. lausen, sie will drei Schreie tun. Das alles sind retardierende, verzögernde Momente in der Handlung, die spannungssteigernd wirken. - Schließlich kommt der Bruder doch noch und stellt den Mörder zur Rede. Und er tötet den Verführer seiner Schwester. Das muss man in manchen Varianten gedanklich ergänzen, und erstaunlicherweise ist ein solches Detail für viele Texte offenbar 'unwichtig'. - Sie ist gerettet, kehrt aber zuweilen (unlogischerweise) zum Schloss zurück, wo Halewijns Mutter sich über den abgeschlagenen Kopf wundert, den die Braut auf dem Schoß liegen hat. Der Kopf wird bei Tisch vorgezeigt.

Die Ballade ist auf Deutsch, Niederdeutsch und Niederländisch seit dem 16.Jh. häufig überliefert. In Frankreich heißt sie „Renaud le Tueur de Femmes“ und erinnert auch dort an das Blaubart-Thema. Auf Englisch kennen wir die Parallele „Lady Isabel and the Elf-Knight“, und ebenfalls hier hat der Mörder Züge eines überirdischen Dämons. Das Lied steht ebenfalls inhaltlich der „Entführten Graserin“ nahe. - Eine Variante hat ein besonderes Gepräge durch die refrainartige Wiederholungen der Zeile 'Über Berg und Tal soll's klingen'. So kann man auch z.B. ein fröhliches Jägerlied singen, und viel von dem dämonischen Ton

älterer Aufzeichnungen ist hier nicht mehr zu spüren. Entsprechend hat der Mädchenmörder auch keinen ritterlichen Namen (wie z.B. niederländisch 'Heer Halewijn'), sondern er ist 'verbürgerlicht', nämlich ein Metzger. Dass man in Lothringen einem solchen, der 'vom Rhein' kommt, nicht trauen soll, kann einen regionalen Kontrast zum Hintergrund haben. Aber wahrscheinlich ist es nur ein fremder Metzger 'von weit her', mit dem man lieber nicht in den Wald gehen sollte. Die Mörder-Geschichte bekommt hier den moralisierenden Beigeschmack einer alltagsnahen Belehrung.

Und wenn es vor allem eine 'Mörder-Geschichte' ist, liegt es nahe, das Mädchen auch einmal sterben zu lassen, selbst wenn das eine zentrale Liedidee der traditionellen Ballade in ihr Gegenteil verkehrt. 'Leben' oder 'tot sein' wird als Ritual 'gespielt'. Unterschwellig zum 'Einlernen' als moralisch angesehener Normen heißt das wohl, dass das individuelle Leben nicht viel wert ist. Das sonst mitfühlend beweinte und schließlich gerettete Mädchen, im Text deutschsprachiger Siedler aus Wolhynien (Russland) 1944 „Radinchen“ genannt, hängt 'tot an der Eiche'. So wurde 'gespielt'!

Es ist typisch für die Volksballade allgemein in dieser Variante, dass sie in Str.13, nach den Schreien von Str.12, sozusagen 'pointenkillend' vorwegnimmt, dass Radinchen bereits 'am Galgen hängt'. Die Ballade baut eine Spannung mit anderen Mitteln auf. Die grausige Handlung selbst ist allen bekannt und muss nicht dramatisierend verschärft werden. Statt überraschende Darstellung bietet die Ballade das rituelle Spiel der Wiederholung bekannter Tatsachen. Diese sind an sich tragisch genug, und dass man sie nicht verhindern kann, dass man dem 'Schickal' nicht in die Speichen fallen kann, ist die 'moralische' Lehre, die man daraus zu ziehen hatte. So etwas war, meine ich, mentalitätsbildend: Wehre dich nicht, erleide stumm dein Schicksal...

Solcher Umgang mit dem Schicksal scheint für die Volksballade charakteristisch und spiegelt eine zugrundeliegende Mentalität. Der Schicksalsglaube an eine anonyme Macht, der man sich wehrlos ausgeliefert fühlt, zieht sich durch die Jahrhunderte. Er ist in diesem Sinne zeitlos und wohl eng mit der Psyche des Menschen verbunden, wo dieser z.B. nicht etwa durch moderne Formen des christlichen Glaubens emanzipiert scheint. Von dem römischen Dichter Horaz (65-8 v.Chr.) stammt das Wort: „Wir zappeln wie Hampelmänner an fremden Drähten...“ Der französische Philosoph Michel de Montaigne (1533-1592) prägte den Ausdruck: „Wir gehen nicht; wir werden geschoben, wie Treibholz, jetzt sachte, jetzt heftig, je nachdem das Wasser erregt oder ruhig dahinfließt.“

Die Volksballade hat vieles mit der Inszenierung eines Stückes auf der Bühne gemeinsam. Dialoge werden auswendig und steif angelernt aufgesagt. Wie Marionetten handeln die Personen, Zug um Zug haben sie ihre Rolle zu spielen. Dazu kommt eine hohe Stilisierung der Erzählinhalte und eine starke Formalisierung durch die strophische und szenische Struktur und durch die stereotype Sprache. Form und Inhalt entsprechen sich; J.W. von Goethe war von dieser Stimmigkeit von Epik, Lyrik und Dramatik zu Recht fasziniert. Das alles erscheint ebenfalls für eine bestimmte Epoche des Spätmittelalters besonders charakteristisch. Johan Huizinga hat darüber geschrieben (Herbst des Mittelalters, 1919/1941). Schicksal wird zum Spiel, Spiel wird zur Geschichte: zeitlose Wahrheit und 'spannende Erzählung'. Die Volksballade mit der Geschichte vom Mädchenmörder ist nur ein Beispiel dafür; sie berührte Erwachsene und Kinder.

Die gespielte Liedgeschichte wiederholt sich in abgewandelter Form im verbreiteten und früher traditionellen Kinderspiellied von „Mariechen saß auf einem Stein...“ Man hat es für ein besonderes Zeichen einer 'uralten' Ballade gehalten, wenn diese sich 'bis zum Kinderlied' weiterentwickelt hat. Auf jeden Fall hat sie eine bemerkenswerte Entwicklung hinter sich, bevor sie einer solchen Milieu- und Funktionsveränderung unterliegt. Nur der weitgespannte Variantenvergleich macht den Zusammenhang der extrem voneinander abweichenden Texte überhaupt einsichtig. Im ritualisierten Kinderspiel wird die Handlung noch trockener und emotionsärmer. Das beweinte Mädchen ist 'schon längst gestorben'. Von der übernatürlichen Macht des Ritters Blaubart ist nicht die Rede, aber das Spiel bleibt eine Warnung vor dem Schwarzen Mann, der hier allerdings mit einem (sonst damals eher als vorbildlich angesehenen) Fähnrich assoziiert wird.

An literarische Formen des Mittelalters knüpft die Ballade vom **Nachtjäger** an. Zugrunde liegt eine umgedeutete Allegorie, die in der Volksüberlieferung nicht verstanden bzw. so nicht gewollt wurde. Aus dem Bild der Liebesehnsucht wird ein konkretes Jagdabenteuer. Wir kennen die Überlieferung um 1700 und umfangreich dann im 19. und 20.Jh. Frühere Interpretationen, dass es sich um eine Geschichte in der Tradition des Sagenmotivs von der 'Wilden Jagd' handelt, die ihrerseits mit dem germanischen Gott Wotan verbunden wurde, sind abzulehnen. Die Vorlage zu unserer Ballade liegt in der spätmittelalterlichen Liebesallegorie von der 'vergeblichen Jagd', die ein dichterisches Bild für die Minne ist, das ist höfische, sublimierte Liebe und Verehrung. Solche Minneallegorien waren beliebt und lebten davon, dass ein 'Jäger' mit allen möglichen Mitteln, auch mit unehrlichen wie Fallenstellen usw. versucht, seine Liebe zu erjagen.

Die Minnevorstellung zielt aber darauf, dass dieses ersehnte Liebesverhältnis eigentlich unerreichbar bleibt: Das Jagen bleibt vergeblich bzw. ist 'verloren'. „Ich schwing mein Horn im Jammertal, mein' Freud ist mir verschwunden... mein Jagen ist verloren...“ dichtete in dieser Tradition Herzog Ulrich von Württemberg 1510.

Das poetische Bild wird in unserer ersten Variante durchaus mit der Wirklichkeit der Jagd verbunden. Das Wild wird 'aus dem Korn', dem Getreidefeld, wo es Schaden anrichtet, in das 'Holz', in den Wald getrieben. Die Netze sind 'hoch' oder 'niedrig' gestellt. Aber die Zielrichtung ist die Symbolik dahinter: die nächtliche Jagd, die Frau als 'wildes Tier', die Jungfrau, die 'fallen' muss. Auch die Steigerung der Jagd in drei Stufen (Fuß, Arm, Leib) ist bezeichnend, aber der Schluss ist 'glücklich': sie wird des Jägers Weib. In einem Beleg von 1773 ist es ähnlich. An 'Arm' und 'Fuß' wird sie gefangen, doch der Anschlag gilt dem 'Wild', das dann sterben muss. In dieser frühen Form ist die Vorstellung noch schwankend, wer eigentlich 'gejagt' wird und welches Ziel es hat, nämlich das 'Wild' zu töten oder die eingefangene Frau zu ehelichen.

Man kann in diesem Zusammenhang an zahlreiche Abbildungen vorwiegend aus dem Spätmittelalter und der Renaissance erinnern, mit denen solche Liebesjagden illustriert wurden, z.B. auf Wandteppichen. Da jagt ein Jäger sein Wild mit ehrenwerten Hunden, die die Namen von Tugenden tragen. Ein anderer Jäger bemüht sich mit Fallen und Netzen, und seine Hunde heißen 'Neid' und 'Hass'. Da erhält auf einem Bild der Renaissance das gejagte Wild das Gesicht eines Mädchens. Schließlich gehört hierher noch der gesamte symbolträchtige Bereich religiöser Überlieferung, in der das gejagte Einhorn sich in den Schoß der hl. Maria flüchtet.

Mit einer symbolischen Deutung gibt sich die Volksballade nicht zufrieden bzw. sie kann damit nichts anfangen. Sie will eine 'konkrete' und dramatische Handlung. Die Volksballade war bis in unsere Gegenwart hinein eine höchst lebendige Gattung. Dass die Entwicklung zur Konkretisierung des Geschehens weiterwirkt, zeigt sich an zwei Varianten, die in Unterfranken aufgezeichnet wurden. In der ersten Variante wird weiterhin 'wildes Schwein' (die Jagdbeute) mit dem 'schwarzbraunen Mädchen', dem typisch 'verführungsbereiten' Mädchen, gleichgesetzt. Da muss sie, gefangen, ihren Jungfernkranz hergeben, und trotzdem stirbt sie. Grob könnte man dazu Vergewaltigung und Mord sagen, und der 'Trost' für die Frau gegenüber dem männlichen Jäger mit seinem 'stolzen Mut' sind höchstens 'drei Lilien auf dem Grab'.

Das Liebeslied von den 'Drei Lilien' hat sich von einer solchen Fassung selbständig gemacht: „Drei Lilien, drei Lilien, die pflanzt ich auf ein Grab; da kam ein stolzer Reiter und brach sie ab...“ (um 1830). - In einer weiteren Variante aus Franken zeigt sich, wohin ein solches Lied sich weiterentwickeln kann. Hier ist der Jäger 'modern' mit einem Gewehr ausgestattet. Warum er aber das 'schwarzbraune' Mädchen erschießen sollte, bleibt ungesagt. Und auf dem Grab ist es ein 'Bauer', der die Lilien bricht, und deshalb können sich Jäger und Bauern nicht leiden. Natürlich nicht wegen der Lilien, aber wegen des Wildes, das die Herrschaft jagen will. Das Wild aber zerstört das Getreide, und diese Sorge war sicherlich in Franken um 1850 weiterhin eine Realität. - Aber warum sollte 'ein Jäger' dem Bauern gram sein wegen Lilien, die er auf dem Grab eines Mädchens gepflanzt hat, welches er vorher 'ermordet' hat? Derartige Fragen an die 'Logik' des Textes in solchen Liedern darf man nicht stellen. Das zeigt jedoch, wie sehr ein unlogischer Text von einer Melodie trotzdem singbar und durchaus 'verwendbar' gemacht werden kann. Und es zeigt, wie wenig man sich offenbar dabei denkt, was man denn so singt.

**#Winterrosen:** Hier mischen sich Spaß und Ernst, aber mit welchem Inhalt? Mit Blick z.B. auf eine Aufzeichnung aus Hoyren bei Lindau am Bodensee von 1929 muss man schon sehr gutwillig gegenüber Volksliedtexten sein, um zu akzeptieren, dass eine Einzelperson oder eine Gruppe dieses Lied so singt. Warum wunderte man sich nicht über den Text und lehnte ihn ab? Nein, die „Winterrosen“ sind eine wunderschöne Volksballade, die sehr gern gesungen wurde. Nur im Zusammenhang mit den übrigen, sehr zahlreichen Varianten erschließt sich uns der Sinn des Liedes, der in der vereinzelt Aufzeichnung dunkel bleiben kann.

Um ihren Widerstand zu überwinden, muss er eine schwierige Aufgabe lösen, nämlich mitten im Winter besondere Rosen bringen. Einmal ist es allerdings das Mädchen selbst, das solche Rosen suchen muss. Nicht weniger unlogisch erscheint es, dass sie vom Maler dann erstochen wird. Auf ihrem Grab wachsen endlich die Rosen, die zur Aufgabenstellung gehören. Man kann sich nur vorstellen, dass das Lied von einer Melodie getragen wird, und dass man dann über solche Ungereimtheiten hinwegsingt.

**#Dollinger:** Die bis in die frühe Neuzeit drohende Türkengefahr wurde auch als Gefahr für den einzigen 'rechten' Glauben verstanden. So muss denn der herausfordernde Türke selbst dorthin, wo er

seinen Gegner haben will, zum Teufel nämlich, in die ewige Verdammnis. - Der Text ist lokal mit Regensburg verbunden. Neuere Untersuchungen weisen mit dem handschriftlichen Frühbeleg von etwa 1510/1519 in diese Stadt. Dazu kommt eine Regensburger Tafel, die seit der Mitte des 16. Jh. von unserer Geschichte berichtet, und es ist dieser Text (modernisiert in der Schreibung), der 1796 abgedruckt wurde. Historisch werden wahrscheinlich Ereignisse des 10. Jh. besungen (um 913 bzw. 927 Einfälle der Ungarn nach Bayern; 955 Schlacht auf dem Lechfeld gegen die Ungarn). Aber wann das Lied entstanden ist, muss offen bleiben. Nicht unwahrscheinlich, dass es ein Produkt des historisch interessierten frühen 16. Jh. ist.

Der **#Herr von Falkenstein** sieht am Wege ein 'Mädel mit weißem Kleid' stehen (Str.1). Das signalisiert in der Volksballade allgemein und für ihn als Ritter und Mann Verführungsbereitschaft. So bietet er sich an, mit dem Mädchen zu schlafen, seine Schlafkammer mit ihm zu teilen, eben sein 'Schlafbuhle' zu sein (Str.2). Das ist durchaus kein Heiratsangebot, aber auf eine solche spitzfindige Unterscheidung legt die Ballade keinen besonderen Wert. Doch mit einem Unbekannten will das Mädchen sich nicht einlassen. Als der Mann sich jedoch als Herr von Falkenstein zu erkennen gibt (Str.3) - das ist eine traditionelle ritterliche Geste, dem anderen seinen Namen zu nennen -, weiß das Mädchen plötzlich, mit wem es zu tun hat. Die Frau bittet um einen Gefangenen, welcher ihr die Ehe versprochen hat (Str.4), um ihren Verlobten nämlich. Was dieser verbrochen hat, um vom Ritter eingesperrt zu sein, 'interessiert' die Ballade nicht. Er muss 'im Turm verfaulen' (Str.5).

Das Lied handelt von männlicher und hier besonders adeliger Willkür, und es übt in assoziativer Form Kritik am Feudalsystem. Es ist typisch für die Balladenhandlung, dass sie über die Hintergründe eines Geschehens nichts berichtet. Auch daraus entsteht ein Gefühl der unabwendbaren Tragik. Zum nachmittelalterlichen Feudalsystem gehörte es, dass der Adel (in Grenzen) eigene Gerichtsbarkeit ausübte. Von der Willkür der adeligen Grundherren ist in den Balladen immer wieder die Rede. Das ist der Tenor deutscher Volksballaden in der Überlieferung des 18. und 19. Jahrhunderts. Ob es auch generell vorher so war, muss offen bleiben; einige Belege sprechen dafür. Aber z.B. Dänemark hat eine stark ritterlich und höfisch geprägte Volksballadengattung aus dem 16. Jh. - Die adelige Willkür war offensichtlich ein fast alltägliches Problem für die betroffenen Sängerinnen und Sänger im Bereich der Überlieferung deutscher Volksballaden. Das sagt auch etwas über das Publikum, bei dem solche Lieder wahrscheinlich entstanden sind und beliebt waren. Der Adel wird seine eigenen Fehler wohl kaum so deutlich besungen haben.

Hier vermag die schwache Frau, über deren Stand allerdings nichts gesagt wird, den Ritter mit den 'eigenen Waffen' zu schlagen, mit seiner eigenen Auffassung von adeliger Ehre. Wenn sie ein Messer tragen dürfte, wie jeder Mann (sogar ein Knecht, Str.9), würde sie mit ihm kämpfen. Waffen zu tragen war ein Privileg des Adels. 'Großmütig' lässt der Ritter daraufhin beide laufen; mit einer Frau könne er nicht fechten. Aber sie sollen aus seinem Land verschwinden. Und hier regt sich dann Kritik an dieser adeligen Willkür in der letzten Strophe (welche allerdings unbeantwortet bleibt!): Der Gefangene fühlt sich unschuldig und will im Land bleiben. Die Kritik wird nicht kommentiert; sie ist eine Assoziation, die man sich mitdenken darf, aber nicht muss. Jedoch mit dieser textuellen Offenheit scheint die Ballade das Problem immerhin zu diskutieren. Dann kann sich jede und jeder selbst das denken, was man für richtig hält. Aber sie und er sollen es auch sozusagen für sich behalten. Die Ballade ruft mit dieser erzählerischen Ideologie zwar nicht zur Veränderung auf, jedoch sie hält die Möglichkeit dazu immerhin offen.

In der Ballade von der **#Brombeerpflückerin** ist es die Frau, die besonders 'früh aufsteht' (Str.1). Das signalisiert wohl, dass es sich um eine 'brave, fleißige Frau' handelt. In der Gottscheer Überlieferung ist daraus eine charakteristische Formel für den Liedanfang geworden („Wie früh ist auf...“), der für die Lieder dort typisch ist und wahrscheinlich einen ähnlichen Hintergrund hat. (Für die Liedüberlieferung in dieser ehemaligen deutschen Sprachinsel in Slowenien muss man allerdings auch mit starken südslawischen Einflüssen rechnen.)

Betrachten wir die Variante, die 1957 in Lindberg bei Zwiesel (Bayerischer Wald) aufgezeichnet wurde. Der 'männliche' Spott über Frauen und Mädchen ist hier überdeutlich. Dieses Lied, das noch bis in die jüngste Zeit beliebt geblieben ist, hat eine Vorgeschichte, die in die Jahre vor 1800 zurückreicht. Ein Frühbeleg ist der Wunderhorn-Text von 1808. Zwar ist die frauenfeindliche 'Schwiegermutterstrophe' (vgl. Variante A) wohl eine jüngere Zutat, aber der deutliche Tenor des Textes ist gleich geblieben: Es gibt gewisse Bereiche des Lebens (hier 'Wald' genannt), die den Männern vorbehalten sind bzw. sein sollen und wo die Frauen nur unterwürfig zu 'dienen' haben. Das ist nicht nur literarische Stilisierung, sondern spiegelt historische Realität und Erfahrung. Es gab früher, d.h. bis in das 19. Jh. hinein das herrschaftliche Privileg, im Wald zu jagen, und dieses Vorrecht vertrat der Förster für seinen adeligen Herrn.

Da stürte es das Jagdwild, wenn jemand im Wald z.B. Reisig sammelte für die Heizung im Winter, Laub für die Streu im Kuhstall oder zur Fütterung, oder wenn jemand eben nur Beeren pflückte. Für viele arme Bauern war das früher lebensnotwendig. Aber in unserem Text ist dieser realistische Hintergrund bereits nebensächlich geworden. Hier geht es um 'männliches' Vorrecht an sich. Der Jäger bzw. der Jägersohn verlangt den ihm zustehenden 'Lohn', und wenn das Mädchen dann mit einem Kind dasitzt, erntet es nur Spott, der in vielen anderen Varianten noch viel krasser ausgedrückt wird. Die Frau kann 'im Häusl' oder 'vor der Haustür' sitzen und sehen, wie sie mit ihrem Kind zurechtkommt.

An diesem Balladentext, der sehr häufig und in allen deutschsprachigen Volksliedlandschaften überliefert ist, lassen sich verschiedene Probleme diskutieren. Eine erstaunliche Tatsache ist - man hat das am umfangreichen und gut dokumentierten Material gut untersuchen können -, dass der frauenfeindliche Text mit der gleichen Beliebtheit unter Frauen wie unter Männern rechnen konnte, wie David G. Engle (1982) feststellte. Daraus darf man wiederum schließen, dass die Sängerinnen nicht näher über 'ihren Text' nachdachten bzw. ihn mit Assoziationen füllten, die nicht im Text angedeutet sind oder diesem sogar widersprechen. Ich stelle mir vor, dass das in geselliger Frauen- und Mädchenrunde etwa bedeutete: 'Ach wäre für mich doch auch so ein Förstersohn da' und 'an das mögliche Problem mit dem Kind will ich jetzt noch nicht denken'... In der Rolle eines Kommentators zu einem solchen Text fühle ich mich als Mann etwas unsicher. Für mich bleibt dieser offenkundige Widerspruch zwischen Textaussage und eigener, individueller Situation sehr bemerkenswert. Hatten die Frauen keine 'besseren' Lieder, hatte das Volkslied keine besseren Texte zu bieten?

Was besagt in diesem Zusammenhang genau die Strophe über die Schwiegermutter? Zielt sie gegen eine mit vielen Vorurteilen beladene Rolle in der Großfamilie? Wie ist die Rolle des Mannes in dieser Situation? - An sich waren es ja eher die jungverheirateten Frauen, die sich mit einer Schwiegermutter auf dem fremden Hof arrangieren mussten (vgl. „Entführte Graserin“). Es war in der Regel die Frau, die in eine fremde Familie hineinheiratete und dort ihre neue Rolle finden musste. Interessiert sich die Ballade überhaupt für solche Realität des Alltags, oder ist sie nur Dichtung, die kaum direkten Bezug zur Wirklichkeit hat? Auch hier wieder behelfe ich mich mit der Vorstellung, dass mit dem Text bei der Sängerin und beim Sänger verschiedene Assoziationen bzw. Konnotationen verbunden sind, Gedanken 'zwischen den Zeilen', die nur mitgedacht werden und den Text doch für jeden einzelnen 'wichtig' machen.

**#Geburt im Walde** stellt sich uns dar als Bericht über eine Schwangere, die von der eigenen Mutter verstoßen wird. Vom Inhalt her ist das eine ungewöhnliche Ballade, die wir hier mit drei verschiedenen Varianten präsentieren. Das Mädchen ist vom 'stolzen Reiter' schwanger geworden, und die Mutter verstößt deshalb ihre eigene Tochter (Str.3). Der Reiter dagegen kümmert sich um sie. Von ihrer Schwangerschaft muss er - bleiben wir am Text - deshalb noch nichts wissen, aber diese Frage bleibt undiskutiert. Als die Wehen einsetzen, schickt sie ihn fort. Als Mann soll er nichts davon mitbekommen, wo sonst 'zwei oder drei Frauen' helfen (Str.12; falls wir das so richtig lesen). Als er zurückkommt, ist sie tot, und zwei Söhne sind geboren, um die er sich kümmern will. Mit dem Begräbnis für sie bricht die Handlung dieser Variante ab; das dramatische Geschehen ist damit abgeschlossen.

In gängiger Volksüberlieferung hat man früher zuweilen die Geburt von Zwillingen als Zeichen von unehelicher Schwangerschaft angesehen; das könnte hier mitgemeint sein. Als Rückblende wirft das ein besonders tragisches Licht auf die Frau, und vielleicht ist der 'stolze Reiter' daran ja nicht unschuldig. Wer der Vater ist, bleibt unausgesprochen. Wiederum schweigt die Ballade über Details und liefert keine Informationen zum Hintergrund, den man sich assoziativ und 'offen' dazudenken muss. Andere Varianten sind darin kaum deutlicher.

In manchen Belegen wird der bzw. ein Sohn Priester. Das kann man als Sühne für die Schuld der Mutter bzw. der Eltern verstehen, aber eine nähere Erklärung dazu fehlt. - Eine Variante interessiert sich ausschließlich für die Szene der Geburt, während die oben geschilderte Vorgeschichte offenbar unwichtig geworden ist. Konnten Männer und Frauen aus solchen Liedtexten auch etwas über ihr Verhältnis zueinander 'lernen'? Immerhin freut sich der Reiter offenbar über die 'wunderschönen Knäbelein', von deren weiterem Schicksal hier ebenfalls nichts berichtet wird.

In einer Variante, 1975 aufgezeichnet, spielt das Verhältnis zur Mutter eine Rolle. Diese 'wundert sich' (Str.1). Sehr hilfreich scheint das nicht zu sein. Ganz im Gegenteil verstößt sie ihre Tochter. Was sollte man daraus 'lernen'? War das bereits eine Form von Kritik, darüber zu erzählen bzw. zu singen? Von einer Strafe für die Mutter ist in keiner Variante die Rede. Und die Szene der Geburt hat in der zuletzt genannten Aufzeichnung der Mann einfach verschlafen!

Die archaisch wirkende Ballade vom **#Bremberger** mit der überaus grausigen Hinrichtung erfordert einige Erklärungen. Wir greifen nur zwei Aspekte heraus. In der skandinavischen Überlieferung kennen wir diese Ballade als „Herzog Frydenberg“; sie ist in Dänemark und in Schweden überliefert. Im dänischen Text heißt eine zentrale Strophe: 'Da nahmen sie Herzog Frydenberg, legten ihn auf einen Tisch, da brieten sie ihn, wie der Bauer brät einen Fisch'. Dazu gibt es einen Fund in der schwedischen Literatur, der 1439 datiert wird, also sogar an die hundert Jahre älter ist als die bisher nachweisbare deutsche Überlieferung (vgl. O.Holzappel, Folkeviser und Volksballade. Die Nachbarschaft deutscher und skandinavischer Texte, München 1976).

Das ist eine grausige Ballade, aus der man verschiedene Dinge herauslesen kann. - In der Ich-Form fängt der Sänger an, dass er sich von den weißen Brüsten eines Fräuleins leicht verführen ließ (Str.1). Doch der Geliebte dieser Frau - das ist nicht unbedingt zwingend, es bleibt assoziativ offen - liegt jetzt als Gefangener im Turm (Str.3). Warum, wird nicht gesagt, aber offenbar ist seine Beziehung zu der Frau so nicht akzeptabel. Nach sieben Jahren wird er herausgeführt (Str.4) und 'wie ein Fisch' zubereitet. Aber nicht genug damit: Sein Herz wird 'der Frau' zum Essen vorgesetzt, worauf sie stirbt.

Hier folgen einige Strophen, die man nach dem Anfang der Str.8, „Der uns das Lied von neuem sang...“, Verfasserstrophen nennt. Das ist eine gängige Formel für den selbstverständlich unbekannt und anonymen Sänger und Verfasser. Die Formel soll wohl die Glaubwürdigkeit dieser 'wahren' Geschichte unterstreichen. Es ist eine Modeerscheinung, eine Konvention, solche Verfasserstrophen zu formulieren, die den abschließenden Rahmen eines Liedes bilden. Hier folgt noch eine Moralstrophe, in der dem 'jungen Knaben' (Str.9) geraten wird, von der Liebe besser zu lassen. Darf man den Text auch wieder so 'genau' lesen, dass 'sie' (Str.10) in der Hölle schmachten muss? Von ihm ist wiederum nicht die Rede. Ein Mann kann sich offenbar erlauben, was der Frau verwehrt ist, und sie hat allein die Folgen zu tragen.

Der Stoff der Ballade von der **#Liebesprobe** basiert auf dem ritterlichen Milieu des Hochmittelalters. Etwa ein Kreuzzug bedingte die Abwesenheit des Mannes über viele Jahre hinweg, und die Nachrichten, die man dann erhielt, konnten sehr unsicher sein. Wie war es mit der Treue der Frau in dieser Zeit? - Eine Variante des 20.Jh. ist in das Milieu der Gegenwart hinein umgeschrieben worden. Hier ist es der Mann, der auf 'sieben Jahre Wanderschaft' geht. Davon, dass er in dieser Zeit treu bleiben sollte, ist nicht die Rede.

Als er zu spät (!) zurückkehrt, ist sein Mädchen traurig, erkennt aber den 'stolzen Reiter' nicht. Sie schöpft auch keinen Verdacht, woher dieser denn weiß, dass ihr Geliebter in der Ferne Hochzeit gefeiert haben soll. Da er sie angeblich nicht kennt, woher soll er dann ihren Geliebten kennen? Aber solche besserwissende Fragerei ist bei einer Volksballade nicht angebracht. Das Mädchen hat seine Rolle als Unwissende zu spielen. Alle Personen der Handlung füllen solche Rollen aus, die wenig Individuelles an sich haben und mit denen man sich deshalb leicht identifizieren kann. Umgekehrt hat man den Eindruck, dass das wirkliche Leben in der Realität auch nur ein Rollenspiel ist. Vor allem die Frau scheint gegen oder ohne ihren eigenen Willen zum Mitspielen verurteilt zu sein.

Und wenn sie sich wohl mit Recht über den treulosen Mann beschwert hätte, wäre der Geliebte, der sich erst dann zu erkennen gibt, einfach fortgeritten. In älteren Fassungen lüftet der Ritter hier den Helm und legt seine Verkleidung ab. So einfach ist das; die Frau hat die Konsequenzen allein zu tragen, nicht der Mann. - Vor allem Frauen haben diesen mit sicherlich vielen Assoziationen über 'treue Liebe' belasteten Text gesungen. Die Liebesprobe ist vor allem ihre Probe, eine Probe der Frau. Nach dem Zeugnis der Treue des Mannes fragt niemand.

Sehr deutlich wird in dieser Hinsicht die Ballade von der **#Verführenden Markgräfin**. Die Ballade thematisiert u.a. den Unterschied zwischen einem Handwerker aus einfachem Herkommen und niederem Stand, welcher „schwarzbraun“ ist, und einer Frau von hohem Stand, welche „schneeweiß“ ist (Str.5). Wir kennen von verführungsbereiten Mädchen die Bezeichnung 'schwarzbraun', die sich offenbar sowohl auf die Haut wie auch vor allem die Haarfarbe bezieht. Mit den entsprechenden Farben waren Vorurteile eng verbunden, die verschiedene Ursachen hatten. Unter anderem kann man damit argumentieren, dass der arbeitende Mensch der Sonne ausgesetzt war, also 'schwarzbraun' wurde, während die vornehme Dame sich (früher) vor dem Sonnenlicht schützte und 'schneeweiß' blieb. Aber 'schneeweiß' ist auch das Untergewand und der Leib der „schönen“ Frau (Str.6). Wenn sie in Str.12 „in ihrem schneeweißen Kleid“ dasteht, dann ist sie wieder 'verführungsbereit'. Sie bietet ihm sogar einen Ring, den man als Eheversprechen verstehen kann. So ruft man also offen zum Ehebruch auf und verhöhnt damit anscheinend feste Privilegien in einer sonst nur von Männern bestimmten Welt. Sehen wir das richtig?

Zu Str.10 „greisgrau“ kennen wir in unserer heutigen Sprache nur das ‘eisgrau’. Hier handelt es sich vielleicht um ein Fehlhören, das für die mündliche Überlieferung typisch ist. Andererseits wird eine durchaus sinnvolle Wortform gebildet. Als Folge mündlicher Überlieferung unterschied man früher zwischen dem bloßen Vergessen sinnvoller Wortformen und logischer Inhalte einerseits und dem ‘produktiven Umsingen’ andererseits, das neue, sinnstiftende Formen schafft. Liedüberlieferung ist nicht nur ‘Zersingen’ - diese einseitige Sicht wurde bereits 1930 von Erich Seemann kritisiert -, sondern die mündliche Überlieferung ist auch ein durchaus kreativer, schöpferischer Vorgang.

Die Ballade von #**Vriesken** als dem tragischen Helden und Verführer haben wir einer dänischen Quelle entnommen. Dort wurde sie um 1570 in niederdeutsche Sprache in eine Handschrift eingetragen:

Des morgenn do der dach Annscheinn, der wechter  
der warff einer steinn, Metth kreffthenn vff  
dem dach der heldt der ward Entslaffenn Das  
Freulin ser erschrach. Erschrach wach uff vnd dais Jst dach

An manchen Stellen mag unsere Normalisierung lückenhaft sein und bleibt zur Diskussion offen; die Handschrift ist schwer zu lesen. Es ist für diese Ballade die einzige niederdeutsch-dänische Quelle, z.T. in einer typischen Sprachmischung. Daneben gibt es inhaltlich abweichende niederdeutsche und niederländisch-flämische Texte, u.a. gedruckt im Antwerpener Liederbuch von 1544, im Liederbuch Amsterdam um 1590 und im Liederbuch Haarlem um 1640. Eine Melodie steht bereits in der Sammlung „Souterliedekens“ von 1540; das Lied ist dieser Tonangabe nach also sogar noch älter als die dokumentierbaren Texte.

Ein Wächterruf mit einem Tagelied weckt Vriesken, der die Nacht bei der Frau eines anderen zugebracht hat. Als Frau verkleidet verlässt er die Burg. Ihm begegnet der Ehemann, der Vriesken zum Zweikampf auffordert und ihn tötet. Mit den Kleidern Vrieskens - das wird in unserer Variante nicht gesagt - kehrt der Mann zurück und hält seiner Gattin ihre Frauenkleider bzw. ihre Treulosigkeit vor. Einer anderen Variante nach will sie sterben bzw. geht ins Kloster. Auch: Sie wird ins Kloster geschickt; er verlässt sie.

In unserem Text ist nur vom namenlosen Helden die Rede, und er ist es, der - noch immer mit den Frauenkleidern angetan - umgekehrt den Ehemann tötet, zur Frau zurückkehrt und diese als ‘falsches Weib’ zur Rede stellt, also wohl bestraft (...den Schaden müsst ihr haben, Str.8). Der Ideologie des Textes nach ist es die Frau - ‘Fräulein’ wird hier auch für eine Verheiratete gebraucht -, die Schuld auf sich lädt. Von einer Mitschuld des Helden bei der Verführung ist nicht die Rede. Ganz im Gegenteil maßt der Held sich an, sie wegen ihrer mangelnden Treue ihm als ‘Buhlen’ gegenüber zu bestrafen. Das ist ein starkes Stück männlicher Willkür.

Der Text der Ballade vom #**Heimkehrenden Bräutigam** thematisiert Trennungsängste. Zu diesem Lied muss nicht viel gesagt werden. Der versöhnliche Schluss - hier: er wünscht ihr Glück - unterscheidet den Text von dem folgenden Lied vom „Heimkehrenden Soldaten“. Man kann diesen wenig belegten Liedtyp quasi auch als Bearbeitung des international verbreiteten Motivkomplexes mit dem folgenden Text betrachten. Dort geht es erzählerisch mehr um die Rückkehr, die seit Homers „Odysseus“ in der griechischen Antike ein beliebtes Erzählthema war. Hier geht um die gefühlvolle Vorgeschichte, die offenbar Ängste in eine versöhnliche Liedgeschichte kleidet. Selbst wenn das ursprüngliche Liebesverhältnis nicht wiederhergestellt wird - in unserer Variante verzichtet der Heimkehrer, während es sonst der zweite Geliebte ist, der sich zurückzieht -, so steht doch die Idee dahinter, dass trotz solcher Probleme die Welt noch und wieder in Ordnung gebracht werden kann.

Von Trennung und Wiedersehen handelt ebenfalls der #**Heimkehrende Soldat**. Im Gegensatz zum vorstehenden Lied, welches auf Deutsch nur wenig überliefert ist, kennen wir diesen Liedtyp von vielen Aufzeichnungen, auch in anderen europäischen Sprachen. Es ist die eigentliche Bearbeitung des Odysseus-Motivs, bekannt seit der griechischen Antike. Dazu gehören auch Nebenmotive, die den Konflikt verschärfen, wie z.B. die ‘falsche Nachricht’, worauf die Frau wieder heiraten will. Doch selbst mit den Kindern des zweiten Mannes kann man sich arrangieren - in einer Variante ist es nur ein drittes Kind -, und der erste Vater lässt sich mit seinem ältesten Sohn wieder beim Militär anwerben.



In einer Variante gehen sie beide zur See, zur Marine. Das war neben der Auswanderung nach Amerika um 1850 und nach dem Ersten Weltkrieg ebenfalls eine Möglichkeit, solche Probleme zu lösen. Nach 1945 spielte für einige die französische Fremdenlegion diese Rolle. Die Frage ist nicht, ob das realistisch ist; mit dem Lied wird das Problem aber 'bearbeitet', und man setzt sich mit Lösungsmöglichkeiten immerhin auseinander. So ein Lied 'hilft' soziale Rollen einzuüben und zu verstehen, es ist nicht bloße Unterhaltung. Die Trennungsängste, von denen dieses Lied zeugt, waren durchaus realistisch: Während eines Militärdienstes, der früher drei Jahre oder länger dauerte, konnte vieles passieren.

Die Geschichte von Mord und Verrat der **#Frau von Weißenburg** lässt sich aus der Gesamtschau aller bisher bekannten Varianten und Aufzeichnungen darstellen: Die Frau von Weißenburg - Adelheid, vielleicht eine historische Person, die dem 11.Jh. zugerechnet wird - lässt durch einen Brief ihren Liebhaber Friedrich (historisch wohl Ludwig von Thüringen?) aus der Fremde kommen. Er lässt Pferde satteln, sie erwartet ihn am Fenster. Der Graf von Weißenburg (historisch der Pfalzgraf Friedrich) sei auf der Jagd. - Mit dem Szenenwechsel werden nochmals Pferde gesattelt. Es folgt die Frage nach dem Testament, und der Pfalzgraf Friedrich wird 'unter der Linde' getötet. - Mit dem neuen Szenenwechsel werden wieder Pferde gesattelt. Sie wartet am Fenster; der Mörder und Liebhaber (Ludwig) bringt der Frau selbst die Botschaft, und sie belohnt ihn mit einem Ring (Eheversprechen). In anderen Varianten weist er sie jedoch als Verräterin ab. Er reicht ihr eine seidene Schnur. Das ist offenbar die Aufforderung, Selbstmord zu begehen.

Der Ballade liegt möglicherweise ein historischer Stoff aus der Zeit des frühen Mittelalters zugrunde. Die ersten Dokumente der Ballade kennen wir dagegen erst 500 Jahre später, aus dem 16.Jh. Es ist müßig zu spekulieren, wie 'alt' diese Ballade ist. In den vorliegenden Texten sind die individuellen, gar historischen Gestalten völlig verblasst und anonym geworden. Das tritt ein, weil in der Volksüberlieferung und in der mündlichen Tradierung der Volksballade kein spezielles, sondern ein allgemeines Schicksal interessiert. Entsprechend blass sind die Angaben, dass die Frau einen Verrat angezettelt hat. Das muss man selbst aus Andeutungen schließen.

Stärkeres Gewicht legt die Ballade auf die Handlung und auf das dramatische Geschehen, weniger auf direkte moralische Belehrung über die Folgen. Die erzählerischen Mittel, die z.B. in Variante B verwendet werden, sind die der klassischen Volksballade: epische Formeln vom Zusammentreffen zweier Hauptpersonen 'vor dem Haus', während die andere Person gerade 'zum Fenster rausschau' (Str.1 und Str.13); identische Dialogformeln (Guten Tag... in Str.2,5 und Str.14), und zwar egal, ob man der 'Frau am Fenster', dem Mordopfer oder der Verräterin begegnet; identische Frageformeln in den 'Vermächtnisstrophen' (Oh sag an... in Str.7,8 und 9), gleichlautende theatralische Überraschungsformel an inhaltlich höchst verschiedenen Stellen (Was zog... in Str.10 und Str.12).

Man hat den Eindruck, dass hier keine spannende Geschichte mit wirklichen Überraschungsmomenten erzählt werden soll, sondern dass wie ein Ritual ein allen bekanntes Ereignis auf der Bühne abläuft oder gemeinsam gespielt wird. Wie Kindern, denen Märchen erzählt werden, achtet man darauf, dass äußerlich ähnliche Episoden in identischer Form erzählt werden. Die wiederkehrende Form und der gleichbleibende Ausdruck werden hochgeschätzt, nicht die überraschende Neuerung. Diese Wiederholungsformen entspringen einer der gesamten Gattung eigenen 'Volksballadensprache', sie erleichtern und ermöglichen mündliche Überlieferung. Solche Texte sind leicht zu merken, und werden zudem von der mit jeder Strophe wiederkehrenden, gleichen Melodie getragen.

Man kann im Zweifel darüber sein, ob solche Texte 'psychologiearm' sind, oder ob gerade in der gleichförmigen und relativ trockenen Darstellungsweise eine Besonderheit steckt, abgesehen von kitschnahen Elementen, wie das 'spritzende Blut' in Str.12. Auch das ist eine Formel, die in vielen anderen Balladentypen begegnet. Der Bewertungsmaßstab 'Kitsch' ist übrigens für Volksdichtung höchst umstritten, aber zur Desillusionierung wohl nützlich (vgl. Wolfgang Braungart, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 41, 1996). - Mir scheint, dass hier eine hervorragende Parallele zu dem tatsächlichen Leben konstruiert wird, welches in dieser Zeit der Liedüberlieferung ebenfalls in starren, eng überschaubaren 'Grenzen' verlief, sich in täglichen, gleichförmigen Wiederholungen abspulte. Das Leben blieb in Grenzen, die dem einzelnen zwar kein individuelles Glück bescherten, aber relative 'Sicherheit' in der Gruppe und im angeborenen Stand. Selbst wenn ein blanker (literarischer) Mord verübt wird, bleibt diese Welt 'geordnet' und stabil, und die Folgen für jegliches Handeln sind absehbar.

Leben des 'Volkes' hieß damals Dasein in überschaubaren Ordnungen. Man hat den Eindruck, dass die 'Ordnung', welche den unsicheren Menschen vor dem Chaos schützt, und das 'geregelt' Zusammenleben in der Gruppe in jedem Fall aufrechterhalten bleiben sollen, selbst wo den einzelnen

Menschen bitteres Leid daraus trifft. Diese Mentalität förderte nicht das Individuum, sondern ordnete alles den Gruppeninteressen unter. Eine solche Mentalität war zutiefst konservativ und innovationsfeindlich, d.h. ungeeignet, Erneuerungen hervorzubringen oder zu fördern. Das war der Preis für die Stabilität.

Selbst wo, wie im folgenden Beispiel, großes Unrecht geschieht, weil 'die Herren' je nach ihrer Willkür handeln können, ist das Ziel wiederum die Herstellung der ursprünglichen Ordnung. - Wir wechseln ganz bewußt Gegenwart und Vergangenheit der Verbformen, um immer wieder erneut deutlich zu machen, dass die Balladentexte zwar 'längst vergangenes' Geschehen vergegenwärtigen (auch für uns Leser heute), dass diese Lieder und die dahinterstehende Überlieferung aber für uns doch literarische Vergangenheit ist.

Wiederhergestellt wird also die ursprüngliche Ordnung, obwohl sie verwerflich ist. So wird nicht der Status des privilegierten Standes an sich angetastet, das Unrecht wird nicht 'auf Erden' geändert, sondern 'die Herren' werden vom Teufel geholt. (Aber neue Herren werden ihnen wohl nachfolgen.) Hier vermag man auch eine Mentalität zu erkennen, die ihre Parallele sogar im reformatorischen Denken hat. Selbst wenn die Reformation an sich in wesentlichen Teilen 'aufrühererisch' war, predigten die Protestanten doch mit Martin Luther weiterhin: 'Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist...' Das Verhältnis des Individuums zu Gott sollte nicht angetastet werden, aber 'sein Reich ist nicht von dieser Welt'. Hier auf Erden bleibt alles unverändert. - Das ist zumindest unser Eindruck, wenn wir diese Texte lesen. Heinrich Heine, der ein beißender Kritiker der allzu anpassungsbereiten, 'christlichen' Gesellschaft war, spottete z.B.: „...den Himmel überlassen wir den Engeln und den Spatzen.“

Die Ballade **#Herr von Braunschweig** ist im engen Zusammenhang mit der folgenden vom „Schloss in Österreich“ zu sehen, und zwar auch in der Verwendung ähnlicher Erzählformeln und der gleichen balladesken Struktur. Dort geht es ebenfalls um adelige Willkür gegenüber einem unschuldigen Kind. Ein Knabe hat ein Kaninchen gejagt und damit das adelige Jagdprivileg verletzt. Für diese Wilderei soll das Kind nun sterben. Wenn wir an die Ballade über die „Frau von Weissenburg“ denken, dann fällt auf, dass der Tod des Kindes nicht verhindert wird. Die Gerechtigkeit wird erst im Jenseits ausgeglichen. Der eine kommt in den Himmel, der andere in die Hölle. Aber das 'System' an sich auf der Erde wird nicht angetastet.

Mit **#Schloss in Österreich** haben wir innerhalb des Rahmens der großen Klassiker der Überlieferung das Modell einer typischen Volksballade mit balladesken Erzählstrukturen und Gebrauch von epischen Formeln. Diese Ballade ist häufig überliefert, und zwar durchgehend vom 15. bis zum 20. Jh. Als Variante A liegt „Schloss in Österreich“ auf einer gedruckten Liedflugschrift vor, die 1606 datiert ist. Ort und Drucker sind jedoch unbekannt. In der Regel sind solche Drucke anonym; oft tragen die Heftchen als Modeartikel und billige Massenware den Vermerk „Gedruckt in diesem Jahr“. Unser achtseitiges Heftchen trägt den anpreisenden Titel „Drey schöne Newe [neue] Lieder“. Die 'Ware Lied' soll gefällig und neu sein. Der einfache Titelholzschnitt zeigt ein Liebespaar und bezieht sich nicht auf unser Lied.

Der Liedanfang „Es...“ (Str.1) rückt das Geschehen in zeitlich und räumlich unbestimmte Weite, die auch durch den Zusatz „Österreich“ kaum aufgehoben wird. In der phantasievollen Beschreibung des Schlosses wird kein konkreter, historischer Ort gesucht, auf kein bestimmtes, historisch fixierbares Ereignis abgehoben, sondern es wird die zeitlose Allgemeingültigkeit des im Lied beschriebenen Schicksals unterstrichen. Nicht geht es wie beim Märchen („Es war einmal...“) um ein fiktives, erfundenes Geschehen, sondern um den Wahrheitsgehalt der folgenden Liederzählung. Auch andere Lieder bedienen sich dieses Anfangs einer sehr populären Ballade; die Str.1 ist zu einer vielgebrauchten 'Wanderstrophe' geworden (und solches ist nicht mit der auf anderer Grundlage allgemein verfügbaren epischen Formel zu verwechseln).

Der „junge Knabe“ (Str.2), namenlos wie ein Ich und Du, der hier „auf seinen Hals“, d.h. mit der Drohung der Todesstrafe, gefangen liegt, verkörpert ebenso wie der Liedanfang eine allgemeingültige Situation, mit der Sänger und Zuhörer sich leicht identifizieren können. Mit dieser Tendenz zur 'Familiarisierung' (nach Max Lüthi 1970) rückt ein individueller, fernstehender 'Held' in den menschlich nahestehenden, familiären Umkreis eigener Vorstellungswelt und gewohnter Erlebnishorizonte. So heißt es in Str.1, das Schloss sei „uns“ erbaut; auch das kann ein kleiner Identifizierungspunkt sein. Die Ballade baut punktuell eine 'Sympathiebrücke' zwischen Balladensänger und -hörer einerseits, dem 'Helden' des Liedes andererseits. Das Publikum will weniger eine 'fremde, exotische Geschichte' hören, sondern sein eigenes Schicksal miterleben und miterleben. In diesem Sinne sind die Liedtexte nicht 'spannend', weil man diese Lieder und ihre Inhalte in der Regel bereits kennt, sondern man erlebt und erleidet sie jeweils neu, indem sie zusammen gesungen und gehört werden. Die Ballade lebt von diesem ritualisierten Gemeinschaftserlebnis, das ein wesentliches Element mündlicher Überlieferung ist.

Im Rahmen mündlicher Überlieferung ist der Strophenbau zu sehen. Die vierzeilige Strophe mit oft sehr freien Endreimen (z.B. in Str.9: steigen/ Weile) in den Zeilen 2 und 4 ist in der Regel nach einem festen Schema aufgebaut: Aussage und Wiederholung bzw. Ergänzung in den Zeilen 1 und 2, Kernaussage der Strophe in den Zeilen 3 und 4: Str.2 gefangen liegen/ unter der Erde, d.h. unter unmenschlichen Bedingungen. Wiederholung in Str.4. In Str.5 Vorstelligwerden wegen des Gefangenen bzw. Angebot eines Lösegeldes. Teilweise Wiederholung in Str.6 und der Vorwurf als Kernaussage in Str.6, Zeilen 3 und 4: mit der goldenen Kette hat er sein Leben verwirkt. Und so weiter. Besonders die Zeilen 1 und 2 sind Ansatzpunkte formelhafter Sprachelemente (Str.3 'vor den Turm'; Str.4 mit dem stereotypen Dialogbeginn 'Ach Vater...'). Im Rahmen des stereotypen Strophenbaues liegt auch die Verkettung durch Wiederholung in den Str.12, Zeilen 3-4, und Str.13, Zeilen 1-2.

Wenn man eine solche Bauweise durch die ganze Ballade hindurch verfolgt, bemerkt man, dass das Beziehungsgeflecht formaler, sprachlicher und inhaltlicher Elemente sehr dicht ist. Diese relativ geschlossene Form ist eine Voraussetzung mündlicher Überlieferung bzw. in der Wechselwirkung einer ständigen Umformung auch Ergebnis solcher Tradierung. Das wesentliche Kennzeichen der Volksballade in mündlicher Überlieferung ist ihre formelhafte Struktur und ihre ebenso formelhafte Sprache.

Die Volksballade behandelt ihren Erzählstoff in dramatischer Form in mehreren Szenen, die durch Dialoge und direkte Rede getragen werden. Eine Referierung des Handlungsgeschehens findet kaum statt, schon gar nicht eine nähere Begründung für die Handlungsentwicklung. Hintergründe müssen den Dialogen entnommen werden, stehen 'zwischen den Zeilen' bzw. werden übergangen, weil sie für das unmittelbare Liedgeschehen unerheblich scheinen. Die Volksballade analysiert nicht einen Vorgang, sie stellt ihn dramatisch dar. - Mittel dramatischer Darstellung sind die Dialogteile, die in fast identischer Form wiederholt werden: „Ach Sohn...“ (Str.3), „Ach Vater...“ (Str.4). Auch sonst dienen Wiederholungen („Nattern und Schlangen...“, Str.2 und 4) dazu, einen Verkettung fester Strophenfolgen und Szenen zu erreichen. Gleiches gilt auch für die folgenden Strophen. So haftet der Text umso leichter im Gedächtnis.

Der Knabe trägt eine goldene Kette, die ihn verdächtig macht. Diese hat er wohl von einem Fräulein, also nicht gestohlen (Str.7). Was es mit dieser Beziehung auf sich hat, wird nicht erläutert; mit der Str.7 ist die Szene bereits abgeschlossen. Hier kann ein inhaltlicher Vergleich mit zwei verwandten englischen und französischen Balladen helfen, die Hintergründe, die für unsere Variante unwichtig scheinen, näher zu erläutern. Die englische Ballade erzählt von zwei Brüdern, die sich mit den Töchtern des Bürgermeisters einlassen. Warnungen werden überhört, und als der Vater der beiden Brüder herbeieilt, sind diese bereits gefangen und sollen hängen. Auch durch Lösegeld ist der Bürgermeister nicht zu bewegen, Gnade walten zu lassen. In einer französischen Parallele dazu, „Ecoliers pendus“, erleiden 'die gehenkten Schüler' dieses Schicksal aus dem gleichen Grund, nämlich wegen des gesellschaftlichen Abstandes zwischen ihnen, den mittellosen Schülern, und den hochstehenden Töchtern, mit denen sie sich einlassen wollen. Die Standesgrenze haben sie übersehen bzw. nicht beachtet, und die Nicht-Anerkennung gesellschaftlicher Grenzen wird überaus hart bestraft.

In einer niederländischen Ballade ist es ein Kind von zwölf Jahren, das wegen eines gejagten Kaninchens angeklagt ist und deshalb sterben soll (vgl. „Herr von Braunschweig“). Die Schuld am Geschehen wird den grausamen 'Herren' - wo sie in unserer Ballade so genannt werden, bleiben sie typischerweise anonym - zugesprochen, denn es fehlt ihnen an christlichem Mitleid. Nächstenliebe zeigt seinerseits dagegen der zum Tode verurteilte Knabe, als er darum bittet, auf Rache für ihn zu verzichten (Str.13). Das Geschehen rollt dann doch unerbittlich einem schrecklichen Ende entgegen. Maßlos werden dreihundert Mann 'wegen des Knaben' umgebracht (Str.16). Die vom Himmel ausgesandten Engel sollen nicht nur den Tod rächen, sondern vor allem die Ehrlosigkeit, die darin besteht, dass der Knabe am Galgen hängenbleibt (Str.15), also nicht christlich beerdigt werden kann. Auch in anderen, ähnlichen Balladen kann man zuweilen im Zweifel sein, was schwerer wiegt: menschliches Leid oder die Verletzung gesellschaftlicher Vorschriften von 'Ehre' und 'Anstand'. Auch hier wird assoziativ mit Strafe gedroht, wenn man solche Grenzen nicht respektiert.

Die Ballade ist derart 'eng gewebt' und dicht gefügt, dass der Text nur mit relativ wenigen, prägnanten Reimwörtern auskommt, die wiederholt werden und aneinandergereiht bereits ein erstaunlich deutliches Bild des Geschehens vermitteln: gefangen/ Schlangen/ gegangen/ sterben/ Leben/ gerochen (rächen). Auch so etwas haftet leichter im Gedächtnis. - Mit einer formelhaften 'Verfasserstrophe' schließt die Ballade. Diese Formel ist hier insofern etwas ungewöhnlich, als sie nicht vom 'Reiter' oder ähnlichen Personen als Verfasser spricht, sondern von 'drei zarten Jungfräulein zu Wien' (Str.17), die das Lied gedichtet hätten. Rahmenstrophen dieser Art sprengen bewusst den epischen Horizont der Ballade und

führen ihrerseits das Geschehen aus der Zeitlosigkeit in die Gegenwart der Sängerinnen und Sänger zurück.

Die weit verbreitete Ballade vom **#Schwatzhaften Junggesellen** hat zwar Belege, die bis in das 16. Jh. zurückreichen, das 'Problem' ist aber ganz 'modern'. Es wird mit bemerkenswertem Humor geregelt. In einigen Varianten heißt es drastisch, der Jüngling solle seinen Kopf zum Schlafen 'in einen Kuhdreck' legen. Aber, wie die letzte Strophe besagt, wird der Reiter nur wegen seiner Dummheit getadelt, dass er sich nämlich vorlaut verraten hat. Das Faktum selbst, nämlich „beim schönsten Mägdelein“ liegen zu wollen, bleibt unkritisiert. Eine Kritik an diesem 'Männlichkeitswahn' kann man höchstens zwischen den Zeilen lesen... Ob und wie das bei weiblichen und männlichen SängerInnen ankam, ist eine andere, offene Frage.

**#Eifersüchtiger Knabe:** Handelt diese Ballade von 'verständlicher' Eifersucht oder vom Mord? In der Kürze des Textes wird manches 'unverständlich'. Aber das sang man also: Es ist schön, wenn die Burschen wandern gehen, und zwar in ferne, fremde Länder. In vielen Varianten wird er gezwungen zum Militärdienst zu gehen, und es scheint völlig unsicher und offen, wann er zurückkehrt. Er verlangt jedoch von seiner Liebsten, dass sie ihm treu bleibt. - Doch dann steht er nach langer Zeit wieder vor Liebchens Tür und grüßt sie herzlich. Sie allerdings macht ihm klar, dass sie bereits einen anderen hat. In vielen Varianten fügt sie noch hinzu, dass sie jetzt einen 'besseren' Mann habe, nicht so einen Hergelaufenen, entlassenen Soldaten oder eben einen Wanderburschen.

Muss man ihr einen Vorwurf machen, dass sie ihm unter völlig unsicheren Voraussetzungen nicht 'treu' geblieben ist? Das alles wird nicht diskutiert. Aber das Lied wurde begeistert von Männern gesungen - es war ein beliebtes Soldatenlied! - und auch von Frauen. Unvermittelt ist auf jeden Fall der moritatenhafte Schluss mit dem 'spritzenden Blut', welcher zum Kitsch tendiert. Aber niemand redet von Mord.

Fast niemand redet vom Mord: Es gibt u.a. einen Beleg, in dem als letzte Strophe - als Formel ist das eine sogenannte 'Verfasserstrophe' - folgt: „...Wer hat nur uns das Lied gemacht bis auf den heutigen Tag, das hat's gemacht ein Schleifer jung [ein Handwerksbursche], der sein Mädchen hat umgebracht“. Kann man singend quasi sich selbst des Mordes bezichtigen? - In einer anderen Variantengruppe verspürt man fast so etwas wie eine Drohung an die Mädchen herauszuhören: „...So geht's euch Mädchen allen..., verliebt euch nur in einen und dem bleibt ewig treu“. Dieses ist auch zu vermuten, wenn in einer Variante bei Stephan Ankenbrand um 1910 zwar nicht vom Mord die Rede ist, aber dafür 'die Mädchen' im Heimatort der Gewährsperson Röllbach in Franken direkt angesprochen werden - wir kennen die Strophe als gängigen Vierzeiler:

Es ist ja kein Apfel so rund,  
es sind doch zwei Kerne darin.  
Es ist ja kein Mädchen in Röllbach,  
sie führt einen falschen Sinn.

In vielen Varianten ist nicht nur vom Verständnis für den Burschen die Rede, in manchen Fällen hat man direkt 'Mitleid' mit dem armen Kerl, dem nun sein (von ihm ermordetes) Mädchen fehlt. (Manchmal äußert die Mutter des Burschen im Lied solche Bedenken.) Bei dieser Ballade (und bei anderen) habe ich stärkere Zweifel, inwieweit man die Sängerinnen und Sänger 'fragen' darf, ob ihnen denn bewusst ist, was sie da singen. Aber auch diese Ballade hat ihre Tradition und wurde, wie ebenfalls u.a. „Graf und Nonne“ als einer der Frühbelege von J.W. von Goethe 1771 im Elsass abgeschrieben. Seit dieser Zeit wurde diese Ballade nachweislich von allen, von Männern und Frauen, mit Begeisterung gesungen.

Liebe spielt bei der Ballade von den **#Mordeltern** keine Rolle, sie haben allein aus Geldgier den eigenen Sohn getötet. Wir kennen diese Liederzählung in einigen voreinander etwas abweichenden Fassungen. Der Sohn eines Gastwirts bzw. eines Straßburger Müllers oder „Hans Eichelmann aus Ziese“ (?) geht als Geselle auf die Wanderschaft bzw. muss in den Krieg. Andere Fassung: Zwei Bauernsöhne ziehen in den Krieg; mit reicher Beute kehren sie nach langer Zeit zurück. - Hauptfassung: Nach 16 Jahren kehrt der Sohn zurück. Die Eltern in Wesel am Niederrhein bzw. in der Schweiz (und manche andere Ortsangaben) erkennen ihn nicht. Der Reiter wird bewirtet (Formel: Tisch-Fisch). Er trägt den Wirtsleuten auf, sein gespartes Geld zu verwahren. Die Tochter leuchtet ihm zu Bett. Sie berichtet ihm von dem Bruder, und er gibt sich ihr zu erkennen. Sie soll es den Eltern jedoch verheimlichen.

Um Mitternacht erschlagen die Eltern bzw. ermordet die Frau den vermeintlichen Fremden. Am Morgen fragt der andere Reiter nach seinem Kameraden und erklärt, dass es ihr Sohn war. Beziehungsweise der Ermordete schreit, die Tochter hört es und verflucht ihre Eltern. Die Eltern bringen sich um, die Tochter stirbt vor Leid. - Dazu gibt es datierbare Mordgeschichten aus der 'Zeitung' zwischen 1618 und 1932. Wir sprechen direkt von einem 'Zeitungslied'.

Das Lied steht der Gattung Bänkelsang nahe, und die meisten Aufzeichnungen haben eine Form, wie sie früher auf dem Jahrmarkt vorgetragen wurde. Auf einer kleinen Bank (Bänkel) stand erhöht die Sängerin oder der Sänger. Sie verdienten am Verkauf ihrer Lieder, die als billige Liedflugschriften gedruckt waren. Es war gängige Unterhaltungsliteratur für die Leute, die sonst 'ohne Buch' lebten. - Eine balladeske Gliederung ist deutlich vorhanden und strukturiert auch dieses Lied: Auftakt mit 'Es reiten... vor das Haus', wo Frau Wirtin 'zum Fenster rausschaut' (Str.1); Dialoge mit identischen Anfangsteilen 'Ach ja, ach ja...' (Str.2), 'Ach nein, ach nein...' (Str.8 und 9); über die Schwelle treten '...zur Tür neitrat' (Str.3) als Signal für den Kern der dramatischen Ereignisse, nämlich Raubmord an dem unbekanntem bzw. unerkanntem Reiter (Str.5); Gliederung durch die Tageseinteilung: 'Des Morgens, als der Tag anbrach...' (Str.7) usw.

Von einem Aufzeichner aus der Oberpfalz haben wir einen Bericht, wie um 1860 in einer solchen Moritat - das ist eine mögliche Worterklärung dazu ist: Mordtat - der Sachverhalt dargestellt wird. Dabei wird bewusst die Grenze zwischen Dichtung und Realität verwischt, ähnlich wie bei modernen Zeitungsmeldungen in der Sensationspresse: „Ein Müllersohn kam weit aus der Fremde und hatte viel Geld erspart. Als er nach Hause kam, begegnete ihm seine Schwester. Sie hatte eine unbeschreibliche Freude. Er ging nach Haus und sprach um eine Nachtherberge an und gab sich nicht zu erkennen. Er gab ihnen sein Geld zum Aufheben. Die Müllerin, vom Golde verführt, sagte: 'Wollen wir ihn umbringen, so ist uns doch geholfen!' Er [der Mann] wollte aber nicht. Sie aber hitzte ein Pfännlein voll Schmalz und schüttete es ihm in den Hals und nahm ihn und grub ihn in den Misthaufen ein. Die Schwester kam und fragte nach dem Bruder. Sie sagten, sie haben [hätten] keinen Bruder gesehen. Sie erzählte, dass er schon bei ihr gewesen sei. Sie mussten es doch gestehen, dass er schon in den Mist eingegraben worden ist. Die Tochter ging und machte die Anzeige, und weil [während] sie aus war, erhängte sich der Vater, und die Mutter ist in das Wasser gegangen (gesprungen), und so sind sie wegen dem Geld alle unglücklich geworden“. - Die „Frankfurter Zeitung“ brachte 1925 folgende Meldung:

„Aus Welt und Leben: Eine schaurige Familientragödie. In einer rumänischen Gemeinde bei Konstanza ereignete sich ein Verbrechen, das von einem dramatischen Dichter erfunden sein könnte. Der Sohn eines Fischers, der als neunjähriger Knabe nach Amerika gekommen war, kehrte nach einer Abwesenheit von 18 Jahren in die Heimat zurück als Besitzer eines gewissen Vermögens. Er wollte seine Eltern überraschen, gab sich für einen Fremden aus, der ihren Sohn gekannt habe, und zeigte seine Tasche, in der er sein Vermögen geborgen habe. Man lud ihn zum Essen ein und bot ihm ein Zimmer für die Nacht an. Kaum war der Fremde zu Bette gegangen, als die Frau in ihren Mann drang, den Gast zu töten und sich das Geld anzueignen. Der Mann weigerte sich und verließ das Haus. Kaum hatte er sich entfernt, ergriff die Frau ein Beil, begab sich nach dem Zimmer, wo der Fremde schlief, und spaltete ihm den Schädel.

Der Mann hatte inzwischen im Dorfe erfahren, dass der Fremde sein Sohn sei; voll Freude eilte er zurück; beim Eintritt in das Haus empfing ihn die Frau mit den Worten: 'Ich habe ihn getötet!' Der Vater stieß einen Schrei aus und warf sich auf die Erde; er war wahnsinnig geworden. Die Mutter, von Gewissensbissen ergriffen, wollte sich das Leben nehmen. Sie wurde jedoch daran verhindert und nach dem Gefängnis verbracht. Die Summe, die der junge Mann bei sich trug, belief sich auf 30 000 Dollars“.

Bei der Legendenballade #**Theresia** (Kommandantentochter von Großwardein) haben wir ebenfalls in einem Liedtext eine Mischung von Elementen aus Moritat, Zeitungslied und Ballade. Hier ist es jedoch ein religiöses Thema. In Ungarn in Großwardein hat der Kommandant eine Tochter, die er einem jungen Kavalier zur Frau geben will. Die Tochter will Jungfrau bleiben; sie hat sich dem Herrn Jesus versprochen. Zur Hochzeit bleibt die Braut traurig; sie ruft Jesus um Hilfe an, der ihr als Pfand einen Ring schenkt. Zusammen gehen Jesus und die Frau im Garten Blumen brechen - das ist wohl ein bewusster Kontrast zum Rosenbrechen in weltlichen Liebesliedern als sexuelle Metapher -, und er führt sie auch in seines Vaters Garten [Paradies]. Zurückgekehrt will sie zu ihrem Vater, doch sie war 120 Jahre lang weg (andere Varianten: 620 Jahre) und stirbt bald in Seelenfrieden.

Ähnliche Legenden kursierten seit dem 13.Jh. Die Entrückung aus der menschlich begrenzten Zeit ist ein häufiges Erzählelement von legendarischen Stoffen. Die räumliche Entrückung und die Wiederkehr werden in vielen Balladen als göttliche Wunder verstanden. Eine 'Braut Christi' zu sein und dem Drängen

anderer widerstehen zu müssen, ist Teil der Heiligenleben von z.B. Agnes und Genovefa. Hier verbindet sich dieses Geschehen mit der Vita der hl. Theresia, deren Verehrung um 1700 in Österreich verbreitet war.

Die Begegnung mit Jesus im Blumengarten kennen wir aus anderen Legendenliedern (z.B. auf die hl. Regina) - Soweit zu den inhaltlichen Motiven. Von der Form her unterscheidet sich dieses Lied von den 'klassischen' Balladen u.a. darin, dass aus distanzierter Haltung eines Erzählers berichtet wird, wo die Volksballade sonst unmittelbare dramatische Handlung in Dialogform bevorzugt. Auch die Länge des Liedes spielt eine Rolle; mit 26 Strophen ist das nicht mehr ein primäres 'Gemeinschaftslied', sondern ein Vortragsstück. Als sekundäres Gemeinschaftslied - über die Relevanz solcher Unterscheidung kann man unterschiedlicher Meinung sein - war es gerade wegen der Länge z.B. beim Totenwachtsingen in Österreich beliebt. Die Aufmerksamkeitsformel am Anfang („...merkt auf mit Fleiß“, Str.1) kennen wir von der Moritat, dem Vortragslied auf der Straße und dem Jahrmarkt. Dort musste man sich mit solchen Floskeln Ruhe und Zuhörer sichern. Der Liedanfang selbst „In Ungarland, zu Großwardein, soll neulich was geschehen sein...“ ist vom Stil her die übliche Floskel des Zeitungsliedes, der mit dem Liedflugblatt verbreiteten 'sensationellen Neuigkeit'. Zumeist waren das allerdings Unglück, Katastrophen und Mord. So mischen sich verschiedene Stilelemente aus der Volksballade und ihren Nachbarbereichen.

Mythisches und Magisches steht nicht im Mittel deutscher Balladenüberlieferung. Die **#Rheinbraut** handelt zwar von einer solchen dämonisierten Angst, aber sie unterstreicht das Grauen nicht, wie man das z.B. von der Sage her gewöhnt ist. So diskutiert diese Ballade nicht die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit, dass ein 'wilder Wassermann' um 'deine' Hand anhalten könnte. Das dämonische Naturwesen steht wohl symbolisch für eine 'von vornherein tragische Beziehung', und in dieser Hinsicht ist auch diese Geschichte 'wahr'.

In Str.2 sind es die Eltern bzw. der Vater, die zur Hochzeit drängen. Sie kann nur allein in der Kammer 'ihr Elend und ihren Jammer verweinen' (Str.3). Das ist ein starkes poetisches Bild für den Konflikt der Generationen und die Unfähigkeit der Eltern, mit ihrem Kind angemessen zu sprechen. Wieder meldet die Ballade assoziativ Kritik an. Auf jeden Fall werden mit dem Text unterschwellige Ängste, die 'jede' Braut hegt, in Worte gefasst und damit für die einzelne Frau 'durchlebar' gemacht. Aber diese Ängste konzentrieren sich hier nicht auf Dämonisches.

Der Ausdruck 'gute Nacht' in Str.4 und 5 ist doppeldeutig; sie müsste nicht noch einmal wie in Str.6 auf ihr Unglück hinweisen. Nicht nur der Mann passt nicht zu ihr, sondern auch dessen Mutter ist ein solches 'wildes Wasserweib'. Sie heiratet als Frau ja in eine andere Familie hinein, und dieser radikale Wechsel ihres gewohnten Beziehungsgeflechts macht ihr Angst. Weitere Symbole markieren die 'Schwelle', ohne dass man diese näher deuten muss bzw. kann: Schwäne und Sonne (Str.7 und Str.9). Das dritte und in der Steigerung stärkste Symbol ist die Brücke (Str.10). In weiteren Schritten dramatischer Steigerung wird die Festigkeit der Brücke geprüft (Str.11 und 13). Doch ihr Einbrechen auf der Brücke folgt nicht den physikalischen Gesetzen, sondern denen der tragischen Vorbestimmung. Sie ist nicht zu retten (Str.16 und 17). Die Ballade schließt mit einer dunklen Andeutung, die an das Ritter-Blaubart-Thema in der Balladen vom „Mädchenmörder“ erinnert (Str.18). Sieben bzw. 'vielen' Frauen ist es bereits so ergangen. Jetzt wird der Mann sich an seiner eigenen Mutter rächen.

Steckt hier mehr dahinter oder ist es die Andeutung, dass auch er in seiner Entscheidung nicht frei war, eine bestimmte Frau zu heiraten? Die Ballade muss solches nicht näher ausführen und braucht diese zusätzliche 'andere' Geschichte nicht. Diese 'andere' Geschichte würde Probleme bereiten: Wieso verteidigt der Wassermann seine Braut dagegen, ins Wasser zu fallen? Oder wer ist der 'Er' der Str.11 und 13? Wer spricht (quasi als Fährmann) die Str.18? Solche 'Nebenmotive' verfolgt die Ballade nicht. Sie ergreift ein in Andeutungen ausreichend passendes Bild, um die Tragik voll zu machen: Auch die eigene Mutter trifft das Unglück.

Ein Ballade mit religiöser Thematik: **#Tannhauser**. Überliefert ist das Lied in vielen Varianten seit der Zeit um 1500 bis in die Gegenwart, eine Variante wurde z.B. noch um 1950 aufgezeichnet. Sieben Jahre verbringt der Ritter Tannhauser seine Zeit im Berg bei Frau Venus. Da erbittet er von ihr Urlaub. Er kommt aus dem Berg und pilgert nach Rom, um beim Papst Vergebung für seine Sünden zu suchen. Der Papst verweigert diese: So wenig sein dürrer Pilgerstab grünen werde, so wenig könne er Vergebung gewähren. Tannhauser zieht wieder in den Berg und wird willkommen geheißen. Am dritten Tag grünt der Stab, aber Danhuser, so die niederdeutsche Namensform, wird vergeblich gesucht. Papst Urban IV. [historisch 1261-1264] soll 'verloren' (verdämmt) sein; kein Papst, kein Kardinal darf einen Sünder verdammen. Eine Begründung wird in balladesker Offenheit des Textes nicht gegeben; mit im Spiel ist offenbar der Gegensatz

zwischen christlicher Welt und heidnischer Spätantike. Aber es geht hier wohl auch allgemein um die Solidarität mit den von der Gesellschaft Verstoßenen, die auch bei der Kirche keine Gnade finden. Die Ballade zielt auf den ‚aufgesetzt‘ wirkenden] Schluss mit der Kritik am Papst; ohne diesen hätte die Handlung keine Dramatik.

Dieser Schluss ist eine bemerkenswerte Kritik an der Amtskirche aus vorreformatorischer Zeit. Das haben die Zeitgenossen ebenfalls so empfunden. Aus der umfangreichen Literatur zu diesem Lied möchte ich hier nur auf eine neuere Aufzeichnung aufmerksam machen, die von Karl Horak aus Penon im Etschtal, Südtirol, stammt. Dort lauten die Str.5 bis 7 wie folgt, und in dieser Abschwächung gegenüber älteren Varianten mag man den nachhaltigen Einfluss der katholischen Gegenreformation sehen. Zumindest ist die Kritik am Papst aus dem Text verschwunden, ja man vermeint herauszulesen, dass das Oberhaupt der römischen Kirche in Schutz genommen wird:

5. Der Papst, er nahm das Wunder wahr,  
fragt nach dem Sünder nach,  
er hat ihn ja nicht mehr erfraget,  
weil ihn niemand gesehen hat.

6. Der Sünder war nicht verzweifelt,  
er ging auf einen Berg.  
Gott selbst ging ihm entgegen  
mit einer roten Fahn.

7. Er [Jesus!] zeigt ihm seine fünf Wunden,  
sprach: Sünder, du gehörst mein.  
Er ist in den Himmel gefahren  
mit vielen Engelein.

Der ‚Venusberg‘ ist sicherlich so doppeldeutig, wie es da steht, verstanden worden: Er klopft an (Str.2) und verfällt dann ‚diesem Ort‘ (Str.2), wo er ‚sieben Jahre‘, eine symbolisch lange Zeit, verbringt. Man nennt ihn einen Sünder, die gesellschaftliche Umgebung missbilligt sein Verhalten. Nur der Papst könne eine solche Todsünde erlassen bzw. angemessen bestrafen. Doch der Papst verweigert ihm die Absolution. Ob aus eigener Machtvorstellung oder, weil er sich dazu angesichts dieser [heidnischen?] Sünde nicht fähig sieht, wird nicht unmittelbar gesagt. Der dürre Stab (Str.6), der nicht grünen kann, ist ein starkes Symbol für die Unmöglichkeit der Vergebung. Doch das Wunder passiert (Str.8), der Papst kann den Tannhauser jedoch nicht mehr finden.

Hier muss man den Assoziationen nachspüren, die im Text anklingen: Tannhauser bleibt allein (Str.9), fern von allen, alleingelassen von der menschlichen Gesellschaft und ohne helfende Hand mit all seinen Problemen. Ob er im Himmel ist oder im sündigen Venusberg (Str.10), ist dann eigentlich unerheblich. Doch niemand soll sich anmaßen, einen Mitmenschen zu verstoßen. Kein Papst und kein Kardinal (Str.11) sollen solches tun. Keine ‚katholische Kirche‘ soll sich da einmischen, was ich mit Gott allein auszumachen habe. Gott schenkt mir Gnade, wenn ich aufrichtig bereue. ‚Allein aus Gnade‘ war in reformatorischer Zeit ein wichtiges Schlagwort. Für diese protestantische Bewegung mitten in den katholischen Ländern Österreichs und Bayerns kann man die Ballade in ihren Erstbelegen um 1500 als Vorboten und Frühbeleg verstehen. Das Lied blieb sehr beliebt. Für uns ist es ein starker Aufruf zur Solidarität mit den von der Gesellschaft und den Regierenden Verstoßenen.

### **Registerhilfe**

Die wichtigsten *Stichwörter* sind im laufenden Text mit # markiert und dienen als Suchhilfe. Zusätzlich sind alle wichtigen Balladen-Titel mit # versehen (fett, nicht kursiv), und zwar auch im voranstehenden Kommentar; diese sind jedoch nicht in der Registerhilfe verzeichnet, soweit sie nur als Balladen-Titel an der entsprechenden Indexstelle stehen. Zu einzelnen Liedstrophen und zu den wichtigen „epischen Formeln“ der Volksballaden stehen Erläuterungen und z.T. genaue Stellennachweise nach DVldr in der *Strophen-Datei*. In die *Strophen-Datei* sind auch die Stichwörter des ersten, provisorischen DVldr-Registers (1981) eingeflossen. Die neueren DVldr-Bände enthalten eigene Stichwort-Register; besonders das zu DVldr Nr.155 im Bd.8, 1988, ist sehr ausführlich. Viele Stichwörter entsprechen auch den Einträgen in der *Lexikon-Datei*.

Anfangsformel  
arm und reich  
Autorität (mehrfach)

Bänkelsang  
Balladenforschung  
Balladenmelodie (mehrfach)  
balladesk  
Binder (Fassbinder)  
Blaubart  
Blaustorchenlied  
Bürger, G.A.

dänisch  
**Dialog** (vielfach)  
Drei Lilien

Ehre (ehrenvoll)  
Ehrlosigkeit  
Eifersüchtiger Knabe  
Eisleinstrophe  
Entführung (mehrfach)  
**epische Formel** (vielfach)  
Erk-Böhme  
erotisch (mehrfach)  
Exempel

Fälschung  
Falkenstrophe  
formelhafte Struktur  
Fragestellungen  
Frau  
Frauenrolle  
Frühbeleg

Geschlechtsprobe  
Glücksjäger  
**Gottschee** (vielfach)  
grasen  
Graserin (mehrfach)  
Griseldis

Halewijn  
Handlungsverlauf  
Handwerkerlied  
heimliche Liebe  
Hero und Leander  
historisch  
Historizität

Ich-Anfang  
Ideologie  
international überliefert  
Inzest

Jäger (mehrfach)  
Jagd  
jüdischdeutsch  
Jude  
Jungfernkranz



Kartenskizze  
Kehrreim [siehe auch: Refrain]  
Kitsch (mehrfach)  
Klaffer  
Köln  
Königskinder  
Konglomerat  
**Kontamination** (vielfach)  
Kudrun (mehrfach)

Lenore  
Liedflugschrift (mehrfach)  
Lilien auf dem Grab (vielfach unmarkiert)  
Lilienblatt

**männlich** (vielfach)  
Männlichkeit (mehrfach)  
Maibraut  
Mann  
markanter Szenenwechsel  
Meistersang  
Melodiekommentar  
Mentalität(en) (mehrfach)  
Minne (mehrfach)  
Minnealegorie  
Minnejagd  
Minnesang (mehrfach)  
Moral (mehrfach)  
Mühlradformel  
Müller  
mündliche Überlieferung  
Mundart (mehrfach)  
Muskat  
Muskatbaum

Nachtigall  
Nachtjäger  
Narrenseil

Odysseus  
Ovid (mehrfach)

Parodie  
Personenökonomie  
politisch motiviert  
populäres Lied  
Pyramus und Thisbe

rechtshistorisch  
Refrain [siehe auch: Kehrreim]  
regionale Überlieferung

Sattelstrophe [epische Formel]  
Schneider (mehrfach)  
Schwank (mehrfach)  
schwarzbraun (und unmarkiert vielfach)  
Schwiegermutter (mehrfach)  
Schwiegermutterstrophe  
Seemann, E.  
Selbstmord  
Skandinavien (mehrfach)  
skandinavisch

slawische Überlieferung (mehrfach)  
Soldatenlied  
Spielmann (mehrfach)  
Sprachinsel  
stabile mündliche Überlieferung  
Stadt  
Stand (mehrfach)  
**Standesunterschied** (vielfach)  
Streitgedicht  
Südeli

**Tagelied** (vielfach)  
Tisch-Fisch-Formel (**Tisch: Fisch**; mehrfach; und vielfach unmarkiert)  
Tonangabe (mehrfach)  
Trauer  
treuer Husar  
Tristansage  
türkisch  
Typ (mehrfach)

Uhland, L.  
Ulinger  
umfangreiche Überlieferung  
undramatisch

Variabilität  
Vaterschaft  
Vater-Sohn-Kampf  
**Verführung** (vielfach)  
verführungsbereites Mädchen  
Vergewaltigung  
Vergil  
Verkleidung  
verlorener Schuh

Waise  
Wanderstrophen (mehrfach)  
Wandervogel  
Wie früh ist auf... [Gottschée]  
Wunderhorn (mehrfach)

**Zeitungslied** (vielfach)  
**Zuccalmaglio** (vielfach)  
Zupfgeigenhansl